Die

Inspiration der heiligen Schrift

und

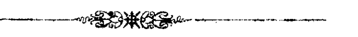
ihre Bestreiter.

Eine biblisch-dogmengeschichtliche Studie

von

W. Rohnert,

luth. Pastor in Waldenburg i. Schl.



Leipzig,

Verlag von Georg Böhme Nachf. (E. Ungleich).

1889.

Seiner Hochwürden,

dem

Herrn Dr. theol. Th. Kliefoth,

Oberkirchenrats-Präsidenten in Schwerin,

dem ehrwürdigen Nestor unter den bibelgläubigen Theologen Deutschlands,

zu seinem 80. Geburtstage

in aufrichtiger Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Wenn ich es wage, mich in vorliegender Schrift unumwunden zur altkirchlichen Lehre von der Inspiration der heil. Schrift zu bekennen und öffentlich für sie einzutreten, so bin ich mir wohl bewußt, welchen Widerspruch ich bei vielen damit finden werde. Hat doch fast die gesamte theologische Wissenschaft unserer Tage die vielgeschmähte Inspirationslehre der alten Kirche und der orthodoxen luth. Dogmatiker längst zu den Toten gelegt und ihr in unzweideutiger Weise schon den Leichenschein ausgestellt. Sie behauptet nämlich, daß die „verknöcherte, mechanisierende" Inspirationstheorie, wie solche im 16. und 17. Jahrhundert von Gerhard, Quenstedt u. a. vertreten wurde, „durch Thatsachen zu Falle gebracht" sei (Luthardt); daß es nur „mit Verhärtung gegen die Wahrheit geschehen könne, sie wieder aufzunehmen, wie sie war" (Kahnis); daß sie „von keinem modernen positiven Theologen mehr geteilt werde, sondern gefallen sei, und zwar mit Recht" (Kübel); daß „kein Rückzug zu Quenstedt und Calow mehr möglich" sei (Grau); daß die heil. Schrift eine durch echt menschliche und geschichtliche Entwickelung gewordene „Schriftsammlung aus der christlichen Anfangszeit" sei (v. Hofmann), ein Urkundenbuch, welches zwar Gottes Wort enthalte, aber nicht frei sei von mancherlei Irrtümern, Gedächtnisfehlern und Mängeln, so daß von einer „absoluten

und schlechthinnigen Wahrheit“ dessen, was in der Bibel stehe, keine Rede sein könne (Frank), vielmehr „das Untrügliche in ihr von dem Irrigen, das Wesentliche vom Unwesentlichen erst geschieden werden müsse“ (Volk) 2c. 2c. So und ähnlich urteilt heutigestags die sog. positive Theologie über die heil. Schrift, von den liberalen Richtungen ganz abgesehen; und so lehrt man zur Zeit auf allen theologischen Hochschulen Deutschlands.

Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn so mancher junge Theologe, der aus dem frommen Elternhause noch eine gewisse Ehrfurcht gegen die heil. Schrift als Gottes untrügliches Wort mitbrachte, auf der Universität seinen Glauben an die Göttlichkeit der Schrift einbüßte und es hier von den Männern der Wissenschaft lernte, an der Bibel zu meistern und zu mäkeln, mit allerlei Zweifeln, Bedenken und Einwürfen an sie heranzutreten und sie nicht viel anders zu behandeln, als sonst ein menschliches Litteraturprodukt. Ist man aber erst soweit gekommen, so ist das Glaubensfundament erschüttert und unterwühlt, und die bösen Folgen können nicht ausbleiben. O dieser Jammer, dieser Abfall!

Gegenüber einer solchen destruktiven Geistesrichtung unserer wissenschaftlichen Theologie will die vorliegende Schrift an ihrem geringen Teil Zeugnis ablegen und auf den großen Schaden unserer Zeit aufmerksam machen*). — Möchte dieselbe manchen angehenden Theologen vor den Gefahren warnen, die ihn auf der Hochschule von seiten der modernen Theologie bedrohen, und ihn in der Ueberzeugung befestigen, daß es gottlob doch noch nicht so bedenklich um die Göttlichkeit der heil. Schrift steht, wie die heutige

*) Dies ist auch schon seitens der sog. Missourier Amerikas in anerkennenswerter Weise geschehen, doch hat man ihr Zeugnis in Deutschland wenig beachtet, was wir beklagen müssen.

Wissenschaft verkündigt. Möchte sie aber auch manchen der Brüder im Amte in der Gewißheit stärken, daß die Bibel trotz des Widerspruchs einer trüglichen Wissenschaft (1. Kor. 1, 19—29) Gottes heiliges und untrügliches Wort ist. Möchte sie endlich auch solche, denen Gott mehr Gabe und Zeit gegeben hat, dazu anreizen, dieser hochwichtigen Frage über Inspiration der Schrift weiter nachzuforschen, und das, was von mir bei amtlicher Ueberlastung nur unter vielen störenden Unterbrechungen geschrieben werden konnte, ihrerseits besser, gründlicher und erschöpfender darzulegen, — Gott zu Ehren und der Kirche zum Heil!

Waldenburg, 10. Nov. 1888.

Rohnert, P.

§ 1.

Offenbarung und Schrift.

Der Quell aller Religionen, auch der zerrüttetsten, ist Offenbarung. Schon die Heiden wissen aus den Anfängen ihres religiösen Lebens von Thatsachen zu erzählen, von Göttergeschichten, Theogonieen und Geogonieen, aus denen sie ihre religiösen Vorstellungen geschöpft haben.

Das Christentum aber darf den Anspruch machen, die Religion schlechthin zu sein und die Offenbarung des einigen wahren Gottes zu besitzen, also auch die rechte Erkenntnis von Gott und göttlichen Dingen.

Schon vor dem Sündenfall hatte sich Gott dem Menschen offenbart, und zwar unmittelbar und persönlich; der Mensch aber, ausgestattet mit dem göttlichen Ebenbilde, war so beschaffen, daß er von Gott, von Gottes Wesen und Werken eine vollkommen ausreichende Erkenntnis empfangen konnte.

Mit dem Eintritt der Sünde ging dieses von Gott selbst im Menschen gewirkte Gottesbewußtsein teilweise verloren und schwand beim Fortschreiten der Sünde je mehr und mehr, bis nur noch geringe Reste der Uroffenbarung übrig blieben. Es war aber dem gefallenen Menschen unmöglich, zu der ursprünglichen Gotteserkenntnis — etwa durch Betrachtung der Weltschöpfung, des göttlichen Waltens in der Geschichte der Völker und des einzelnen Menschenlebens, oder durch die Stimme des Gewissens, oder auch durch eignes Nachdenken — zurückzukehren; die ihm gebliebene sog. natürliche Offenbarung durch Vernunft, Gewissen und Schöpfung (revelatio naturalis seu universalis), das natürliche Gottesbewußtsein, reichte hierzu bei weitem nicht aus.

Da gewährte denn Gott in seiner erbarmenden Liebe neue, dem Menschen an und für sich verborgene Wege zur Rückkehr zu der verlornen Gotteserkenntnis, und diese eben nennen wir Offenbarung im engeren Sinne (revelatio specialis seu supernaturalis). Zur Zeit des die Erlösung vorbereitenden Alten Bundes beschränkte sich dieselbe zunächst auf das von Gott erwählte Bundesvolk der Juden, während Gott die Heiden noch ihre eignen Wege gehen ließ; mit dem Eintritt des Neuen Bundes aber wurde sie das Gemeingut aller Völker, denn das Christentum hat ja die Bestimmung, Universalreligion zu werden. Bei der Offenbarung im engeren Sinne kann man wiederum zwei Arten unterscheiden, nämlich unmittelbare Offenbarungen (revelatio immediata), wie solche durch persönliche Manifestationen Gottes und Theophanieen stattfanden, als deren höchste die Menschwerdung des Gottessohnes anzusehen ist, und mittelbare (revelatio mediata), nämlich durch das den Propheten und Aposteln eingegebene, von diesen mündlich verkündigte und schriftlich niedergelegte, inspirierte Wort. „Heute," sagt Hollaz, „offenbart Gott sich und seinen Willen dem menschlichen Geschlechte mittels des Wortes (mediante verbo), das von den Propheten und Aposteln geschrieben ist."

So ist denn das Gebiet der Inspiration mit dem der Offenbarung eng verflochten; aber es will doch beides auseinandergehalten sein. Wohl ist jede Inspiration zugleich auch Offenbarung, aber nicht jede Offenbarung ist Inspiration. Die Offenbarung im weitern Sinne finden wir nicht bloß in der heil. Schrift, sondern auch in der Natur und in der durch die menschliche Geschichte sich hindurchziehenden Vorsehung, und ist allen zugänglich. Die Inspiration dagegen finden wir einzig und ausschließlich in der heil. Schrift; sie beschränkt sich auf den kleinen Kreis der biblischen Schriftsteller, welche Gott mit der schriftlichen Aufzeichnung seiner Offenbarung an die Menschen beauftragt und für diese Aufgabe durch besondere Geistesmitteilung befähigt hat.

Die Erfahrung lehrt, daß alle bloß gesprochenen Worte sich wohl eine Zeitlang durch mündliche Tradition fortpflanzen lassen, aber immer der Gefahr ausgesetzt sind, durch fremdartige Zusätze verändert und entstellt zu werden;

ferner, daß sie früher oder später für das menschliche Gedächtnis unsicher werden, sich allmählich verdunkeln und endlich der Vergessenheit anheimfallen. Diesem Schicksal sollte und durfte die göttliche Offenbarung nicht unterliegen, vielmehr sollte sie nach Gottes Willen bis in die fernste Zukunft unverkürzt und unverfälscht der Nachwelt erhalten bleiben und immer größeren Kreisen zugänglich werden; denn Gott will ja, daß alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Deshalb sorgte Gott dafür, daß seine Offenbarungen wahrheitsgetreu in schriftlicher Überlieferung niedergelegt und für alle Zeiten in feste Formen eingegossen würden, damit ein Zu- und Abthun ausgeschlossen bliebe. Also zum Zweck ihrer Selbsterhaltung hat sich die göttliche Offenbarung eine schriftliche Urkunde geschaffen, und das eben ist die durch göttliche Inspiration verfaßte Bibel, welche darum auch göttliche Offenbarungsurkunde genannt werden kann.

Aber man verstehe diese Bezeichnung nicht falsch, wie das leider so oft geschieht. Keineswegs soll damit gesagt sein, als ob die heil. Schrift nichts weiter sei, als eine Schreiberin, Sammlerin der früher einmal geschehenen Gottesoffenbarungen, oder als ein schätzenswertes Aktenmaterial aus alten Zeiten, das neben vielem Guten auch mancherlei Ueberflüssiges, Antiquiertes und Ueberlebtes enthalte, als eine Urkunde, welche die vorhinnigen Gottesoffenbarungen nur buche und registriere. Die heil. Schrift will vielmehr die Gottesoffenbarungen durch alle Zeiten hindurch fortsetzen, bezeugen, weitertragen und wie Kanäle weiterleiten bis zu den spätesten Geschlechtern; denn sie ist noch heute die Offenbarung Gottes an die Menschen und wird es bleiben bis zur Vollendung dieses Äons. Gott selbst ist es, der darin redet, der hinter jedem Worte steht, der sie mit ewigen Kräften durchdringt und trägt, der sie mit göttlicher Wahrheit gefüllt hat; und jeder, der nur will, kann aus diesem Born der Wahrheit schöpfen heute wie vor tausend Jahren. Ist das gepredigte Gotteswort die Quelle für den Glauben, so ist das geschriebene die Quelle für das Wort der Predigt (Röm. 10, 17). Aus der Schrift muß das gepredigte Gotteswort geschöpft sein (vgl. Luk. 24, 27; Apost. 26, 22 u. 28, 23), der Art, daß

dieses die Auslegung und Anwendung des geschriebenen Gotteswortes ist und an letzterem seine Norm und seinen Maßstab hat. Wie aus der strahlenden Sonne der sonnenhafte Lichtstrahl kommt, und der Bach aus seiner Quelle: so kommt aus dem geschriebenen Worte das Gepredigte; an dem Lichte des geschriebenen Gotteswortes muß das Wort der Predigt entflammt sein, welches die Kirche lauter und rein zu verkündigen hat von Geschlecht zu Geschlecht.

Also Gott hat seine Offenbarung an die Menschen urkundlich niedergelegt in der heil. Schrift, daß sie der Nachwelt kund würde und erhalten bliebe. Die heil. Schrift ist aber nicht bloß Offenbarungsurkunde, sondern ist die Offenbarung Gottes selbst; sie ist die durch alle Zeiten fortzeugende prophetische und apostolische Verkündigung des göttlichen Offenbarungswortes an die Menschen; in ihr besitzt die Kirche gegenwärtig allein das einzig in sich selbst (objektiv) gewisse Gotteswort, so daß Schrift und Wort Gottes sich decken. Aber nicht deshalb ist die Schrift Gottes Wort, weil sie aus der Urzeit der göttlichen Offenbarung stammt, — das dürfte auch bei nichtinspirierten Schriften zutreffen — sondern weil sie prophetischen und apostolischen Ursprungs ist und weil die Propheten und Apostel beim Werk der Kirchenbegründung zur authentischen Verkündigung des Wortes Gottes in außerordentlicher und übernatürlicher Weise mit dem heil. Geiste ausgerüstet waren, wie niemand vorher und nachher. Denn die Inspiration der Propheten und Apostel zum Zweck ihres kirchengründenden Zeugnisses ist keineswegs mit der Erleuchtung zu identifizieren, oder als ein erhöhter Grad von Erleuchtung zu fassen, sondern die inspirierende (heilsgeschichtliche) Wirksamkeit des heil. Geistes bei den biblischen Schreibern ist von der erleuchtenden (kirchlichen) Wirksamkeit des heil. Geistes an den Gläubigen zu unterscheiden. So nur konnten die Propheten und Apostel die Heilsoffenbarung Gottes, sein Heilswerk, seinen Heilswillen mit untrüglicher Gewißheit verkündigen, und zwar sowohl mündlich als auch schriftlich.

Nun aber soll das Offenbarungswort, was Gott durch seine inspirierten Propheten und Apostel den Menschen ge-

geben hat und worin er sich selbst, seine Werke und seinen Willen kundmacht, von der Kirche durch alle Zeiten hindurch verkündigt und gepredigt werden. Dieses **Wort der Kirche**, die **kirchliche Verkündigung** und **Predigt des göttlichen Wortes**, ist jedoch nur insoweit das gewisse Gotteswort, als es sich auf die Schrift gründet, aus ihr schöpft, und dasselbe bezeugt, verkündigt und lehrt. Da dies aber nicht immer von der kirchlichen Verkündigung des Wortes behauptet werden kann, sondern oft genug die Predigt des Wortes fehlsam und durch menschlichen Irrtum getrübt ist, wie z. B. in der Zeit vor der Reformation, so kann sie darum auch nicht ohne weiteres als das objektiv gewisse Gotteswort angesehen werden; das ist nur das Offenbarungswort der Schrift. Es muß deshalb beides auseinandergehalten werden: das Wort Gottes und die kirchliche Verkündigung des Wortes, das Evangelium Gottes und die kirchliche Predigt des Evangeliums, wie das auch von den luth. Bekenntnissen geschieht. Doch wir werden später (vergl. § 3) noch einmal hierauf zurückkommen müssen. Steht es sonach fest, daß die göttliche Offenbarung sich zum Zweck ihrer Selbsterhaltung eine schriftliche Urkunde schaffen mußte, so fragt es sich, ob die uns vorliegende Sammlung von heil. Schriften, die wir Bibel nennen, in der That jene von der göttlichen Offenbarung selbst geschaffene schriftliche Urkunde ist, mit andern Worten: ob unsere Bibel wirklich durch Inspiration entstanden ist, bezw. welche Beweise wir dafür erbringen können. Das führt uns zunächst zu der Frage: Wie ist die heil. Schrift als göttliche Offenbarungsurkunde geschichtlich entstanden und in welcher Beschaffenheit und Gestalt besitzen wir sie?

§ 2.

Der Bibelkanon.

Das griechische Wort **Kanon** (*κανών*), d. i. Maßstab, Norm, Regel, wurde in der alten Kirche zunächst von der richtigen Auffassung der Heilswahrheit, der Glaubensregel (regula fidei) gebraucht, wobei man noch nicht an etwas schriftlich Festgesetztes dachte. Erst seit dem 4. Jahrhundert

erhielt dann dieses Wort die jetzt noch gültige Bedeutung, nämlich: Sammlung (als einheitliches Ganzes gedacht) der heil. Bücher Alten und Neuen Testaments, welche nach Ursprung und Inhalt göttlich bezeugt sind und den Menschen als Glaubensnorm und Quelle der Wahrheit dienen sollen. So hat denn die Bezeichnung Kanon, kanonische Schriften (γραφαὶ κανονικαί) den Glauben an die göttliche Eingebung der Schrift zur Voraussetzung.

Was zunächst den in hebräischer Sprache geschriebenen alttestamentlichen Kanon betrifft, so wurde die Sammlung desselben schon durch Esra (um 450 v. Chr.) und Nehemia (2. Makk. 2, 13, vergl. 4. Esra 14) begonnen, und durch die sog. große Synagoge (Gesamtheit aller jüdischen Synagogen) soweit gefördert, daß sie unter der Regierung des Perserkönigs Artaxerxes Longimanus (465—425), wo mit Maleachi die jüdische Prophetie erlosch, zum Abschluß gelangte. So wenigstens berichtet uns Josephus, indem er bemerkt, daß die Bücher, welche nach Artaxerxes geschrieben seien, die Apokryphen, nicht für ebenso glaubwürdig erachtet würden, wie die 22 Schriften des alttestamentlichen Kanons, so daß das etwa 100 Jahre später verfaßte Buch Sirach nicht mehr in den Kanon aufgenommen wurde. Und schon in der Vorrede zum Buche Sirach (auch in Dächsels Bibelwerk mitgeteilt) finden wir den alttestamentlichen Kanon als ein abgeschlossenes Werk erwähnt, und zwar in seiner Dreiteiligkeit, nämlich als Gesetz (die Thora, der Pentateuch), Propheten (Nebijim, zu denen als prophetae priores die in prophetischer Erleuchtung verfaßten Geschichtsbücher Josua, Richter, Samuel und Könige gerechnet wurden, sowie als prophetae posteriores die Weissagungsbücher Jesaias, Jeremias und Hesekiel samt den 12 Kleinen Propheten), und „die andern Schriften“, die sog. Hagiographa (Kethubim), nämlich Psalter, Sprüche, Hiob, Hohelied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther, Daniel, Esra, Nehemia und Chronika (einige dieser Bücher, wie Daniel, Esra ꝛc., sind zum Teil im aramäischen Dialekt geschrieben). Jedenfalls war die Sammlung der alttestamentlichen Schriften vor 250 v. Chr. längst abgeschlossen.

Um das Jahr 250 v. Chr. nämlich kam die griechische Übersetzung des Alten Testaments zu stande, die sog. Septua-

ginta, welche die 22 alttestamentlichen Bücher als einen bereits abgeschlossenen Kanon enthält, und zwar in der Reihenfolge der lutherischen Bibel. Nach einer alten Sage (des Aristäus, die auch Josephus mitteilt) soll der König Ptolemäus Philadelphus von Ägypten (284—247), welcher eine Liebhaberei daran hatte, die Gesetze aller Nationen in seiner neuangelegten großen Bibliothek zu sammeln, auf Betrieb seines Bibliothekars Demetrius Phalereus sich bemüht haben, auch das mosaische Gesetzbuch zu erwerben. Zu diesem Zweck habe, so heißt es, der König eine Gesandtschaft an den Hohenpriester Elsazar in Jerusalem abgeordnet und habe dann auch wirklich von dort ein mit Goldbuchstaben geschriebenes Exemplar der hebräischen Bibel erhalten. Zugleich seien von Palästina 72 jüdische Gelehrte nach Ägypten entsandt worden, aus jedem der zwölf Stämme sechs, welche dann auf der Insel Pharos bei Alexandrien den hebr. Text in das Griechische, die damalige Weltsprache, innerhalb 72 Tagen übersetzt hätten. Diese Uebersetzung sei dann vor einer zahlreichen Versammlung von Juden vorgelesen, gebilligt und jede Veränderung derselben mit einem Fluch belegt worden; die Uebersetzer aber seien reich beschenkt in ihre Heimat zurückgekehrt. — Wir lassen es dahin gestellt sein, wieviel an dieser märchenhaften Sage wahr ist; jedenfalls aber ist diese alexandrinische Uebersetzung des Alten Testaments unter Ptolemäus Philadelphus begonnen und, wenn nicht unter seiner Regierung, so doch bald nachher vollendet worden, da schon der Enkel des Jesus Sirach in seinem bereits erwähnten Prologe auf sie ohne Zweifel Bezug nimmt. Da sich die Juden längst schon in die ganze damals bekannte Welt zerstreut hatten, in welcher das Griechische seit Alexander d. Gr. die herrschende Volkssprache war; da ferner die meisten Juden jener Zeit ihre hebräische Muttersprache nicht mehr genügend verstanden und selbst die in Palästina wohnenden nicht mehr hebräisch, sondern aramäisch zu reden pflegten: so erlangte die LXX bald die weiteste Verbreitung. Ihr ist es vornehmlich zu danken, daß die Kenntnis der alttestamentlichen Schriften in immer weitere Kreise drang, so daß zur Zeit der Apostel Tausende von Proselyten vorhanden waren, welche die empfänglichsten Hörer des Evangeliums bildeten. Und eben aus der großen

Verbreitung dieser alexandrinischen Uebersetzung ist es zu erklären, daß in den Schriften des Neuen Testamentes die dort citierten alttestamentlichen Stellen fast sämtlich nach der **LXX** angeführt werden. Auch die alten Kirchenväter citieren meistens nach der LXX, ja sie legen ihr irrigerweise eine solche Bedeutung bei, daß sie diese Uebersetzung dem hebr. Urtext gleichstellen. — Andere alte Bibelübersetzungen, z. B. die lateinische Itala aus dem 2. Jahrhundert, aus der dann die von Hieronymus um 404 vollendete und von der römisch-kath. Kirche allein anerkannte sog. Vulgata entstand, ferner die syrische Peschito u. a. m. können wir für unsern Zweck übergehen.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zum alttestamentlichen Kanon zurück, so ist noch folgendes hervorzuheben: Was die äußere Gestalt des hebr. Textes betrifft, so ist zu bemerken, daß die althebräische Schreibweise noch kein Vokalzeichen in der Weise der spätern Punktation besaß. Die ganze Schrift bestand aus einer fortlaufenden Reihe von Konsonanten und nur aus drei in den Text gesetzten Vokalzeichen (א, י, ו). Erst allmählich, etwa seit dem Exil, wo das Hebräische anfing, eine aussterbende Sprache zu werden, bildete sich eine besondere Vokalbezeichnung aus, und zwar mittels der unter die Konsonanten zu setzenden Punktation, das sog. masoretische Vokal- und Accentsystem (Masora, Überlieferung, Sammlung von kritischen und exegetischen Bemerkungen, betreffend Worttext 2c., abgeschlossen im 11. Jahrhundert). Seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. schrieb man ungefähr in der Weise unserer heutigen hebr. Bibeln. — Auch die Form der hebr. Konsonanten erfuhr seit dem Exil (Esra) eine wesentliche Veränderung. Hatte man bisher eine Art von Kursivschrift gebraucht, die sog. samaritanische Schrift, so kam jetzt allmählich die sog. (assyrische) Quadratschrift auf, welche einen kalligraphischen Charakter trägt. Mit Einführung der letztern kam dann auch die Trennung der einzelnen Wörter durch kleine Zwischenräume in Gebrauch, sowie die Abgrenzung von kleinern und größern Schriftabschnitten. Die auf diese Weise gebildeten 54 Textabteilungen im Pentateuch nannte man Paraschen, die in den prophetischen 2c. Büchern, gleichfalls 54, hießen Haphtharen; in den Sabbatsversammlungen kamen je eine Parasche und

Haphthare zur Verlesung, etwa so wie die heutigen christlichen Perikopen. Aehnlicherweise wurden in den poetischen Texten die rhythmischen Satzabteilungen, der parallelismus membrorum, durch Absätze kenntlich gemacht. Die heutige Kapitel-Einteilung kam erst im 13. Jahrhundert auf, wahrscheinlich durch Hugo v. St. Caro, oder durch Stephan Langthon. Die Bezeichnung der Verse durch Zahlen stammt aus noch späterer Zeit; von Robert Stephanus kam sie in die Vulgata, und erst im 16. Jahrhundert finden wir sie auch in den hebräischen Bibeln.

Hat nun auch der hebräische Kanon in Bezug auf die äußere Gestalt der Schreibweise im Lauf der Jahrhunderte große Veränderungen erfahren, so ist doch der Text selbst völlig rein und unverändert geblieben. Sowohl in der talmudischen Periode (der Talmud ist die Aufzeichnung von mündlich überlieferten Gesetzesbestimmungen und Gesetzesauslegungen des sich in Menschensatzungen erstarrenden Judentums mit christfeindlicher Tendenz; zu Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. fand er seine Vollendung), als auch besonders in der masoretischen wurde sorgfältig darüber gewacht, daß die Integrität des urkundlichen Textes in keiner Weise gefährdet würde. Die Synagogen-Handschriften wurden mit der peinlichsten Genauigkeit hergestellt, und zwar nach besonders gegebenen Vorschriften, so daß sich kaum der geringste Fehler einschleichen konnte. Die Privathandschriften aber wurden nach den Synagogen-Rollen mit der schärfsten Strenge kontrolliert; mit der größten Sorgfalt wurden Abschnitte, Verse, Wörter, ja selbst Buchstaben des Textes gezählt. Auch wurden diejenigen Buchstaben ermittelt und überliefert, welche die Mitte der Bücher bildeten, oder aus sonst einem Grunde in auffallender Weise hervorgehoben waren. Die ganze Schreibweise des Textes, die Versehung desselben mit Vokalen und Accentzeichen, die Wort-, Vers- und Kapiteleinteilung zeugt von so gründlicher Durcharbeitung und von so richtigem Textverständnis ihrer Urheber, daß man nur in sehr seltenen Fällen sich genötigt sieht, von ihnen abzuweichen. Dazu haben die sog. Masoreten gewissenhaft alle Abweichungen von den traditionellen Lesarten als grammatische und kritische Glossen gesammelt und dem Texte dergestalt beigefügt, daß der Text selbst unangetastet und

unverändert blieb. So müssen wir denn schon in der äußern Textgestaltung des hebr. Alten Testamentes den Finger Gottes erkennen und die Möglichkeit einer das Wesen dieses Textes berührenden Veränderung fast leugnen. —

Wie aber steht es in dieser Beziehung mit den Schriften des Neuen Testaments? Was ist von ihrer Integrität zu sagen? Was von der Bildung des neutestamentlichen Kanons? Beginnen wir zunächst mit dem letzten Punkte.

Die Abfassung der in der damaligen Weltsprache, der griechischen, geschriebenen Schriften Neuen Testaments fällt in die 2. Hälfte des ersten Jahrhunderts, und es darf wohl als ausgemacht gelten, daß ihre Entstehung nicht über das Jahr 100 hinausreicht; am frühesten wurden die Thessalonicherbriefe geschrieben (54), am spätesten die Offenbarung und die Briefe St. Johannis (95—100). Die meistens gelegentlich entstandenen und zunächst auf die Verhältnisse der Gegenwart berechneten apostolischen Briefe und die schon mehr mit Rücksicht auf die Nachwelt, obwohl zunächst auch wieder für die Mitwelt verfaßten Evangelien nebst der Apostelgeschichte wurden durch Abschriften weiter verbreitet, gegenseitig ausgetauscht und bald auch in den gottesdienstlichen Versammlungen neben dem Gesetz und den Propheten vorgelesen. Längst, ehe sich die Kirche über ihre Kanonizität ausgesprochen hatte, maß man ihnen als apostolischen Zeugnissen normative Dignität zu. Je mehr sich aber im Verlauf der Jahre die mündliche Tradition verdunkelte und sich durch Verbreitung apokryphischer und häretischer Schriften Fremdartiges in der Kirche eindrängen wollte, desto mehr trat die Notwendigkeit einer Sammlung und einer kirchlichen Feststellung der apostolischen Schriften zu Tage (2. Petr. 3, 15—16). Doch zog sich der Prozeß, der mit Feststellung des neutestamentlichen Kanons schloß, noch durch reichlich zwei Jahrhunderte hin und durchlief verschiedene Stadien.

Die ersten Spuren eines neutestamentlichen Kanons finden sich bei Marcion (150). Dieser gnostische Irrlehrer, welcher das Alte Testament völlig verwarf und von den Aposteln nur Paulus anerkannte, wollte von den neutestamentlichen Schriften nur 10 paulinische Briefe und das von ihm verstümmelte Lukasevangelium gelten lassen. Von

Justin († 166), Tatian († 176), Athenagoras († 180), Theophil von Antiochien († 181) u. a. werden schon die meisten neutestamentlichen Schriften erwähnt und citiert, und eine um das Jahr 170 in Rom aufgestellte Sammlung, der im vorigen Jahrhundert von Muratori wiederaufgefundene sog. Canon Muratori, enthält bereits sämtliche Evangelien, die Apostelgeschichte und die meisten übrigen Schriften, von denen der Brief Jakobi, die Petribriefe und der Hebräerbrief fehlen. Jedenfalls war schon zu Ende des 2. Jahrhunderts die Vierzahl der Evangelien, mit Ausscheidung der von den Häretikern gebrauchten unechten, festgestellt, so daß Irenäus († 202) von einem „viergestaltigen Evangelium" reden konnte. Im 3. Jahrhundert genossen folgende Schriften des Neuen Testaments kanonisches Ansehen: die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, 13 paulinische Briefe einschließlich des Hebräerbriefes, ferner 1. Petri und 1. Johannis. Irenäus und Tertullian († 200) — letzterer bezeichnet zum erstenmal das Neue Testament als ein Ganzes mit »Novum instrumentum«, — sowie auch Clemens Alex. († 220), erwähnen die vorgenannten Schriften unter den Namen »Evangelion« und »Apostolos« als zwei Sammlungen von normativen Büchern. Auch die syrische Peschito des 2. Jahrhunderts hatte bereits die genannten neutestamentlichen Schriften nebst dem Jakobusbrief. — Ueber das Ansehen des 2. und 3. Johannisbriefes, Jakobi, Judä und 2. Petri, sowie über die Apokalypse gingen die Meinungen noch auseinander; einige Kirchenväter wollten auch die Briefe des Barnabas und Clemens und den Hirten des Hermas den übrigen neutestamentlichen Schriften gleichachten.

Da war es denn Origenes, der um die Feststellung des neutestamentlichen Kanons hochverdiente Forscher, welcher in diese Streitfrage größere Klarheit brachte. Aufmerksam geworden auf den Unterschied zwischen dem eigentlichen Bestande des hebräischen Bibelkodex und dem spätern Umfange der LXX, welcher man indessen die Apokryphen beigefügt hatte, kam er dahin, die von der Kirche gebrauchten Schriften des Neuen Testamentes in zwei Klassen zu trennen: in die sog. Homologumenen (ὁμολογούμενα), d. h. die allgemein anerkannten, und Antilegomenen (ἀντιλεγόμενα), d. h. die bezweifelten, nichtkanonischen Schriften. Nach Eusebius

(Hist. eccl. VI, 25) rechnete Origenes zu den ersteren die 4 Evangelien, die Apostelgeschichte, die paulinischen Briefe incl. Hebräerbrief, 1. Petri und 1. Johannis; zu den Antilegomena zählte er den Jakobusbrief, 2. Petri, 2. und 3. Johannis und den Judasbrief. Doch hat er auch in seiner Hom. VII in Jos. schon sämtliche Schriften des Neuen Testamentes für apostolisch erklärt und die Antilegomena auch sonst als kirchlich rezipiert angenommen, woraus man sieht, daß in der kirchlichen Praxis seiner Zeit bereits die zweifelhaften Schriften den allgemein anerkannten gleich geachtet wurden. Bei Origenes finden wir zuerst die Schriften des Neuen Testaments als „ἡ καινὴ διαθήκη“ bezeichnet; auch kennt er schon die Bezeichnung „katholische Briefe“.

Nicht minder hat sich auch Eusebius um die Feststellung des neutestamentlichen Kanons verdient gemacht. Auf Grund sorgfältiger Forschungen unterscheidet derselbe (Hist. eccl. III. 25) drei Klassen neutestamentlicher Schriften: 1. Homologumena, d. i. die in der Kirche einhellig als echt anerkannten Schriften; es sind das dieselben wie bei Origenes, ferner die Apokalypse des Johannes, jedoch mit dem Zusatz: „wenn es beliebt“ (εἴ γε φανείη). 2. Antilegomena, d. i. solche Schriften, welche von vielen Gemeinden anerkannt, von einigen aber für unecht gehalten werden: die Briefe Jakobi, Judä, 2. Petri, 2. und 3. Johannis. Zu diesen teilweise angefochtenen Schriften kommen dann noch folgende, von den meisten als unecht (νόθα) angesehene Bücher: die Acta Pauli, der Hirt des Hermas, die Apokalypse des Petrus, der Barnabasbrief und die apostolischen Konstitutionen (und die Apokalypse Johannis, εἰ φανείη, ἥν τινες ἀθετοῦσιν, ἕτεροι δὲ καὶ ἐγκρίνουσι τοῖς ὁμολογουμένοις, worüber also die Ansichten noch geteilt waren). 3. Bücher, welche gar nicht zum Kanon gerechnet werden können, weil völlig unecht und häretisch (ἄτοπα καὶ δυσσεβῆ): nämlich die pseudepigraphischen Evangelien des Petrus, Thomas u. a. Demnach war ihm für die Aufnahme in den neutestamentlichen Kanon maßgebend, ob die betr. Schriften seit der ersten nachapostolischen Zeit als apostolische bezeugt und von den Gemeinden dafür gehalten waren; da dies nicht mit voller Sicherheit von den fünf Briefen der Antilegomena behauptet werden konnte, war man über ihre

kanonische Dignität noch zweifelhaft. Durch Cyrill von Jerusalem († 386), Gregor von Nazianz († 381), Athanasius († 373) u. a. wurde die Sache weiter gefördert, nachdem schon die Synode von Laodicäa 360—64 den ersten abschließenden Versuch zur Feststellung des gesamten Bibelkanons gemacht hatte. Diese Synode nahm in das Verzeichnis der kanonischen Bücher auf: sämtliche hebräische Schriften des Alten Testaments, und mit Ausschluß der übrigen Apokryphen das Buch Baruch; ferner sämtliche Schriften des jetzigen Neuen Testaments, mit Ausnahme der Apokalypse, welche jedoch in Aegypten (von Athanasius und Cyrill) für echt gehalten wurde. Das Verzeichnis nennt 7 katholische Briefe und mit Einrechnung des Hebräerbriefes 14 paulinische. Auf den Synoden von Hippo 393 und Karthago 397 wurde dann der Bibelkanon unter Augustins Einflusse in folgender Weise endgültig festgestellt: die hebräischen Bücher samt den (von Hieronymus und Rufin ausgeschiedenen) Apokryphen des Alten Testamentes, welche also gleichfalls kirchlich rezipiert wurden; ferner sämtliche Schriften des heutigen Neuen Testamentes (ut praeter scripturas canonicas nihil in ecclesia legatur sub nomine divinarum scripturarum. Sunt autem canonicae scripturae N. Test: IV libri evangelistarum, actuum liber unus, Pauli tredecim, eiusdem ad Hebraeos una, apocalypsis, Petri duae, Johannis tres, Jacobi una), mit Ausschluß der nichtkanonischen Schriften der apostolischen Väter, deren Gebrauch nur für die Privaterbauung gestattet blieb, während der Gebrauch der Pseudonymen als häretisch verboten wurde. — In diesem Umfange wurde der Bibelkanon von der katholischen Kirche beibehalten und vom Konzil zu Trient bestätigt. Die reformatorische Kirche schloß sich dem an, nur schied sie beim Alten Testament die Apokryphen aus und stellte sie als „nützlich zu lesende“ Bücher anhangsweise hinter die Kleinen Propheten, die aber „nicht der heil. Schrift gleich zu achten“ seien, weil sie nur ad confirmationem fidelium, non fidei dienen könnten. Als Gründe wurden angegeben: ihre Abfassung in griechischer Sprache, ihr Fehlen im jüdischen Kanon, die Autorität der Kirchenväter, die Uebergehung des Messias und ihre Widersprüche mit dem neutestamentlichen Kanon. — Ueber Luthers Stellung

zum neutestamentlichen Kanon, bezw. zu den Antilegomenen werden wir später noch ausführlicher zu reden haben. —

Sind auch die ursprünglichen Handschriften des Neuen Testaments sämtlich verloren gegangen, so besitzen wir doch zahlreiche Abschriften derselben. Diese sind bis ins 10. Jahrhundert hinein in der sog. Unzialschrift geschrieben, d. h. mit den Buchstaben des großen Alphabets (codices maiusculi). In den ersten Jahrhunderten war die sog. scriptio continua üblich, d. h. die Schrift lief ohne Unterbrechung und Worttrennung fort, hatte keinerlei Trennungs- und Verbindungszeichen, keine Interpunktion, keine Tonzeichen und Accente und nur selten einen Absatz. Die Bücher selbst bestanden aus Rollen von Pergament, später von Papyrusleinwand u. a. Stoffen. Seit Euthalius (462) fing man an, den fortlaufenden Text stichometrisch einzuteilen in Verse (*στίχοι*) und schob in die leeren Zwischenräume Punkte ein. Durch Isidor von Sevilla († 636) und Alkuin (804) kamen dann drei Zeichen auf, das Komma (Punkt oberhalb der Linie), das Semikolon (Punkt unterhalb der Linie) und der Strich oder Punkt (in der Mitte des Buchstabens). Diese Zeichen wurden dann später durch den Buchdrucker Manucci noch vervollkommnet. Auch die Accente, die Spiritus und das Jota subscriptum kamen im Laufe der Zeit in Gebrauch und waren jedenfalls im 10. Jahrhundert bereits eingeführt. In eben diese Zeit fällt die Einführung der Kursivschrift an Stelle der Unzialschrift: man schrieb fortan alles klein, nur der Anfangsbuchstabe des Satzes und der Name Gottes wurden groß geschrieben (codices minusculi). Damit hing denn auch die Texteinteilung in Kapitel und Absätze zusammen. Die heutige Kapitel-Einteilung des Neuen Testamentes wie auch des Alten stammt von dem Kardinal Hugo a. St. Caro († 1260), die Vers-Einteilung wurde zuerst 1548 von dem Pariser Buchdrucker Robert Stephanus in der lat. Vulgata vorgenommen.

Soviel von den minder wichtigen Veränderungen der äußern Textgestalt. Weit größeres Interesse aber haben für uns die materiellen Veränderungen, welche den Textinhalt berühren, die sog. Varianten, die verschiedenen Schreibweisen einzelner Worte und Sätze im Neuen Testament. Und in der That, die Zahl der Varianten hier ist groß. Sie

sind aber unschwer zu erklären, wenn man bedenkt, wie häufig die einzelnen Bücher abgeschrieben wurden, wie leicht sich die Abschreiber bei den in ununterbrochener Folge fortlaufenden Buchstaben irren konnten, wie leicht man beim Nachschreiben des diktierten Textes durch verschiedenartige Aussprache die Worte falsch verstehen und niederschreiben konnte; dazu lag es den Abschreibern so nahe, die den vorliegenden Exemplaren von Gelehrten beigefügten Randglossen und Korrekturen mit aufzunehmen u. a. m. Doch zum Glück findet sich unter den Tausenden von Varianten keine einzige, welche einen für den Glauben wesentlichen Teil der evangel. Geschichte oder Heilslehre zu verändern und zu beeinträchtigen im stande wäre. Dank der fleißigen Textforschung eines Origenes, Lucian und Hesychius aus ältester Zeit, und eines Wetstein (1751), Bengel (1734), Griesbach (1774), Lachmann (1838) u. a. aus neuerer Zeit, und besonders des hochverdienten Tischendorf († 1874): besitzen wir heute den griechischen Urtext des Neuen Testaments in bestmöglicher Reinheit, wie keine Zeit zuvor, und nur böswillige Tendenz kann die Integrität der neutestamentlichen Urschrift in Zweifel ziehen.

Mit der Feststellung des Bibelkanons und der Vereinigung der alt- und neutestamentlichen Schriften zu einem Ganzen war aber ein Schriftwerk vollendet, welches einzig ist in seiner Art. Kein Volk der Welt besitzt ein Religionsbuch, das der Bibel auch nur von ferne gleichkäme. Die in der uralten Sanskritsprache geschriebenen Vedabücher der Inder, die fast so alt sind als die Bücher Mosis; die von Confutse im 6. Jahrhundert v. Chr. zusammengetragenen Kingsbücher der Chinesen; die die Lehre Zoroasters, um 600 v. Chr., enthaltende Zendavesta des alten Zendvolkes und später der Perser; der Koran der Mohammedaner aus dem 7. Jahrhundert n. Chr.; die ältere und jüngere Edda der altnordischen Völker, gesammelt im 11. und 13. Jahrh. n. Chr., und wie die heidnischen Religionsbücher sonst heißen mögen, — sie alle halten keinen Vergleich aus mit der heil. Schrift, sie erweisen sich sämtlich bei näherer Prüfung als Gebilde menschlicher Philosophie und Phantasie, als trügerische Mythensagen oder als verfehlte Versuche, sich auf dem Wege menschlicher Reflexionen und Kombina-

tionen ein Religionssystem zusammenzudichten. Von dem allen ist in der Bibel keine Spur; sie trägt den unleugbaren Stempel des Göttlichen, Wahren, Erhabenen. Ihr Ausdruck und Inhalt, ihr Welt- und Gottesbegriff, ihre Geschichts- und Naturanschauung, ihr streng sittlicher, keuscher und frommer Charakter bezeugt es, daß hier ein höherer Geisteshauch weht. Niemals kann sie erschöpft werden und veralten; sie ist ein Buch für alle, für jedes Menschenalter, für alle Stände, Zeiten und Völker. An den Geschichten, die sie erzählt, kann sich ein Kind erbauen, und doch vermag der tiefste Forscher ihren Sinn nicht zu erschöpfen und auszulernen; sie gleicht einem Bache, in dem ein Lämmlein baden, und ein Meer, darin ein Elephant schwimmen kann. Sie trägt das unsterbliche Vermögen in sich, in allen Sprachen und Ländern Sünder zum Leben zu erwecken, heute wie vor 1000 Jahren. Und ob es auch schon unzählige Male der Unglaube versucht hat, gegen die heil. Schrift Sturm zu laufen, sie einer Lüge zu zeihen und Widersprüche in ihr zu entdecken: die Bibel hat alle Angriffe siegreich bestanden. Kein Spott der Spötter hat sie hinwegspotten können, keine Feindschaft der Feinde hat sie vernichten können, sondern noch immer ist sie da und steht jugendfrisch und lebenskräftig über den Gräbern menschlicher Weisheit, in welchen die Toten unaufhörlich ihre Toten begraben. Obwohl sie in einem Zeitraum von 1600 Jahren geschrieben ist und ihre zahlreichen Verfasser nach Lebensstellung und Bildung, nach Ort und Zeit sehr verschieden waren (Hirten und Handwerker, Zöllner und Fischer, Gelehrte und Staatsbeamte, Aerzte und Priester, Heerführer und Könige; Moses schrieb um 1500 v. Chr. in der arabischen Wüste, Daniel um 600 v. Chr. in Babylon, Paulus um 63 n. Chr. in Rom, Johannes um 95 v. Chr. auf Patmos u. a. m.), ferner obwohl ihre Schriften nicht in derselben Sprache abgefaßt waren, auch nicht in gleicher Form (Geschichts-, Lehr- und prophetische Bücher, prosaische und poetische Form, Erzählungsform und Briefform): so ist sie doch in ihrem innersten Wesen einheitlich und harmonisch zusammenklingend. Es ist eine und dieselbe Gottesanschauung, von der die ganze Bibel getragen und durchdrungen ist, ein und dieselbe Gottesoffenbarung, die aus allen einzelnen Teilen spricht,

ein und derselbe Geist, der alle Verfasser beseelt, ein und derselbe Zweck, dem alle ihre Bücher dienen. Wahrlich keine Religionsurkunde irgend eines Volkes vereinigt solche Eigenschaften in sich; denn dort ist Menschenwerk, hier aber ist Gotteswerk.

§ 3.

Die Inspiration der heil. Schrift nach ihrem Selbstzeugnis.

I.

Die Lehre von der Inspiration oder Theopneustie der heil. Schrift hat zu ihrem Gegenstande die wunderbare Thatsache, daß die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments nach Inhalt und Ausdruck höhern Ursprungs sind; daß die Verfasser der biblischen Bücher bei Abfassung ihrer Schriften, deren eigentlicher Urheber Gott selbst ist, unter unmittelbarer und außerordentlicher Leitung des heil. Geistes standen, dem sie dabei als Werkzeuge dienten; daß sie geredet und geschrieben haben, erfüllt, getragen, durchwaltet und getrieben vom heil. Geist. — Mit dieser Lehre steht und fällt die Autorität der heil. Schrift und damit auch der feste Grund des Glaubens und der Lehre. Nur die zweifellose Gewißheit, daß alles an der Schrift, Ursprung wie Inhalt, göttlicher und heiliger Art ist, kann ihr die volle Glaubwürdigkeit sichern, welche sie fordern muß; kann es außer Frage stellen, daß die heil. Schrift das Buch ist, welches Gott selbst der sündigen Menschenwelt als untrüglichen Wegweiser, als Regel und Richtschnur, als Quelle und Norm des Glaubens und Lebens für alle Zeiten und Völker gegeben hat. Aber woher nehmen wir solche Gewißheit?

Daß die heil. Schrift göttlichen Ursprungs ist, daß ihre Abfassung nicht auf gewöhnliche menschliche Weise zu stande gekommen ist, wie die eines andern Buches, sondern auf außerordentliche Weise, nämlich durch Gottes selbsteigenes, bezw. unmittelbares Wirken und Eingeben, das ist eine Thatsache, welche weit über unser Er-

kennen und Begreifen hinausreicht, welche nicht mit dem schwachen Menschenverstande ergründet werden kann, sondern geglaubt werden muß. Niemals wird das Wie? der Schriftinspiration durch menschliche Spekulation und Gelehrsamkeit erforscht werden, das wird uns stets ein ungelöstes Geheimnis bleiben, solange das Wort gilt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein" (1. Kor. 2, 14). Und daß gerade die Lehre von der Schriftinspiration in ganz besonderer Weise dem natürlichen Menschen eine Thorheit ist, das beweist u. a. auch der starke Widerspruch, welchen die heutige theologische Wissenschaft gegen die streng biblische Inspirationstheorie erhebt. — Uebersehen wir es doch nicht, daß die Lehre von der Schriftinspiration ein **Glaubensartikel** ist. Als solchen behandelt ihn schon das Nicänum mit den Worten: „Ich glaube an den Herrn, den heil. Geist, . . . der durch die Propheten geredet hat." Ein Glaubensartikel aber kann nicht aus der Vernunft konstruiert werden, sondern ist nur aus Gottes Wort zu schöpfen und anzunehmen.

Zwar macht die heil. Schrift, schon menschlich betrachtet, auf jedes für die Wahrheit noch empfängliche Gemüt den Eindruck, daß sie ein Buch ohne Gleichen ist, ein Buch, an welches kein zweites heranreicht. Schon ihr ehrwürdiges Alter, ihre weite Verbreitung, ihre wunderbare Erhaltung durch so viele Jahrhunderte hindurch, ihre Beglaubigung durch das übereinstimmende Zeugnis der Kirche, die Frömmigkeit ihrer durch Wunder bezeugten Verfasser, dazu der heilige Inhalt ihrer Glaubens- und Sittenlehre, ihr Einfluß auf die Völker, ihre unvergleichliche Form, ihre einfache und doch so großartig majestätische Sprache, ihre innere Einheit und Harmonie bei aller Mannigfaltigkeit, ihre Reichheit und Fülle, ihre durch Erfüllung der Weissagungen beglaubigte Wahrheit, ihre erhabene Tendenz, die nur auf Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit zielt, — das alles schon (indicia externa et interna) drückt der heil. Schrift unwidersprechlich den Stempel menschlicher Glaubwürdigkeit auf, und ist wohl dazu angethan, selbst einen noch nicht im lebendigen Glauben Stehenden nachdenklich zu machen und ihn ahnen zu lassen, daß hier mehr ist als Menschenwort.

Aber so schwer auch alle diese Zeugnisse ins Gewicht fallen, so können sie allein uns doch noch nicht die volle Gewißheit der Göttlichkeit der Schrift geben. Es wäre dies auch nicht gut; denn dann würden alle die, welche von der Geschichte der Bibel, von ihrem Alter, ihrer Verbreitung, ihrer Bezeugung durch die Kirchenväter u. s. w. keine oder ungenügende Kenntnis haben, übel dran sein; und wohl bei den wenigsten Bibellesern können diese Vorkenntnisse vorausgesetzt werden. Erst durch das innere Zeugnis des heil. Geistes (testimonium internum spiritus s.) werden wir die volle Gewißheit von der Göttlichkeit der heil. Schrift erlangen; erst wenn wir die wiedergebärende Seligkeitskraft des göttlichen Wortes (Röm. 1, 16) an unserer Seele erfahren haben und durch dieses Wort eine neue Kreatur geworden sind, werden wir nicht bloß menschlich, sondern auch göttlich gewiß sein, daß die heil. Schrift von Gott ist, und werden ihre Glaubwürdigkeit nicht mehr bezweifeln können; — wie auch der Herr selbst spricht Johannes 7, 17: „So jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede“ (vergl. 1. Kor. 14, 37; Johs. 10, 26; 3, 31—34; 1. Johs. 5, 6 u. 9—10; 4, 6). Wo diese Voraussetzung fehlt, da ist's verlorne Mühe, die Göttlichkeit der Bibel aus ihr selbst nachweisen zu wollen (2. Kor. 4, 3—4); wo aber die eigene Herzenserfahrung von der Kraft des Wortes Gottes vorhanden ist, das innere Zeugnis des Geistes, da wird das Selbstzeugnis der Schrift einen empfänglichen Boden finden und es überzeugend bestätigen, daß sie nach Inhalt und Ausdruck, von Anfang bis zu Ende Gottes untrügliches Wort ist, und es nicht bloß enthält.

Indem wir es versuchen, diesen Nachweis aus der Schrift zu erbringen, schicken wir die Bemerkung voraus, daß wir es vorziehen, statt mit der Inspiration des Alten Testaments zu beginnen, den umgekehrten Gang einzuschlagen und unsern Ausgangspunkt vom Neuen Testament zu nehmen. Von der so gewonnenen Basis werden wir um so leichter auch die Göttlichkeit des Alten Testaments nachweisen können. Hierauf werden wir dann noch die wichtigsten Gesichts-

punkte hervorheben, welche für die gesamte Schrift, betreffend ihre göttliche Inspiration, zu beachten sind.

II.

Was zunächst das **Neue Testament** betrifft, so muß dasselbe den Anspruch machen, als Gottes Wort und Offenbarung anerkannt und geglaubt zu werden.

Es liegt auf der Hand, daß es keiner neutestamentlichen Schriften bedurft hätte, wenn Christus noch bei Lebzeiten der Apostel wiedergekommen wäre. Ebenso zweifellos ist es, daß, wenn das Evangelium unverfälscht von Person zu Person durch alle Zeiten und zu allen Geschlechtern hätte mündlich überliefert werden können, die Kirche einer neutestamentlichen Schrift hätte entbehren können. Aber da der Herr mit seiner Wiederkunft verzog, und der sündige, gedächtniskurze Mensch dem Irrtum unterworfen ist, so war eine mündliche Ueberlieferung der Heilswahrheiten nicht ausreichend und eine schriftliche unentbehrlich. — Ausdrücklich hatte der Herr den Elfen befohlen, hinzugehen in alle Welt und alle Völker zu Jüngern zu machen dadurch, daß sie dieselben taufen sollten und halten lehren alles, was er ihnen befohlen hatte (Matth. 28, 20). Nun liegt es aber klar am Tage, daß die kleine und sterbliche Apostelschar nicht im stande war, durch bloß mündliche Rede das Evangelium über den ganzen Erdkreis auszubreiten; hierzu bedurfte es notwendig auch eines schriftlichen Zeugnisses, zumal wenn die Völker der zukünftigen Zeiten mit gleichem Segen bedacht werden sollten. Das bestätigt der Herr auch in seinem hohenpriesterlichen Gebet Johs. 17, 20. Dort bittet er nämlich den Vater für seine Apostel und Jünger, sowie auch für die, welche durch der Apostel Wort an ihn glauben würden. Ohne Zweifel ist diese Fürbitte nicht auf den engen Kreis der Zeitgenossen der Apostel zu beschränken, vielmehr hat der Herr in dieser feierlichen Stunde, in der Aussicht auf die zukünftige Herrlichkeit beim Vater, gewiß auch an die kommenden Geschlechter der Gläubigen gedacht (vergl. V. 21—24). Solche Erwartung konnte aber schwerlich in Erfüllung gehen, ohne daß die

Apostel schriftliche Denkmäler ihres evangelischen Zeugnisses hinterlassen hätten. Selbst die zuversichtliche Verheißung Matth. 16, 13, daß, wo das Evangelium gepredigt werde in der ganzen Welt, man auch der dort berichteten Salbung gedenken werde, würde keine Gewähr ihrer Erfüllung gehabt haben ohne schriftliche Aufbewahrung. Wissen wir doch aus Johs. 20, 30, daß der Nachwelt viele Wunderthaten, welche Christus vollbracht hat, und vieles, was er geredet und gethan hat, verloren gegangen ist, weil es nicht niedergeschrieben war. (Vergl. Ap. 20, 35, wo Paulus ein Wort des Herrn citiert, das sich in den Evangelien nicht findet: „Geben ist seliger denn nehmen".) Doch kann das Verlorengegangene nichts zur Seligkeit Unentbehrliches und Wesentliches gewesen sein (Matth. 24, 35), wie denn auch die in der ersten und lebendigsten Ueberlieferung stehende Kirche das, was in der heil. Schrift niedergelegt ist, als genügendes Dokument der Lehrwirksamkeit Christi und seiner Apostel anerkannt hat; und der Lehrinhalt der ersten Kirche beweist uns, daß in der That die Substanz der christlichen Lehre in diesen Schriften enthalten, und zwar vollständig enthalten ist (= sufficientia scripturae).

So ist es denn außer Zweifel, daß die **Apostel ganz und gar in Christi Sinn und Geist handelten und einem höheren Antriebe folgten, wenn sie der Nachwelt ein schriftliches Zeugnis von Christi Person, Lehre und Werk hinterließen**; ja sie würden sich einer schweren Unterlassungssünde schuldig gemacht haben, wenn sie dies versäumt hätten. Liegt es doch so ganz in dem heilsanstaltlichen Wesen der Kirche, daß sie als Erzieherin für den Himmel, als Pflegerin des Glaubenslebens, als Spenderin der göttlichen Gnade, als Verwalterin der Gnadenmittel dafür Sorge tragen mußte, daß das ihr vertraute **Seligkeitsgut den nachfolgenden Geschlechtern voll und unversehrt übermittelt werde**. Und dazu eben bedurfte es neben der lebendigen Rede auch der schriftlichen Ueberlieferung, von deren Unentbehrlichkeit die heil. Schriftsteller selbst überzeugt waren (vergl. Johs. 20, 31; 1. Johs. 1, 1—4; 2. Petr. 1, 5; Luk. 1, 4; Eph. 3, 3—5; Phil. 3, 1).

Zwar lesen wir nichts davon, daß die Evangelisten und Apostel einen **besonderen Befehl vom Herrn em-**

pfangen haben, seine Reden und Thaten aufzuschreiben — nur von der Apokalypse wissen wir es, daß deren Abfassung ausdrücklich vom Herrn angeordnet (Offenb. 1, 11 u. 19; 2, 1, 8, 12, 18; 3, 1, 7, 14; 14, 13; 19, 9; 21, 5) und unter besondern Schutz gestellt worden ist (Offenb. 22, 18—19). Aber schon der innere Antrieb des Geistes (impulsus ad scribendum), der sie zum Schreiben bewog (2. Petr. 1, 21; 2. Tim. 3, 16), mußte ihnen als ein Befehl und Auftrag Gottes gelten; und ohne Zweifel standen auch die äußern Dinge, welche ihnen den nächsten Anlaß zum Schreiben gaben, unter göttlicher Providenz und Leitung. Ja wir dürfen wohl noch einen Schritt weiter gehen und auf Grund von mancherlei Andeutungen der Apostel (vergl. 1. Kor. 14, 37; 2. Kor. 1, 13; 13, 10; 2. Petr. 3, 1; 1. Johs. 2, 7) mit Sicherheit annehmen, daß es auch an einem speziellen göttlichen Befehl für die Abfassung jeder bibl. Schrift nicht gefehlt hat. Wenn der Apostel nach Röm. 15, 18 nichts reden durfte, wo dasselbe Christus nicht durch ihn wirkte, so sind wir gewiß auch zu dem Schluß berechtigt, daß Paulus zu seinen amtlichen Briefen niemals die Feder angesetzt haben würde, wenn nicht eine veranlassende Wirkung des Herrn vorausgegangen wäre (*κατειργάσατο*). Auch sein Schwur: „Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß ihr diese Epistel leset" 1. Theff. 5, 27 wäre mehr als unerklärlich, wenn der Apostel ohne des Herrn Auftrag geschrieben hätte. Und wenn er seine Pastoralbriefe, die er doch an vertraute Freunde und Lieblinge schrieb (1. Tim. 1; Tit. 1), so feierlich und gemessen beginnt: „Paulus, ein Apostel Jesu Christi, nach dem Befehl Gottes — durch den Willen Gottes 2c.", so können wir dies nur verstehen aus der Voraussetzung eines erteilten göttl. Auftrages zum Schreiben. Es wird also der den Aposteln gegebene impulsus ad scribendum schwerlich nur als ein „dunkler Drang" zu denken sein, sondern er muß mehr sein, muß ein formeller Auftrag sein, der freilich nur den heil. Schreibern bekannt war, ähnlich etwa dem Ap. 13, 2 erwähnten. Daß aber der Herr den Befehl zur Abfassung der Apokalypse laut und öffentlich gegeben hat, liegt in der Bedeutung dieses Buches für die Zukunft; nach Gottes ausdrücklichem Willen sollte durch die Apokalypse der Schleier

gelüftet werden, welcher die himmlische Welt dem menschlichen Auge verhüllt.

Die heil. Apostel waren jedoch nicht bloß zu einem schriftlichen Zeugnis von Christi Person und Werk verpflichtet, sondern auch vollkommen befähigt, und zwar in ganz gleichem Maße wie zur mündlichen Verkündigung des Evangeliums. Schon die menschliche Glaubwürdigkeit muß ihnen zuerkannt werden. Drei Jahre hatten sie den persönlichen Umgang mit dem Herrn genossen und waren bei ihm in der höchsten Schule, die es geben kann, gewesen. Sie hatten alles von ihm gehört, was der Vater selbst seinem Sohne kundgethan (Johs. 15, 15); sie waren von Anfang bei ihm gewesen (Johs. 15, 17) und hatten bis zuletzt bei ihm ausgeharrt (Luk. 22, 28). Sie waren Autopten, Zeugen seines Lebens und Wirkens, seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und konnten von sich rühmen: „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens, das verkündigen wir euch“ (1. Johs. 1, 1—3; vergl. Ap. 10, 41—44; 1, 21—22; 4, 20). — Was Paulum betrifft, so war derselbe zwar nicht von Anfang bei Christo gewesen, aber von ihm auf außerordentliche Weise noch nachträglich zum Apostel berufen (Ap. 9). Auch er war Autopt, auch er hatte den Auferstandenen gesehen, und zwar am letzten nach allen (1. Kor. 15, 8), und hatte das Evangelium, welches er predigte, durch besondere Offenbarung vom Herrn empfangen (Gal. 1, 11—12; 1. Kor. 11, 23). Für die Autorität der Evangelisten Markus und Lukas treten die Apostel Petrus und Paulus ein, deren Gehilfen im Apostelamt jene waren; überdies spricht für Markus die einmütige Zustimmung der Kirche seit den ältesten Zeiten; Lukas aber kann sich ausdrücklich auf das Zeugnis der Autopten berufen (Luk. 1, 1—4; 2. Kor. 8, 16—18). Welches Bedenken wäre auch mit Grund dagegen geltend zu machen, daß sich die außerordentliche Gnadenhilfe des heil. Geistes, die Inspiration, die sich mit dem Wirken der Apostel in ihrem Berufe verband, auch auf die Gehilfen der Apostel in der Ausrichtung ihres Berufes erstreckte? — Noch viele andere Gründe lassen sich für die menschliche Glaubwürdigkeit der

Apostel und deren Gehilfen geltend machen, z. B. daß sie wahrhaftige (2. Kor. 2, 17), sittlich reine und uneigennützige Männer waren (1. Thess. 2, 3—6, 9—10), daß sie ihren Glauben durch Leiden und Tod besiegelt haben (1. Kor. 4, 11—13) u. a. m., doch sehen wir hiervon ab.

Weit wichtiger ist uns ihre göttliche Glaubwürdigkeit, welche darin wurzelt, daß sie für ihre kirchengründende Aufgabe (Eph. 2, 20) als Apostel Jesu Christi in außerordentlicher Weise und in einem ganz andern Maße als alle anderen Gläubigen mit dem heil. Geist begnadigt waren. Diese ihre besondere Geistesbegabung aber offenbarte sich nicht bloß durch hervorragende Charismen und Wunderkräfte (2. Kor. 12, 12), sondern befähigte sie auch zur mündlichen und schriftlichen Verkündigung des Heils, so daß sie die Heilsthatsachen ohne Irrtum und für alle Zeiten maßgebend lehren konnten in Wort und Schrift; und eben die speziell zur schriftlichen Heilsverkündigung ihnen vom heil. Geist gegebene Befähigung bezeichnen wir als Inspiration.

Was zunächst die mündliche Verkündigung der Apostel betrifft, so wissen wir, daß sie der Herr selbst in vielen Aussprüchen als Gottes Wort und Offenbarung bestätigt hat. Johs. 15, 26—27 verheißt der Herr seinen Jüngern den Geist der Wahrheit, der von ihm zeugen und auch sie zum Zeugen befähigen werde (vergl. Ap. 1, 8; Johs. 14, 16—18). Nach Matth. 10, 19—20 (Luk. 12, 11; 21, 14) will ihnen der Herr den heil. Geist geben für den besondern Fall, daß sie sich vor Gericht zu verteidigen haben; der soll es ihnen zur Stunde sagen, was und wie sie reden sollen; es sollen ihnen also Gedanken und Worte gegeben werden, so daß sie es nicht sind, die da reden werden, sondern der heil. Geist, dem sie als Mund oder Instrument dienen sollen. Johs. 14, 26 verkündigt ihnen der Herr, daß sie der heil. Geist alles lehren und sie erinnern werde an alles das, was er ihnen gesagt hat — ein Wort, welches den Aposteln nicht bloß die rechte Lehrentwickelung verbürgt, sondern auch die historische Treue ihrer Reminiszenz, sowie auch ihre Befähigung zur Vorausverkündigung des Zukünftigen. Ebenso soll der heil. Geist sie nach Johs. 16, 13—15 in alle Wahrheit leiten und insbesondere ihnen auch verkündigen, was zu-

künftig sei. Luk. 10, 16 sagt der Herr: „Wer euch höret, der höret mich;“ er identifiziert also die apostolische Verkündigung mit seiner eigenen. — Daß aber die Apostel von der Erfüllung dieser ihnen gegebenen Verheißungen fest überzeugt waren, sprechen sie wiederholt aus. So sagen sie Ap. 15, 28: „Es gefällt dem heil. Geist und uns.“ 1. Petr. 1, 12 bemerkt der Apostel, daß das durch ihn und seine Mitarbeiter verkündigte Evangelium durch den heil. Geist vom Himmel gesandt sei; — was also der Apostel redete, war die Rede des heil. Geistes, war das ewige, unvergängliche, Leben zeugende Gotteswort (V. 23—25). Ebenso nennt Paulus 1. Thess. 2, 13 das den Thessalonichern gepredigte Wort „das Wort göttlicher Predigt“, das sie aufgenommen hätten nicht als „Menschenwort“, sondern wie es denn wahrhaftig sei, als „Gottes Wort“. 1. Kor. 15, 1 erinnert Paulus seine Gemeinde des Evangelii, das er ihnen gepredigt hat, und gibt ihnen V. 3 zu bedenken, daß er das, was er ihnen verkündigt, „vom Herrn empfangen“ habe, daß also seine Lehre göttliche Offenbarung sei. Nach Eph. 3, 3—5 ist das Geheimnis Christi Paulo, den Aposteln und den Propheten „offenbart durch den heil. Geist.“ Gal. 1, 11—12 hebt Paulus hervor, daß das von ihm gepredigte Evangelium nicht menschlichen Ursprungs sei, sondern „durch die Offenbarung Jesu“ ihm gegeben (vergl. Gal. 1, 8; 1. Tim. 6, 3 und auch 1. Johs. 1, 4, 6). Ferner bemerkt der Apostel Röm. 15, 18—19, daß er „nichts reden dürfte, wo dasselbe nicht Christus in ihm wirkte“. Eph. 2, 20 betont er, daß die Kirche erbaut sei auf das Fundament des von den Aposteln verkündigten Evangeliums; es muß also die apostolische Lehre zuverlässige Wahrheit sein. Nach 1. Kor. 2, 1—13 hat Paulus den Korinthern die göttliche Predigt verkündigt, und zwar hat er dies gethan „nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft“. Wie es ihm Gott durch seinen Geist offenbart hat, so hat er es auch verkündigt, nämlich, nicht mit Worten (plur.), welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heil. Geist lehrt“ — also Verbalinspiration. Doch es mag hiermit genug sein.

Gehen wir nun von der mündlichen zur schriftlichen Verkündigung des apostolischen Gotteswortes über,

so werden wir uns vor allem darüber klar werden müssen, in welchem Verhältnis das mündlich gepredigte Wort zu dem in den heil. Schriften des Neuen Testaments niedergelegten steht, ob beide an Wert und Inhalt auf gleicher Stufe stehen, oder ob das eine hinter dem andern zurücksteht. Wir müssen das erstere behaupten, und zwar aus folgenden Gründen. Ohne Zweifel war der Zeit nach das mündliche Zeugnis der Apostel die primäre, die vorangehende Form ihrer Predigt, das schriftliche aber die nachfolgende. Dies ergibt sich nicht bloß daraus, daß die Kirche Christi längst vorhanden war, ehe es eine neutestamentliche Schrift gab, sondern ist auch aus der Art und Weise zu erkennen, wie teilweise die neutestamentlichen Briefe zu stande gekommen sind. Denn bekanntlich wurde z. B. der Römerbrief, der 1. Petribrief nicht von den betreffenden Aposteln selbst geschrieben, sondern die Apostel haben ihre Worte andern in die Feder diktiert, haben also ihre Episteln zunächst gesprochen (Röm. 16, 22; 1. Petr. 5, 12). Alle apostolischen Briefe aber erweisen sich teils als Fortsetzung, Ergänzung, Wiederholung und Bekräftigung der vorangegangenen mündlichen Predigt, teils als Ersatz für das persönliche Auftreten der betr. Verfasser. Inhalt wie Zweck ist bei der schriftlichen Verkündigung ganz derselbe wie bei der mündlichen, so daß ein innerer Unterschied zwischen diesen beiden Formen nicht vorhanden ist; vielmehr stehen beide auf ganz gleicher Linie und bilden ein Ganzes, denn sie verkündigen dasselbe Evangelium, dasselbe Gotteswort. — Dies wird u. a. durch folgende Aussprüche bestätigt: 1. Petr. 5, 12 sagt Petrus: „Durch den treuen Bruder Silvanus habe ich euch mit wenigem geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die wahrhaftige Gnade Gottes sei, in welche ihr zu stehen gekommen seid.“ Paulus hatte nämlich den Lesern vorher mündlich die Gnade Gottes verkündigt, und nun setzt Petrus das von Paulus begonnene Werk fort, indem er durch seinen brieflichen Zuspruch jene hart angefochtenen Christen in der Gnade Gottes befestigen will. Pauli mündliche Predigt und apostolische Wirksamkeit wird also durch Petri Brief fortgesetzt; beides ergänzt einander. Nach 2. Petr. 1, 12—15; 3, 1—2 (vergl. 1. Kor. 15, 1; Jud. 17) will der Apostel durch seinen Brief die mündlich

vernommene Heilsverkündigung im Gedächtnis der Leser auffrischen und von neuem in Erinnerung bringen; die schriftliche Verkündigung muß sich also mit der mündlichen decken. Röm. 1, 1 ff. spricht Paulus sein Bedauern aus, daß es ihm noch nicht möglich gewesen ist, nach Rom zu kommen und den dortigen Christen mündlich das Evangelium zu verkündigen; als Ersatz hierfür sendet er ihnen einen Brief. 1. Kor. 5, 3—5 bringt Paulus kraft seines apostolischen Amtes den Bindeschlüssel in Anwendung, und zwar thut er dies, weil zur Zeit von Korinth abwesend, auf schriftlichem Wege. Die mündliche und schriftliche Verkündigung der Apostel steht auf ganz gleicher Stufe, beide bringen dasselbe Gotteswort. In dieser Voraussetzung ermahnt Paulus 2. Thess. 2, 15 die Brüder, an den Satzungen, welche sie gelehrt sind, festzuhalten, „es sei durch Wort oder Epistel". 1. Johs. 1, 1—4 heißt es: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen 2c., das verkündigen wir euch, . . . und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei." Also Wort und Schrift decken sich auch hier (vergl. 1. Johs. 2, 1 u. 12—14). Ebenso war es beim Apostelkonzil Ap. 15, 23 ff.; der dort mündlich gefaßte Beschluß wurde in schriftlicher Abfassung der Gemeinde zu Antiochien übermittelt. Wenn Paulus 2. Theff. 2, 2 seine Gemeinde ermahnt, sich nicht so schnell von ihrem Glauben abbringen zu lassen, „weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Briefe als von uns gesandt", so stellt er auch hier Wort und Brief auf gleiche Linie. Und was Johannes in seiner Offenbarung den 7 Gemeinden in Asien schreibt Off. 1, 11; 2, 1 2c., das sagt ihnen der Geist; darum ermahnt er sie: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." — Wie die mündliche Predigt, so hat auch das schriftliche Wort Gottes den gleichen Zweck, die Menschen zum seligmachenden Glauben zu bringen. So sagt der Apostel 1. Johs. 3, 15: „Solches habe ich euch geschrieben, daß ihr glaubet" 2c.; und Johs. 20, 30—31: „Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche; diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." Aus all diesen Aussprüchen geht deutlich hervor, wie fest

die Apostel von der Wahrheit des Wortes, das sie mündlich und schriftlich verkündigten, überzeugt waren. Dazu nehme man noch die vielen andern Stellen, in denen z. B. Paulus betont, daß das, was er schreibe, keine Lüge sei, Gal. 1, 20; daß er Gottes Wort nicht fälsche 2. Kor. 4. 2; daß er aus Gott und vor Gott rede in Christo 2. Kor. 2, 17; daß er Christi Evangelium bringe Röm. 1, 1; 15, 19; daß er samt seinen Mitaposteln als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse auftrete 1 Kor. 4, 1; Eph. 1, 9; 3, 3. Eben weil die Apostel als Boten Christi so gewiß sind, daß sie Gottes und Christi Wort reden und auch schreiben (1. Kor. 2, 4—5; 14, 37; 1. Thess. 1, 5), darum können sie nun auch von den Gemeinden fordern: „Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben — gehorchet und folget ihnen“ Hebr. 13, 7 u. 17. Und so verstehen wir es denn auch, weshalb Paulus ein solches Gewicht auf seine Briefe, auf seine schriftliche Wortverkündigung legt, wenn er z. B. 1. Thess. 5, 27 die betr. Gemeinde beschwört, doch ja die an sie gerichtete Epistel allen Brüdern vorlesen zu lassen. Nicht minder aber schätzten die Gemeinden die apostolischen Zuschriften 2. Thess. 2, 2; 3, 17.

III.

Steht es sonach fest, daß die mündliche wie die schriftliche Verkündigung der Apostel gleicherweise Gottes untrügliches Wort ist, so kann nun auch nicht mehr bezweifelt werden, daß ebenso das **Alte Testament** Gottes Wort und Offenbarung ist, denn als solches wird es durch Aussprüche des Herrn und seiner Apostel reichlich beglaubigt. Das Neue Testament beruft sich in sehr vielen Stellen auf das Alte Testament und nimmt auf dasselbe als göttlich inspirierte Schrift Bezug, indem es bald auf ganze Schriftabschnitte zurückgreift, bald einzelne Stellen anführt.

Was zunächst den Herrn selbst betrifft, so ist es ja zur Genüge bekannt, wie oft er in seinen Reden auf das Alte Testament rekurriert und wie fest er in der Schrift gegründet war. Mit ihr weist er siegreich den Versucher ab, indem er ihm das Wort entgegenstellt: „Es steht ge-

schrieben“ (Matth. 4, 4, 7, 10); mit ihr straft er den Unglauben der Pharisäer und Sadduzäer und sagt: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift ꝛc.?“ (Matth. 21, 42). „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes“ (Matth. 22, 29). Wiederholt bezeugt Christus das Alte Testament als Gottes Wort und weist auf dasselbe hin (Johs. 7, 42); er fordert, daß die Schrift soll gewußt und beachtet werden, daß man an sie glauben soll, daß man in ihr forschen soll, um den göttlichen Willen zu erkennen. Der reiche Mann in der Hölle erhält die Antwort: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören“ (Luk. 16, 29), d. h. die alttestamentliche Schrift ist suffizient, sie enthält alles, was zur Seligkeit zu wissen nötig ist. Matth. 22, 37—40 nennt Christus als die zwei alttestamentlichen Hauptgebote die von der Gottes- und Nächstenliebe und bezeichnet sie als vollkommen richtige Darstellung des göttlichen Willens. Johs. 5, 39 befiehlt er, daß man in der Schrift, d. i. im Alten Testament suchen soll, weil sie von dem verheißenen Messias zeugt, und dort das ewige Leben zu finden ist. Johs. 5, 45—47 straft der Herr diejenigen, welche Mose und seinen Schriften nicht glauben; ebenso tadelt er Luk. 24, 25 die Emausjünger als Thoren und träges Herzens zu glauben allem, was die Propheten geredet haben. Einen zweifelnden Johannes weist er Matth. 11, 3 auf die Weissagungen von Jes. 61, 5; 35, 5 hin; einen Nikodemus rügt er Johs. 3, 10, daß derselbe nichts von der Wiedergeburt aus der Schrift (Hes. 36, 25—27) wisse. Matth. 5, 17—18 erklärt der Herr, daß er nicht gekommen sei, Gesetz und Propheten,*) d. i. das Alte Testament aufzulösen, sondern zu erfüllen; ja er versichert feierlich, daß auch nicht der kleinste Buchstabe, das Jod, noch ein Tüttel, d. i. ein kleines Häkchen (κεραία, welches man z. B. zur Unterscheidung des hebr. ר vom ד gebraucht), vom Gesetz zer-

*) Sind hier auch die Hagiographen (vergl. § 2, S. 6) nicht ausdrücklich genannt, so wollte sie der Herr doch gewiß nicht ausgeschlossen haben. Dafür spricht schon der Umstand, daß der Herr auch aus ihnen citiert und sie berücksichtigt. Luk. 24, 44 werden alle 3 Teile des A. Tst. von ihm erwähnt, wo er sagt: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen,“ dem vornehmsten Buche unter den Hagiographen.

gehen soll — also auch die einzelnen Worte der alttestamentlichen Schrift, ja selbst die einzelnen Buchstaben und Schriftzeichen stehen unter Gottes Schutz, was keinen Sinn hätte, wenn nicht die ganze alttestamentliche Schrift göttlich inspiriert wäre bis auf den Buchstaben. Johs. 10, 34—35 bezeichnet der Herr das Alte Testament kurzhin als „Schrift", welche nicht „gebrochen" werden kann. Alles, was die alttestamentliche Schrift von Christo, von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen vorausverkündigt hat, muß erfüllt werden (Matth. 26, 54; Luk. 18, 31; 24, 45—47); denn was dort geschrieben steht, hat Gott geredet, ist Rede des heil. Geistes Matth. 24, 43.

Wie der Herr, so nehmen auch die Apostel und Evangelisten sehr oft Bezug auf die alttestamentlichen Schriften und greifen immer wieder auf dieselben zurück, sowohl bei ihrer mündlichen Verkündigung (Ap. 17, 2; 18, 28; 28, 23; 24, 14; 26, 22) als auch in ihren Schriften (1. Kor. 15, 3; besonders der Hebräerbrief ꝛc.), weil das, „was zuvor geschrieben, uns zur Lehre geschrieben ist, auf daß wir, durch Geduld und Trost, der Schrift Hoffnung haben" (Röm. 15, 4). Bald erwähnen sie einzelne Stellen, bald ganze Geschichtsstücke, wie z. B. die Erschaffung der ersten Menschen, bezw. des Weibes (1. Kor. 15, 47; 11, 8; 1. Tim. 2, 12), den Sündenfall (1. Tim. 2, 13; 2. Kor. 11, 3; Röm. 5, 12), Kains Brudermord (1. Johs. 3, 12), Noah und die Sündflut (1. Petr. 3, 20; 2. Petr. 2, 5), die Patriarchengeschichte (Röm. 4, 1 ff.; 9, 9—15; Gal. 3, 6 ff.; 4, 22 ff.; 1. Petr. 3, 6), den Auszug aus Aegypten (Röm. 9, 16 ff.), den Wüstenzug (1. Kor. 10; Hebr. 3, 9—19), Davids Geschichte (Röm. 4), Elias Zeit (Röm. 11, 2—4) u. a. m. Vergl. auch Ap. 3 und 7. Auf das Gesetz beruft sich Paulus z. B. Röm. 2, 3; 10, 5; Gal. 3, 12; 1. Kor. 9, 9; 2. Kor. 6, 16. Der Hebräerbrief hat das ganze Ceremonialgesetz, ja das ganze Alte Testament zur Voraussetzung. — Besonders häufig aber werden einzelne Schriftstellen aus den prophetischen Büchern von den Aposteln angezogen, um zu konstatieren, daß sich die alttestamentlichen Verheißungen und messianischen Weissagungen genau mit der neutestamentlichen Erfüllung decken. Hierbei ist die Art und Weise, wie solche Citate angeführt werden, wohl zu

beachten; denn schon die Worte, mit denen die alttestamentlichen Stellen eingeleitet werden, geben uns einen bedeutsamen Fingerzeig zum Verständnis der Schriftinspiration.

Die häufigste Anführungsweise alttestamentlicher Prophetie lautet: „Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch die Propheten,“ „das da geschrieben steht durch den Propheten;“ vergl. Matth. 2, 5 u. 17 u. 23; 8, 17; 12, 17; 13, 35; 24, 15; 27, 9 u. 35; Luk. 18, 31; Ap. 2, 16. Man beachte aber, daß es in all diesen Stellen nicht heißt „von den Propheten“, sondern stets „durch die Propheten“, nicht ὑπὸ, sondern διὰ, — was keinen andern Sinn haben kann als den, daß nicht die Propheten die eigentlichen Verfasser der Schrift sind, sondern eine andere Person, welche sich der Propheten beim Schreiben als Werkzeuge bediente.*)

Aber wer war denn nun der eigentliche Verfasser dieser Schriften, der durch die Propheten geredet oder geschrieben hat, der sie als seine Werkzeuge gebraucht hat? Es war der Herr, es war Gott selbst. Das erfahren wir aus einer zweiten Anführungsweise, welche die alttestamentlichen Aussprüche mit folgenden Worten einleitet: „Auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, da er spricht“; vergl. Matth. 1, 22; 2, 15; — oder: „Gott hat geredet durch den Mund seiner Propheten“, hat „durch den Mund Davids“, „durch David“ gesagt; vergl. Luk. 1, 70; Ap. 4, 25; 2, 30—31; 3, 18 u. 21; Hebr. 4, 7; Röm. 9, 25; 16, 26. — Es ist aber vornehmlich die dritte Person der Gottheit, der heil. Geist, welcher durch die Propheten in der Schrift redet. Ap. 1, 16: „Es mußte die Schrift erfüllt werden, welche zuvor gesagt hat der heil. Geist durch den Mund Davids.“ Ap. 28, 25: „Paulus redete ein Wort, das wohl der heil. Geist gesagt hat durch den Propheten Jesaias.“ Vergl. 2. Petr. 1, 19—21; 1. Petr. 1, 10—12 u. 2. Tim. 3, 16 gleich nachher.

Gott aber hat durch die Propheten geredet in der heil. Schrift. Dieses weitere Moment berücksichtigt z. B. Röm. 1, 2:

*) Aehnlicherweise sind die Ueberschriften: *Εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον, Μάρκον* ꝛc. zu fassen.

„Das Evangelium hat Gott zuvor verheißen durch seine Propheten in der heil. Schrift;“ vergl. Röm. 3, 2 (τὰ λόγια τοῦ θεοῦ). Also Gott selbst hat geredet durch die Propheten in der heil. Schrift; das ist's, was wir aus den im Neuen Testament angeführten alttestam. Schriftstellen erfahren. — Doch werden in dieser ausführlichen Redeform die wenigsten Citate eingeleitet, sondern meistens in verkürzter Form, so daß es häufig nur heißt: „Die Schrift sagt,“ oder: „Auf daß erfüllet würde die Schrift,“ oder: „Wie geschrieben steht“ u. ä.; vergl. Röm. 4, 3; 9, 17; 4, 17; 15, 9; Johs. 9, 24; Jak. 2, 23; 2. Kor. 4, 23; 1. Kor. 9, 9; Gal. 3, 8; 4, 30. Was aber die Schrift sagt, das sagt Gott selbst; darum werden auch manche Citate kurzweg mit den Worten eingeleitet: „Gott sagt“, oder: „Er sagt“; vergl. 2. Kor. 6, 2 u. 16; Gal. 3, 16; Hebr. 8, 8. Zuweilen heißt es auch: „Der heil. Geist spricht,“ bezeugt rc., z. B. Hebr. 3, 7—8; 9, 8; 10, 15. Endlich werden auch wohl die alttestamentlichen Worte kurzweg als Aussprache ihrer menschlichen Verfasser angeführt, wie Mark. 7, 10: „Moses hat gesagt;“ daß aber dieses Mosis Wort Gottes Wort ist, erhellt deutlich aus V. 13; Röm. 15, 12: „Jesaia spricht“ u. a. m.

An diesem Orte müssen wir noch etwas eingehender drei apostolische Aussprüche betrachten, welche uns über die göttliche Eingebung der alttestamentlichen Schrift besonders wichtige Aufschlüsse geben. 1. Petr. 1, 10—12 schreibt der Apostel: „In betreff dieser Errettung (zur Seligkeit) haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der auf euch kommenden Gnade geweissagt haben, indem sie nachforschten, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi in ihnen das Heil andeutete, der die Leiden, die über Christus kommen sollten und die Herrlichkeiten danach voraus bezeugte, welchen es offenbart wurde. Denn nicht ihnen selbst, sondern uns sollten sie damit einen Dienst leisten, was euch nun verkündigt ist durch die, welche euch in dem vom Himmel gesandten heil. Geiste das Evangelium gebracht haben.“ Hier wird also von den alttestamentlichen Propheten, welche in ihren Schriften Weissagungen für die Kinder des Neuen Bundes niedergelegt haben, gesagt, daß der Geist Christi in ihnen war und ihnen das zuvor bezeugt hat, was sie von Christi Leiden und Herrlichkeit weissagten und niederschreiben

sollten. Also der Geist Christi war es, welcher den Propheten kundthat, was er durch sie verkündigen wollte. Es wird aber dieses innere Geisteszeugnis, welches in den Schriften der alttestamentlichen Propheten uns vorliegt, ausdrücklich von deren Selbstthätigkeit, von ihrem eignen Suchen und Forschen unterschieden. Die Propheten haben mit allem Fleiß gesucht und geforscht, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi, der ihnen die Weissagung eingab, hindeutete; und so haben sie denn in ihren eignen Schriften, welche sie wie ein fremdes Werk vor Augen hatten, geforscht, wann die Zeit der Erfüllung wohl kommen werde und wie diese Zeit beschaffen sein werde; (vergl. z. B. Dan. 7, 28; 9, 2; 12, 4). Aber dies ihr Forschen hatte kein Resultat, sie wußten gerade soviel, nicht mehr und nicht weniger, als der Geist Christi ihnen offenbarte und eingab, und dieser bezeugte in ihnen und durch sie die Gnade des Neuen Testaments, Christi Leiden und Herrlichkeit, offenbarte aber nichts von der Zeit und Stunde, da das alles geschehen sollte; eine eigene Auslegung ihrer Weissagung konnten sie nicht geben (2. Petr. 1, 20). Erst zur Zeit des Neuen Testaments ist durch den heil. Geist die Erfüllung jener Weissagungen verkündigt worden (1. Kor. 10, 11). Ebenso wie Paulus Röm. 15, 18 nichts reden durfte, als was Christus ihm durch den heil. Geist eingab und was der heil. Geist durch ihn redete (2. Kor. 13, 3; 2, 17; Matth. 10, 19), also konnten und durften auch die Propheten nur das reden und schreiben, was ihnen der Geist eingab; ein menschliches Mitwirken war ausgeschlossen. Was sie weissagten und in Schrift dann niederlegten, war nicht ihr eigenes Wort, sondern Gottes Wort. Es ist aber **dasselbe** Gotteswort, welches die Apostel in ihren Evangelien verkündigt haben und welches die Propheten durch den heil. Geist zuvor geweissagt haben (Röm. 1, 1—2, vergl. 2. Petr. 3, 2). Der Grund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist, ist ein und derselbe (Eph. 2, 20); die göttliche Offenbarung im Alten und Neuen Testament ist ein **einheitliches Ganzes**, vergl. 2. Kor. 4, 13; Kol. 3, 16, wo das alttestamentliche Wort als Wort Christi bezeichnet wird, oder doch demselben gleichgestellt wird.

Derselbe Petrus sagt 2. **Petr.** 1, 19—21: „Wir haben

nun das prophetische Wort als ein festeres (nämlich seit es durch seine Erfüllung bestätigt ist), und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag angebrochen und der Morgenstern aufgegangen sein wird in eurem Herzen (d. i. bis ihr zur lebendigen Erkenntnis und Gemeinschaft Christi gekommen seid Off. 2, 28; Jes. 8, 20), indem ihr dieses vor allem bedenkt, daß alle Weissagung der Schrift nicht Sache eigner Auslegung ist (*ἰδίας ἐπιλύσεως οὐ γίνεται*, d. h. von menschlicher Auslegung abhängig ist; man beachte, daß hier das Präsens steht, denn was Gott einmal geredet hat durch die Propheten, das redet er noch heute). Denn es ist keine Weissagung jemals aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern vom heil. Geist getrieben (*ὑπὸ πνεύματος ἁγίου φερόμενοι*), haben die heil. Menschen Gottes geredet." Also keine Weissagung, keine prophetische Verkündigung, kein Stück der Schrift*) kann der Mensch von sich aus verstehen und deuten, sondern ein anderer, nämlich der heil. Geist muß die prophetische Schrift, die Weissagung auslegen. Und dies kommt eben daher, daß nicht Menschen-Geist und -Wille, sondern der heil. Geist die Weissagung hervorgebracht hat, daß sie nicht ein Produkt menschlichen Willens ist, und eine selbständige Thätigkeit der menschlichen Schreiber dabei ausgeschlossen bleibt; vielmehr haben die heil. Menschen Gottes geredet, bezw. ihre Rede niedergeschrieben, getrieben und getragen vom heil. Geist. „Sie trugen nicht, wie Bengel sagt, sondern sie wurden getragen; nicht aktiv, sondern passiv verhielten sie sich." Sie standen ganz und gar im Dienste des heil. Geistes, dessen Werkzeuge und Medien sie waren (Ps. 45, 2) und der durch sie seine Gedanken, seine Weisheit kundgab. Alles, was die heil. Schriftsteller gedacht, gesprochen und geschrieben haben, geschah unter dem Einfluß des heil. Geistes, sodaß sie nirgends ihrem eignen

*) Es ist durchaus falsch, die Prophetie auf die Vorherverkündigung des Zukünftigen zu beschränken. Ein Prophet ist ein solcher, der „hervorredet", der das ausspricht, was ihm geheißen wird (2. Mos. 7, 1), der das, was dem natürlichen Menschen verborgen ist, aus göttlichem Geistestrieb aufdeckt, verkündigt, bezeugt. Das Objekt dieser Verkündigung ist aber keineswegs ausschließlich das Verborgene der Zukunft, sondern hauptsächlich das der Gegenwart, das Aufdecken der unerkannten Sündentiefen des Herzens 2c. Vergl. 1. Kor. 14, 24—25; 14, 3—5.

Willen folgten. Die Schrift ist also das ausschließliche Produkt des heil. Geistes, und der göttliche Geist ist der eigentliche Autor der Schrift (vergl. Seite 45 ff.).

Endlich sagt auch Paulus 2. Tim. 3, 15—16: „Weil du von Kind auf die heil. Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Denn alles, was Schrift ist, ist von Gott eingegeben (*πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος*) und nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Zurechtweisung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit.“ Also alle Schrift, die ganze Sammlung der alttestamentlichen Schriften, welche Timotheus von Kind auf gelernt hat, nichts davon ausgenommen, ist von Gott eingegeben und gewirkt. Der Apostel sagt nicht etwa: „Alle Wahrheiten, welche die Schrift enthält, sind von Gott eingegeben,“ sondern „alle Schrift“. Er sagt auch nicht (wie de Wette will): „Jegliche Schrift, welche von Gott eingegeben ist, ist auch nütze zur Lehre 2c.“ — damit würde er doch eigentlich gar nichts Belangreiches sagen, sondern etwas ganz Selbstverständliches und darum Ueberflüssiges. Uebrigens ist diese Uebersetzung grammatisch ganz unstatthaft. Die Schrift ist von Gott eingegeben, von Gott gehaucht, begeistigt (diviniter inspirata), sodaß der göttliche Geist das Prinzip derselben ausmacht und uns überall in der Schrift Gottes Hauch, Geist und Kraft anweht. Und eben daher hat die Schrift, weil von Gott inspiriert, die Kraft, weise zu machen zur Seligkeit V. 15. Daß aber das Wort *θεόπνευστος* nur passivische Bedeutung haben kann, wie alle adjectiva verbalia auf *τος*, bedarf für den der griech. Sprache Kundigen keines Beweises (vergl. 1. Thess. 4, 9 *θεοδίδακτος* = von Gott gelehrt). Dennoch aber will z. B. Cremer dieses Wort aktivisch fassen als „Gott hauchend“, um so darum hinwegzukommen, daß die Schrift Gottes inspiriertes Wort ist.

Keine geringe Schwierigkeit bereitet die Form, in welcher viele der alttestamentlichen Stellen im Neuen Testament abweichend von ihrem Wortlaut citiert werden. Diese Abweichungen bestehen nämlich darin, daß die angezogenen Stellen im Neuen Testament teils in erweiterter Form wiedergegeben werden (z. B. Jes. 61, 1 und Luk. 4, 18), teils in verkürzter und zusammen-

gezogener Form (wie Jes. 8, 22; 9, 1 u. Matth. 4, 15); teils mit Veränderung des Satzgefüges (vergl. Hos. 2, 23 u. Röm. 9, 25), teils mit Verschmelzung mehrerer Stellen (wie Jer. 32, 6 ff.; Sach. 11, 12—13 u. Matth. 27, 9). Zuweilen citieren die Apostel und Evangelisten aus dem hebräischen Texte, meist aber legen sie die Septuaginta zu Grunde (vergl. Hebr. 1, 6 u. Ps. 97, 7; Johs. 10, 34 u. Ps. 82, 6), oder sie kombinieren beide (Johs. 19, 37 u. Sach. 12, 10, hier mit Aenderung des Verbums), sodaß die angezogene alttestamentliche Stelle zuweilen in ganz freier Fassung und mit neuen Worten wiedergegeben wird, also nur dem Sinne nach. Diese unwörtliche Citationsweise haben dann die Vertreter des laxen Inspirationsbegriffs weidlich auszubeuten gewußt und schlagen zumal in der neuesten Zeit daraus Kapital, indem sie behaupten: die ungenaue Art und Weise, in welcher das Alte Testament so oft citiert werde, sei auf einen Gedächtnisirrtum, auf ein Versehen, auf eine falsche Auffassung der neutestamentlichen Schriftsteller zurückzuführen und beweise unwiderleglich, daß die heil. Schrift nicht frei von Fehlern, Unrichtigkeiten und Widersprüchen sei; mithin könne von einer wörtlichen Inspiration der Schrift keine Rede sein u. a. m.

Zum Glück verhält sich aber die Sache doch etwas anders. Schon aus den bisherigen Untersuchungen haben wir die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß die heil. Schrift nicht Menschen, sondern Gott zum Urheber hat, und daß derselbe Geist, welcher in den Propheten des A. Testaments war und durch sie redete, auch im N. Testament durch die Evangelisten und Apostel gezeugt hat. Wenn also die neutestamentlichen Schriften Stellen des A. Testaments citieren, so thut das nicht ein Matthäus, Lukas oder Paulus, sondern der heil. Geist, der sich gleichsam selbst citiert und seine Worte, nachdem das Verheißene erfüllt ist, selbst auslegt; und gewiß wird doch wohl der heil. Geist der beste und zuverlässigste Interpret seiner eignen Aussprüche sein. Und wenn er bei solchem Citieren das alttestamentliche Schriftwort in der Form umgestaltet, „einen neuen Text macht“ (Luther) und frei mit seinem Worte schaltet, so werden wir ihm doch wohl zutrauen dürfen, daß er hierbei mit gutem Bedacht seine Worte gewählt und gesetzt hat

(Apol. IV, 88), und daß er in dem betr. Citat nichts Falsches und Widersprechendes bringt, sondern stets den intendierten, gottgemeinten Sinn der alttestamentlichen Schrift wiedergibt. „Es ist zu wissen, sagt Luther, daß den Evangelisten nichts ist daran gelegen, daß sie nicht eben alle Worte der Propheten anziehen; ihnen ist genug gewesen, daß sie gleiche Meinung führen und die Erfüllung anzeigen 2c. Also sieht man oft, wie die Evangelisten die Propheten einführen etwas verändert; doch geschieht alles ohne Abbruch des Verstandes und Meinung.“ Wie es derselbe heil. Geist im Moses ist, welcher 2. Mos. 20 die zehn Gebote fixiert und sie 5. Mos. 5 variiert wiederholt, so ist's auch hier derselbe Geist, der das alttestamentliche Gotteswort im N. Testament oft anders gestaltet citiert; nicht auf knechtisches Festhalten des Unwesentlichen, der Form, kommt es ihm an, sondern auf die Sache. Gerade die scheinbaren Widersprüche, welche sich bei diesen alttestamentlichen Citaten finden, sind uns ein kräftiger Beweis dafür, daß die Schrift kein Machwerk berechnender Menschen ist, sondern daß die heil. Schreiber aus Eingebung des heil. Geistes geredet und geschrieben haben. Wäre die Schrift von Menschen gemacht, so würden die alttestamentlichen Citate gewiß ganz anders ausgefallen sein; menschliche Verfasser würden sorgfältig alle Abweichungen vom Wortlaut des alttestamentlichen Textes vermieden haben und ihrem Gedächtnis, wo es unsicher war, durch Nachschlagen im A. Testament zu Hülfe gekommen sein, um alles wortgetreu wiederzugeben. — Nur diese Auffassung und Erklärung wird über alle Schwierigkeiten, welche die alttestamentlichen Citate bieten, hinweghelfen; dasselbe gilt auch von denjenigen alttestamentlichen Stellen, auf welche andere alttestamentliche Schriftworte zurückgreifen, wie z. B. Ps. 27, 8. — Unter den neuern Theologen wird unsre Meinung von dem Engländer Dr. Watts (The Rule of Faith 1885)*) mit folgenden Worten vertreten:

*) Prof. Pieper (Lehre und Wehre 1886, S. 79) verweist auch auf etliche ältere Theologen und teilt z. B. aus Matth. Flacius († 1575) Clavis scripturae sacrae II, 103 folgenden Ausspruch mit: „Es ist festzuhalten, daß das A. Tst. von den heil. Schreibern des N. Tst. meistens so citiert wurde, daß sie auf den Sinn gesehen und mehr die Erfüllung der Weissagung als die Worte der Weissagung selbst beigebracht haben. Dies wird aber niemand verwunderlich oder verwegen

„Die neutestamentlichen“ Schreiber verändern oft den Wortlaut der Stellen, welche sie aus dem A. Testament anführen, um eine authentische Auslegung derselben zu geben. Solche Abweichung vom Urtext zu exegetischen Zwecken gibt aber keinen Grund zu dem Schluß, daß die neutestamentlichen Schreiber nicht an die wirkliche Inspiration der von ihnen angezogenen Stellen glaubten. Im Gegenteil muß man gerade diese Veränderung unter den vorliegenden Verhältnissen, in welchen sich die neutestamentlichen Autoren befanden, erwarten. Sie waren die auserwählten und inspirierten Dolmetscher des A. Testaments, beauftragt von dem, dessen Geist die Propheten des A. Bundes zum Reden und Schreiben trieb. Standen sie nun in einem solchen Verhältnis zu dem alttestamentlichen Zeugnis vom Geheimnis der Erlösung, so müßte es auffallend gewesen sein, wenn sie, darauf Bezug nehmend, es so klar gefunden hätten, daß es keiner Erklärung bedurfte und deshalb den alten Text wörtlich wiedergegeben hätten, wie sie ihn fanden. Es ist wahr, sie hätten den heil. Text, wie er da stand, wiedergeben

---

erscheinen, der davon überzeugt ist, was die Sache selbst erzwingt: daß nämlich derselbe Geist durch den Mund der Evangelisten geredet habe, welcher den Mund der Propheten öffnete; sodann daß der Propheten Amt war, das Zukünftige vorauszusagen, der Evangelisten Amt aber, das Geschehene zu erzählen. Weil daher der Geist die Weissagungen jener im N. Tst. nicht ausschreibt, sondern auslegt, so darf man nicht die Forderung stellen, daß er die einzelnen Worte aufzähle.“ — Ferner sagt Aug. Pfeiffer († 1698) in seiner Critica sacra S. 109 und im Thesaurus herm. S. 59: „Daß die Stellen des A. Test. im N. Test. nicht immer dem Wortlaut nach angeführt werden, kommt nicht von einer Korruption des uns jetzt vorliegenden Textes her (wie z. B. Lud. Capellus II. irrigerweise behauptete), sondern davon, daß durch Eingebung des hl. Geistes eine Erklärung des eigentlichen Sinnes der Stelle gegeben wird.“ — „Im N. Test. werden die Aussprüche des A. Test. nicht immer dem Worte nach, sondern oft dem Sinne nach citiert, und zwar frei, bald aus dem hebr. Text, bald aus der LXX, bald aus beiden. Was bedarf es vieler Worte, wenn sich hier kein Widerspruch findet? Der heil. Geist hat das A. Test. offenbart und sich das Recht vorbehalten, jenes im N. Test. zu erklären. Wo dies von der LXX geschehen ist, wurde ihre Übersetzung beibehalten; wo dies nicht geschehen ist, wird nach dem Grundtext citiert. Wiederholt hat sich der heil. Geist weder an jene Übersetzung noch an die Worte des Grundtextes gebunden, sondern den Sinn mit neuen Worten ausgedrückt. Was auch immer der Fall sei, derselbe heil. Geist, der beste Ausleger seiner eigenen Worte, hat an beiden Stellen geredet.“

und dann ihre eignen Bemerkungen hinzufügen können. Aber in dieser, wie andern Sachen mag für die, welche den Männern, die unter der besondern Leitung des heil. Geistes handelten, Regeln vorschreiben wollen, die apostolische Mahnung am Platze sein: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen (Röm. 11, 34)?“ Inspiriert von dem freien Geiste und erleuchtet von dem Lichte einer klaren Offenbarung, offenbaren sie jene Freiheit, womit sie der in ihnen wohnende heil. Geist befreite, und sie citieren aus der LXX, wo sie vom Hebräischen abweicht, und aus dem Hebräischen, wo es von der LXX abweicht, und oft citieren sie eine Stelle in einer Form, in welcher sie weder im hebräischen Grundtext noch in der griechischen Uebersetzung zu finden ist. Indem der heil. Geist, welcher der Urheber der alt- und neutestamenlichen Offenbarung ist, die neutestamentlichen Schreiber trieb, in dieser Weise mit dem dem A. Testament zu verfahren, macht er seine eigne Autorität geltend. Er handelt dabei nach dem Gesetz des Autorenrechtes, welches niemand bei profanen Schreibern in Frage stellt. Niemand hält es für nötig, daß ein Schriftsteller, wenn er eine frühere Aeußerung wiederholt, bei dem genauen Wortlaut der ersten Aussprache bleibt. Wenn man aber eine solche Freiheit einem Menschen zugesteht und dies beinah als das natürliche (Geburts-) Recht menschlicher Autorschaft ansieht, so ist es ebenso unehrerbietig als unvernünftig, die Freiheit des Geistes Gottes verkürzen zu wollen. In der Ausübung dieser Freiheit hat er gezeigt, daß er derselbe inspirierende Agent ist, der in den alten Propheten arbeitete und der Mosen bewegte“ 2c. —

Wie sich der Herr, wie sich die Apostel und Evangelisten in den neutestamentlichen Schriften über das A. Testament aussprechen, haben wir in dem Vorhergehenden zur Genüge erfahren: einstimmig bezeugen sie das A. Testament als inspiriertes Gotteswort. Aber auch das A. Testament selbst gibt sich als göttliches Wort und Offenbarung aus und spricht seinen Verfassern göttliche Inspiration zu, und zwar sowohl für ihre mündliche Verkündigung, wie auch für ihre schriftliche Rede. Dabei wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch auf dem

Boden des A. Testaments die mündliche Verkündigung des Wortes Gottes der schriftlichen voranging. Wir lesen, wie Gott einen Moses, Elias, Jesaias, Jeremias &c. dazu beruft, daß sie als seine Gesandte das verkündigen, bezw. niederschreiben sollen, was er ihnen offenbaren und auftragen wird (2. Mos. 3; 1. Kön. 17; Jes. 6; Jer. 1; Hos. 2). Wir hören, wie sie der Herr zu diesem ihren Berufe in besonderer Weise mit seinem Geiste begabt, also, daß sie in und aus dem Geiste Gottes reden und schreiben konnten, durchhaucht, erfüllt, getrieben vom heil. Geist. — Doch wir wollen nicht vorgreifen, sondern der Reihe nach Mosen, die Propheten und die Hagiographen selbst hierüber hören.

Das Gesetz Mosis macht den Anspruch, als Gottes Wort und Offenbarung angesehen zu werden. Gott selbst hatte die 10 Worte vom Berge Sinai herab geredet (2. Mos. 20), hatte alles, was Israel sonst noch halten sollte, seinem Knechte Mose kund gethan (2. Mos. 21—23). Und was Gott so geredet, das hat Moses dem Volke mündlich verkündigt und dann auch in ein Buch geschrieben (2. Mos. 24, 3—4), welches auch das „Buch des Bundes" heißt (V. 7). Dasselbe las dann Moses dem Volke vor, und das Volk, mit Opferblut besprengt, gelobt: „Alles, was der Herr geboten hat, das wollen wir thun und gehorchen". Dann empfängt Moses vom Herrn auf dem Berge die auf steinerne Tafeln von Gott geschriebenen Gesetze und Gebote (4. Mos. 12, 6—8; Ps. 103, 7), daß er sie dem Volke lehren solle (2. Mos. 24, 12). Da aber Moses 40 Tage auf dem Berge verzog, machte sich Israel indes ein gegossenes Kalb und verfiel in groben Bilderdienst. Ueber diesen Abfall war Moses so ergrimmt, daß er, als er ins Lager zurückkehrte, die zwei von Gottes Finger beschriebenen Gesetzestafeln (2. Mos. 32, 15—16) zur Erde warf, sodaß sie zerbrachen. Nun mußte Moses auf Gottes Befehl (2. Mos. 34, 27: Schreibe diese Worte &c.; vergl. 5. Mos. 31, 19) das Gesetz auf zwei andere Steintafeln schreiben, und nach diesem Gesetz sollte sich Israel fortan richten; dieses geschriebene Gesetz sollte die unbewegliche Grundlage des Bundes sein zwischen Gott und dem Volke. Und als dann für Mose das Lebensende nahte, und er von seinem Volke Abschied nahm (5. Mos. 31), da schärfte er den

Kindern Israels noch einmal alle Gebote ein, welche er ihnen einst im Auftrage Gottes gegeben hatte, und befahl, daß das von ihm in dem Buche aufgeschriebene Gesetz alle sieben Jahre, wo das ganze Volk zum Laubhüttenfest zusammenkam, vor aller Ohren vorgelesen werden sollte. Also das, was aus dem Gesetzbuch vorgelesen werden soll, ist das von Gott gegebene Gesetz, ist Gottes Wort, daraus Kinder und Kindeskinder Gottes Willen lernen sollen, daß sie ihn thun und halten. Endlich befahl auch Moses (2. Mos. 31, 24—26; vergl. 28, 58 ff.), nachdem er mit der schriftlichen Abfassung des Gesetzes fertig war, daß die Leviten das Buch dieses Gesetzes in der Bundeslade aufbewahren sollten, daß es daselbst ein Zeuge sei wider die Uebertreter des Gesetzes. Nicht ein toter Buchstabe sollte das Gesetzbuch sein, sondern ein lebendiger, fortredender Zeuge für alle noch kommenden Geschlechter, daß sie daraus vernehmen sollten den heil. Willen Gottes, der alle Ungehorsamen bestrafen will. So wird denn das Gesetzbuch mit dem Gesetz selbst auf gleiche Stufe gestellt; es ist kein bloßer Bericht von der göttlichen Gesetzgebung, keine bloße Urkunde von jener durch Moses vermittelten Gottesoffenbarung, sondern es ist das Gesetz selbst, durch welches Gott zu allen nachfolgenden Geschlechtern reden will und an welches das Volk des Bundes für immer gebunden ist — daher der Befehl an Israel Jos. 1, 7—8, das göttliche Gesetz unausgesetzt zu erwägen und in lebendiger Erinnerung zu behalten, was denn auch, wenigstens in den guten Zeiten, geschah (Jos. 8, 30—35; 23, 6; 24, 26—27; 1. Kg. 2, 3; 8, 9; 2. Kg. 22; 2. Chron. 17, 9; 23, 18; 25, 4; Neh. 8, 8 u. 18; Ps. 1, 1—2; Jer. 8, 8). — Unter dem „Buche des Gesetzes“ ist aber nicht bloß das nackte Gesetz zu verstehen, sondern der ganze Pentateuch, die Thora Gottes, darin auch die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zum Tode Mosis enthalten ist; denn auch das Geschichtliche mußte Moses auf Gottes Befehl im Buche des Gesetzes niederschreiben (2. Mos. 17, 14; 28, 9; 39, 31—32; 4. Mos. 33, 2), weil dieses die unentbehrliche Unterlage für das Gesetz ist, wie das 1. Buch Mosis die für die übrigen Bücher. Also Gott selbst hat durch Moses geredet, mündlich wie auch schriftlich (2. Mos. 4, 12).

Was aber vom Gesetz gilt, das gilt auch von den übrigen Schriften des Alten Testaments, von den Propheten und Hagiographen; auch sie bezeugen sich als Gottes inspiriertes Wort und legen sich göttlichen Ursprung bei. — Wenn die Propheten ihre Rede mit den Worten einleiten: „So spricht der Herr", „Hört das Wort des Herrn", „Dies ist das Gesicht des Herrn", „Gehe hin und sprich, sagt der Herr", „Schreibe diese Worte" u. ä. (Jes. 1, 1 u. 24; 2, 1; 5, 9; 6, 9; 7, 7; 8, 1 u. 5 u. 11 ꝛc.; Jer. 1, 1—2 u. 9 u. 17; 2, 1—2 u. 4—5; 3, 12; 4, 1; 7, 1—3; 8, 4; 9, 7 u. 13 u. 17 u. 23; 10, 1—2 ꝛc.; Hes. 2, 7; 3, 4 u. 7; 5, 5 u. 7—8; 6, 1 u. 11; 7, 1 u. 5 ꝛc.; Hos. 1, 2 u. a. m.), so bezeugen sie damit, daß ihre Verkündigung Gottes Wort und Offenbarung war. Und ausdrücklich sagt der Herr Hos. 12, 11: „Ich rede zu den Propheten und ich bin es, der so viel Weissagung gibt und durch die Propheten mich anzeige." Ferner Jer. 1, 9: „Siehe ich lege meine Worte in deinen Mund;" ebenso Jes. 51, 16 u. 59, 21: „Mein Geist, der bei dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskindes" — d. h. sie sollen durch die Schrift fortklingen bis in die fernsten Zeiten. Vergl. auch 5. Mos. 18, 18 und 4. Mos. 23, 5; hier gibt Gott selbst einem Bileam in den Mund, was er zu Balak reden soll. Am. 3, 7—8 heißt es: „Der Herr, Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten. Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Der Herr, Herr redet, wer sollte nicht weissagen?" Ausdrücklich bekennt David 2. Sam. 23, 2: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen; es hat der Gott Israels zu mir gesprochen, der Hort Israels hat geredet."

Und die Worte, welche der Herr den Propheten durch Gesichte, Offenbarungen ꝛc. kundgethan hat zunächst zur mündlichen Verkündigung, die haben sie dann auch schriftlich niedergelegt, sodaß ihr geredetes und geschriebenes Wort dieselbe Offenbarung Gottes ist (Jes. 1, 1; Jer. 1, 1; vergl. Jes. 29, 11; 34, 16; 8, 20 u. a. m.). Und daß es der heil. Geist war, welcher sie beim Schreiben leitete und dem sie als Werkzeuge dienten, darauf deutet schon Ps. 45, 2:

„Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers.“ Jes. 34, 16 sagt der Prophet: „Suchet nun in dem Buche des Herrn und leset, es wird nicht an einem derselben fehlen; man vermißt auch nicht dieses noch das. Denn er (Gott) ist's, der durch meinen Mund gebeut, und sein Geist ist es, der es zusammenbringt.“ — Wir lesen aber auch mehrfach von einem besondern Befehl, welchen Gott den Propheten zum Niederschreiben seiner Worte und Offenbarungen gegeben hat, damit das alles den Nachkommen unversehrt erhalten bleibe. So heißt es Jes. 8, 1: „Nimm vor dich einen großen Brief und schreib darauf mit Menschengriffel ꝛc.“ Jes. 8, 16: „Binde das Zeugnis, versiegle das Gesetz meinen Jüngern.“ Jer. 36, 2: „Nimm ein Buch und schreib darein alle Rede, die ich zu dir geredet habe.“ Dan. 12, 4: „Und nun, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit, so werden viele darüber kommen und großen Verstand finden.“ Vergl. auch, was Gott 5. Mos. 17, 18 für die Königszeit befiehlt.

Auch darauf wollen wir noch aufmerksam machen, daß in der alttestamentlichen Schrift, sonderlich in den Psalmen das „Wort Gottes“, d. h. alles, was Gott zu verschiedenen Zeiten und auf mancherlei Weise seinem Volke kundgethan hatte und was dann in fester Form als Schrift und heil. Buch vorlag, so oft gepriesen wird. Wenn David den Mann selig preist, welcher Lust hat zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht (Ps. 1, 2); wenn er für seine Person bekennt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege,“ (Ps. 119, 105): so hat er ohne Zweifel die heil. Schrift vor Augen, die Thora Mosis, mit welcher er von Jugend auf vertraut war. Er bittet Gott, daß er ihm die Augen öffnen möge, zu sehen die Wunder an Gottes Gesetz (Ps. 119, 18); was er vor Augen hat, und Tag und Nacht betrachtet, das möchte er gern recht verstehen und fassen. Die „Rechte“, „Sitten“, „Zeugnisse“, „Gebote“, „Wege des Herrn“, an denen David seine ganze Lust hat, das sind eben jene Worte des Herrn, welche wir heute noch aus dem Gesetzbuch Mosis ersehen und lernen. In diesem Buche hat das „Gesetz des Herrn“ eine deutliche, feste Gestalt gewonnen und auch seinen Abschluß gefunden, sodaß Gott zu Davids Zeiten

keine neuen „Rechte und Gebote“ mehr offenbarte. Um so treuer aber wurde das Gesetz, die Thora Mosis, von allen rechten Israeliten jener Zeit bewahrt; was aus diesem Buche Männern, Weibern, Kindern vorgelesen und eingeschärft wurde, das lebte im Volk und hallte wieder in stetem Lob und Bekenntnis. (Vgl. Lehre und Wehre 1886, 210 ff.).

IV.

Nachdem wir aus dem Selbstzeugnis der Schrift zunächst die Inspiration des Neuen und danach auch die des Alten Testaments nachgewiesen haben, sind wir in der Lage, auf Grund unserer bisherigen Untersuchung und mit Verwertung des gefundenen Resultats folgende vier Sätze aufzustellen, welche für die Inspiration der gesamten heil. Schrift gleichmäßige Geltung haben:

1. Gott selbst, bezw. der heil. Geist ist der eigentliche Urheber und Verfasser der heil. Schrift; die biblischen Schriftsteller aber waren nur seine Werkzeuge, deren er sich dabei bediente.
2. Der heil. Geist hat sich nicht darauf beschränkt, die biblischen Schreiber vor menschlichen Irrtümern zu bewahren, sondern er hat denselben sowohl den Impuls, bezw. Befehl zum Schreiben gegeben, als auch dasjenige, was sie schreiben sollten, und zwar nach Inhalt wie nach Ausdruck.
3. Die heil. Schrift ist demnach nicht eine bloße Offenbarungsurkunde, welche Gottes Wort enthält und berichtet, sondern ist selbst Gottes untrügliches Wort von Anfang bis zu Ende, in Haupt- und Nebensachen, und frei von jeglichem Irrtum.
4. Als Gottes Wort beansprucht die heil. Schrift göttliche Autorität; sie ist sowohl Quelle und Grund, als auch Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens, und ebenso auch Wegweiser und Gnadenmittel zur Seligkeit.

Gehen wir nun daran, diese vier Sätze näher zu begründen.

1. Gott selbst, bezw. der heil. Geist ist der eigentliche Urheber und Verfasser der heil. Schrift; die biblischen Schriftsteller aber waren nur seine Werkzeuge, deren er sich dabei bediente.

Es ist bekannt, daß die heil. Apostel ihre Briefe teils mit eigener Hand schrieben (Gal. 6, 11), teils durch ihre Gehülfen, denen sie ihre Worte in die Feder diktierten. Auf diese letzte Weise entstand z. B. auch der Römerbrief, wo wir Kap. 16, 22 lesen: „Ich Tertius grüße euch, der ich diesen Brief geschrieben habe.“ Nun aber sagt Röm. 15, 15 (vergl. Röm. 1, 1 und 7) der Apostel Paulus: „Ich habe es aber dennoch gewagt und euch etwas wollen schreiben, liebe Brüder, euch zu erinnern ꝛc.“ Ist das kein Widerspruch, wenn hier der Apostel sich selbst als den Schreiber jenes Briefes bezeichnet? Durchaus nicht; denn was der Römerbrief enthält und gibt, hat nicht den Schreiber Tertius zum Urheber, sondern ist im Grunde genommen das Werk und Geistesprodukt Pauli, welcher hier redet und schreibt und seinen Gedanken Ausdruck gibt, wenn er sich auch dabei einer fremden Feder bedient. — Ebenso verhält es sich mit der heil. Schrift. Nicht die Propheten und Apostel sind die eigentlichen Urheber der bibl. Bücher, sondern Gott, der heil. Geist, ist es, der durch sie redet und der sich ihrer bei Abfassung der Schrift als seiner Organe bedient, sodaß sie nicht aus ihrem Geist und Willen schreiben konnten, sondern nur das schreiben mußten, was ihnen der heil. Geist eingab und wozu er sie antrieb. Wir verweisen hier auf den S. 24—32 gegebenen Schriftbeweis.

Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob die biblischen Schriftsteller rein mechanische Schreibwerkzeuge des heil. Geistes gewesen wären, bloße Sprachrohre und tote, willenlose Maschinen ohne Selbstbewußtsein. Nein, so wenig die Apostel zu Maschinen wurden, wenn sie sich vor Fürsten und Königen zu verantworten hatten und das, was ihnen der Herr zur Stunde eingab, aussprachen, so wenig war dies auch bei ihrer und der Propheten schriftstellerischen Thätigkeit der Fall. Freilich wird es uns ein Geheimnis bleiben, wie es bei der Inspiration zugegangen ist und wie der göttliche

Geist hierbei auf die heil. Menschen Gottes einwirkte und das Seine ihnen vermittelte, sodaß sie nur das schreiben konnten, wozu sie von höherer Macht angetrieben wurden. Können wir doch nicht einmal begreifen, wie der Geist des Menschen mit seinem Leibe verbunden ist und auf ihn einwirkt; wieviel weniger werden wir dieses geheimnisvolle Einwirken des Geistes auf die biblischen Schriftsteller ergründen, oder gar (wie Prof. Volk will) es „Gott nachrechnen, wie er es gemacht hat". Ohne Zweifel trat im Akte der Inspiration eine selbstschaffende Thätigkeit der heil. Menschen Gottes ganz zurück; ihr Geist befand sich in einem empfangenden, leidenden Zustande, sodaß sie nur das geben konnten, was ihnen der heil. Geist zufließen ließ. Dennoch aber war das Diktieren des heil. Geistes nicht ein mechanisches Vorsprechen zum mechanischen Nachschreiben; die heil. Menschen Gottes haben nicht geschlafen und geträumt, da sie, vom Geiste Gottes getrieben und getragen, redeten oder schrieben; sie waren nicht in Ekstase und von Sinnen, sondern sie waren mit ihrem vollem Verstande, mit ihrem ganzen Willen dabei. Ist doch die höchste Gebundenheit des Menschen an Gott zugleich seine höchste Freiheit. Ohne die individuelle Eigenart der verschiedenen Organe zu verletzen, ohne ihr Denken und Wollen zu vergewaltigen, nahm der heil. Geist ihre Person in seinen Dienst, machte sie zu seinen Medien, zu willigen Werkzeugen seiner Wirksamkeit und influierte unvermerkt ihren Geist, sodaß sich dieser zwar in seiner besondern Eigentümlichkeit frei bewegen konnte und doch ganz und gar in der Hand des heil. Geistes war. Während ihres Schreibens war ihr Denkvermögen, ihr Gedächtnis keineswegs außer Thätigkeit; aber das alles stand im Dienste des Geistes, welcher diesen ganzen Apparat, das Gedächtnis, das menschliche Forschen, Denken und Disponieren in Bewegung setzte, belebte und durchdrang und den heil. Schreibern seine himmlische Weisheit, seine ewigen Gottesgedanken und auch die rechten Worte in die Feder gab. Was deshalb aus dem Munde, aus der Feder, aus dem Geiste der Propheten und Apostel hervorquoll, war nicht ihr Eigenes, war nicht menschliche, sondern göttliche Weisheit, war nicht menschliches, sondern göttliches Wort und das Produkt des heil. Geistes. In diesem Sinne fassen wir

auch das oft gebrauchte Gleichnis der Alten von einer Flöte und einem Flötenbläser. Ohne Bläser ist die Flöte stumm; aber wird sie geblasen, so zittert jede Fiber am Holz und jedes Atom, alles schwingt mit. So wird nun auch bei der Inspiration der ganze Mensch nach Leib und Seele in die stärkste Mitwirkung gezogen; die Einsprache Gottes setzt die ganze Person des Propheten rc. in Bewegung, und zwar ist diese Bewegung mit dem höchsten Wonnegefühl verbunden (vergl. Am. 3, 8; Jer. 20, 7)*), denn es ist ja der große, majestätische Gott und Schöpfer, der in seinem Geschöpf und durch dasselbe redet und handelt. Wenn das Licht in ein dunkles Zimmer fällt, so wird alles hell, und wenn die Rede Gottes in den Menschengeist eindringt (Jer. 1, 9; Jes. 51, 16; 59, 21), so wird der ganze Mensch lebendig und tritt mit Leib und Seele in die höchste Aktivität, nur daß diese nicht eine selbstschaffende, auf materieller Freiheit beruhende Thätigkeit ist, sondern die eines Herolds, der das zu verkündigen hat, was ihm eingesprochen wird. Der Einsprechende aber ist Gott selbst, der als Schöpfer und Herr sein Geschöpf am genauesten kennt, der mit ihm in **seiner** (hominis, nicht Dei) Sprache spricht**), konform der Fassungskraft, der Geistesanlage rc. seines Boten, weshalb denn auch die menschliche Individualität in der inspirierten Rede noch viel schärfer hervortritt als in der nicht inspirierten; die Geisteskräfte der Propheten und Apostel liegen in ihrer Mannigfaltigkeit durch die Theopneustie viel heller vor uns, gleich wie die Blume sich beim hellsten Sonnenlicht am lieblichsten entfaltet.

Verhält es sich aber also, so kann auch von einem **Gradunterschied, von Stufen bei der Inspiration** keine Rede sein. Mag auch das eine biblische Buch vor dem andern, der Psalter vor dem Prediger, der Brief an die Römer vor dem an Philemon rc. inhaltlich und praktisch für den einzelnen Christen einen Vorzug haben, so handelt es sich doch bei der Inspiration nicht um dies, sondern um das Zustandekommen der

---

*) Von einer Inspiration wider Willen, wie wir sie bei Bileam finden, sehen wir hier ab; sie ist als Ausnahme zu betrachten.

**) Wir weisen damit die Annahme ab, als ob Gott mit den Propheten rc. „göttlich“ gesprochen habe, und dies von ihnen in das „Menschliche“ übersetzt sei.

heil. Schriften durch den göttlichen Geist. Und daß die biblischen Bücher sämtlich und gleichmäßig ein Produkt des Geistes sind, und von einer selbstschaffenden Mitwirkung der heil. Schreiber nicht die Rede sein kann, steht nach dem Selbstzeugnis der Schrift außer Zweifel. Will man aber z. B. behaupten, daß die Prophetie mehr Passivität, der Dienst an der Geschichte mehr Selbstthätigkeit, der Dienst an der Lehre beides gleichermaßen in sich schließe, so käme das eben auf ein menschliches Mitwirken hinaus und müßte zu bedenklichen Konsequenzen führen, nämlich als ob die Schrift nicht durchweg und gleichmäßig Gottes Wort sei, sondern hier, in diesem Buche oder an dieser Stelle, mehr, dort aber weniger. Und wo wäre dann die Grenze zwischen beiden, und welches wäre der Maßstab? Die Schrift weiß von solchen Gradunterschieden bei der Inspiration nichts, so wenig wie sie bei den verschiedenen biblischen Wundern Gradunterschiede macht. Nein, das Maß der göttlichen Wahrheit und das Objekt der göttlichen Eingebung ist in allen biblischen Büchern gleich, ist bei den dunkelsten Weissagungen wie bei leichtverständlichen Dingen ganz dasselbe.

Schon aus dem Gesagten werden sich mancherlei Einwendungen, die man gegen die Schriftinspiration erhoben hat, von selbst erledigen. Es sind dies u. a. folgende:

a. Der Evangelist Lukas sagt im Eingange seines Evangeliums, daß, nachdem viele sich unterwunden hätten, die evangelischen Thatsachen aufzuschreiben, auch er dies jetzt thun wolle, nachdem er alles sorgfältig untersucht habe. Er will also auf Grund genauer historischer Forschung und mit Benutzung mündlicher und schriftlicher Quellen berichten, will sein Evangelium auf menschliche Zeugenschaft gründen. Und dieser Lukas, schreibt Kahnis*), „der soll niedergeschrieben haben, was der heil. Geist ihm diktierte?“ Nun, wir verstehen nicht, wie das eine das andere ausschließen muß. Waren doch auch die andern Evangelisten und Apostel als Augen- und Ohrenzeugen im Besitz menschlicher Zeugenschaft, nachdem sie drei Jahre mit Christo verkehrt und bis zuletzt seinen Unterricht

*) Kahnis, Zeugnis 2c. gegen Hengstenberg. S. 114.

genossen hatten. Und doch bedurften sie, um einst ihrer großen Aufgabe gewachsen zu sein, noch der Pfingstgabe des heil. Geistes, welcher sie erst befähigte, mit Wort und Schrift Christi Zeugen zu werden in aller Welt.

b. Ein anderer Einwurf ist der: Wäre die Schrift durchweg vom göttlichen Geiste eingegeben und diktiert, so müßte auch die Diktion, der Stil, die Darstellungsweise, der Lehrbegriff ꝛc. in den verschiedenen biblischen Büchern ein übereinstimmender sein. Dies ist aber nicht der Fall; vielmehr hat jeder der biblischen Schreiber seinen besondern Stil, seine besondere Art der Darstellung, der Beweisführung, der Lehrentwickelung (paulinischer, petrinischer, johanneischer ꝛc. Lehrbegriff) u. a. m. So meinen unter den neuern Theologen Kahnis, Hofmann, Volk u. a. — Dem gegenüber sei nur dies bemerkt: Wenn Gott gewollt hätte, daß die heil. Schrift in übereinstimmender Form abgefaßt würde, hätte er's etwa nicht zu stande bringen können? Hätte er nicht die ganze Schrift durch eine Hand, etwa durch Paulus oder Johannes, schreiben lassen können? Doch ganz gewiß; aber er hat es nicht gewollt, — ebensowenig, als es ihm gefiel, alle Menschen auf dem Erdenrund mit gleicher Hautfarbe, Körperbildung, Größe ꝛc. auszustatten. Vielmehr hat er es vorgezogen, auf „mancherlei Weise" (Hebr. 1, 1) zu den Vätern durch die Propheten zu reden und dann auch durch die mit „mancherlei Gaben" ausgerüsteten Apostel und Evangelisten, damit uns desto herrlicher die heil. Schrift als ein göttlicher Wunderbau vor die Augen treten möchte, den der große himmlische Baumeister, der heil. Geist, nach seinem weisen Plane so harmonisch hinausgeführt hat im Verlauf vieler Jahrhunderte, durch viele und mannigfach begabte, aber von demselben Geiste geleitete Arbeiter. — Das läßt sich ja nicht leugnen, daß ein Jesaias anders schreibt als Ezechiel, und ein Paulus anders als Petrus oder Johannes. Jeder der heil. Schriftsteller hat seine besondere Sprache, seinen besondern Stil, seine besondere Weise der Darstellung und des Ausdrucks. Aber daraus

nun sogleich einen besondern paulinischen, petrinischen, johanneischen Lehrbegriff machen wollen, will sich schlecht mit 1. Kor. 12, 4 reimen. Die Sache verhält sich nämlich so: Durch die Inspiration wurden die biblischen Schreiber nicht ihrer persönlichen Eigenart, ihrer individuellen Naturanlage entkleidet, sondern der heil. Geist nahm die Person, wie sie war, und stellte sie in seinen Dienst, er durchdrang sie mit göttlichen Kräften und heiligte, weihte, verklärte ihre besondern Fähigkeiten, ihre Begabung und natürliche Beschaffenheit zu seinem Zwecke. So wenig der heil. Geist bei der Bekehrung und Wiedergeburt eines Menschen dessen Temperament und Naturanlage aufhebt oder dessen individuelle Fähigkeiten zerstört, sondern nur zu Gottes Ehren heiligt und verklärt, so wenig hebt er auch hier in der Inspiration die Persönlichkeit auf. Wie der Sohn Gottes, da er Mensch ward, mit Annahme unserer Natur auch deren Schwächen auf sich nahm, aber ohne Sünde, so hat sich auch der heil. Geist bei der Inspiration zu den besondern Naturanlagen und Fähigkeiten der menschlichen Verfasser herabgelassen, hat sich gleichsam ihrer Individualität akkommodiert, so daß er durch sie in der Weise, wie jene zu denken, zu reden und zu schreiben gewohnt waren, sich den Menschen mitteilte. Er hat sie so reden lassen, wie ein einzelner Zeuge, der eben nicht alles gesehen hat, erzählen kann, nämlich nur das, was er und wie er es gesehen hat; daraus eben erklären sich denn auch die scheinbaren Abweichungen der Evangelisten untereinander. Wir können darum die in der Schrift hervortretenden Verschiedenheiten in Darstellungsweise, Diktion, Stil ꝛc. keineswegs als einen Mangel ansehen. Wie bei einer Orgel die Register von verschiedenster Tonfarbe harmonisch zusammenklingen, von ein und demselben Winde angehaucht, so ist auch bei den biblischen Schriftstellern trotz äußerer Mannigfaltigkeit in Sprache und Darstellungsweise die volle innere Einheit vorhanden nach dem Worte: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist“ (1. Kor. 12, 4).

c. Ferner hat man gesagt: Die biblischen Schriftsteller können nicht vom Geiste Gottes erfüllt gewesen sein, denn sie waren nicht frei von sittlichen Mängeln und Irrtümern. Moses z. B. durfte um seines Zweifels willen nicht ins Land Kanaan kommen, David fiel in Mord und Ehebruch, Salomo in Vielweiberei und Götzendienst, Petrus konnte von Paulus der Heuchelei geziehen werden, und auch Paulus war nicht überall seiner Sache gewiß. — Darauf haben wir zu erwidern: Auch die inspirierten Schreiber der biblischen Bücher waren arme Sünder, was sie selbst am wenigsten leugneten (Ps. 51; Röm. 7; 1. Tim. 1, 15). Es handelt sich aber bei der Schriftinspiration nicht um das Leben der biblischen Schreiber, sondern um die Lehre, welche sie, vom Geiste Gottes getrieben, niederschreiben mußten. Mochten sie auch im Leben arme Sünder sein, so blieb doch deshalb ihre Lehre, ihr Wort, ihre Schrift, welche der heil. Geist durch sie verkündigte, Gottes Wort. Was aber speziell den schon von den Gnostikern erhobenen Vorwurf betrifft, daß sich Petrus nach Gal. 2, 11—14 in Beziehung auf das Verhalten der Heidenchristen nicht allein geirrt, sondern auch schwer gefehlt habe, so daß ihm keine sichere, bleibende Inspiration zuerkannt werden könne, so ist zu beachten, daß auch ein Apostel im Leben irrtumsfähig war. Uebrigens ist es noch sehr fraglich, ob der Irrtum Petri vor, bezw. während dem Apostelkonzil (Ap. 15, 1—2) stattfand, oder aber nach demselben. Im erstern Falle, der wohl der wahrscheinlichere ist, ist die Sache doch nicht so gravierend, als man sie von gewisser Seite gern machen möchte. Auf alle Fälle aber ist die Insinuation zurückzuweisen, als sei der Irrtum Petri ein Kapitalirrtum gewesen; er irrte eben als Judenchrist für seine Person und wollte einen Anstoß bei den übrigen Judenchristen vermeiden, freilich aus Menschenfurcht. Es ist also eine sehr voreilige Schlußfolgerung, zu sagen: Wenn Petrus nicht einmal in seinem Leben vor einem sittlichen Irrtum gesichert war, so war er noch weniger in seinen Schriften vor intellektuellen Irrtümern sicher. — Und was Paulus anlangt, welcher 1. Kor. 1, 14—16

nicht genau sagen kann, wen und wie viele er in der Gemeinde zu Korinth getauft hat, so ist das doch kein sittlicher Mangel, sondern nur ein Beweis dafür, daß den heil. Schriftstellern mit der Inspiration nicht auch Allwissenheit mitgeteilt worden ist, sondern daß sie Menschen waren wie andere Menschen. Aber gerade darum wurde ihnen ja der heil. Geist ins Herz gegeben und ihnen durch die göttliche Inspiration das eingegeben, was sie schreiben sollten.

d. Ein anderes Bedenken gegen die Schriftinspiration hat man darin finden wollen, daß Paulus 1. Kor. 7, 10 und 12 einen Unterschied macht zwischen dem, was er und was der Herr selbst gesagt hat; darin haben die Gegner finden wollen, daß der Apostel seine Meinung als etwas Menschliches hinstelle im Gegensatz zu dem göttlichen Befehl Christi, daß also nicht alles von Paulo Geschriebene aus göttlicher Offenbarung und Eingebung geflossen sei. Diesen Einwurf hat aber schon Quenstedt gründlich widerlegt; vergl. § 7, Quaest. IV.

2. **Der heil. Geist hat sich nicht darauf beschränkt, die biblischen Schreiber vor menschlichen Irrtümern zu bewahren (negativ), sondern er hat denselben (positiv) sowohl den Impuls, bezw. den ausdrücklichen Befehl zum Schreiben gegeben, als auch dasjenige, was sie schreiben sollten, und zwar nach Inhalt wie nach Ausdruck.**

Hätte sich die inspirierende Thätigkeit des heil. Geistes nur darauf beschränkt, die biblischen Schriftsteller vor Irrtum zu bewahren und ihnen beim Schreiben nur den nötigen Beistand zu leisten, so würde die heil. Schrift auf gleicher Linie mit jedem andern unter Beistand des heil. Geistes geschriebenen Buche stehen, und sie hätte vor diesem keinen andern Vorzug, als etwa den des höheren Alters. Es wäre dann auch nicht Gott der eigentliche Urheber der Schrift, sondern vielmehr die menschlichen Schreiber, denen der heil. Geist kooperierend, assistierend, korrigierend dabei zu Hilfe gekommen wäre, um sie vor der Gefahr zu bewahren, von der Wahrheit abzuweichen. Somit hätten bei Abfassung der Schrift zwei Faktoren zu-

sammengewirkt, ein menschlicher und ein göttlicher, und die heil. Schrift wäre das gemeinsame Werk des göttlichen Geistes und der menschlichen Verfasser, also ein Werk von gottmenschlichem Charakter. Diese synergistische Idee von der Gottmenschlichkeit der Schrift wird besonders von Hofmann und dessen Schülern vertreten (vergl. die folgende These 3) und führt zu bedenklichen Konsequenzen. Denn wenn die Schrift wirklich eine menschliche und eine göttliche Seite hat, also auch Menschliches enthält, so liegt die Frage nahe: Was gehört denn eigentlich zur göttlichen Seite der Schrift und was zur menschlichen? wo ist die Grenze zwischen beiden? Und damit öffnet sich der modernen Kritik und Wissenschaft ein höchst erwünschtes Uebungsfeld, über der heil. Schrift zu Gericht zu sitzen und alles Unbequeme aus derselben als „unecht" auszuscheiden.

Dem gegenüber müssen wir mit aller Entschiedenheit behaupten: Die heil. Schrift ist das ausschließliche Werk des heil. Geistes; derselbe hat die biblischen Schriftsteller nicht bloß vor Irrtum bewahrt und ihnen beim Schreiben ihrer Bücher Beistand geleistet, sondern noch mehr: er hat sie sowohl zum Schreiben bewogen und angetrieben (impulsus), als auch alles ihnen eingegeben, was sie schreiben sollten (suggestio rerum et verborum). Kein Buch der heil. Schrift ist durch Zufall, ist aus menschlichem Willen und Belieben, oder auf einen bloß äußern Anlaß abgefaßt worden, sondern wenn die biblischen Autoren schrieben, so trieb sie jedesmal der heil. Geist dazu (2. Petr. 1, 21, vergl. S. 22, 40 und 43); und was sie so auf Antrieb des heil. Geistes schrieben, das war nach Inhalt und Ausdruck ein Werk des heil. Geistes. Die heiligen Gedanken, die göttlichen Wahrheiten, welche sie aussprachen, wurden ihnen vom heil. Geist dargereicht, gegeben und gelehrt; der Geist sagte ihnen, was sie reden sollten, aber auch wie sie reden sollten (Matth. 10, 19—20); er gab ihnen nicht bloß die Gedanken, sondern auch den sprachlichen Ausdruck dafür, die Worte. Das gilt wie für die mündliche Verkündigung, so auch für die schriftliche, denn beide Formen stehen auf gleicher Linie, was nie übersehen werden darf (vergl. S. 26).

Wenn es in der bereits erwähnten Stelle 1. Kor. 2, 12—13 heißt: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heil. Geist lehrt," so will der Apostel damit sagen, daß er nicht bloß seine Gedanken oder den Inhalt seiner Rede durch göttliche Offenbarung empfangen habe, sondern auch die Worte, durch welche er das ihm Offenbarte mündlich und schriftlich zum Ausdruck brachte. — Und wenn derselbe Apostel 2. Tim. 3, 16 sagt: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben," so meint er damit doch gewiß weit mehr, als wenn er etwa gesagt hätte: „Alle biblischen Wahrheiten der Schrift sind von Gott eingegeben." Eine Schrift entsteht bekanntlich dadurch, daß einzelne Laute, Worte, Gedanken durch Schriftzeichen dargestellt werden, und indem man Wort an Wort, Satz an Satz fügt, wird ein bestimmter Gedanke zum Ausdruck gebracht. Hat also der heil. Geist den biblischen Autoren die Schrift eingegeben, so kann dies nicht anders geschehen sein, als daß er ihnen die Worte selbst, die Ausdrucksweise, das Satzgefüge eingab; daß er sich dabei ihrer Individualität akkommodierte, wurde schon früher (S. 50) erwähnt. — Einen ähnlichen Schluß ziehen wir aus 2. Petr. 1, 19—21: „Die heil. Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heil. Geist." Also nicht nur das, was sie gedacht, sondern auch was sie geredet oder ausgesprochen haben, mündlich wie schriftlich, geschah unter höherem Einfluß, so daß sie nirgends ihrem eigenen Willen folgten. — Jer. 1, 9 sagt Gott zu dem Propheten: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund." Also nicht bloß seine Gedanken will er dem Propheten in den Sinn geben, nicht seinen Willen bloß ihm ins Herz legen, sondern seine Worte; die soll er aussprechen und dann auch niederschreiben, denn Jer. 30, 2 befiehlt ihm der Herr: „Schreibe dir alle Worte in ein Buch, die ich zu dir rede." — Derselbe David, welcher von sich bekennt: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen" (2. Sam. 23, 2), der nennt Ps. 45, 2 seine Zunge einen „Griffel eines guten Schreibers". — Weil aber alles in der Schrift von Gott und nicht von

Menschen eingegeben ist, darum soll sie denn auch in ihrem ganzen Umfange geglaubt werden (Luk. 24, 25; Ap. 24, 14), denn sie ist Wort für Wort aus Eingebung des heil. Geistes. Jedes Jota, jeder Tüttel des Gesetzes steht unter göttlichem Schutze (Matth. 5, 18), und wiederholt wird in der Schrift davor gewarnt, teilweise mit Androhung schwerer Strafen, etwas von der Schrift abzuthun oder dazu zu thun (5. Mos. 4, 2; 12, 32; Spr. 30, 6; Off. 22, 18—19; Matth. 5, 17—19; Luk. 16, 17).

Wo Christus und die Apostel sich auf die Schrift berufen, führen sie nicht nur allgemeine Schriftgedanken an oder einzelne Sprüche, sondern gar oft legen sie auf ein einzelnes Wort der Schrift, ja auch wohl auf eine grammatische Form (Numerus, Kasus rc.), oder auf die Verbindung, in welcher ein Wort steht, den Finger und gründen darauf ihre Beweise. So sagt z. B. der Herr Johs. 10, 34 zu den ungläubigen Juden, welche sich daran ärgern, daß er sich Gottes Sohn nennt: „Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seid Götter (θεοί)?" Er greift hier nämlich auf Ps. 82, 6 zurück, wo es heißt: „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter (אֱלֹהִים) und allzumal Kinder des Höchsten." Er hält also seinen Widersachern vor, daß in der Schrift der Name „Götter" auch selbst Menschen beigelegt werde, und fügt dann hinzu V. 35, daß die Schrift doch nicht gebrochen werden könne. Hätten nun die Juden sagen können: „Mit dem einen Ausdruck im Psalm kannst du uns nicht binden und überführen, auf das einzelne Wort kommt es nicht an," so wäre Christi Beweis hinfällig gewesen. Aber das wagen sie doch nicht, dazu steht ihnen doch die Schrift noch zu hoch. — Matth. 22, 43—44 beruft sich Christus auf Ps. 110, 1, um aus dem einen Worte „meinem Herrn" den Pharisäern seine Gottheit zu beweisen, indem er sie fragt: „Wie nennt ihn denn David im Geiste einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn rc.?" — Ebenso beruft sich Paulus Gal. 3. 16 auf 1. Mos. 22, 18 und schreibt: „Nun ist ja die Verheißung Abraham und seinem Samen geschehen." Er spricht nicht „durch die Samen" (plur.), als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. Auf das eine Wort „durch deinen Samen" (בְּזַרְעֲךָ), und

zwar auf den Singular dieses Wortes legt er alles Gewicht und beweist daraus, daß die dem Abraham gegebene Verheißung sich nicht auf die Gesamtheit seiner Nachkommen bezog, sondern auf eine besondere Person, nämlich auf Christus. — Aehnlicherweise wird auch in andern Citaten die Beweisführung auf einzelne Ausdrücke der angezogenen alttestamentlichen Stellen gegründet, vgl. 1. Petr. 3, 6 und 1. Mos. 18, 12; Hebr. 12, 26—27 und Hagg. 2, 7; Hebr. 8, 8 und 13 und Jer. 31, 31 ff.; Hebr. 4, 7 und Ps. 95, 7 u. a. m. Es steht hiernach fest, daß sich die Schrift nicht bloß Sachinspiration beimißt, sondern auch Wortinspiration. Und in der That, wo man von Schriftinspiration redet, die nicht Wortinspiration sein soll*), da wird's mehr oder weniger Phrase sein; kann doch der Heilsinhalt nicht mitgeteilt werden ohne das Wort des Gedankens. Wird die Verbalinspiration geleugnet, so muß man die ganze Inspiration der heil. Schreiber auf eine „Erhöhung der religiösen Stimmung", auf einen „besondern Grad von Erleuchtung" oder auf den „übermächtigen Eindruck der Offenbarungsfakta" zurückführen und beschränken, und das ist uns doch etwas gar zu wenig und — widerspricht dem Selbstzeugnis der Schrift.

In dieser unserer Ueberzeugung von der Wortinspiration der Schrift kann uns auch die Wahrnehmung nicht irre machen, daß der hebräische und griechische Urtext der Bibel viele Varianten aufweist; denn wenn auch die Kopieen der Abschreiber nicht ohne Fehler sind, so ist die Urschrift der Schrift, ihr Original, weil vom Geiste Gottes eingegeben, gewißlich fehlerfrei gewesen. Und sollte jemand die müßige Frage aufwerfen, warum denn Gott die Fehler der Abschreiber zugelassen und nicht besser darüber gewacht habe, daß die biblischen Codices ganz übereinstimmend lauteten, so wissen wir darauf nur zu antworten: „Das hat Gott so zugelassen, damit die Schriftgelehrten, welche zum Himmelreich gelehrt sind, Fleiß anwenden möchten, den Gedanken Gottes nachzuforschen und mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft das Gold von den

---

*) So z. B. Dr. theol. A. Frantz: Die Inspiration, insbesondere die Verbalinspiration der heil. Schrift.

Schlacken zu scheiden.“ Eine Wissenschaft, die sich das zur Aufgabe machte, müßte die Kirche mit Freuden begrüßen. Wo man aber sich für weise genug hält, das Geheimnis der Schriftinspiration zu erforschen, statt die Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, da wird man kläglich Schiffbruch leiden.

3. Die heil. Schrift ist demnach nicht eine bloße Offenbarungsurkunde, welche Gottes Wort enthält und berichtet, sondern ist selbst Gottes untrügliches Wort von Anfang bis zu Ende, in Haupt- und Nebensachen, und frei von jeglichem Irrtum.

Daß die heil. Schrift im eigentlichsten Sinne Gottes Wort ist nach Inhalt und Form, nach Geist und Ausdruck, und nicht bloß die Gedanken und Wahrheiten, sondern auch die Worte der heil. Schrift vom heil. Geist gegeben sind, muß uns nach dem bereits Gesagten außer Zweifel stehen. Die moderne theologische Wissenschaft leugnet dies jedoch, und selbst die gläubige lutherische Theologie unserer Tage, zumal die sog. Hofmannsche Schule, will nichts davon wissen. Zwar sagen auch die Hofmannianer wie ihr Meister, daß die Schrift Gottes Wort sei, „Gottes inspiriertes Wort von seiner Heilsoffenbarung, seinen Heilsthaten und seinem Heilswillen“; aber wir werden gleich erfahren, daß sie damit etwas wesentlich anderes meinen als wir.

„Für die Zeit zwischen dem Ausgange der vorbildlichen Heilsgeschichte und der Verwirklichung ihres Gegenbildes, schreibt Hofmann (Die heil. Schrift N. Test. I, 49), ergibt sich mir die Notwendigkeit, daß die Gemeinde der ersteren ein einheitliches und entsprechendes Denkmal derselben besitze, durch welches sie auf letztere bereitet werde. Und für die Zeit zwischen dem Ausgange der Entstehungszeit christlicher Kirche und dem Ende des gegenwärtigen Weltlaufs ergibt sich mir die Notwendigkeit, daß die Kirche ein einheitliches und entsprechendes Denkmal ihrer Ursprungsgeschichte besitze, durch welches sie von ihrem Anfange zu ihrem Ziele geleitet werde. Die Entstehung dieser beiden Denkmäler der heil. Geschichte gehört sonach dieser selbst an, und daß sie das wurden, was sie der Gemeinde Gottes

sein sollten, ist eine hiernach zu bemessende Wirkung des heil. Geistes gewesen, wie er in der heil. Geschichte selbst gewaltet hat." — Hiernach ist also die Schrift Alten und Neuen Testaments „ein Denkmal der heil. Geschichte", welche Christum zum Mittelpunkt hat. Diese Heilsgeschichte, die von Gott gestaltet und vom göttlichen Geist durchwaltet und „auf der Basis der Inspiration" geschrieben ist, wird eben von der Schrift berichtet; die Schrift ist die Urkunde derselben. Also Gottes Wort und das Wort der Schrift ist nicht ein und dasselbe; das letztere ist nur, wie Frank sagt, „ein Ausschnitt der kirchlichen Anfangsverkündigung". Beim Zustandekommen der Schrift war der heil. Geist in den biblischen Schreibern nicht anders wirksam, wie in der Kirche überhaupt. Das Wichtigste, was der heil. Geist dabei that, geschah in der Richtung, daß die prophetischen und apostolischen Schriften „zu einem harmonischen Ganzen", dem Schriftkanon, vereinigt wurden; die Glaubwürdigkeit der Schrift beruht nicht sowohl darauf, daß sie prophetischen und apostolischen Ursprungs ist, sondern daß sie „aus der Urzeit der Offenbarung stammt".

So ist denn den Hofmannianern die heil. Schrift nicht die Offenbarung, sondern nur der Bericht von der Offenbarung, und zwar fassen sie, wie z. B. Volk, die Offenbarung nicht als „eine übernatürliche Lehrmitteilung, sondern als einen Geschichtsverlauf"; und eben der Verlauf der heil. Geschichte wird von den Propheten und Aposteln mit eigenen Reflexionen und Abstraktionen berichtet, erzählt. „Sonach ist die Bibel, sagt Volk, göttlich und menschlich; göttlich, weil durch Selbstbethätigung des Geistes Gottes entstanden und Gottes Gedanken ausprägend; menschlich, weil durch Menschen verfaßt und das menschliche Denken, Wollen und Fühlen ihrer Verfasser zum Ausdruck bringend. Ist nun aber die Bibel ein von Menschen verfaßtes Gotteswerk, so ergibt sich daraus ihre relative Irrtumsfähigkeit." Auch Grau*) ist der Meinung: „Die Schrift ist uns eine durch echt menschliche und geschichtliche Entwickelung gewordene Schriftsammlung, welche Art dem in dieser Entwickelung

---

*) Auszüge aus den hierher gehörigen Schriften der Hofmannianer und speziell des Dorpater Theologen Volk ꝛc. siehe § 8.

waltenden heil. Geiste als dem Geiste Christi, des Menschen und Gottes Sohnes, nicht widerspricht, sondern allein ‚entspricht‘.“ — Also die Schrift ist ihnen ein gottmenschlicher Offenbarungsbericht, ist Urkunde und Denkmal der heil. Geschichte oder, wie sie Frank nennt, „Glaubensurkunde“; ist der Gotteszeuge, der uns die Geschichte der göttlichen Heilsoffenbarungen aus der Vergangenheit, der grundlegenden Heilsthatsachen aus der Anfangszeit des Alten und Neuen Testaments erzählt und vergegenwärtigt, so daß sich die jeweilige Gegenwart danach normieren und so den Zusammenhang mit der grundlegenden Vergangenheit bewahren kann. Luthardt sagt: „Die Schrift ist das normierende Wort Gottes für die Kirche und enthält das seligmachende Wort Gottes für den Einzelnen.“ — Gottes Wort soll sich nämlich nicht bloß als urkundliches Wort in der Schrift finden, sondern auch ein selbständiges Dasein in der Gemeinde haben als Zeugnis der Kirche, als das kirchliche Wort Gottes der mündlichen Predigt, der fortgehenden lebendigen Selbstbezeugung Gottes durch die Kirche. Beides aber, das urkundliche Schriftwort und das kirchliche Predigtwort, wodurch die Kirche sich selbst und ihren Glauben bezeugt, gilt ihnen als gleichwertig; das lebendige Zeugnis der Kirche soll ebenso gewisses Gotteswort sein als die Predigt der Apostel und deren Schriftwort, — vorausgesetzt, daß das kirchliche Zeugnis mit der Schrift nur inhaltlich mit ihr übereinstimmt; ist dies der Fall, dann ist es schon für sich und ohne die Schrift gewisses Gotteswort. (Vergl. These 4.) Da jedoch das bloß mündlich überlieferte Gotteswort der Trübung ausgesetzt ist, so bedarf die Kirche einer urkundlichen Lehrnorm, und das ist ihr die Schrift. Aber nicht ebenso bedarf der einzelne Christ der Bibel, die zunächst nicht Erbauungsbuch sein will, sondern in erster Linie ein Urkundenbuch ist. Die Kirche, oder besser gesagt, die theologische Wissenschaft allein ist ja im stande, die Schrift in ihrem Zusammenhange mit der Urkirche, aus der sie hervorging, mit der ganzen Heilsoffenbarung und in ihrem Verhältnis zu derselben zu beurteilen und sie als ein abgeschlossenes Lehrganzes zu übersehen, bezw. aus ihr die Geschichte der Heilsoffenbarung, der Entstehung und

Fortentwickelung der Kirche zu entnehmen; und so kann sie denn das Untrügliche in der Schrift von dem Fehlsamen, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und bestimmen, ob das Einzelne in der Schrift zum Ganzen paßt und nötig ist. Zu einer solchen Prüfung aber ist der einzelne ungelehrte Laie nicht fähig; er empfängt die wahre Religion erst durch das in der Kirche mündlich gepredigte und fortgepflanzte Wort. Für ihn, bezw. für den Glauben und das Heil der Menschen hat die Schrift also nur sekundären Wert*), denn die Hauptsache ist und bleibt immer Christus (vergl. These 4), von dem die kirchliche Predigt, das Selbstzeugnis der Gemeinde, bezw. des einzelnen Predigers Kunde gibt. Und eben aus diesem mündlichen Zeugnis der Kirche kommt der Glaube, nicht aus der Schrift. Der Glaube des Christen gründet sich nicht auf die Bibel, auf deren Inspiration und Authentie (Kahnis), sondern allein auf Christum; und so gewiß die Kirche schon existierte, ehe eine einzige Schrift des Neuen Testaments vorlag, so gewiß könnte sie noch heute bestehen ohne das neutestamentliche Schriftwort (Frank). Erst auf Grund des Glaubens an Christum glaubt man an die Schrift; hinterdrein mag dann die Schrift hinzugezogen werden, um den schon vorhandenen Glauben zur vollen innern Gewißheit zu bringen. Doch ist dem einzelnen Christen die Schrift nicht Norm und Probestein für die mündliche Predigt, sondern umgekehrt muß die Schrift nach der mündlichen Predigt, nach der Selbstbezeugung der Gemeinde, welche wie ein Strom des lebendigen Wortes durch alle Zeiten der Welt hindurchgeht, also nach der kirchlichen Lehrtradition bemessen werden. Erst dann kann der einzelne

*) Was würde wohl Luther zu dieser Weisheit der heutigen Neulutheraner sagen? Man höre nur, was er zum 37. Psalm schreibt: „Es ist eine greuliche große Schmach und Laster wider die hl. Schrift und alle Christenheit, so man sagt, daß die heil. Schrift finster sei, und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen. . . . Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben, denn die heil. Schrift; die ist gegen alle anderen Bücher gleich wie die Sonne gegen alle Lichter . . . . Seid gewiß, ohne Zweifel, daß nichts helleres ist, denn die Sonne, das ist die Schrift; ist aber eine Wolke dafür getreten, so ist doch nichts anderes dahinter denn dieselbe helle Sonne“ u. s. w.

Christ von der Göttlichkeit der Schrift überzeugt sein, wenn er sie in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Verkündigung findet und wenn das innere Zeugnis des heil. Geistes ihm das Evangelium als wahr bestätigt. — Also für den einzelnen Gläubigen ist die Bibel eigentlich entbehrlich (katholisches Prinzip), weil nicht in ihrem Zusammenhang immer verständlich. Erst wenn man die ganze Schrift in ihrem Zusammenhange studiert und verstanden hat, mag man das Einzelne besehen, ob es zum ganzen System paßt, und wird so befähigt sein, das Untrügliche vom Irrigen, das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Göttliche vom Menschlichen zu scheiden. Denn da die Gottmenschlichkeit der Offenbarung und der Schrift außer Zweifel steht, wie man glaubt, so kann die Schrift nicht schlechthin Gottes Wort sein, sondern kann es nur enthalten, und es wird nun die Aufgabe der Wissenschaft sein, das eine vom andern zu scheiden. Jedenfalls sind in Nebensachen, z. B. in ihren naturgeschichtlichen, astronomischen, geologischen, historischen, chronologischen Angaben Irrtümer und Fehler nachzuweisen. — —

Dies ist die vielgeglaubte Lehre der Neulutheraner von der heil. Schrift, wobei wir ausdrücklich bemerken wollen, daß wir uns bemüht haben, möglichst mit ihren eigenen Worten zu referieren. Einem solchen schriftzerstörenden Subjektivismus sei folgendes entgegengestellt:

Wir leugnen nicht, daß die heil. Schrift auch „Urkunde der Heilsoffenbarung“ ist, aber wir behaupten, daß sie ihrem eigentlichen Wesen nach doch weit mehr ist als dies. Eine Urkunde der Heilsoffenbarung könnte am Ende auch ein anderes Buch aus der Offenbarungszeit sein, welches kein prophetisches und apostolisches Wort wäre. Die heil. Schrift jedoch macht den Anspruch, die göttliche Offenbarung selbst zu sein, denn in ihr haben wir, wie bereits zur Genüge dargethan wurde, die für alle Zeiten geltende Verkündigung des göttlichen Offenbarungswortes an die Menschen und das einzig objektiv gewisse Wort Gottes, wie es die kirchliche Predigt mit gleicher Gewißheit nicht bieten kann. Will man in der Schrift vornehmlich eine Urkunde der

Heilsoffenbarung erblicken, so stellt man sie in ein falsches Verhältnis zur Offenbarung und übersieht, daß sie selbst zur Heilsoffenbarung gehört. Die Schrift ist das Offenbarungswort Gottes an die Menschen, verkündigt durch die Propheten und Apostel, welche Gott zum Zweck eines kirchengründenden Zeugnisses in ganz besonderer Weise mit dem heil. Geist begabt hatte, so daß sie die göttliche Heilsoffenbarung mit untrüglicher Gewißheit mündlich wie schriftlich verkündigen konnten, wie es andere Prediger des Wortes Gottes in der Kirche niemals vermögen. Und das eben bezeichnen wir als Inspiration. So wenig die Inspiration bloß ein höheres Maß von Erleuchtung ist, so wenig kann die kirchliche Predigt unserer Tage mit der apostolischen Verkündigung auf gleiche Stufe gestellt werden. Das mündliche und schriftliche Zeugnis der Propheten und Apostel ist keineswegs gleichwertig und identisch mit der kirchlichen Predigt der Gegenwart*), denn ersteres bietet uns das Wort Gottes in objektiver Gewißheit, letzteres aber ist oft genug fehlsam und der Trübung ausgesetzt, wie dies z. B. für die Zeit der Reformation nicht bezweifelt werden kann. Nur dann und insoweit ist die kirchliche Verkündigung Gottes lauteres und wahres Wort, wenn und insoweit sie das Wort lehrt, welches Gott durch die Propheten und Apostel der Kirche in der Schrift gegeben hat. Sehr bestimmt unterscheiden die lutherischen Bekenntnisschriften zwischen dem Evangelium, das Gott gegeben hat und gelehrt werden soll, und zwischen der Lehre oder Predigt des Evangeliums von seiten der Kirche. So heißt es z. B. in den Schmalkald. Artikeln (Tract. de pot. et prim. papae 60): „Das Evangelium gebeut denen, so den Kirchen sollen vorstehen, daß sie das Evangelium predigen, Sünden vergeben und Sakramente reichen sollen.“ Das Evangelium, welches „gebeut“, das Evangelium zu predigen, muß doch wohl etwas anderes sein, als das von ihm befohlene Predigen desselben. Das Evangelium, welches die Predigt desselben „gebeut“, muß dieser Predigt vorhergehen als das Wort Gottes an die Menschen, worin Gott

*) Vergleiche Dieckhoff: Das Wort Gottes. Gegen Volk und Öttingen.

befiehlt, was zu befehlen die Kirche (die diesen Befehl befolgt, indem sie das ihr gegebene Wort Gottes predigt) keine Macht hat. Die Konk.-Formel (Ep. VII, 13) gibt unter den Gründen, worauf man in der Lehre vom Abendmahl wider die Sakramentierer steht, auch den an, daß Gottes Wort nicht falsch ist oder lügt. Kann man da bei dem Wort Gottes an das „lebendige Zeugnis der Kirche" denken, den Reformierten gegenüber, welche das „Zeugnis" der luth. Kirche über diesen Punkt als ein falsches und grundloses verwerfen? In der Apologie XV, 17 (Müller S. 208) heißt es: „Woher sind wir gewiß, daß solche Gottesdienst und Werke ohne Gottes Wort für Gott gerecht machen, so kein Mensch Gottes Willen anders erfahren oder wissen kann, denn allein durch sein Wort?" Und XVIII (Müller S. 248) sagt die Apologie: „Denn ich will gleich setzen, daß der Priester Ehe etwa anzufechten sei, als nicht ist, doch ist das stracks wider Gottes Wort und Willen, daß u. s. w." In den Schmalk. Artikeln II, 2 (Müller 302): „Und er weiß auch nicht, was er macht, weil er ohne Gottes Wort solchen Menschendünkel und Fündlein folget." „Es gilt nicht, daß man aus der heil. Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens machet." „Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel." Kann in allen diesen Aussagen unserer Bekenntnisschriften bei dem Worte Gottes, durch welches man den Willen Gottes im Unterschiede von „Menschendünkel" erfahren und wissen kann, und welches allein Artikel des Glaubens stiftet und stellen soll, an die Lehre der Kirche gedacht werden, welche zwar das Wort Gottes lehren soll, welche aber fehlsam ist, welche von der Reformation so sehr verderbt vorgefunden wurde, und welche, auch soweit sie das Wort Gottes richtig lehrt, doch die Gewähr ihrer Richtigkeit nicht in sich selbst hat? Kann in den angeführten Stellen der Bekenntnisschriften an etwas anderes gedacht werden, als an das Wort Gottes, in welchem er sich offenbart und seinen Willen kundgemacht hat, und welches als solches, im Unterschiede von der unsichern Lehre der Kirche, sichergestellt gegen „Menschendünkel", beständig in der Kirche als der gewisse Grund ihres Glaubens vorhanden ist, so daß man aus ihm stets den Willen Gottes gewiß erfahren

und wissen kann? (Vergl. Dieckhoff, Wort Gottes, S. 10—11). — Und dieses Wort Gottes, das die Bekenntnisschriften von der Lehre und Predigt desselben unterscheiden, identifizieren sie mit der heil. Schrift. So z. B. Konk.-Formel Sol. decl. VII, 31—32 (Müller 653), wo Luther darüber klagt, daß die Sakramentierer Gottes Wort und Ordnung ändern, d. i. die heil. Schrift. In der Apologie XXIV, 89 (Müller 267) heißt es: „Nun ist es ja ein unsäglicher großer Greuel und nicht eine kleine Sünde, daß sie dürfen ohne Gottes Wort, ohn' alle Schrift ein Gottesdienst in der Kirche ändern." Ebenso XXIV, 92 (Müller 269): „Nun ist es ein Greuel in der Kirchen Gottesdienst anrichten ohne alle Gottes Wort, ohne alle Schrift."

Daß aber die heil. Schrift glaubwürdig ist, daß sie Gottes untrügliches Wort ist, das beruht nicht darauf, daß sie aus der Urzeit der göttlichen Offenbarung stammt, denn wie schon gesagt, aus dieser Zeit können auch nicht inspirierte Schriften und Urkunden stammen, sondern daß sie prophetischen und apostolischen Ursprungs ist, daß sie von heil. Menschen Gottes geschrieben ist, durch welche Gott sein Wort in authentischer Weise hat verkündigen lassen und welche er zur Erfüllung dieses ihres Berufes beim Werk der Kirchenbegründung mit der außerordentlichen und übernatürlichen Hilfe des heil. Geistes ausgerüstet hat, wie solches bei keinem andern Gläubigen der Fall ist. Darum beruft sich denn auch Paulus in seinen Briefen so nachdrücklich darauf, daß er ein von Gott erwählter und ausgerüsteter Apostel des Herrn sei, sein Bote an die Menschen und das inspirierte Werkzeug des heil. Geistes zur Verkündigung des untrüglichen und genugsamen Heilswortes. Will man aber die Schrift nur als einen Bericht der heil. Geschichte gelten lassen, als einen „Niederschlag der großen Offenbarungsthaten Gottes an der Welt", davon die Propheten und Apostel mit selbsteigenen Reflexionen und Abstraktionen erzählt haben sollen, dann allerdings muß die Bibel einen gottmenschlichen Charakter haben und kann nicht von menschlichen Irrtümern frei sein. „Macht Gott mit den gerechten Menschen in Gemeinschaft die Geschichte der Offenbarung, sagt D. Klie-

soth*), so sind natürlich auch diese Ergebnisse gemeinschaftliche Produkte Gottes und dieser Menschen, nicht von Gott den Menschen gegeben und von den Menschen bloß angenommen, sondern von Gott mit diesen Menschen in Form geschichtlicher Entwickelung produziert. Das ist die neue Lehre von der Gottmenschlichkeit der Offenbarung und der Schrift, die jetzt mit vollem Munde als der eigentliche Ausgangspunkt einer neuen Kirchenzeit verkündigt wird. Mit äußerster Vornehmheit blickt man auf die Offenbarungs- und Inspirationstheorie der Dogmatik des 17. Jahrhunderts zurück als auf eine Bildung, welche sich gegen die fortgeschrittene Wissenschaft nicht habe halten können; aber indem man sich in Wahrheit nur mit einigen Auswüchsen dieser Theorie zu schaffen macht, gewahrt man nicht, daß man mit der neuen Lehre von der Gottmenschlichkeit der Offenbarung und der heil. Schrift, die man angeblich gegen jene Theorie ins Feld führt, nicht bloß jene Theorie, sondern auch, was die Kirche immer festgehalten hat und was jene Theorie nur verteidigen wollte, den Glauben an die Inspiration der heil. Schrift selbst zersetzt, die heil. Schrift auf gleiche Linie mit jedem jetzt unter dem Beistande des heil. Geistes geschriebenen Buche stellt, ihr keinen andern Vorzug als den, des früheren historischen Datums, als den der Quellenautorität für die damalige Zeit läßt, und so von selbst zu einer Behandlung der Schrift übergeht, welche sich von der rationalistischen nicht mehr wesentlich unterscheidet."

Wir bleiben dabei: alles in der Schrift ist ein Werk des heil. Geistes und darum göttlich, und frei von menschlichen Irrtümern. Dazu zwingt uns das biblische Selbstzeugnis, auf das wir hier noch einmal zurückkommen. Wenn Johs. 5, 39 der Herr sagt: „Suchet in der Schrift rc.", so weist er uns doch an die Schrift als an eine untrügliche Erkenntnisquelle. Würde in der Schrift nur etwas menschlich Fehlerhaftes und Unzuverlässiges sein, so würde uns Christus einen falschen, trügerischen Weg gewiesen haben und uns somit in Gefahr gebracht haben, gerade auf Grund der Schrift irre zu gehen und an unserer Seele Schaden zu nehmen. Ausdrücklich

*) Kirchliche Zeitschrift 1859, S. 636.

weist Christus darauf hin, daß alles, was von ihm geschrieben steht in der Schrift, im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen, erfüllt und geglaubt werden müsse (Luk. 24, 25 und 27 und 44); das aber thut er doch gewiß nur darum, weil es Gott selbst ist, der dort geredet hat, und nicht, weil es Menschen gemacht und erdacht haben. Ap. 24, 14 bekennt Paulus, daß er nach dem Wege, den die Juden eine Sekte heißen, diene also dem Gott seiner Väter, daß er glaube allem, was geschrieben stehe im Gesetz und in den Propheten. Und warum glaubt er denn allem? Nicht weil es Menschen gesagt haben, sondern weil es Gott zuvor verheißen hat in der Schrift (Röm. 1, 2; 15, 4). Denn Gottes Wort ist „nichts als Wahrheit" (Ps. 119, 160; Spr. 8, 8); das sagt der Herr selbst Johs. 17, 17: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit." Und was die neutestamentliche Schrift anlangt, so wissen wir aus Röm. 15, 18, daß der Apostel Paulus nichts reden durfte, was nicht Christus durch ihn wirkte; also kein Wort, das Paulus schreibt, ist von ihm selbst, sondern von Christus gewirkt. Und Gal. 1, 11 thut Paulus seiner Gemeinde kund, daß das von ihm gepredigte Evangelium nicht menschlich sei; und so haben es denn die Gemeinden (1. Thess. 2, 13) nicht als Menschenwort angenommen, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Dazu vergleiche man die schon so oft erwähnten Stellen 2. Tim. 3, 16; 2. Petr. 1, 19—21 u. a. — Gäbe es auch nur einen Irrtum in der heil. Schrift, so wäre es um sie geschehen, und ihre Göttlichkeit, ihre Unfehlbarkeit wäre für immer dahin. Das muß selbst ein Schenkel zugestehen; er sagt (Charakterbild Jesu, S. 14): „Wird auch nur der kleinste Irrtum in den evangelischen Schriften zugegeben, so fällt die Voraussetzung ihrer Unfehlbarkeit sofort in sich selbst zusammen. Die Ausflucht, daß dem heil. Geist in unerheblicheren Punkten wohl ein Irrtum zugestoßen sein könne, und daß es genüge, wenn dies nur in wichtigeren nicht der Fall sei, ist ebenso unglücklich als unwürdig. Sie läßt außer acht, daß, wenn der Irrtum in einem Punkte zugelassen wird, er überall zulässig ist, und daß, wer im Kleinen nicht treu ist, auch kein Recht hat, den Glauben an seine Treue im Großen zu fordern." Wer da sagt: Die Schrift

„enthält zwar Gottes Wort, aber sie ist nicht selbst Gottes Wort“, sie enthält „das richtige Religionssystem“, aber daneben auch Falsches, der verwirft im Grunde genommen die Schrift selbst. Wir können deshalb in keiner Weise zugeben, daß die Schrift irgend welchen Irrtum enthalte, weder in Haupt- noch in Nebensachen. Dies gilt natürlich nicht von den verschiedenen Varianten und falschen Lesarten, die den menschlichen Abschreibern zur Last fallen (vergl. S. 56), auch nicht von den Uebersetzungen*), sondern vom ursprünglichen Schrifttexte. Uebrigens kann nicht behauptet werden, daß durch die abweichenden Lesarten irgend einer der heil. Gottesgedanken uns verloren gegangen oder wesentlich alteriert worden wäre.

Was aber den Unterschied von Haupt- und Nebensachen betrifft, von Wichtigem und Minderwichtigem, so geben wir gern zu, daß nicht alles in der Schrift von gleicher Bedeutung ist. Wohl ist dort manches mitgeteilt, was zu wissen nicht unbedingt zum Seligwerden notwendig ist. Aber es sollte doch auch nicht übersehen werden, daß es in der Heilsökonomie Gottes nichts Kleines, Unwichtiges und Zufälliges gibt, sondern daß auch die geringfügigsten Dinge mit eingeschlossen sind in die göttliche Vorsehung. Hierzu rechnen wir u. a. auch den in Troas zurückgelassenen Mantel Pauli (andere übersetzen φελόνης mit „Mappe“) und seine Bücher samt dem Pergament 2. Tim. 4, 13, ferner den Rat Pauli an den magenkranken Timotheus, zur Stärkung seiner Gesundheit ein wenig Wein zu trinken 1. Tim. 5, 23 u. a., woraus die ungläubige Wissenschaft beweisen will, daß die Schrift in manchen Partien einen rein menschlichen Charakter trage. Ein bibelgläubiger Christ wird daraus etwas anderes lesen, und mit Grotius aus 2. Tim. 4, 13 erkennen „die Armut des Apostels, der ein so unbedeutendes Ding, das er in so weiter Entfernung zurückgelassen hatte, als einen Verlust betrachtete“, und dessen Hausgerät ein Mantel war, um sich vor dem Regen zu schützen, und einige wenige Bücher. — „Was dies auch für ein Pergament sein mochte, so wußte Timotheus

*) Vergl. z. B. Ap. 9, 7 und 22, 9: Sie hörten eine Stimme — die Stimme des, der mit mir redete, hörten sie nicht; ἀκούω cum Genit. und Accus. ist nicht dasselbe.

gewiß recht gut, wozu Paulus es gebrauchen wollte, und daran konnte er ein weiteres Beispiel von dem Eifer und der unermüdlichen Anstrengung des Apostels im Dienste Gottes nehmen. Wir aber lernen daraus, daß selbst die, denen so hohe Gaben verliehen waren, nicht der Notwendigkeit überhoben waren, gewöhnliche Mittel zu ihrer eignen Belehrung und zur Erweckung der in ihnen ruhenden Gaben zu gebrauchen; um wie viel mehr muß es unsere Pflicht sein, die Erkenntnis der göttlichen Dinge mit allem Fleiße zu bewahren und zu vermehren! Wir sind überzeugt, daß die Bücher, welche der Apostel aus so weiter Ferne herbeiwünschte, keine unnützen waren. Sie mußten entweder für ihn selbst Nutzen haben, oder auf irgend eine Weise für die Sache vorteilhaft sein, die zu befördern sein einziges Verlangen war, und für welche er zu leiden im Begriff stand. Von irgend einer oder von allen diesen Seiten betrachtet, bietet uns der Vers sowohl Belehrung als Beispiel dar; und wir können in diesem Verse durchaus nicht eine Unterbrechung der Inspiration gewahren (wie denn auch nichts dergleichen in der Bibel angedeutet wird), als wir glauben, daß es in betreff des oben betrachteten Verses der Fall war." So Erasmus. — Und wenn 1. Tim. 5, 23 der Apostel der Gesundheit seiner Gehilfen Fürsorge angedeihen ließ, so handelte er auch hier gewiß in seinem Amte. Er hatte ohne Zweifel guten Grund dazu, einen Timotheus, der bisher auf die „leibliche Uebung" der Askese einen falschen Wert gelegt zu haben scheint (1. Tim. 4, 7—8), zu ermahnen, fortan eine andere Lebensweise zu beobachten, und über der leiblichen Kasteiung nicht zu versäumen, des Leibes zu warten (Röm. 13, 14), also die von Gott ihm gegebenen Kräfte für seinen heiligen Beruf zu erhalten und zu stärken.

Aber noch in vielen andern Stücken will man Spuren des rein Menschlichen an der Schrift gefunden haben und behauptet, daß sie in Bezug auf das, „was entweder gar nicht in das Gebiet der Heilsgeschichte falle, oder als ganz unwesentlich die Substanz der Heilsgeschichte in keiner Weise berühre" (Volk), nämlich in *naturgeschichtlichen*, *geologischen*, *kosmologischen*, *astronomischen*, *historischen*, *chronologischen* 2c. *Fragen* oftmals irrige Angaben und falsche Anschauungen enthalte, die vor der heutigen Wissen=

schaft nicht bestehen könnten. Doch will man diese Irrtümer der Schrift nicht so hoch anrechnen, sondern entschuldigt sie damit, daß man sagt: die Bibel sei ja kein Lehrbuch über Naturwissenschaft, Kosmologie, Astronomie, Physiologie, Weltgeschichte u. s. w., sondern eine Urkunde der Heilsoffenbarung und rede eben über die außerhalb dieses Rahmens liegenden Dinge so, wie sie ihr traditionell und aus der sinnlichen Wahrnehmung bekannt seien. — Aber wenn die Bibel in solchen „Nebensachen", die doch aufs engste mit der „Substanz der Heilsgeschichte" verflochten sind, wirklich menschliche Irrtümer enthielte, wäre da noch „alle Schrift von Gott eingegeben" und auch die Substanz der Heilsgeschichte noch intakt? Könnte da noch die Bibel das inspirierte, unfehlbare Gotteswort sein?

Glücklicherweise steht die Sache doch etwas anders, so daß wir auch nicht den geringsten Irrtum dieser Art zuzugestehen haben. Sehen wir uns einmal die wichtigsten Einwürfe, welche man der Glaubwürdigkeit der Schrift von dieser Seite her macht, etwas näher an. Was zunächst

die Geologie betrifft, so erklärt sich dieselbe vor allem gegen die sechs Schöpfungstage und behauptet, die Erde habe zu ihrer Bildung viele Millionen von Jahren gebraucht und mehrere längere Erdbildungsperioden durchlaufen müssen, worauf die Bildung der Gebirgsmassen, der Steinkohle, der urvorweltlichen Tier- und Pflanzenreste u. a. hinweise. Dies ist aber eine völlig unsichere Hypothese, der von andern Geologen widersprochen wird. Es wäre doch auch seltsam, wenn es nicht dem allmächtigen Gott, vor dem ein Tag wie tausend Jahre sind (2. Petr. 3, 8), möglich gewesen wäre, auch schon in sechs Tagen die Erde so zu bilden, wie sie ist. Und wer will behaupten, daß die Erdenbildung in der Urzeit ebenso langsam vor sich gehen mußte wie später? Ist doch auch die psychische und physische Entwickelung eines Menschen in seinen ersten Lebensjahren ungleich rascher als in den späteren Jahren. Wehe dem vorwitzigen Klügling, der Gottes Wort zu meistern wagt; ihm gilt das Wort: „Wo warst du, da Gott die Erde gründete? Sage mir, bist du so klug?" (Hiob 38, 4).

Aber auch
die **Astronomie** hat mancherlei Bedenken gegen die Schrift. So behauptet sie z. B., daß die Erde und das Himmelssystem länger als 6000 Jahre bestanden haben müsse. Man hat nämlich ausgerechnet, daß die uns zunächst stehenden Sterne erst nach 8—12 Jahren, die Sterne 12. Größe erst nach vier Jahrtausenden der Erde sichtbar werden konnten, demnach die Sternmassen der Milchstraße Millionen von Erdenjahren geschaffen sein müßten, ehe ihr Licht die Regionen unserer Erde erreichen konnte. Aber wer will uns die Richtigkeit dieser Berechnung verbürgen? Und falls sie verbürgt wäre, ist denn Gott an die heutigen Gesetze der Lichtbewegung so gebunden, daß er, der Schöpfer aller Welt und aller Naturgesetze, das Licht der Sterne nicht in einem Augenblick auf die Erde kommen lassen konnte? Und will hierauf die Astronomie den weitern Einwand einer ungemessenen Bevorzugung der kleinen Erde gründen, so ist dieser schon insofern unrichtig, als ja zugleich mit der Erde auch die übrigen Planeten von der Sonne ihr Licht empfangen, und, wenn die Sternenwelt der Erde leuchtet, darum ihr Zweck nicht darin aufgehen muß, sondern dies nur mit der ganzen Einrichtung des Weltalls, als eines gegliederten Organismus, wo jeder Teil dem andern dient, zusammenhängt. Wenn aber die Erde hierbei einen Vorzug hat, wie nicht geleugnet werden kann (vergl. Off. 6, 12—14), so ist es ja auch sonst die Art des göttlichen Waltens, das Kleine zu bevorzugen. — Und wenn dann die Astronomie gegen die alttestamentliche Schrift noch den weitern Einwurf des Widerspruchs gegen das kopernikanische Weltsystem erhebt, wonach die Sonne, nicht die Erde der Mittelpunkt unseres Sonnensystems ist und die Erde sich um die Sonne, nicht aber die Sonne um die Erde bewegt, während es Jos. 10, 13 (vergl. Hab. 4, 11) heißt, daß die Sonne still stand, und Jes. 38, 8, daß sich der Schatten am Sonnenzeiger des Ahas zurückbewegte, so kann sich dieser Einwurf wenigstens auf den mosaischen Schöpfungsbericht nicht gründen. Im übrigen ist es eine große Thorheit zu nennen, der heil. Schrift, wenn

sie auf dem Standpunkt sinnlicher Wahrnehmung von einem Auf- und Niedergehen der Sonne redet, andichten zu wollen, daß sie im Widerspruch mit den „Wahrheiten der Astronomie“ stehe. Was aber die letzteren betrifft, so wollen wir ruhig abwarten, bis die Astronomen erst selbst über Weltsystem und andere Fragen unter sich einig und ihrer Sache gewiß sind; bisher ist das noch nicht der Fall, vielmehr ist ein gut Teil ihres Wissens auf unerwiesene Hypothesen gebaut. — Ferner will auch

die Psychologie der Schrift einen Makel anhängen, indem sie gegen die Abstammung des Menschengeschlechts von einem Menschenpaar (Ap. 17, 16) die bekannten fünf Menschenrassen ins Feld führt. Nun ist es aber wissenschaftlich erwiesen, daß die Gleichartigkeit der Rassen deren Ungleichartigkeit weit überwiegt, und daß sich die Ungleichartigkeit aus dem jahrhundertelangen Einfluß des Klimas zur Genüge erklären läßt. Die Hypothese Okens, daß die Menschheit aus einem Urschleim erzeugt sei, ist längst von der Wissenschaft als eine Lächerlichkeit aufgegeben; ebenso hat sich auch die Darwinsche Deszendenztheorie als unhaltbar erwiesen. Schon die Sprachwissenschaft weist auf eine ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechtes hin, wenn sie die einzelnen Sprachstämme auf eine gemeinsame Ursprache zurückführt. — Gehen wir nun weiter zur

Geschichtswissenschaft über, die ebenfalls an der Glaubwürdigkeit der Schrift mancherlei auszusetzen hat. Hier sind es zunächst die Aegyptologen, welche auf Grund chronologischer Forschungen in den ägyptischen Denkmälern und aus fragmentarischen Angaben eines Manetho und anderer Quellen über die Anfangsgeschichte des Volkes Israel falsche Angaben in der Schrift wollen entdeckt haben. Aber ist das wohl recht, die heil. Schrift, dieses ehrwürdige, älteste Denkmal aus der Offenbarungszeit, nach vereinzelten und unsichern Notizen einer heidnischen Profanlitteratur und nach der dunklen Sprache der ägyptischen Denkmäler korrigieren zu wollen, und dabei zu übersehen, wie viele Anklänge jene ägyptischen Geschichtsquellen an bekannte biblische Er-

eignisse enthalten? Eine so junge Wissenschaft, wie die ägyptische Chronologie ist, und die in sich selbst noch so uneins ist, wird uns niemals den Glauben an die historische Treue der heil. Schrift erschüttern können. Andere Einwürfe von seiten der Geschichtswissenschaft beziehen sich auf die Aehnlichkeit mancher Partieen der biblischen Geschichte mit den heidnischen Mythen, z. B. die Sündflut und die Deukalionsage der Griechen; man macht hieraus den verkehrten Schluß: weil dieses eine Mythe sei, so müsse auch jenes eine sein; — ferner auf die biblische Völkertafel, welche sich aber bei genauerer Prüfung in all ihren Einzelheiten als geschichtlich ausgewiesen hat; — ebenso auf die großen Zahlen in den Büchern der Könige und der Chronika, ohne zu bedenken, daß (von Fehlern der Abschreiber sehen wir hier ab) in den alten Zeiten die Kriege mit großen Völkermassen geführt zu werden pflegten u. a. m. — Uebrigens haben die neuesten Geschichtsforschungen, besonders auf dem Gebiet der assyrischen Geschichte, mancherlei Zweifel an der historischen Glaubwürdigkeit der Bibel gelöst und es glänzend bestätigt, daß die biblischen Angaben, welche mit den griechischen und römischen Historikern nicht übereinstimmen, gerade die richtigen sind. So fand man z. B. bis vor kurzem in den meisten Lehrbüchern der Weltgeschichte die aus griechischen Autoren entnommene Notiz, daß der assyrische König Sanherib 716 v. Chr. dem Salmanassar gefolgt sei. Nun wird aber Jes. 20, 1 ein Assyrerkönig Sargon erwähnt, den man nicht unterzubringen wußte; deshalb wurde derselbe von vielen als eine mythische Person beiseite geschoben. Aus den neuerdings aufgefundenen Keilinschriften auf den assyrischen Denkmälern hat man jedoch erfahren, daß dieser Sargon der mächtigste und glorreichste Herrscher des spätern assyrischen Reiches gewesen ist, der durch Kriegsthaten sowohl seinen Vorgänger Salmanassar als auch seinen Nachfolger Sanherib weit überragte. — Ein anderes Beispiel: Nach Herodot war der Perserkönig Cyrus der Nachfolger seines Großvaters, des Mederkönigs Astyages, und soll derselbe Babel erobert haben, was mit Dan. 6 und 9 durchaus

nicht stimmt. Denn nach Daniel hat der Mederkönig Darius Babel eingenommen und als erster König des medisch-persischen Reiches in Babel residiert. Jetzt ist es von der Geschichtswissenschaft allgemein anerkannt, daß nicht Cyrus, sondern der Meder Cyaxares II. dem Astyages folgte und dem babylonischen Reiche ein Ende machte. — Ebenso glänzend haben die assyrischen Keilinschriften andere biblische Angaben, besonders chronologische, bestätigt*); desgleichen bestätigen die neuerdings aufgefundenen ägyptischen Denkmäler den Zug Sisaks unter Rehabeam u. a. m. Doch es sei mit diesen Proben genug, wir wollten damit nur den verbreitetsten Einwürfen entgegentreten; für eine erschöpfende Besprechung und Widerlegung dieser und ähnlicher Einwendungen ist hier nicht der Ort. — Endlich weiß auch die moderne Kritik und die Exegese von vielen, ja von sehr vielen und starken Widersprüchen in der Schrift zu reden. Bald sollen die Angaben des Neuen Testaments mit dem Alten nicht stimmen; bald sollen sich die Berichte der vier Evangelien untereinander widersprechen, weil nicht jeder alles erzählt, nicht alle einzelnen Umstände in der Zeitfolge 2c.; bald sollen einzelne Bücher mit sich selbst im Widerspruch stehen, oder sie sollen von andern Verfassern geschrieben sein und zu einer andern Zeit und was dergleichen mehr. Aber man trete nur getrost an jeden einzelnen Fall heran und prüfe, ob sich's also verhält, oder ob nicht alle diese scheinbaren Widersprüche bei näherer Betrachtung sich lösen lassen. Wo aber dieses unserm sündlich schwachen Verstande nicht möglich wäre, da sage man mit Luther: „Hie habe ich das dürre Wort Gottes und meinen Glauben, da will ich bei bleiben, nicht weiter denken, fragen, oder hören, noch klügeln, wie sich das oder dies reime, noch dich hören, ob du gleich einen andern Text oder Sprüche beibringst, als dem zuwider aus deinem Kopf gezogen, und deinen Geifer daran geschmieret; denn die wird nicht wider sich selbst noch einigen Artikel

*) Vergl. Schrader: Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften.

des Glaubens sein, ob es wohl in deinem Kopf wider einander ist und sich nicht reimet“ (Predigt von der christl. Rüstung und Waffen).

So steht es uns denn außer Zweifel, daß die heil. Schrift frei von jeglichem Irrtum ist. Aber es sind noch andere Momente, die wir an der gegnerischen Lehrstellung zu rügen haben. Nach neulutherischer Theologie kommt die Schrift, weil Urkunde der heil. Geschichte, nur als Norm, nicht als Quelle in Betracht. An dem urkundlichen Worte der Schrift soll sich das kirchliche Wort der Predigt nur normieren, um mit der grundlegenden Vergangenheit im Einklange zu bleiben; aber es braucht nicht erst daraus geschöpft zu werden, denn das Wort der kirchlichen Verkündigung hat ja, so sagen sie, ein selbständiges Dasein in der Gemeinde und ist schon für sich und ohne die Schrift ebenso gewisses Gotteswort als die mündliche und schriftliche Verkündigung der Apostel. Fürwahr, das ist eine bedenkliche Geringschätzung des göttlichen Schriftwortes und eine ebenso bedenkliche Ueberschätzung des kirchlichen Predigtwortes. Wie, die kirchliche Verkündigung des Wortes Gottes, das Gott durch seine Propheten und Apostel gegeben hat, soll ein selbständiges Dasein haben und unabhängig von diesem Worte Gottes sein, unabhängig von der heil. Schrift, in welcher die Kirche allein das Wort Gottes objektiv sicher besitzt? Die kirchliche Predigt des Wortes Gottes, die doch so oft fehlsam und unvollkommen ist, soll mit dem unfehlsamen inspirierten Schriftworte auf gleicher Stufe stehen und gleiche Sicherheit haben, ohne dazu der steten Begründung aus der heil. Schrift zu bedürfen? Haben wir denn nicht mit unsern Bekenntnisschriften daran festzuhalten, daß die Kirche nur dann das Wort Gottes lehrt und predigt, wenn sie das Wort lehrt und predigt, welches Gott durch die Propheten und Apostel gegeben hat, und wenn sie es als solches und nicht als Selbstbezeugung ihres Glaubens lehrt und predigt? Nur soweit das Wort Gottes, welches Gott durch seine Propheten und Apostel gegeben hat, in der Lehre und Predigt der Kirche zur Verkündigung und Bezeugung kommt, ist es das Wort der gewissen Wahrheit Gottes, und nicht anders. — Und will man dagegen einwenden, daß die Kirche schon vorhanden war, ehe es eine heil.

Schrift gab, so steht es doch außer Zweifel, daß der mündlichen Verkündigung der Apostel dieselbe göttliche Gewißheit einwohnte als ihrer schriftlichen Verkündigung, und daß sich die apostolische Schrift an die apostolische Predigt eng anschloß. — Oder will man (wie Volk) sich darauf berufen, daß z. B. auch Luther nicht durch das Schriftwort, sondern durch das mündliche Wort seiner Beichtväter zur evangelischen Heilserkenntnis gekommen sei, so erwidern wir: Wer nichts hat, kann auch nichts geben. So wenig wie Luthers Beichtväter die evangelische Heilswahrheit hatten, konnten sie ihm dieselbe geben; wohl aber hat dieser beichtväterliche Zuspruch Luther dazu vorbereitet und ihm den ersten Anstoß dazu gegeben, in der Schrift die evang. Heilserkenntnis zu suchen; und erst auf Grund des gewissen Wortes Gottes in der Schrift ist er der Rechtfertigung vor Gott allein aus dem Glauben gewiß geworden; darum galt ihm die Schrift fortan über alles. — Aber, so sagt man, kommen denn nicht die Analphabeten, die des Lesens unkundig sind, nur allein durch das Hören des Wortes, also nur durch das kirchliche Zeugnis zum Glauben? Ja freilich; aber das Wort, was ihnen die Kirche predigt, ist nicht darum das gewisse Wort Gottes, weil sich die Kirche selbst darin bezeugt, sondern weil und soweit es die Verkündigung des Wortes ist, welches Gott durch seine Propheten und Apostel gegeben hat. — Volk fragt: „Was ist es denn, das den Einzelnen zum Glauben an Christum bringt und so zum Christen macht? Etwa die Lektüre der Bibel? Nein, sondern das Zeugnis der Kirche von Christo, das in dieser oder jener Form an ihn herantritt; denn der Glaube kommt ja aus der Predigt. Wenn er durch das Lesen der Bibel geweckt würde, so wäre die Aufgabe der Mission eine einfache; sie dürfte dann nur an die verschiedenen heidnischen Völker Bibeln senden.“ Wir antworten ihm: Allerdings kommt der Glaube aus der Predigt, aber kommt denn nicht die Predigt gerade aus dem Wort Gottes (Röm. 10, 17)? Nicht aus jeder beliebigen Predigt kommt der Glaube, sondern nur aus der, welche dem geschriebenen Worte entnommen ist und genau die Gedanken der Schrift wiedergibt. Und an wieviel tausend Beispielen ließe es sich nachweisen, daß der Glaube schon durch das bloße Lesen der Bibel gekommen ist! Wir

leugnen auch nicht, daß sich der Glaube auf Christum gründen muß; aber gibt es denn einen andern Christus als den der Bibel? Nur insoweit haben wir Christum, als wir ihn der Bibel entnehmen, denn außer der Bibel wissen wir so gut wie nichts von ihm. Darum eben sagt der Apostel, daß wir auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut sind, da Jesus Christus der Eckstein ist (Eph. 2, 20); das heißt doch wohl nichts anderes, als daß die Kirche auf den Grund der von ihnen verkündigten göttlichen Heilsoffenbarungen erbaut ist.

So ist denn die Behauptung, daß Gottes gewisses Wort neben der hl. Schrift ein selbständiges Dasein in der Gemeinde habe, völlig unhaltbar, und auch die einschränkende Voraussetzung, daß das kirchliche Zeugnis mit dem urkundlichen Schriftwort inhaltlich übereinstimmen müsse, ändert daran nichts. Diese Einschränkung ist uns viel zu wenig. Solange die Schrift nur als Norm und nicht auch als Quelle für das kirchliche Zeugnis Geltung haben soll, haben wir keine Gewähr dafür, daß die an sich fehlsame kirchliche Predigt uns die gewisse Wahrheit verkündigt; denn die Schriftgemäßheit der kirchlichen Predigt und Lehre kann nur durch die Darlegung der Uebereinstimmung mit der Schrift, nur durch Bezeugung mittels der Schrift nachgewiesen werden und darf nicht von der Subjektivität des Glaubens und seines Urteils abhängen.

Es hat aber jeder Christ Pflicht und Recht, an der heil. Schrift das kirchliche Zeugnis zu prüfen, und zu forschen, ob sich's also verhalte (Ap. 17, 11; Johs. 5, 39. Vergl. § 8 bei Luther). Oder ist die Schrift nur für die Theologen und Gelehrten gegeben und nur für sie verständlich, nicht aber auch für die gewöhnlichen Laien, weil solche nicht im stande sind, die Schrift als Ganzes und in ihrem Zusammenhang zu verstehen? Heißt das nicht nach päpstlicher Art die Bibel zum Priesterbuch machen und sie dem Volke rauben? — Aber dahin muß es natürlich kommen, wenn man von dem Satze ausgeht: „Die Schrift ist nicht durchweg Gottes Wort, sondern enthält es nur“. Denn nun hat die „voraussetzungslose Wissenschaft“ freies Feld, alles aus der Bibel auszuscheiden, was ihr nicht zusagt, was nicht in ihr System paßt; nun kann sie über der Schrift zu

Gericht sitzen und nach Herzenslust an ihr Kritik üben, kann sie wie eine Blume zerpflücken, bis nur noch ein kahler Stengel übrig ist. Und macht es nicht so die moderne Kritik? Da weist man bald dieses, bald jenes Buch als unecht aus dem Kanon heraus, man stellt allerlei geistreiche Hypothesen auf über die Entstehung einzelner biblischer Schriften, über den Jehovisten und Elohisten der Genesis, über einen Deuterojesaias, über ein Urevangelium als gemeinsame Quelle der vier Evangelien, über Rang und Alter der biblischen Bücher, fährt die Psalmen spazieren von David bis auf die Makkabäer und wieder zurück u. a. m. Und das nennt man die freie Forschung der Wissenschaft, die man als höchste Errungenschaft der Neuzeit preist. Wir aber sagen mit Luther: „Es ist besser, daß die Wissenschaft dahin falle, als die Religion, wenn die Wissenschaft nicht dienen, sondern Christum mit Füßen treten will. Denn wollten wir dies zulassen, so würden wir des Mit-Füßen-Tretens Christi schuldig werden, und er wird, wenn wir nicht wollen, andere erwecken, welche es wagen werden, weil Christus im Regiment bleiben wird.“

4. Als Gottes Wort aber beansprucht die Schrift göttliche Autorität; sie ist sowohl Quelle und Grund, als auch Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens, und ebenso auch Wegweiser und Mittel (Gnadenmittel) zur Seligkeit.

Alles, was wir von Gott und göttlichen Dingen wissen, hat uns Gott offenbart in seinem Worte, welches er uns durch die Propheten und Apostel gegeben hat als heil. Schrift. Die Schrift ist das göttliche Offenbarungswort an die Menschen, ist Gottes Rede; und was Gott sagt, ist Wahrheit. Und so *schöpfen* wir denn alle Lehre und Predigt aus der *Schrift*; ohne die Schrift hätten wir kein gewisses Gotteswort. — Die Hofmannsche Schule leugnet dies, wie bereits oben gesagt, und behauptet, daß das Wort Gottes neben der heil. Schrift auch in der Gemeinde ein selbständiges Dasein habe und daß das nur inhaltlich mit der Schrift übereinstimmende Zeugnis der Kirche schon für sich und ohne Schrift gewisses Gotteswort sei. — Daß aber die kirchliche

Predigt nicht bloß an der Schrift normiert werden soll, sondern auch aus ihr geschöpft werden muß, ergibt sich aus vielen Schriftstellen. Luk. 16, 29 werden die Brüder des reichen Mannes an Mosen und die Propheten gewiesen, als die Quelle, daraus sie die rechte Erkenntnis ihrer Sünde und ihres Heils sich holen sollen. Johs. 5, 39 weist Christus seine Jünger in die Schrift; dort sollen sie die Gewißheit erlangen, daß er Gottes Sohn sei; denn sie ist's ja, die von ihm zeugt. Nach Röm. 15, 4 ist das, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben; die Schrift soll also die Menschen belehren, soll sie zum Himmel weisen, denn der seligmachende Glaube kommt aus der dem Schriftwort entnommenen Predigt Röm. 2, 17. Ebenso verweist Paulus 2. Tim. 3, 13—16 seinen Timotheus auf die hohe Autorität der Schrift und sagt, daß ihn die Schrift zur Seligkeit unterweisen könne, weil alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze sei zur Lehre, Strafe 2c. Also die Schrift kann zur Seligkeit weise machen, sie ist die göttliche Quelle aller Heilserkenntnis. Wiederholt gründet deshalb Paulus seine Lehre auf die Schrift; so 1. Kor. 15, 1—4; Ap. 26, 22; vergl. auch 1. Petr. 1, 10—12; Ap. 18, 24 u. 28; 17, 11.

Wenn aber schon die inspirierten Apostel, obgleich sie selbst aus göttlicher Offenbarung redeten, ihre Lehre und Predigt aus der alttestamentlichen Schrift schöpfen wollten, wieviel mehr will es uns ziemen, die Lehre und Predigt von Christo aus der prophetischen und apostolischen Schrift zu entnehmen und sie nur aus ihr zu schöpfen.

Und wie die heil. Schrift Quelle und Grund des Glaubens und Lebens ist, so ist sie auch Regel und Richtschnur desselben. Nach ihr muß alle kirchliche Lehre und Predigt beurteilt, normiert und gemessen werden, und was nicht mit ihr übereinstimmt, muß verworfen werden (1. Kor. 11, 4; Gal. 1, 8; Jer. 8, 9; 23, 16; vergl. 1. Kor. 14, 37; 2. Thess. 2, 8). Schon Moses befiehlt 5. Mos. 12, 32: „Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr danach thut.“ Dasselbe Gebot wird dann auch Jos. 1, 8 wiederholt. Jes. 8, 20 heißt es: „Wenn sie aber zu euch sagen, ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen und disputieren, so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen oder soll man die Toten für die

Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis (= Bibel). Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben." Ebenso weist der heil. Apostel 2. **Petr.** 1, 19 auf das feste prophetische Wort, darauf man achten soll als auf ein Licht (vergl. Ps. 119, 105), das da scheint an einem dunkeln Ort. Und Gal. 6, 16 spricht Paulus allen denen, welche nach der vom Worte Gottes gegebenen Regel gehen, Friede und Barmherzigkeit zu. Vergl. 2. Thess. 2, 15; Röm. 15, 4; 2. Tim. 3, 16—17.

Trotzdem aber soll nach neulutherischer Theologie die Schrift zunächst nicht Lehr- und Erbauungsbuch für den Einzelnen sein, soll zum seligmachenden Heilsglauben nicht unbedingt notwendig sein. Auf diesem Standpunkte muß man natürlich dahin kommen, daß man behauptet: die Schrift sei nicht das eigentliche Mittel zur Seligkeit, sei nicht Gnadenmittel, sondern das gepredigte Wort der Kirche sei es (vergl. S. 75 ff.). „Es gibt, sagt Harnack, eine weit verbreitete Anschauung, die den christlichen Glauben selbst auf den Glauben an die heil. Schrift gründet, eine Auffassung, welche die Bibel als das gottgeordnete Gnadenmittel ansieht, dieselbe für den Augapfel der Reformation und des evang. Glaubens erklärt und darauf hin die unbedingte Notwendigkeit für den seligmachenden Heilsglauben behauptet. Diese Auffassung widerspricht sowohl der heil. Schrift selbst, als auch dem Zeugnis der alten und reformatorischen Kirche, sowie endlich dem der christlichen Erfahrung. Sie ist also nach allen hierbei in Betracht kommenden Seiten unhaltbar; denn wir glauben nicht an ein Buch, sondern an Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland. . . Darum glaube ich wohl der Bibel, aber nur auf Grund meines Glaubens an Christum, d. h. weil er sie mir, und sie mir Christum mit allen ihr vorausgegangenen Thaten Gottes verbürgt. . . Die Frage nach der Schrift ist darum immer erst die zweite; die erste ist und bleibt Christus." Aehnlich auch Frank. Hiernach hat also, wie schon oben (S. 60) erwähnt wurde, die Bibel sekundären Wert für den Glauben und das Heil des Menschen; die Hauptsache ist Christus, losgelöst von der Schrift, von dem vor allem die mündliche Predigt der Kirche zeugt. Und eben aus dieser Predigt, nicht aus

dem geschriebenen Worte, kommt der seligmachende Glaube; sie ist das seligmachende Gnadenmittel. Nimmt man dann hinterdrein noch die Bibel zur Hand, so findet der aus der kirchlichen Predigt entsprungene Glaube seinen Gegenstand wieder und gelangt so zur vollen innern Gewißheit; denn eben auf dieser Einstimmigkeit des urkundlichen Schriftwortes mit dem kirchlichen Predigtwort ruht das innere Zeugnis des heil. Geistes, daß das kirchliche Predigtwort untrügliches Gotteswort ist, — kurz die Bibel ist für den einzelnen Christen eigentlich entbehrlich.

Aber redet nicht fast ebenso auch Rom? gibt nicht auch die katholische Kirche ihre falschen Lehren, ihre kirchliche Lehrtradition als Gottes Wort aus? Wahrlich, das heißt doch den Glauben auf die unsichere menschliche Subjektivität bauen, wenn man ihn auf das fehlsame Predigtwort der Kirche gründen will, statt auf den unbeweglichen Fels des objektiv sicheren Schriftwortes. —

Die Schrift ist das Offenbarungswort Gottes an die Menschen; in ihr redet Gott selbst zu uns, durch sie vermittelt uns Gott die Erkenntnis seines Wesens, Willens und Werkes. Nun soll dieses Wort Gottes allerdings nicht bloß gelesen, sondern auch, so will es der Herr, gepredigt werden, und zwar vor allem von dem dazu verordneten Predigtamte, damit es so zur Kenntnis vieler Sünder komme und eine Gemeinde, eine ἐκκλησία gesammelt werde, was das Lesen des Wortes nicht in so umfassender Weise ausrichten würde. Es soll aber die mündliche Verkündigung des Wortes nicht ein selbständiges Dasein in der Gemeinde haben, nicht neben der Schrift her gehen, sondern soll aus der Schrift geschöpft sein, soll Auslegung und Anwendung der Schrift sein und sich eng an sie anlehnen. Nur wenn und soweit dies zutrifft, ist das gepredigte Wort Gottes unfehlbar, und ist dann nicht bloß Erkenntnisquelle und Wegweiser des Glaubens, sondern auch Erlösungsquelle, ist eine schöpferische Gotteskraft, Seligkeitskraft (Röm. 1, 16; Jes. 55, 11), wodurch dem Menschen der heil. Geist nahe tritt und gegeben wird und in ihm der seligmachende Glaube gewirkt wird. Denn das aus der Schrift geschöpfte Gotteswort der Predigt ist kein leerer Schall, sondern ist Geist und Leben (Johs. 6, 63),

ist das Organ des heil. Geistes*), der im Worte wirksam und kräftig ist, um den Sünder zur Buße zu rufen (Gesetz), um den Bußfertigen zum Glauben zu bringen (Evangelium), um dem Gläubigen die Rechtfertigung zu verkündigen, um den Gerechtfertigten auf dem Wege der Heiligung zu erhalten. Das Wort Gottes ist der unvergängliche Same, aus welchem

*) Sehr schön spricht sich hierüber Kreusler in seinem Traktat: „Das Wort Gottes" aus: „Wer die Schrift ehret als Gottes Wort, wer ihr mit Beugung der Seele gegenübersteht, die da spricht: Rede, Herr, dein Knecht hört, — der erlangt auch die Verheißung: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; an dessen Seele bewährt sich das Wort Gottes als ein kostbares Mittel der Gnade. Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt 2. Tim. 3, 16—17. Mensch, was mußt du thun, daß du selig werdest? Hier hast du die Antwort aus seinem Worte. Die Schrift kann unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum; die Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre. Denn sie lehrt wahrlich, und zwar aus Gottes Munde, alles, was ein Christ wissen muß, um selig zu werden; sie lehrt es so deutlich, daß kein Mensch darüber mehr in Zweifel sein kann, und lehrt es so einfältig und schlicht, daß auch der Einfältigste es verstehen kann. Die ganze heil. Schrift von Anfang bis zum Ende im A. und N. Test., in Gesetz und Evangelium, in Propheten und Aposteln ist nichts, als die von Gott selbst in Lehre und Ermahnung, in Geschichte und Beispiel gegebene große Antwort auf die eine große Lebensfrage der Menschheit und jedes einzelnen Menschen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? — Wie aber in dem Leben des einzelnen Menschen von der rechten Beantwortung dieser einen großen Hauptlebensfrage aus sich alle einzelnen Lebensfragen von selber lösen, so löst auch die Schrift, indem sie auf die Hauptfrage nach der Seligkeit Antwort gibt, alle anderen Lebensfragen, und sie ist nütze zur Lehre für jede einzelne Lebenslage, in der wir uns befinden, für jeden besondern Schritt, den wir zu thun, für jeden besondern Entschluß, den wir zu fassen, für jede einzelne Entscheidung, die wir zu erfüllen haben. Wunderbar, wie das Wort der Schrift jedes Lebensalter, jedes Lebensverhältnis, jeden Lebensberuf umfaßt, und daneben auch in jeder außerordentlichen und ungewöhnlichen Lebenslage denen, die sie fragen, die rechten Wege weist. —

Aber das Wort Gottes lehrt nicht bloß; vielmehr als das Wort Gottes, als der Träger, als das Werkzeug und das Gefäß der Gegenwart des lebendigen Gottes übt es auch seine ganze volle Wirkung aus auf den Menschen, mit dem es in Berührung kommt, und faßt ihn mit wirklichen göttlichen Lebenskräften, um ihn zu seinem Heile zu führen, um ihn wahrhaftig zur Seligkeit zu bringen, sofern er nur nicht hartnäckig und boshaft widerstrebt. Das meint St. Paulus, wenn er fortfährt und sagt, die heil. Schrift sei nütze zur Strafe,

Sünder zu Gottes Kindern wiedergeboren werden (1. Petr. 1, 23); es ist das Brot des Lebens, die Speise, welche den neuen Menschen nährt (Matth. 4, 4), ist die seelenbewegende Macht und Waffe der Kirche, durch welche die Welt für Christus erobert werden soll (Eph. 6, 17; Hebr. 4, 12;

---

zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. — Mit Strafen beginnt die Schrift, wie der heil. Geist selbst, und muß damit beginnen, so gewiß wir Sünder sind. Das Wort Gottes ist dem Sünder gegenüber ein scharfes zweischneidiges Schwert, und die das Schwert der Sünde so tief verwundet hat, daß kein Mensch heilen kann, die schlägt es vollends danieder mit dem Schwerte der göttlichen Gerechtigkeit. Mit dem Gesetze bricht es über dich, den Missethäter und Uebertreter, den Stab, spricht dir das ewige Leben ab, spricht dich dem ewigen Tode zu. Aber das Wort Gottes richtet den Sünder mit Worten, denen man es anfühlt, daß Gott das Herz über den Sünder bricht, daß er sich seiner erbarmen muß; und durch den Donner des Gesetzes hindurch klingt schon das Gnadenglöcklein des Evangeliums: Jesus nimmt die Sünder an. — Das Wort Gottes straft, aber es straft nicht zum Tode, sondern zum Leben, zur Besserung. Nein, es soll mit dir, dem Sünder, mit dem es schon schlimm genug steht, nicht noch schlimmer, es soll besser werden; die Todeskrankheit, in der du liegst, soll nicht noch gesteigert, sie soll gebrochen werden. Und siehe, es wird ja schon besser mit dir, sobald du anfängst, unter den Strafen des Wortes deine Sünden zu erkennen, dich nach Hilfe, Rettung, Gnade zu sehnen. Krank, totkrank und im Sterben bleibt ja der arme Mensch, bis er die Gnade Gottes wieder hat und dieser Gnade Gottes auch wieder gewiß ist. Und wenn nun der Mensch in seinen Sünden sich totkrank und sterbend fühlt und mit aller Inbrunst seiner Seele Gnade begehrt und erfleht, dann kommt das Wort Gottes und spricht ihm, — o Wunder göttlicher Barmherzigkeit! — diese Gnade auch wirklich zu, um Christi willen. O wie ist die Schrift so reich, so überreich an Thaten und Worten, die vollwichtig und vollkräftig genug sind, um ein armes Sünderherz zur Ruhe zu bringen und mit dem Troste der Sündenvergebung und Gnade Gottes zu verbinden und aufzurichten. Die Thaten, das sind die Thaten unseres hochgelobten Heilandes Jesu Christi, der sein Blut vergossen hat am Kreuze für uns und hat Frieden gemacht durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst. Und die Worte, sie stehen in der heiligen Schrift wie eine lange Reihe, bereit, gerüstet, wie auf dem Sprunge sozusagen, um dem Sünder, der seine Arme nach Gott ausbreitet und sein Herz aufthut, in die Arme zu springen und sich ins Herz zu senken und ihm, wenn er noch ruft, schon zu sagen, daß Gott sich erbarmt hat und ihm um des teuren Verdienstes Christi willen gnädig sein und alle Sünden vergeben will, — Worte, in denen sich nicht allein Gottes ganze Liebe über den Sünder ausgießt, sondern die auch die Kraft haben, gleichzeitig den Glauben des Sünders zu erwecken, daß er seine Hand aus-

Off. 19, 15) und an welcher sich die Menschenwelt scheiden und entscheiden soll (2. Kor. 2, 16), — kurz das Wort Gottes ist das Gnadenmittel, welches alle Gottesgnade dem Menschen zuträgt, auch die der Sakramente. *Jedoch nur erst dann ist das gepredigte Wort solch ein heilwirkendes Gnaden-*

---

streckt, um die dargebotene Gnade zu ergreifen, — Worte mannigfalt und gnadentief: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt; siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Da wird's mit dem Sünder besser; wer es erlebt und erfahren hat, daß er in der Angst und Not seiner Sünde durch Gottes Wort Gnade empfing und der Gnade gewiß ward, der weiß, daß das der eigentliche Lebenswendepunkt der Besserung, der Genesung, eines neuen Lebens war. Und in solchem Augenblicke kommt auch das Gnadenmittel des Wortes zu dem Höhepunkt seiner Wirkung. Denn es ist der gegenwärtige Gott selbst, der durch sein Wort dem Sünder Gnade nicht bloß verheißt, sondern zuspricht und erteilt; es ist Gott selbst, der durch sein Wort mit dem Sünder handelt und sich selbst dem Sünder gegenüber an das Wort bindet, das der Sünder hört und annimmt. Und darum quillt aus dem Worte Gottes hier das Höchste, was ein Mensch empfangen kann: Gewißheit des Heiles, Gewißheit der Gnade, Gewißheit der Sündenvergebung, und damit zusammenhängend Gewißheit des ewigen Lebens. — Daß sich an solche Besserung die *Züchtigung in der Gerechtigkeit* von selbst anschließt, daß das Wort Gottes den Sünder, den es mit seinen Strafen aus der Sünde aufgescheucht, den es mit seinem Troste dann aus dem Tode lebendig gemacht, auch mit seiner zu aller Gerechtigkeit erziehenden Kraft begleitet und sich auch also als göttliches Gnadenmittel erweist, bedarf keines Beweises; denn das Wort Gottes hat es an sich, daß es gleichzeitig tröstet und treibt. So gewiß der heil. Geist in ihm wohnt und wirkt, thut es auch, was dieser thut: es tröstet und es treibt. In jedem Troste, den ein Christ empfängt, liegt immer auch ein Trieb, ein Zug, eine Zucht zur Gerechtigkeit. Das Wort Gottes, das uns Vergebung der Sünden zuspricht, enthält auch die Forderung, der Sünde zu sterben und der Gerechtigkeit zu leben; es duldet keine Sünde an uns, in uns. Es ist nicht allein ein Licht, welches alle und jede Sünde, auch in ihrer feinsten und verborgensten Gestalt, unter Licht stellt, es ist auch ein treuer Mahner, der uns beständig den unhaltbaren Widerspruch zwischen vergebener und doch noch behaltener und gehegter Sünde aufweist; es ist aber auch die Kraft, an welcher die noch vorhandene Sünde allmählich ihre Kraft verliert. Denn das Wort Gottes ist Gottesnähe, ist Heilandsnähe, ist Nähe des heil. Geistes. Wer mit dem Worte umgeht und im Worte lebt, der geht mit Gott um und Gott mit ihm. In seinem Worte ist der dreieinige Gott dem Menschen real nahe und ist die Atmosphäre, in welcher seine Seele

mittel, wenn es sich auf das Wort der Schrift gründet, dasselbe zur Verkündigung, Anwendung und Auslegung bringt, und es den Herzen und Gewissen appliziert — aber nimmermehr unabhängig von der heil. Schrift.

---

sich bewegt und lebt. Wie aber Gottesnähe das eigentliche Lebenselement, die Lebensluft des neuen Menschen in uns ist, so ist dieses Lebenselement für den alten Menschen in uns, für die Sünde, die Stickluft, darin sie nicht bestehen, nicht existieren kann. — Ach wenn wir nur mehr im Worte Gottes lebten, wie manche Verführung zum Bösen würde uns gar nicht nahe kommen. Im Worte Gottes liegt eine fortgesetzte, oft uns selbst nicht einmal zum Bewußtsein kommende Erziehung zur Gerechtigkeit. Gibt es nicht schon Menschen, Christen, deren Nähe alles Unedle, Unreine und Gemeine bannt, deren Umgang alle die bösen Gedanken und Lüste niederhält, die in uns lebendig werden, wenn wir mit uns allein sind: wird der Umgang und Verkehr mit Gott in seinem Worte nicht eine noch höhere Wirkung üben? Treibt uns der Umgang mit Gott in seinem Worte nicht in den Umgang mit ihm im Gebet? Und ist's nicht das Gebetsleben, in welchem das Leben der Sünde in uns ersterben muß? So hängt eins am andern. Das Wort Gottes bewährt sich als Gnadenmittel auch in der Heiligung unsers Lebens, erzieht uns aus der Glaubensgerechtigkeit zur Lebensgerechtigkeit. — Wie hilft das Leben in dem Worte schon äußerlich, vor Menschenaugen erkennbar, zur Gerechtigkeit; wie regelt es das Haus, baut den Frieden, hilft zum täglichen Brot, bessert die äußere Lage und hilft in allen irdischen Verhältnissen. Die Gottseligkeit ist ja zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie wundervoll ordnet aber das Wort Gottes das Leben der Seele; wie führt es der Seele ihre tägliche Nahrung, ihre tägliche Erquickung und in allem uns verordneten Kampfe die Kräfte der zukünftigen Welt zu. Ja, es ist wahr, daß es uns zu Menschen Gottes macht, daß es uns Stufe um Stufe der Vollkommenheit entgegenführt und in das Bild des Heilandes Zug um Zug verklärt; es macht uns zu allem guten Werke geschickt, rein und frei und ganz vollkommen nach dem höchsten Bild gebildet. Und wenn es noch so viel daran fehlt, daß wir fast verzichten und das Ringen danach aufgeben möchten, so liegt das daran, daß wir das Gnadenmittel des Wortes Gottes niemals an uns zu seiner vollen Wirkung kommen lassen. Hinter dem Gnadenmittel seines Wortes steht er selbst, der gnädige, der allmächtige Gott. Sollt' er was sagen und doch nicht halten? Sollt' er was reden und doch nicht thun? Kann auch der Wahrheit Kraft veralten? Kann auch sein wallend Herze ruhn? O nein, sein Wort steht felsenfest. Wohl dem, der sich auf ihn verläßt."

---

§ 4.

Die Inspirationslehre in der alten Kirche.

Der Glaube an die Göttlichkeit der alttestamentlichen Schriften, an ihre normative Dignität ist so alt als die Schriften selbst; vollends aber war es seit Abschluß des Kanons einhellige Ueberzeugung aller Parteien des Judentums, daß das Alte Testament Gottes Wort sei. Dies bezeugt uns u. a. auch der jüdische Geschichtsschreiber Josephus (geb. 37 n. Chr.), welcher die gehässigen Verleumdungen griechischer und römischer Schriftsteller gegen sein Volk dadurch zu widerlegen sich bemüht, daß er ihnen in einem ausführlichen Werke die Geschichte und Institutionen desselben darlegt. Er schreibt (c. Apionem I, 7): „Durch die That zeigen wir, welchen Glauben wir unsern eigenen Schriften schenken (*πῶς ἡμεῖς τοῖς ἰδίοις γράμμασι πεπιστεύκαμεν*). Denn nachdem eine so lange Zeit bereits verflossen (nahezu 4000 Jahre umfaßten die Schriften des Alten Testamentes), hat doch niemand gewagt, weder etwas zu denselben hinzuzuthun, noch

Clemens Rom. († um 101, vergl. Phil. 4, 3). Ep. ad Cor. 8: Die Verwalter der Gnade Gottes (*λειτουργοὶ τῆς χάριτος τοῦ θεοῦ*) haben, vom heil. Geiste erfüllt, gepredigt ꝛc. — Ep. ad Cor. 13, 14, 15, 16 ꝛc. werden alttestamentliche Stellen, z. B. Jer. 9, 23—24; Ps. 36, 35—37; Jes. 29, 13; Jes. 53 mit den Worten citiert: Der heil. Geist sagt.

Athenagoras († um 177). Leg. pro Christ. c. 7: Wir haben Propheten zu Zeugen, welche aus göttlicher Eingebung (*πνεύματι ἐνθέῳ*) von Gott und göttlichen Dingen geredet haben. Urteilt selbst, wie unvernünftig es sei, dem Geiste Gottes, der den Mund der Propheten wie Werkzeuge regiert und bewegt hat, nicht zu glauben (*πιστεύειν τῷ παρὰ τοῦ πνεύματι, ὡς ὄργανα κεκινηκότι τὰ τῶν προφητῶν στόματα*). — C. 9: Ich denke, daß euch als große Gelehrte auch Moses, Jesaias, Jeremias und die übrigen Propheten nicht unbekannt seien, welche, in Begeisterung (Ekstase) versetzt, auf Antrieb und unter Bewegung des göttlichen Geistes das, wozu sie angetrieben wurden, ausgesprochen haben. Denn der Geist bediente sich ihrer wie ein Flötenbläser seiner Flöte, die er bläst (*οἳ κατ' ἔκστασιν τῶν ἐν αὐτοῖς λογισμῶν κινήσαντος αὐτοὺς τοῦ θείου πνεύματος, ἃ ἐνηργοῦντο ἐξεφώνησαν, συγχρησαμένου τοῦ πνεύματος ὡσεὶ καὶ αὐλητὴς αὐλὸν ἐμπνεῦσαι*).

Theophil von Ant. († um 180). Ad Autol. I, c. 19: Die Propheten haben durch den heil. Geist, was noch zukünftig war und hernach genau in Erfüllung gegangen ist, geweissagt. — II, c. 9: Die

davon hinwegzunehmen, oder irgendwie daran zu ändern. Denn es ist allen Juden mit der Geburt gleichsam eingepflanzt, jene als Gottes Lehren zu bezeichnen und fest darauf zu beharren (*πᾶσι γὰρ σύμφυτόν ἐστιν, εὐθὺς ἐκ τῆς πρώτης γενέσεως Ἰουδαίοις ὀνομάζειν αὐτὰ θεοῦ δόγματα, καὶ τούτοις ἐμμένειν*), und, wenn es sein soll, mit Freuden dafür zu sterben. Oft hat man schon viele Gefangene von unserm Volke die schrecklichsten Martern und alle Todesarten erdulden sehen, damit sie nur kein Wort gegen die Gesetze und die Schriften, welche sich an diese anschließen (die prophetischen), reden möchten. Wer unter den Griechen hätte wohl für eine solche Sache gelitten? Und wenn auch alle ihre Schriften vernichtet werden sollten, würde doch keiner unter ihnen deshalb dem geringsten Schaden sich aussetzen."

Diese Ueberzeugung, daß die kanonischen Schriften des Alten Testaments göttlichen Ursprungs und Inhalts seien nach Materie und Form, ging von den Juden zu den Christen über und wird in den Schriften der ältesten Kirche bestimmt ausgesprochen. Als sich dann allmählich der neutestament-

---

Götterfabeln der Griechen sind voll Widersprüche, ein Beweis, daß sie nichts sicher wissen. Von den Dämonen inspiriert und getrieben, brachten sie solches Zeug hervor. Dies erhellt daraus, daß die, welche von den Besessenen durch den Namen des wahren Gottes ausgetrieben werden, bekennen, sie seien Dämonen. Es haben zwar einige von den Eurigen manches vorgebracht, was mit dem, das die Propheten geredet haben, übereinstimmt. Aber die Menschen Gottes, welche vom heil. Geist getrieben wurden (*πνευματόφοροι πνεύματος ἁγίου*) und von Gott selbst angeblasen und weise gemacht wurden (*ἐμπνευσθέντες καὶ σοφισθέντες*), das waren von Gott gelehrte (*θεοδίδακτοι*) und heilige und rechtschaffene Leute. Deshalb wurden sie auch gewürdigt, diesen Lohn zu empfangen, Werkzeuge Gottes (*ὄργανα θεοῦ*) zu sein und die Weisheit, die von ihm ist, zu erfassen . . . Die Propheten, obgleich ihrer mehrere sind, kommen doch genau miteinander überein. Sie bezeugen, daß Gott alles 2c. 2c. aus nichts geschaffen hat durch das Wort, den Logos. Da nun Gott sein Wort in sich selbst verschlossen hatte, gebar und brachte er es von Ewigkeit her mitsamt seiner Weisheit hervor. Dies Wort (Logos) ging ihm bei der Schöpfung an die Hand, und er hat alles durch dasselbe gemacht. Es wird genannt Anfang (*ἀρχὴ*) oder Haupt, weil es über alles herrscht und gebietet. Dieses also, welcher der Geist Gottes ist, und der Anfang, und die Weisheit und die Kraft des Höchsten, ließ sich auf die Propheten herab (*κατήρχετο εἰς τοὺς προφήτας*) und redete durch sie (*ἐλάλει δι' αὐτῶν*). Daher konnten sie von der Schöpfung der Welt und aller

liche Kanon fixierte, übertrug man denselben Inspirationsbegriff auch auf diesen und bildete ihn noch weiter aus. Wenn aber die heutige wissenschaftliche Theologie behauptet, daß sich die jüdische und altchristliche Inspirationslehre an die des Platonikers Philo (eines alexandrinischen Juden und Hauptrepräsentanten des jüdischen Hellenismus, † 39 n. Chr.) angelehnt habe und von dort her beeinflußt worden sei, so scheint uns dies ein völliges Verdrehen des wirklichen Thatbestandes zu sein. Einen „Platonismus der Kirchenväter“ müssen wir entschieden leugnen; vielmehr behaupten wir, daß die Kirchenväter keineswegs ihren Inspirationsbegriff von den Heiden entlehnt haben oder von einem Juden wie Philo von essenisch-therapeutisch-platonischer Richtung. Plato faßte bekanntlich die Inspiration der heidnischen Orakel als einen mantisch-ekstatischen Zustand auf, als ein völliges Passivsein, als eine göttliche *μανία*; ähnlich lehrte auch Philo über die Inspiration der Schrift. Er sagt: *ὅτε μὲν φῶς ἐπιλάμψει τὸ θεῖον, δύεται τὸ ἀνθρώπινον, ὅτε δ᾽ ἐκεῖνο δύει, τοῦτ᾽ ἀνίσχει καὶ ἀνατέλλει.* Gerade umgekehrt verhält es sich,

---

anderen Dinge reden, obwohl sie noch nicht waren, als die Welt geschaffen wurde. — II, c. 51 führt Theophil aus, daß die weisen Griechen den alttestamentlichen Propheten, welche von Haus aus ungelehrte Leute waren (*ἀγράμματοι καὶ ἰδιῶται*), viele religiöse Wahrheiten entlehnt hätten. Desto gewisser, so schließt er, müssen unsere Propheten einen höheren und untrüglichen Unterricht bei Abfassung ihrer Schriften empfangen haben.

Justinus Mart. († 166). Apol. c. 31—53. (Aus der Erfüllung alttestamentlicher Weissagungen beweist Justin die Wahrheit des Christentums, die Gottheit Jesu 2c.). c. 31: Es sind also einige Menschen unter den Juden als Gottes Propheten aufgestanden, durch welche der prophetische Geist die Dinge, die in Zukunft geschehen sollten, vorherverkündigte, ehe sie eintrafen. — 32: Vom göttlichen, heiligen, prophetischen Geiste war durch Moses vorhergesagt worden, daß ein Herrscher 2c. (1. Mos. 49, 10—11). — 33: Was unglaubhaft war und bei den Menschen für unmöglich gehalten wurde, das hat Gott durch den prophetischen Geist als sicher mit der Zeit eintreffend vorausverkündigt (Jes. 7, 14) . . . Daß aber die Prophezeienden durch niemand anders begeistert werden, als durch den göttlichen Logos (*θεοφοροῦνται εἰ μὴ λόγῳ θείῳ*), das werdet auch ihr, wie ich annehme, zugestehen. — 35: Abermals sprach derselbe Seher Jesaias, vom prophetischen Geist in Gott erhoben: Ich strecke 2c. (Jes. 65, 2). — 36: Wenn ihr jedoch die Worte der Propheten als von einer menschlichen Person gesprochen hört, so wollt ja nicht wähnen, daß sie von den Begeisterten (*θεοφο-*

daß nämlich, wie schon Clemens Alex., Justin, Origenes, Augustin u. a. bemerken, die Heiden ihre besten religiösen Gedanken den heil. Schriften entlehnt haben. Für Philo konnte ein solches Entlehnen aus der Schrift nicht schwer sein, denn als einem Juden waren ihm das Alte Testament und die darauf bezüglichen jüdischen Traditionen zur Genüge bekannt. Und was Plato betrifft, so finden wir an verschiedenen Stellen seiner Schriften schon deutliche Anklänge an biblische Wahrheiten; auf welche Weise er mit solchen bekannt geworden ist, bleibt uns freilich verborgen. —

Nachdem wir diese Bemerkungen vorausgeschickt haben, wollen wir es versuchen, die Inspirationstheorie der alten Kirche in ihren Hauptmomenten näher zu beleuchten.

Schon die **Namen**, welche die alte Kirche der heil. Schrift und deren Verfassern beilegt, weisen darauf hin, daß man die biblischen Bücher nicht als ein von Menschen erdachtes und gemachtes Werk ansah, sondern als ein Werk Gottes. So nannte man die heil. Schrift z. B. göttliche Schriften, von Gott eingegebene, himmlische Schriften (θεία γραφή,

---

ρούμενοι) selbst gesprochen werden, sondern von dem sie treibenden Logos (ἀπὸ τοῦ κινοῦντος αὐτοὺς θείου λόγου). Manchmal nämlich meldet er gleichsam wie ein Vorbote (ὡς προαγγελτικῶς) die künftigen Begebenheiten; manchmal aber redet er wie in der Person Gottes des Vaters und Herrn aller Herrn; bald wieder als in der Person Christi, bald aber wie aus dem Munde von Völkern, die dem Herrn oder seinem Vater antworten 2c. — 37: Damit euch aber dies auch klar werde, so sind in der Person des Vaters durch Jesaias folgende Worte gesprochen: Ein Ochse kennt 2c. (Jes. 1, 3). Und wieder an einer andern Stelle, wo derselbe Prophet gleichfalls in der Person des Vaters sagt: Was für ein Haus 2c. (Jes. 66, 1). Wie also die Lehren überhaupt lauten, welche durch die Propheten von Gott aus (ἀπὸ τοῦ θεοῦ = Vater) gegeben werden, könnt ihr hieraus abnehmen. — 38: Wenn aber der prophetische Geist in der Person Christi redet, da spricht er so: Ich habe 2c. (Jes. 65, 2; 50, 6—8 2c.). — 39: Wenn aber der prophetische Geist über die zukünftigen Ereignisse voraussagend spricht, da redet er so: Von Zion 2c. (Jes. 2, 3—4). 40: Hört nun aber, wie auch in betreff der Verkündiger seiner Lehre und der Herolde seines Erscheinens geweissagt ist, indem der Seher durch den prophetischen Geist also sprach: Ps. 18, 2—5. — 41: Und wieder in einer andern Weissagung, wo der prophetische Geist durch denselben David verkündigt, daß Christus, nachdem er gekreuzigt worden, herrschen werde: Ps. 95. — 44: Es hat uns aber dieses der heil. prophetische Geist gelehrt, der durch Moses bezeugt: 5. Mos. 39, 19. Und wieder ist durch Jesaias,

κυριακαὶ γραφαί, θεόπνευστοι γραφαί, coelestes literae, bibliotheca sancta (Hieronymus), *τὰ βιβλία* (Chrysostomus). Alle diese Bezeichnungen weisen zugleich darauf hin, daß man die heil. Schrift als ein harmonisches Ganzes ansah, wovon später noch ausführlicher die Rede sein wird. — Ebenso bezeichnend sind auch die den Propheten und Aposteln, den Autoren der heil. Schrift, beigelegten Namen, wie: Verwalter der Gnade Gottes, Werkzeuge des Geistes und der göttlichen Stimme, Mund Gottes, Stimmen Gottes, Hände Gottes, Geistesträger, Christusträger, vom Geist angehauchte, von Gott gelehrte, vom Geist geleitete und getragene Leute (*λειτουργοὶ τῆς χάριτος τοῦ θεοῦ, ὄργανα θείας φωνῆς, στόμα θεοῦ, πνευματοφόροι, χριστοφόροι, ἐμπνευσθέντες, θεοδίδακτοι, θεοφορούμενοι*, divinae voces).

Diese Menschen Gottes, welche von Haus aus meist ungelehrte, schlichte Leute waren (*ἀγράμματοι καὶ ἰδιῶται*, Theophil, Euseb.), zeichneten sich schon durch **menschliche Glaubwürdigkeit** aus. Sie waren sämtlich heilige, gottselige und rechtschaffene Männer (Theophil, Tertull., Euseb.),

---

den andern Propheten, gleichsam in der Person des Vaters geweissagt worden: Jes. 1, 16—20. . . . Moses ist älter als alle Schriftsteller der Griechen. Und was immer von der Unsterblichkeit der Seele, oder den Strafen nach dem Tode, oder der Betrachtung himmlischer Dinge sowohl Philosophen als Dichter gesagt haben, das haben sie alles von den Propheten entlehnt.

Cohort. ad Graecos c. 8: Es war den Männern weder nach ihrer Natur noch nach ihrem menschlichen Erkenntnisvermögen möglich, so große und göttliche Dinge zu erkennen; vielmehr geschah es dann durch die von oben auf die heil. Männer herabkommende Gnade (*τῇ ἄνωθεν κατελθούσῃ δωρεᾷ*). Der Kunst der Rede bedurften sie nicht, sondern sie brauchten nur sich rein der Wirkung des Geistes Gottes hinzugeben (*καθαροὺς ἑαυτοὺς τῇ τοῦ θείου πνεύματος παρασχεῖν ἐνεργείᾳ*), damit das göttliche Plektrum, vom Himmel herabsteigend, sich der heil. Männer wie einer Zither oder Lyra bediente, um uns so die Kenntnis der göttlichen und himmlischen Dinge zu offenbaren (*ἵν' αὐτὸ τὸ θεῖον ἐξ οὐρανοῦ κατελθὸν πλῆκτρον ὥσπερ ὀργάνῳ κιθάρας τινὸς ἢ λύρας τοῖς δικαίοις ἀνδράσι χρώμενον, τὴν τῶν θείων ἡμῖν ἀποκαλύψῃ γνῶσιν*).

Dial. c. Tryph. c. 7: Es gab einst, lange vor diesen Leuten (den Philosophen), Männer, welche, vom Geist Gottes getrieben (*θείῳ πνεύματι λαλήσαντες*), künftige Dinge weissagten, d. i. Propheten, deren Bücher noch vorhanden sind. Man kann auch in diesen Dingen (über welche nämlich Tryphon Rat begehrt) vieles lernen. Freilich haben

reine Seelen (Orig.), wahrhaftige, zuverlässige Zeugen der Wahrheit (Iren., Justin), die ihre Treue und Uneigennützigkeit reichlich bewiesen haben, zum Teil mit ihrem Martyrium (Laktanz).

Aber noch mehr: auch **göttliche Glaubwürdigkeit** war ihnen eigen, denn Gott selbst setzte sie in den Stand, die heil. Schriften, so wie wir sie besitzen, abzufassen. Getrieben und bewegt (*κινηθέντες*), angehaucht, erleuchtet und weise gemacht (*ἐμπνευσθέντες, σοφισθέντες, πεφωτισμένοι*) vom heil. Geiste (Theophil, Orig.), der sie erfüllte (Clemens Rom.), der ihren Mund regierte und bewegte (Athenag.), der ihre Hand führte (Augustin), haben sie, von Gott gelehrt (*θεοδίδακτοι*, Theophil) und in Gott erhoben, die heil. Schriften geschrieben und die ihnen vom Geiste erteilten Offenbarungen und Weissagungen vermittelt (Orig.). Ja Gott selbst, der göttliche Geist, hat durch sie geredet (Justin), hat durch sie die heil. Schriften geschrieben (Orig.), so daß es ein und dasselbe ist zu sagen: „Jeremias spricht,“ oder: „Der Geist spricht in (durch) Jeremia“ (Clemens Alex.). Unzähligemal

---

sie sich nicht auf Beweisführungen eingelassen, weil sie als glaubwürdige Zeugen der Wahrheit weit über allen Beweis erhaben sind (*ἅτε ἀνωτέρω πάσης ἀποδείξεως ὄντες ἀξιόπιστοι μάρτυρες τῆς ἀληθείας*). Ihre Weissagungen nötigen uns, auf ihr Wort zu geben, und die Wunderkräfte, die sich an ihnen gezeigt haben . . . Aber man muß zuvor um Erleuchtung und Kraft zur Erkenntnis bitten, denn niemand kann dies einsehen und erfassen, wenn nicht Gott es ihm gibt zu vernehmen und sein Sohn Christus (*οὐ γὰρ συνοπτὰ οὐδὲ συννοητὰ πᾶσίν ἐστιν, εἰ μή τῷ θεὸς δῷ συνιέναι καὶ ὁ Χριστὸς αὐτοῦ*). — Vergl. c. 115: (*ἐν ἐκστάσει*).

Irenaeus († 202). Adv. haer. II, 47 (28). Wir müssen aber Gott glauben, welcher uns die rechte Erkenntnis gegeben hat, weil die heil. Schriften vollkommen sind (scripturae perfectae sunt), denn sie sind vom Worte Gottes und Geiste Gottes geredet u. s. w. (Siehe oben im Texte.)

Adv. her. III, 1. Wir haben die Anordnung unsers Heils durch keine andern Leute kennen gelernt, als durch die, durch welche das Evangelium zu uns gelangte, welches sie damals predigten, hernach aber nach Gottes Willen in Schriften uns übergaben als künftige Grundlage und Säule unsers Glaubens. Denn man kann nicht sagen, daß sie gepredigt haben, bevor sie eine vollkommene Erkenntnis hatten. Erst nachdem unser Herr auferstanden war und sie mit des über sie kommenden heil. Geistes Kraft von oben ausgerüstet und mit allem erfüllt waren und eine vollkommene Erkenntnis hatten, gingen

heißt es bei den alten Kirchenlehrern: So spricht in den göttlichen Schriften der heil. Geist, so spricht durch Salomo der heil. Geist (Cypr.), so verkündigt der prophetische Geist durch Mose, durch Jesaia 2c. (Justin). Zuweilen wird die Inspiration der biblischen Autoren auch wohl speziell dem göttlichen Logos zugeschrieben, der sich auf diese herabließ (Theophil), der sie begeisterte (Justin, Iren.), der sie mit dem heil. Geiste erfüllte und durch sie sprach.

Darüber, wie die heil. Schriftsteller zur Abfassung ihrer Bücher 2c. veranlaßt worden sind, ob sie dazu einen **speziellen Auftrag und Befehl** von Gott empfangen haben (impulsus ad scribendum sive mandatum divinum), spricht sich die älteste Kirche mehrfach aus. So sagt z. B. Irenäus über die Abfassung der Evangelien, daß die Evangelisten das, was sie gepredigt, uns nach Gottes Willen übergeben hätten als künftige Grundlage und Säule des Glaubens, also um der Nachwelt das seligmachende Evangelium urkundlich zu überliefern. Eusebius macht dann noch die Bemerkung, daß sich die Evangelisten, welche in erster Linie

---

sie aus bis an die Grenzen der Erde, um zu predigen 2c. So hat Matthäus unter den Hebräern in ihrer Sprache eine Evangelienschrift herausgegeben, während Petrus und Paulus zu Rom predigten und die Kirche gründeten. Nach ihrem Heimgange aber hat Markus, der Schüler und Dolmetsch Petri, ebenfalls das von Petrus Verkündigte uns überliefert. Auch Lukas, der Begleiter Pauli, hat das von diesem verkündigte Evangelium in einem Buche niedergelegt. Sodann hat auch Johannes gleichfalls ein Evangelium herausgegeben, während er zu Ephesus weilte. Und alle diese haben einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, den vom Gesetz und den Propheten verkündeten, und einen Christus, den Sohn Gottes, uns überliefert 2c. (Siehe oben im Texte.)

III, 5. Aus dem, was die Apostel als Lehre von Gott aufgeschrieben haben, wollen wir nachweisen, daß Christus die Wahrheit ist und in ihm keine Lüge. Auch die Apostel als Schüler der Wahrheit sind frei von aller Lüge (extra omne mendacium sunt), denn die Lüge hat keinen Teil an der Wahrheit.

III, 11. Dies sind die Grundlehren der Evangelien, welche den einen Gott und Weltschöpfer, der auch durch die Propheten verkündet ward und der durch Moses die Anordnung des Gesetzes traf, als Vater unsers Herrn Jesu Christi verkünden und außer diesem einen andern Gott nicht kennen, noch einen andern Vater. So groß ist aber hinsichtlich der Evangelien diese Verlässigkeit, daß sogar die Häretiker selbst für sie Zeugnis geben . . . Es gibt aber weder mehrere Evangelien

zur mündlichen Heilsverkündigung berufen gewesen seien, nur ungern zum Schreiben entschlossen hätten, was doch wohl eine göttliche Nötigung voraussetzt, sei es eine direkte oder eine indirekte, in den äußeren Verhältnissen liegende. Am deutlichsten spricht sich Augustin aus, wenn er sagt: „Was uns Christus von seinen Thaten und Worten hinterlassen wollte, das hat er, das Haupt, durch seine Apostel schreiben lassen (imperavit, also er hat's ihnen befohlen), welche gleichsam seine Hände waren.“ Ferner sagt Epiphanius: „Mit dem Gesichte des Propheten, das die Worte des Herrn enthält, war öfters der Befehl verbunden, dieses Gesicht und diese Worte in des Herrn Namen zu verkündigen.“ Jedenfalls hatte schon die altkirchliche Auffassung von der Inspiration das zu ihrer notwendigen Voraussetzung, daß die biblischen Autoren nach Gottes Willen und auf Gottes Befehl geschrieben haben, nicht aber mit freier Willkür. Dies schließt jedoch nicht aus, daß in einzelnen Fällen zugleich auch äußere Anlässe zum Schreiben vorlagen, die aber keineswegs als etwas Zufälliges anzusehen sind, sondern

---

als diese, noch kann es weniger geben. Weil es nämlich bei uns vier Weltgegenden gibt und vier Hauptwinde, die Kirche aber über die ganze Erde ausgebreitet ist, Säule aber und Bekräftigung der Kirche das Evangelium ist und der Hauch des Lebens (= die inspirierte Schrift): so ist es angemessen, daß sie vier Säulen habe, welche von jeder Seite her Unverweslichkeit aushauchen und die Menschen beleben. Hieraus erhellt, daß das allschöpferische Wort (Logos), welches sitzet über den Cherubim und alles zusammenhält, nachdem es den Menschen erschienen ist, uns ein viergestaltetes, aber von einem Geiste beseeltes Evangelium gab.

III, 16. Matthäus hätte sagen können: Jesu Geburt geschah so (Jesu generatio sic erat). Aber der heil. Geist, welcher die Wahrheitsverdreher voraussah und gegen ihre Betrüglichkeit Vorkehrungen treffen wollte, sagte durch Matth. (1, 18): Christi Geburt geschah so (per Matthaeum ait: Christi generatio sic erat).

IV, 14. Die Propheten richtete Gott zu auf Erden, Träger seines Geistes zu sein und Gemeinschaft zu haben mit Gott, indem er zwar nichts bedarf, denen aber, die seiner bedürfen, seine Gemeinschaft gewährt, und denen, die ihm gefielen, wie ein Baumeister die Erbauung seines Heils vorzeichnete.

IV, 33. Ein vom Geiste erleuchteter Christ wird auch die falschen Propheten richten, die nicht durch Empfang der Prophetengabe von Gott und in Gottesfurcht, sondern aus eitler Großthuerei oder aus Gewinnsucht oder auch auf andere Art gemäß der Wirksamkeit des bösen Geistes zu prophezeien sich stellen, als Lügner gegen Gott.

vielmehr als etwas Providentielles. Hierzu dürfte z. B. das zu rechnen sein, was Eusebius über die Entstehung des Matthäus- und Johannes-Evangeliums berichtet, nämlich: als Matthäus zu andern Völkern gehen wollte, habe er erst sein aramäisches Evangelium geschrieben, um den Hebräern ein in ihrer Muttersprache verfaßtes Evangelium zu hinterlassen; Johannes aber habe mit Abfassung eines vierten Evangeliums einen Mangel ausfüllen wollen, nämlich eine Darstellung der Thaten geben, welche der Herr im Anfange seines Lehramtes vollbracht hatte.

Noch eingehender sprechen sich die alten Kirchenlehrer darüber aus, wie weit sich die Inspiration erstrecke; sie behaupten auf das Bestimmteste, daß der heil. Geist den biblischen Autoren beides, **Sachen und Worte, Materie und Form,** eingegeben habe (suggestio rerum et verborum). Wiederholt sagt Irenäus: nichts sei in der heil. Schrift leer oder Zeichen (signum) ohne Inhalt und Absicht (argumentum). Unter „Zeichen“ versteht er nämlich das, was Gott dem Menschen zeigen, kundthun, offenbaren will, und unter argumentum

---

IV, 34. Woher aber konnten die Propheten das vorausmelden und alles von Christo Vollbrachte, seine Lehre, sein Wirken und Leiden vorhersagen und den neuen Bund ankündigen, wenn sie von einem andern Gotte die prophetische Eingebung erhalten hätten (wie nämlich die Häretiker behaupten)? . . . Nichts ist müßig (otiosum), noch ohne Zeichen (sine signo), noch ohne Inhalt und Ursache (sine argumento) in der Schrift.

IV, 36. Wenn der Heiland bei seiner Ankunft seine eigenen Apostel aussandte im Geiste der Wahrheit und nicht im Geiste des Irrtums, so that er das nämliche auch bei den Propheten, da Gottes Wort immer das nämliche ist.

In seiner Schrift über die Eigentümlichkeiten des paulinischen Stils erwähnt Irenäus auch, daß Paulus zuweilen unsyntaktische Satzbildungen anwende (hyperbatis frequenter utitur, daß er die Satzteile versetze); er erklärt dies aus der schnellen Redeweise Pauli und aus dem mächtigen Drang des ihn inspirierenden Geistes (propter velocitatem sermonum et propter impetum, qui in ipso est, spiritus).

Clemens Alex. († 215). Cohort. ad gentes c. 1: Er selbst der Herr redet in Jesaias, er selbst in Elias, in dem Munde der Propheten er selbst (*αὐτὸς ἐν Ἡσαΐᾳ ὁ κύριος λαλῶν, αὐτὸς ἐν Ἠλίᾳ, ἐν στόματι προφητῶν αὐτός*).

C. 8: Die göttlichen Schriften (*γραφαὶ θεῖαι*) und ihre weisen Lebensregeln sind die kurzen Wege zum Heil. Wenn sie auch des Schmuckes, der äußern Schönrednerei, der Sprachfertigkeit und der ein-

(ὑπόθεσις) „das Substantielle des Glaubens, womit nach seiner Theorie auch alles Historische in Verbindung steht, und in diesem Zusammenhange gleichsam nur Bilderschrift Gottes ist, jenes zu erläutern" (Rudelbach). Aehnlicherweise nennt Clemens Rom. die heil. Schrift „die aus heiligen Schriftzügen und Silben zusammengesetzten Schriften." Und Origenes schreibt: „Meinst du, daß der Evangelist umsonst dieses gesetzt hat, daß der Blinde sein Kleid abwarf und zu Jesu kam? Ich glaube, daß kein Jota und kein Tüttel vergeblich ist im Unterricht Gottes an die Menschen. Denn keineswegs können wir von den Schriften des heil. Geistes sagen, daß etwas Ueberflüssiges oder Müssiges in denselben sei, obgleich manches dunkel scheinen mag." An einem andern Orte spricht er sogar vom „Buchstaben des heil. Geistes"; auch legt er dem geschriebenen Gottesworte die gleiche Gotteskraft bei, wie dem verkündigten. Nach seiner Ueberzeugung ist kein einziges Schriftzeichen (apex = der oberste Teil, daher auch = Priestermütze, und hier bei Orig. = das über eine Silbe gesetzte Quantitätszeichen,

---

schmeichelnden Kunst entkleidet sind, so richten sie doch den von der Sünde niedergedrückten Menschen wieder auf, indem sie ꝛc. . . . Der Prophet Jeremias oder vielmehr der heil. Geist in Jeremias zeigt uns Gott: Jer. 23, 23—24. Und wiederum sagt der Herr durch Jesaias: Kap. 40, 12 . . . Was zu ihnen der heil. Geist durch Amos spricht, will ich zu sagen mich nicht weigern: Kap. 4, 13.

C. 9. Und Tausende von Stellen der heil. Schrift könnte ich dir noch anführen, von denen auch nicht ein Pünktchen vergehen wird, ohne daß es erfüllt werde, denn der Mund des Herrn, der heil. Geist, hat dies gesagt . . . Weil der Apostel diese Lehre als die wahrhaft göttliche erkennt, sagt er: Du aber, Timotheus, kennst von Kindheit auf die heil. Schriften, welche dich ꝛc. (2. Tim. 3, 15). Denn heilig in Wahrheit sind die heilig und göttlich machenden Schriftzüge (ἱερὰ γὰρ ἀληθῶς τὰ ἱεροποιοῦντα καὶ θεοποιοῦντα γράμματα); und die aus den heil. Schriftzügen und Silben zusammengesetzten Schriften, das Zusammengereihte (ἐξ ὧν γραμμάτων καὶ συλλαβῶν τῶν ἱερῶν τὰς συγκειμένας γραφὰς, τὰ συντάγματα) nennt derselbe Apostel in der Folge „von Gott eingegeben" (θεοπνεύστους), nützlich zur ꝛc.

Strom. I. Hier führt Clemens u. a. aus, daß die griechische Religionslehre von der christlichen sowohl durch tiefere Erkenntnis, als auch durch herrlicheren Beweis und die ihr innewohnende Kraft übertroffen werde, denn „wir sind von Gott gelehrt, in der wahrhaftig heil. Schrift vom Sohne Gottes unterrichtet." Auch der Septuaginta mißt er göttliche Eingebung bei.

etwa der Circumflex) in der heil. Schrift zufällig und ohne göttlichen Inhalt — also auch Buchstabeninspiration! Irenäus bemerkt zum Geschlechtsregister bei Matthäus (1, 12), daß der heil. Geist mit gutem Bedacht gesagt habe: „Christi Geburt geschah aber so" — nicht „Jesu Geburt" (τοῦ δὲ Χριστοῦ ἡ γέννησις οὕτως ἦν), um damit den Verunstaltungen späterer Irrlehrer zu begegnen. Eusebius nennt es „frech und verwegen, wenn jemand behaupten wolle, daß die heil. Schriftsteller einen Namen für einen andern könnten gesetzt haben." Origenes faßt Wort- und Sachinspiration in folgendem Satze zusammen: „Die Propheten und Apostel wußten genau, was sie schreiben durften und wie sie es schreiben mußten." Augustin, welcher die heil. Schrift als venerabilem stilum spiritus dei bezeichnet, hebt deren Irrtumlosigkeit mit großem Nachdruck hervor und sagt: „Was in der Bibel mit der Wahrheit nicht übereinzustimmen scheint, beruht entweder auf einem Irrtum der Abschreiber oder der Uebersetzer, oder aber auf eigenem Mißverständnis. Mit scharfen Worten spricht er sich deshalb gegen die Exegese

---

Strom. III. Das Gesetz und die Propheten sowohl als das Evangelium führen in Christi Namen zu einer und derselben Erkenntnis (εἰς μίαν συνάγονται γνῶσιν).

Strom. IV. sagt Clemens, daß der eine Gott und allmächtige Herr durch das Gesetz und die Propheten und das heilige Evangelium rein und unverfälscht verkündigt sei.

Strom. V. bemerkt er mehrfach, daß die Griechen und andere Barbaren ihre besten religiösen Gedanken, wie z. B. die Engellehre, Mosen und den Propheten entlehnt hätten.

Strom. VII. tadelt er es, daß die Ketzer sich nicht der ganzen heil. Schrift bedienen, auch nicht der vollkommenen (οὐ πάσαις, ἔπειτα οὐ τελείαις γραφαῖς), nicht wie es das ganze System und der hohe Sinn der Prophetie (τὸ σῶμα καὶ τὸ ὕψος) mit sich bringe, sondern daß sie zweideutige Stellen auslassen, oder nach ihren eigenen Meinungen umdeuten und manches aus den Propheten nicht annehmen.

Tertullian († 220). Apol. 18: Gott hat von Anbeginn Männer, würdig durch Gerechtigkeit und Unschuld, Gott zu erkennen und zu bezeugen, erfüllt vom göttlichen Geiste, in die Welt gesandt, damit sie lehren, es sei nur ein Gott, welcher &c. — Welche wir Verkündiger genannt haben, werden wegen der Gabe der Vorhersagung Propheten geheißen. Ihre Reden wie auch ihre Kraftäußerungen für den Gottesglauben bewahrt der Schatz der Schrift, und sind nicht mehr verborgen. — C. 19: Diesen Schriften eignet das höchste Alter die oberste Autorität zu; denn auch bei euch ist es eine Gewissenssache, den Glauben nach der Zeit zu schenken. Aber alle Habe und alles Gut, aller An-

der Häretiker aus, welche durch eingeschobene Varianten den heil. Urtext verstümmeln und durch allerlei Wort- und Silbenklauberei den Sinn der Schrift verdrehen.

Was nun weiter die **Beschaffenheit** der Inspiration betrifft, so faßte die alte Kirche den Zustand der inspirierten Propheten und Apostel vorwiegend als einen empfangenden, leidenden, passiven auf, als ein Sichhingeben an das Wirken des Geistes Gottes, der durch sie redete, der sie als seine Werkzeuge gebrauchte. So vergleichen die beiden ältesten Apologen Athenagoras und Justinus die heil. Schriftsteller mit musikalischen Instrumenten, deren sich der heil. Geist zur Abfassung der Bibel bediente, etwa wie ein Flötenbläser seine Flöte gebraucht; die Männer waren wie eine Lyra, eine Zither, welche vom heil. Geist, als dem vom Himmel herabkommenden Plektrum, gerührt worden sei, um ihnen Lebenstöne zu entlocken, — während sich der Prophet selbst in einem ekstatischen Zustande befinde, d. h. in einer von höherer Macht gewirkten heil. Begeisterung. Keineswegs dachte man sich jedoch diese Passivität des inspirierten

hang, alle Anlagen und Adern irgend eines Alten eures Stiles; auch die meisten Völker und berühmten Städte, das graue Altertum der Geschichte und Denkmäler, auch die Figuren der Buchstabenschrift selbst, die Zeugen und Bewahrer der Dinge; und sollte es scheinen, als sagten wir noch zu wenig: nun selbst eure Götter, Tempel, Orakel, Heiligtümer werden von der Schrift eines einzigen Propheten, in welcher der Schatz der ganzen jüdischen Lehre und daher auch der unsrigen liegt, um Jahrhunderte übertroffen.

Adv. Marc. IV, 22: Wir behaupten im Sinne der neuen Offenbarung, daß die Gnade in der Ekstase, d. i. in der Beraubung des Verstandes (amentia) bestehe und sich äußere. Denn ein Begeisterter, besonders wenn er die Herrlichkeit Gottes schaut, oder wenn Gott durch ihn spricht, muß notwendig seiner Sinne beraubt werden, da eine göttliche Kraft ihn überschattet (in spiritu homo constitutus, praesertim cum gloriam dei conspicit, vel cum per ipsum deus loquitur, necesse est excidat sensu, obumbratus scilicet virtute divina). Und dies ist der strittige Punkt zwischen uns und den Psychikern. Es muß also das Menschliche zurückgedrängt werden, wenn Gottes überschwengliche Kraft des Menschen Seele erfüllt und als Werkzeug gebraucht. Das eigene zeitliche Bewußtsein schwindet für den Moment, indem eine höhere Kraft den Geist des Menschen fortreißt (wie bei Christi Verklärung die Ekstase Petri zeigt).

De praescr. haer. 36: Die apostolische Kirche verbindet (miscet) das Gesetz und die Propheten mit den Evangelien und den Schriften der Apostel und tränkt hieraus den Glauben. — C. 37: Verhält sich

Schreibers als ein völlig willenloses, bewußtloses, unwiderstehliches, mantisches Ueberwältigtsein des Menschengeistes vom göttlichen Geiste, also nicht in der Weise, daß der Inspirierte in diesem Augenblick seines Verstandes beraubt sei (amentia), wie das die Montanisten (Tertull.) verkehrterweise annahmen, — weil es so bei den montanistischen Propheten der Fall war, und ähnlicherweise auch bei den heidnischen Orakeln, z. B. bei der pythischen Priesterin, deren dämonische Seherkraft die Griechen nun gar noch mit dem Schmutz des Sexuellen in Verbindung brachten (vergl. Origenes). Wenn aber Athenagoras und Justin die heil. Schriftsteller mit einer Flöte oder mit einer Lyra vergleichen, durch die der heil. Geist himmlische Dinge dem Menschen offenbarte, so darf man diesen ehrwürdigen Apologeten doch wohl unmöglich einen solchen Unverstand zutrauen, als hätten sie ein musikalisches Instrument aus totem Holz und Metall, das der Mund oder die Hand eines Spielenden erklingen macht, auf gleiche Linie stellen wollen mit einem vom

---

die Sache aber also, daß uns die Wahrheit muß zuerkannt werden, die wir uns immer an jene Regel halten, welche der Kirche von den Aposteln, den Aposteln von Christus, Christo von Gott übergeben wurde, so liegt der Grund unserer Behauptung offen dar: es dürfe den Ketzern nicht gestattet werden, sich auf die Schrift zu berufen. — C. 38: Die sich anders zu lehren vorgenommen haben, die zwingt die Notwendigkeit zur Abänderung der Urkunden der Lehre; denn sonst hätten sie nicht anders lehren können, wenn sie nicht etwas anderes gehabt hätten, die Ketzerei daraus zu lehren. Gleichwie sie ohne diese Urkunden-Verfälschung die Lehre nicht hätten verfälschen können, so hätten auch wir ohne Unversehrtheit der Quellen die Lehre nicht lauter erhalten mögen. — Vergl. auch adv. Prax. XI; de corona 8; adv. Marc. I, 19—21; de anima 28; de cultu fem. 3 u. a.

Novatian († 254). De trinit. IV: Es ist ein und derselbe Geist, der in den Propheten und Aposteln sich kundgab, nur daß er dort in Momenten, hier stets wirkte u. s. w. (Siehe oben im Texte.)

Origenes († 254). Contra Cels. IV, 95: Der wahre Gott bedient sich nicht der unvernünftigen Tiere, wenn er uns das Zukünftige wissen lassen will, auch nicht der nächsten besten unter den Menschen, sondern er wählt die heiligsten und reinsten Seelen, um sie mit seinem Geiste zu erleuchten und sie zu seinen Propheten zu machen.

V, 59: Wir stimmen zwar darin mit den Juden überein, daß die Bücher der heil. Schrift unter Eingebung des heil. Geistes geschrieben seien; aber wir entfernen uns weit von ihnen, wenn es zur Auslegung dieser Bücher kommt (Origenes liebt bekanntlich die allegorische Deutung).

Geiste Gottes berührten Menschenherzen. Vielmehr wollten sie durch die von ihnen gebrauchten Bilder nur vergleichsweise den göttlichen Ursprung der heil. Schrift hervorheben und sagen, daß die Bibel nicht das Werk des Menschengeistes sei, sondern Gottes Wort, von Gott eingegeben, gewirkt und mitgeteilt nach Stoff und Form. Waren aber die von ihnen gewählten Bilder mißverständlich — und welcher Vergleich hätte nicht seine Mängel! — so sprechen sich die andern Vertreter der alten Kirche um so deutlicher aus und lassen keinen Zweifel darüber, daß man den Inspirationsbegriff durchaus nicht so dynamisch und mechanisch faßte, wie man heutzutage so gern glauben macht. Auf das Nachdrücklichste betonen die alten Kirchenlehrer, daß der Inspirationszustand der heil. Schreiber zwar ein leidender, aber durchaus nicht ein bewußtloser gewesen sei, also keine Ekstase nach Art der montanistischen Seher und der heidnischen Orakel. Eine solche Ekstase des Außersichseins, des Vonsinnenseins, der unwillkürlichen Raserei (*μανία*) nennt Eusebius eine falsche, eine dämonische Ekstase (*παρέκστασις*). So behält

---

VI, 6: Ich behaupte, daß sie (unsere Propheten und Apostel) durch die Erleuchtung und Erkenntnis, welche sie durch die Gnade Gottes empfingen, besser wußten als Plato, was sie schreiben durften, und wie sie es schreiben mußten (*πῶς γραπτέα*), was sie dem gemeinen Manne unter keiner Bedingung schriftlich mitteilen durften, was sie sagen und worüber sie Stillschweigen (vergl. Off. 10, 4) bewahren sollten.

VII, 3 und 4: Von der pythischen Priesterin wird erzählt, daß, wenn sich diese Seherin auf die Oeffnung der kastalischen Höhle setzte, der (prophetische) Geist in ihren Mutterschoß eingehe; von diesem erfüllt, erteile sie dann ihre Antworten, welche für heilig und göttlich erachtet wurden (von den Heiden). Man urteile, ob sich jener Geist nicht dadurch als ein unlauteres und unreines Wesen bekunde, daß er in die Seele der Seherin an einer Stelle eingeht, welche ein ehrbarer Mann nicht sehen und nennen, geschweige berühren darf. . . Von einem göttlichen Geiste läßt sich dann sicher nicht annehmen, daß er eine Person, welche doch weissagen soll, verrückt macht und in Raserei versetzt, so daß sie gar nicht mehr weiß, was sie thut. Es muß der, auf welchen der göttliche Geist einwirkt, doch weit eher Segen empfangen als alle die, welche sich Weissagungen erteilen lassen, und er muß dann die Dinge am klarsten sehen und erkennen, wenn sich die Gottheit ihm mitteilt. — C. 4: Wir können aus der heil. Schrift den Nachweis liefern, daß die jüdischen Propheten, welche vom göttlichen Geiste erleuchtet wurden, die ersten waren, welche das segenspendende Wirken des höheren Wesens, das zu ihnen kam, an sich erfuhren, soweit es

z. B. der Prophet Ezechiel sein klares Bewußtsein selbst noch in solchen Momenten, wo er in himmlischen Visionen Gesichte sieht und symbolisch darstellen soll, welche im Widerspruch zu seinem menschlichen Erkenntnisvermögen stehen (Epiphanius adv. haer. 48). Wiederholt heißt es bei den Kirchenvätern: „Der Prophet redet nicht in Ekstase" (Hieron., Epiphan. u. a.); und Origenes sagt ausdrücklich, daß durch die Einwirkung des inspirierenden Geistes die Propheten und Apostel gerade einen höhern Grad von Erleuchtung und Erkenntnis empfangen hätten, so daß sie die mitzuteilenden Dinge um so klarer hätten sehen und erkennen können. Ebenso treffend sagt Basilius: „Wie kann der Geist der Weisheit und des Erkenntnisses jemand von Sinnen bringen? Das Licht kann doch keine Blindheit hervorbringen, sondern weckt im Gegenteil die natürliche Sehkraft. Die Propheten, in deren stiller Seele die göttliche Liebe durchleuchtete, waren gleichsam Vorwärtsschauende, indem sie das Zukünftige als ein Gegenwärtiges vorhersahen. Sowie aber nicht jede Materie geschickt ist, Spiegelbilder aufzu-

---

für sie heilsam war, und daß durch die Berührung, wenn ich so sagen darf, ihrer Seele mit dem genannten göttlichen Geiste der Blick ihres Verstandes klarer und die Sehkraft ihrer Seele schärfer wurde. Auch der Leib bildete bei ihnen in keiner Weise mehr ein Hindernis tugendhaften Strebens und Lebens, denn wir sind überzeugt, daß der göttliche Geist die Werke des Leibes und die Feindschaft wider Gott ertötete. Ist die Pythia außer sich und nicht bei sich selbst (*ἐξίσταται καὶ οὐκ ἐν ἑαυτῇ*), wenn sie Weissagungen erteilt: was muß wohl das für ein Geist sein, der die Finsternis (*σκότος*) des Sinnes und der Gedanken ausbreitet, wenn nicht ein solcher, wie die Dämonen sind, welche von vielen Christen aus den Besessenen ausgetrieben werden können. — C. 7: Was aber die jüdischen Propheten betrifft, so waren die einen von ihnen bereits weise Männer, ehe sie die Gabe der Weissagung erhielten, während den andern die Berufung zum Prophetenamt Erleuchtung des heil. Geistes und Weisheit verlieh. Sie wurden von der göttlichen Vorsehung erwählt, den göttlichen Geist zu empfangen und die von ihm erteilten Offenbarungen und Weissagungen zu vermitteln, weil sie ein sehr tugendsames Leben führten. — C. 10: Celsus hätte es versuchen sollen, die Aussprüche der Schrift umzustoßen und nachzuweisen, daß dies nicht gotteingegebene Reden waren . . . Es haben darum die Zeitgenossen die Reden der Propheten sorgfältig gesammelt und schriftlich hinterlassen, damit die Nachkommen sie als Gottes Wort lesen und verehren könnten.

De princ. I, Vorrede: Das aber wird freilich ohne Widerspruch in den Kirchen gelehrt, daß der heil. Geist einen jeden der heil. Pro-

nehmen, sondern nur die, welche eine gewisse Glätte und Durchsichtigkeit hat, so ist auch die Wirksamkeit des Geistes nicht sichtbar in allen Seelen, sondern nur in denjenigen, die nichts Schiefes und Verkehrtes an sich haben.“ Dieselbe Meinung vertritt auch Chrysostomus; er sagt von den Propheten, daß sie niemals in Ekstase geredet hätten, sondern stets mit nüchternem Geiste, mit vernünftigem Sinne, klar sich bewußt dessen, was sie weissagten; sie seien weder zum Reden noch zum Schweigen gezwungen gewesen, sondern hätten zu beidem volle Freiheit gehabt, alles Mantische bleibe ausgeschlossen.

In welchem **Verhältnis diese Freiheit** der biblischen Autoren zu der Einwirkung des sie leitenden und inspirierenden göttlichen Geistes stand, das wird freilich niemals der menschliche Verstand zu ergründen vermögen. Nur das dürfen wir wohl sagen: wenn schon ein vom Geiste Gottes erleuchtetes und getriebenes Gotteskind so von göttlichen Lebenskräften durchdrungen wird, daß es, frei geworden vom Gesetz der Sünde und des Todes, nun ein Knecht der

---

pheten und Apostel inspiriert habe, und daß kein anderer Geist in den Alten gewesen sei als in denen, die nach der Menschwerdung Christi unter göttlicher Eingebung gestanden haben . . . Ferner aber behauptet man bei uns, daß die Schrift durch den heil. Geist geschrieben sei (quod per spiritum sanctum scripturae conscriptae sint) und nicht nur den Sinn habe, der vor Augen liegt, sondern noch einen andern, der den meisten verborgen ist (der bildliche, allegorische Sinn).

De princ. I, C. 5: Bei eben diesem heil. Paulus finden wir auch, ich weiß nicht, woher er es nimmt (nescio unde sumentem), die Bezeichnung „Herrschaften, Fürstentümer, Obrigkeiten“ (Eph. 1, 21).

IV, 1 handelt von der göttlichen Eingebung der heil. Schrift (περὶ τοῦ θεοπνεύστου τῆς θείας γραφῆς, vergl. auch Philokalie). Hier führt Origenes aus, daß die christliche Lehre nicht bloß richtig dargestellt, sondern auch durch Zeugnisse der Schrift bewiesen werden müsse; dies aber setze den Glauben an die göttliche Eingebung der Schrift voraus. Für die Göttlichkeit der Lehre Mosis und Christi spreche u. a. auch das, daß sie von so vielen Leuten aus allerlei Volk angenommen sei trotz der damit verbundenen äußern Nachteile, was durch bloße menschliche Kräfte nicht möglich gewesen wäre. Dazu seien auch alle alttestamentlichen Weissagungen auf Christus genau in Erfüllung gegangen. Ferner sei auch das zu beachten, daß Christus, obwohl er nur ein Jahr und etliche Monate gelehrt habe, doch mit seiner Lehre die ganze Welt erfüllt habe. Ebenso sei das Leben und Wirken der Apostel höchst wunderbar, was gleichfalls auf die göttliche Eingebung der Schrift schließen lasse. Ja erst mit Christi Kommen

Gerechtigkeit ist, gebunden an den Willen des Herrn, mit dem es im Glauben vereinigt ist, der in ihm lebt, den es innerlich vernimmt: sollte nicht das alles in einem weit höheren Grade bei den heil. Männern der Fall gewesen sein, welche durch ein besonderes Maß des heil. Geistes in den Stand gesetzt waren, die Manifestationen des Allerhöchsten in seinem Worte zu vermitteln und fortzuleiten? Sollte sich nicht auch bei ihnen Freiheit und Gebundenheit als vereinigt denken lassen? So gewiß die Gnadengaben die natürlichen Gaben nicht unterdrücken, sondern sie vielmehr durchdringen, heiligen und zur höchsten Entfaltung bringen: so gewiß bleibt bei der Inspiration alles Mantische, Ekstatische ausgeschlossen. Das hat die alte Kirche niemals bezweifelt, sonst hätten Irenäus, Origenes u. a. schwerlich behaupten können, daß die heil. Schriftsteller sich meist erst durch fleißiges Forschen die erforderlichen Vorkenntnisse gesammelt hätten, ehe sie anfingen, in Kraft des heil. Geistes zu predigen und zu schreiben. (So erklärt sich wohl auch das „nescio unde sumentem“ bei Orig. de princ. I, 5.)

---

ins Fleisch sei das Göttliche der prophetischen Schriften und der Geistesgehalt des mosaischen Gesetzes so recht ans Licht getreten (*τὸ τῶν προφητῶν λόγων ἔνθεον καὶ τὸ πνευματικὸν τοῦ Μωσέως νόμου ἔλαμψεν ἐπιδημήσαντος Ἰησοῦ, ἐναργῆ γὰρ παραδείγματα περὶ τοῦ θεοπνεύστους εἶναι τὰς παλαιὰς γραφὰς πρὸ τῆς ἐπιδημίας τοῦ Χριστοῦ παραστῆσαι οὐ πάνυ δυνατὸν ἦν*). Aber wenn man auch ohne Rücksicht auf Christus die prophetischen Bücher mit Aufmerksamkeit lese, empfinde man schon den göttlichen Geist, der durch sie hindurchgehe, und empfange die Ueberzeugung, daß sie keine Aufzeichnungen von Menschenhand seien (*οὐκ ἀνθρώπων εἶναι συγγράμματα*). Uebrigens dürfe man sich nicht wundern, wenn in der heil. Schrift nicht alles allen sogleich klar und verständlich sei; man erkenne ja auch schon in äußern Dingen nicht immer die Spuren der göttlichen Vorsehung, die oft ganz geheime Wege habe. Dennoch habe die göttliche Eingebung der heil. Schrift statt, obwohl man nicht immer ihren geheimen Sinn fasse. Wären die biblischen Bücher mit Ueberredungskünsten der Rhetorik und Philosophie geschrieben, so würde unser Glaube mehr auf menschlicher Weisheit als auf Gottes Kraft beruhen (*ἡ πίστις ἡμῶν εὐλόγως ἂν ὑπελαμβάνετο ἐν σοφίᾳ ἀνθρώπων καὶ οὐκ ἐν δυνάμει θεοῦ*).

Comment. in Matth.: Meinst du, daß der Evangelist umsonst dieses gesetzt hat, daß der Blinde sein Kleid abwarf und zu Jesu kam? Ich glaube, daß kein Jota und kein Tüttel vergeblich ist in dem Unterricht Gottes an die Menschen. Denn keineswegs können wir von den Schriften des heil. Geistes sagen, daß etwas Ueberflüssiges und Müßiges

Ueber die vier Evangelisten bemerkt Augustin: der nachfolgende Evangelist habe die Schrift seines Vorgängers gekannt und so, wie ihm Gott eingegeben, das dort Ausgelassene in seinem Evangelium nachgetragen und hinzugefügt. Jeder der heil. Schriftsteller hatte seine besondere Auffassung und **Sprachweise** bezw. seinen besondern **Stil**. Der göttliche Geist ließ sich herbei, die heil. Männer so, wie sie waren, als seine Werkzeuge zu gebrauchen, ihre Personen, ihre besondern Gaben, Anlagen und Eigentümlichkeiten in seinen Dienst zu nehmen und sie wie Gefäße von verschiedener Beschaffenheit mit heiligem Inhalt zu füllen. Daraus erklärt sich denn auch z. B. die stilistische Verschiedenheit der biblischen Bücher. Der Geist wollte die Männer nicht nötigen, weder in schablonenmäßiger Uebereinstimmung noch auch in vollendeten Sprachformen zu schreiben, sondern er hat die mancherlei Gaben, so wie er sie vorfand, verwertet und in seinen Dienst genommen, und sich sozusagen der Individualität seiner Werkzeuge akkommodiert. So kommt es denn, daß, wie Clemens Rom. sagt, die göttlichen Schriften

---

in denselben sei, obgleich manchem manches dunkel scheinen mag. Lasset uns doch lieber die Augen unsers Geistes auf den werfen, der dieses zu schreiben gebot, und von ihm das Verständnis erbitten, damit, sei nun eine Schwäche in unserer Seele, er dieselbe heile, oder, seien wir Kinder am Verstande, der Herr uns beistehe, der die Kleinen schützt, und uns erziehe, und zu seinem Mannesalter bringe (Vergl. hom. 27 in Num.).

Homil. II. in Jerem.: Die heiligen Bücher sind durchweht von des Geistes Fülle (sacra volumina spiritus plenitudine spirant). Es ist nichts, weder in den Propheten, noch im Gesetz, noch in den Evangelien, noch im Apostolos, was nicht von der Fülle der göttlichen Majestät wäre (quod non a plenitudine divinae maiestatis descendat). — Hom. XXI. in Jerem.: Nach solchen Darlegungen ziemt es sich, die heil. Schriften für wahr zu halten und zu glauben, daß nicht ein einziges Schriftzeichen der göttlichen Weisheit entbehre (nec unum quidem apicem habere vacuum sapientia dei).

Homil. XXXIX. in Jerem.: Kein Wunder, daß ein jedes Wort, das aus dem Munde der Propheten ging, wirksam war, und das Werk verrichtete, welches dem Worte angemessen. Ich glaube aber, daß auch jede von Gott wunderbar eingegebene und in sein Wort aufgenommene Schrift (γράμμα) wirksam ist, und es ist kein Jota noch Tüttel geschrieben, welches für diejenigen, die die Kraft der Worte zu gebrauchen verstehen, nicht sein Werk ausrichten sollte.

Comm. in Joh. I. Hier bezeichnet Origenes das Gesetz Mosis als „erste Frucht" (πρωτογέννημα), das Evangelium Johs. aber wegen

des Redeschmucks, der Schönrednerei, der Sprachfertigkeit und der einschmeichelnden Kunst entbehren. Eusebius nennt die Sprache der Apostel eine ungebildete und meint: „Sie konnten und wollten die Lehren ihres Meisters nicht in ausgesuchten und künstlichen Worten vortragen, sondern sich dabei allein stützen auf die Bezeugung des heil. Geistes; auf die Abfassung ihrer Bücher aber hätten sie wenig Fleiß verwandt.“ Arnobius findet gerade darin, daß die Schreibweise der biblischen Autoren eine so ungekünstelte ist, ein Zeugnis ihrer Wahrhaftigkeit. Schon Irenäus spricht von Eigentümlichkeiten des paulinischen Stils und bemerkt, daß der Apostel bisweilen im Eifer der Rede unsyntaktische Satzbildungen (hyperbata) einfließen lasse. Auch Origenes macht einmal eine Bemerkung über die schwerfällige Schreibweise des Römerbriefes und will bei Johannes einzelne Sprachfehler (soloecismi) gefunden haben. Ebenso sprechen sich Chrysostomus und Hieronymus, die feinen Sprachkenner, über die oft unklassische Gräcität des Neuen Testamentes aus. Letzterer lobt die elegante Sprache der Propheten Jesaias und Hosea, findet dagegen den Stil des Propheten

---

seines hohen Wertes als „Erstling“ (ἀπαρχή) der heil. Schrift. Die Geschichte und Briefe der Apostel seien zwar voll Weisheit und zuverlässig (σοφὰ καὶ πιστὰ καὶ σφόδρα ἐπιτεταγμένα), aber doch kämen sie nicht dem Worte gleich (οὐ παραπλήσια): Das sagt der allmächtige Herr. Man beachte nur, ob Paulus, wenn er sagte, alle Schrift sei von Gott eingegeben und nütze, auch seine eigenen Schriften mit dazu nehme; oder wenn er sage: Das sage ich, nicht der Herr (1. Kor. 7). Danach müsse man auch bedenken, daß die alttestamentlichen Schriften nicht Evangelien seien, wohl aber könne man das ganze Neue Testament selbst mit Einschluß der apostolischen Briefe Evangelium nennen (und zwar letztere im weitern, die eigentlichen Evangelien im engern Sinne). Sei nun das Evangelium der „Erstling“ der Schrift, so sei unter den vier Evangelien das des Johannes (der Erstling) das wichtigste, weil hier am deutlichsten Christi Gottheit geoffenbart werde durch Mitteilung vieler Reden des Herrn, der da spricht: Ich bin das Licht der Welt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, ich bin die Thür, ich bin der gute Hirte 2c. Daß man aber auch das ganze Neue Testament Evangelium nennen könne, beweise das Wort Pauli: Laut meines Evangelii, womit er seine schriftlich und mündlich vorgetragene Lehre meine . . . Wohl enthalte auch schon das Alte Testament evangelische Verheißungen, aber es sei doch erst der Anfang des Evangelii, und insofern könne man wohl auch die ganze Schrift Evangelium nennen.

Jeremias weniger fein. Auch er hat in den paulinischen Briefen Sprachfehler zu rügen, die aber dem Sinne keinen Eintrag thun und die er dem Apostel nicht so hoch anrechnen will, weil Paulus, der von Geburt ein Hebräer ist, oft nicht im stande ist, den tiefen Sinn in griechischer Sprache auszudrücken und das, was er im Gedanken hat, in menschliche Worte zu fassen. Bei einer andern Gelegenheit hebt dann derselbe Hieronymus hervor, daß Paulus durchaus nicht ungeschickt im sprachlichen Ausdruck gewesen sei, sondern es wohl verstanden habe, seine Worte genau zu setzen; und wenn der Apostel einmal selbst geklagt habe über seine sprachliche Unfertigkeit, so habe er das nur aus allzugroßer Bescheidenheit gethan.

Schon die alte Kirche nahm **Unterschiede und Stufen** der Inspiration an: sie stellte die der alttestamentlichen Propheten niedriger als die der Apostel, jedoch nicht in dem Sinne, als ob das Maß der göttlichen Wahrheit, oder das Objekt der Eingebung, oder die Wirkung des Geistes im alttestamentlichen Schriftworte geringer zu achten sei, son-

---

Schließlich sei hier noch bemerkt, daß Origenes bei Johannes einzelne Solöcismen (Sprachfehler) finden will und im Römerbrief hier und da eine schwerfällige Schreibart; vergl. Justinus.

Cyprian († 258). De op. et ele. und de unit. eccl. sagt Cyprian wiederholt: So spricht in den göttlichen Schriften der heil. Geist (loquitur in divinis scripturis spiritus sanctus et dicit, — item denuo dicit); es spricht durch Salomo der heil. Geist, es nennt sie der heil. Geist in den Psalmen (quos designat in psalmis spiritus sanctus) u. a. m. Der Wohlthäter der Armen thut deshalb Gutes, weil er glaubt und weiß, daß das wahr ist, was im Worte Gottes vorausverkündigt ist (vera esse, quae praedicta sunt verbis dei).

Lactanz († 330). De falsa rel. I, 4: Die Propheten — und es waren ihrer viele — verkündigten alle nur einen Gott, — jene heil. Männer, die, voll des Geistes des einigen Gottes (unius dei spiritu pleni), in gleicher und übereinstimmender Rede (pari et consone voce) vorhersagten, was zukünftig war. Aber solche Leute, welche der Wahrheit widerstreben, meinen nicht, daß man den heil. Schriftstellern glauben könne und sagen, daß jene Stimmen nicht göttliche, sondern menschliche gewesen seien (non divinas, sed humanas fuisse voces). Weil die heil. Männer nämlich von Gott übereinstimmend zeugen, hält man sie für unsinnig und lügenhaft. Aber wir sehen doch, daß ihre Weissagungen erfüllt sind und sich täglich erfüllen, und ihre völlige Uebereinstimmung lehrt, daß sie sich nicht in Raserei befunden haben (non furiosos). Denn welcher Rasende (mentis emotae) könnte Zukünftiges vorhersagen oder in logischem Zusammenhang reden (cohaerentia loqui)?

dern der Unterschied betrifft vorzugsweise die Dauer, die Kontinuität des durch die Inspiration hervorgebrachten Seelenzustandes der Schriftsteller. „Es ist ein und derselbige Geist, sagt Novatian, der in den Propheten und Aposteln sich kund gab, nur daß er dort in Momenten, hier stets wirkte, dort nach dem Maße ausgeteilt (mediocriter), hier ganz ausgegossen wurde (totus effusus), dort teilweise, hier reichlich dargereicht war. Doch wurde er auch nicht vor der Auferstehung des Herrn, sondern durch dieselbe ausgeteilt. Dieser kam über den Herrn in Gestalt einer Taube, und allein in Christo blieb er wohnend voll und ganz, so daß nun alle Gnadengaben von Christo als dem Urquell auf die Jünger kommen.“ In diesem Sinne ist denn auch wohl das, was Hieronymus von Ezechiel sagt, gemeint: „Nachdem das Gesicht aufgehört, welches den Propheten nach Jerusalem führte, kehrte er zu sich selbst zurück.“ Noch einen Schritt weiter als Novatian geht Origenes: höher als das Alte Testament steht ihm das Neue (dessen Göttlichkeit erst seit der Erscheinung Christi so recht ans Licht getreten sei); höher als die

---

Wie, sie sollen betrügerische Leute (fallaces) sein, weil sie solches redeten? Nein, der Betrug war weit entfernt von diesen Männern, welche umgekehrt andere vom Betrug (der Sünde) abhielten. Denn deshalb wurden sie von Gott geschickt, daß sie Prediger seiner Majestät und Besserer der menschlichen Schlechtigkeit wären. Ueberdies wird die Absicht des Betrügens und Lügens bei solchen gefunden, welche Geld und Gewinn suchen. Davon aber waren die heil. Männer weit entfernt; hatten sie doch nichts von ihrer Arbeit als Entbehrung, Kreuz und Tod. Einige von ihnen waren Fürsten und Könige, bei denen doch gewiß jeder Verdacht einer absichtlichen Betrügerei ausgeschlossen bleiben muß.

IV, 5. Es ist festgestellt, unter welchem Könige ein jeder der Propheten den Antrieb des heil. Geistes erfahren hat (instinctum divini spiritus passus fuerit).

Eusebius († 338). In psalm.: Ich achte es für eine Vermessenheit, so jemand sich erdreisten wollte zu sagen, die heil. Schrift habe gefehlt. — Zu Ps. 33 bemerkt er: es sei frech und verwegen (*θρασὺ καὶ προπετές*) zu behaupten, daß die heil. Schriftsteller einen Namen für einen andern könnten gesetzt haben. — Hist. eccl. III, 24: Die bewundernswürdigen und wahrhaft gottseligen Männer, ich meine die Apostel Christi, führten ein tadelloses Leben und schmückten ihre Seelen mit jeglicher Tugend. Aber ihre Sprache war eine ungebildete (*τὴν γλῶτταν ἰδιωτεύοντες*), sie vertrauten auf die ihnen von dem Erlöser verliehene göttliche und wunderthätige Kraft. Sie konnten und wollten die Lehren ihres Meisters nicht in ausgesuchten und künstlichen Worten

Propheten stehen ihm die Apostel, höher als die drei ersten Evangelien schätzt er das Johannisevangelium wegen seiner Tiefe, höher als die Worte der Apostel erachtet er die Aussprüche (verba ipsissima) des Herrn. Doch kommt er schließlich zu dem Resultat, daß das ganze Neue Testament, ja daß die ganze heil. Schrift Evangelium sei; er kann also nur relative Abstufungen gemeint haben. Ueberhaupt heben die alten Kirchenlehrer wiederholt und mit großem Nachdruck hervor, daß die heil. Schrift ein **einheitliches Ganzes** sei, da im Alten wie im Neuen Testamente derselbe Geist rede und durchgehend dieselbe Lehre verkündigt werde von den Propheten wie von den Aposteln, so daß **keinerlei Widersprüche** in der heil. Schrift vorhanden seien. So sagt z. B. Irenäus gegenüber den falschlehrenden Gnostikern: daß alle Evangelien **einen** Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, vom Gesetz und den Propheten verkündigt, und **einen** Christus, Gottes Sohn, uns gelehrt hätten, und daß, wer diesem nicht Beifall gebe, der verachte nicht nur diejenigen, welche in des Herrn Gemeinschaft waren, sondern den Herrn Christum selbst, ja

---

vortragen, sondern, allein gestützt auf die Bezeugung des heil. Geistes, der mit ihnen wirkte (*τῇ τοῦ θείου πνεύματος τοῦ συνεργοῦντος αὐτοῖς ἀποδείξει*), und auf die Kraft Christi, welche durch sie viele Wunder vollbrachte, predigten sie die Kenntnis des Himmelreichs auf dem ganzen Erdkreise. Auf die Abfassung von Büchern aber verwandten sie wenig Fleiß, weil sie mit einem weit wichtigern und die menschlichen Kräfte weit übersteigenden Amte betraut waren. Paulus, der an Gewandtheit des Ausdrucks (*ἐν παρασκευῇ λόγων δυνατώτατος*) und an Fülle der Gedanken alle übertraf, hat uns nur wenige Briefe hinterlassen, obwohl er tausend Geheimnisse hätte kundgeben können ꝛc. Von allen Aposteln haben uns nur Matthäus und Johannes Evangelien hinterlassen, aber auch diese haben sich nur gezwungen, wie es heißt, zum Schreiben entschlossen. So auch Matthäus, der anfangs unter den Hebräern das Evangelium verkündigte, verfaßte, als er zu andern Völkern gehen wollte, ein Evangelium in seiner Muttersprache, um der Gemeinde zu ersetzen, was sie durch seinen Fortgang verlor. Als dann Markus und Lukas ihre Evangelien herausgegeben hatten, entschloß sich auch Johannes zum Schreiben, und zwar um einen Mangel auszufüllen, nämlich eine schriftliche Darstellung der Thaten zu geben, welche Christus im Anfang seines Lehramts vollbracht hatte.

V, 17. Hier teilt Eusebius mit, daß Miltiades den Montanisten gegenüber gezeigt habe, daß ein Prophet nicht in Ekstase reden dürfe (*μὴ δεῖν προφήτην ἐν ἐκστάσει λαλεῖν*). Dann fährt er fort: Der falsche Prophet aber, dem Schamlosigkeit und Verwegenheit zur Seite gehen, fängt in seiner falschen Ekstase (*ἐν παρεκστάσει*) mit einer frei-

verachte auch den Vater und verdamme sich selbst, indem er seinem Heile widerstrebe. In ähnlicher Weise spricht sich auch Clemens Alex. aus: „Das Gesetz und die Propheten sowohl als das Evangelium führen in Christi Namen zu einer und derselben Erkenntnis.“ Desgleichen Laktanz (de falsa rel. I, 4), Epiphanius (ancor. I), Augustin (de civ. dei 18, 41). Und eben in dieser völligen Harmonie fand die alte Kirche einen kräftigen Beweis für die Glaubwürdigkeit der heil. Schrift, im Gegensatz zu den unwahren, an Widersprüchen so reichen Götterfabeln der Heiden (Theophil ad Autol. I, 19). Wie sehr aber die alte Kirche von der Irrtumlosigkeit der ganzen heil. Schrift überzeugt war, dafür spricht z. B. auch eine Aeußerung des Julius Africanus (bei Euseb. hist. eccl. I, 7), welcher seine Besprechung der scheinbaren Widersprüche zwischen den beiden Genealogieen Christi bei Lukas und Matthäus damit schließt: „Es sei also, oder nicht, so bleibt doch das Evangelium gewißlich wahr.“

---

willigen Unwissenheit an und geht sodann, wie schon gesagt, in eine unwillkürliche Raserei der Seele über (*εἰς ἀκούσιον μανίαν*). Allein sie werden weder einen Propheten des Alten noch des Neuen Testaments anführen können, der auf diese Weise vom Geiste ergriffen worden wäre (denn die rechten Propheten reden mit Bewußtsein).

V, 28: Die Irrlehrer glauben entweder nicht, daß die göttlichen Schriften vom heil. Geiste eingegeben seien (*ἁγίῳ πνεύματι λελέχθαι τὰς θείας γραφάς*), so sind es Ungläubige; oder sie wollen weiser sein als der heil. Geist, so sind sie gar Besessene.

Arnobius von Sicca (4. Jahrh.). Ad gentes I.: Wären die Geschichten von Christo falsch, wie würde sich die christliche Religion so schnell ausgebreitet haben! Und sollten denn nicht auch die heil. Schriftsteller (conscriptores) die Wahrheit untersucht haben? — Aber, so sagt ihr Heiden, unsere Schriftsteller hätten geringfügige Sachen stark übertrieben? O daß nur alles hätte schriftlich berichtet werden können, was Christus und seine Botschafter vollbracht haben! Es konnte aber weder alles niedergeschrieben werden, noch zu den Ohren aller unbekannten und ungelehrten Völker gelangen. Und wenn auch nur einiges in Schriften niedergelegt ist, so ist durch die Bosheit der Dämonen (deren eifriges Bestreben dahin geht, die Wahrheit aufzuhalten) und der ihnen verwandten Menschen (consimilium his hominibus) manches gefälscht und hinzugethan, teils auch verändert und abgethan hinsichtlich der Worte, Silben und Buchstaben (interpolata quaedam et addita, partim mutata atque detracta verbis, syllabis, literis), um so den Glauben der Verständigen aufzuhalten und die Glaubwürdigkeit der erzählten Dinge zu zerstören. Und wie, wenn wir es umkehren und euren heid-

Da die ganze heil. Schrift von Gott eingegeben und durchweg von der Fülle seines Geistes durchweht ist (Orig.), und darum auch völlig frei von Irrtümern und Widersprüchen und unfehlbar ist, so muß sie als **vollkommen** bezeichnet werden. Diese ihre Vollkommenheit wird nicht beeinträchtigt durch die menschliche Unvollkommenheit, durch das Stückwerk der menschlichen Erkenntnis, für welche so vieles in der Bibel dunkel und unverständlich bleibt. In dieser Beziehung rät Irenäus (adv. haer. 47), man möge doch niemals aus dunkeln und in rätselhaften Bildern gegebenen Aussprüchen der Bibel Lehrsätze und Beweise feststellen, sondern vielmehr das, was in der Schrift deutlich und klar gesagt sei, sich aneignen, nicht aber den Geheimnissen so nachspüren, daß man die allgemeine christliche Lehre darüber verlasse, wie die Irrlehrer. Dann fährt er fort: „Wir müssen aber Gott glauben, welcher uns die rechte Erkenntnis gegeben hat, weil die heil. Schriften vollkommen sind (scripturae perfectae sunt), denn sie sind vom Worte Gottes (dem Logos) und dem Geist Gottes geredet. Wir

---

nischen Schriften auch nicht glauben wollen? Aber diese, meint ihr, seien doch älter. Als wenn das Altertum nicht gerade voll Fabeln wäre! Aber die Schriften der Christen sind von ungelehrten Leuten? Nun, um so weniger waren diese geschickt, Betrügereien zu spielen, oder die Sache durch ihren Vortrag zu färben. Gerade darin, daß die biblische Schreibweise eine ungekünstelte ist, eine alltägliche und niedrige (sermo trivialis et sordidus), liegt ein Zeugnis ihrer Wahrhaftigkeit. Denn nie hat die Wahrheit nach einer Schminke getrachtet, und das, was zuverlässig und gewiß ist, duldet es nicht, in einen weitläufigen Redeschmuck eingekleidet zu werden.

Athanasius († 373). Contra gent. 1: Die heiligen und von Gott eingegebenen Schriften (*ἅγιαι καὶ θεόπνευστοι γραφαί*) sind zur Verkündigung der Wahrheit genügend (*αὐτάρκεις*).

Im Kampfe wider die Arianer, wider Apollinarius u. a. streitet Athanasius mit keinen andern Waffen als mit dem Worte Gottes. Er beklagt es bitter, daß die Arianer die heil. Schrift verlassen (*τῶν θείων γραφῶν λόγια καταλείψαντες*) und sich auf die Thalia des Arius stützen (c. gent. I). Er rät ihnen, bei dem klaren, einfachen Worte der heil. Schrift zu bleiben, statt von den Heiden entlehnte Reden anzunehmen. Er weist darauf hin, daß in der heil. Schrift (*ἐν τοῖς θείοις λόγοις*) eine andere Weisheit gefunden werde, als die Arianer lehren (c. gent. II). Ebenso sagt er (c. Apoll. II): Es ist uns vorgehalten das Wort unsers Glaubens, und die Entscheidung (*ὅρος*) des Evangeliums, die Predigt der Apostel und das Zeugnis der Propheten.

aber, in dem Grade, als wir geringer sind und am weitesten abstehen von dem Worte Gottes und seinem Geiste, bedürfen der Erkenntnis seiner Geheimnisse. Kein Wunder, daß uns dieses in geistlichen und himmlischen Dingen begegnet, und in solchen, die der Offenbarung anheimfallen, da auch von demjenigen, was uns vor den Füßen liegt (ich meine, was in dieser Schöpfung ist, was von uns betastet und gesehen wird und zugleich mit uns ist), vieles sich unserer Erkenntnis entzieht, was wir dann Gott anheimstellen. Was ist denn für ein Unglück darin, wenn wir bei unserer Schriftforschung, da die ganze Schrift geistlich ist, einiges zwar, nach der Gnade, die Gott darreicht, lösen, anderes aber ihm anheimstellen, und zwar nicht bloß in dieser Zeit, sondern auch in der künftigen, damit Gott stets lehre und der Mensch stets lerne, was Gottes ist. So werden wir unsern Glauben bewahren und ohne Gefahr behaupten: die ganze Schrift, die uns von Gott gegeben (omnis scriptura, a deo nobis data), wird mit uns in Harmonie erfunden werden; die dunkleren Stellen werden mit den klaren zusammenklingen,

---

Basilius d. Gr. († 379). Comm. in Esa., prooem. 5: Einige meinen, daß die Propheten in Ekstase geweissagt haben, so daß der menschliche Geist vom göttlichen gleichsam überschattet war. Allein das ist wider die Verheißung der göttlichen Einwohnung; denn wie kann der Geist der Weisheit und des Erkenntnisses jemand von Sinnen bringen? Das Licht kann nicht Blindheit hervorbringen, sondern weckt im Gegenteil die natürliche Sehkraft. Waren die heil. Schriftsteller weise, so müssen sie ja auch das Verständnis erlangt haben. — In Esa. I. Die Propheten, in deren stiller Seele die göttliche Liebe durchleuchtete, waren gleichsam vorwärts Schauende u. s. w. (Siehe oben im Texte). — Auch vergl. seine Schrift wider Eunomius, ferner über den heil. Geist, sowie die 24. Homilie: An die Jünglinge, wie sie die heil. Bücher gebrauchen sollen, u. a.

Cyrill von Jerusalem († 386). Cat. IV, 33—36; Lerne eifrig von der Kirche, welches die Bücher des Alten und Neuen Bundes sind, lies aber ja keine apokryphischen. Denn wenn du die von allen als echt angenommenen nicht kennst, wie sollst du dich mit den ungewissen und zweifelhaften unnützerweise plagen? Lies die göttlichen Schriften, nämlich folgende 22 Bücher des Alten Bundes, welche die 72 Dolmetscher übersetzt haben. (Hier folgt nun die bekannte Sage von der Entstehung der LXX.) Die so zu stande gekommene Uebersetzung war nicht ein Werk, das menschliche Klugheit listig ausgedacht und künstlich veranstaltet hat, sondern aus Eingebung des heil. Geistes war die Uebersetzung der vom heil. Geist diktierten Schriften hergestellt worden (ähnlich behauptet Augustin de civ. dei 18, 42). Diese 22 Schriften lies,

und die klaren die Lösung der dunkleren darbieten, wir werden gleichsam den Grundton und die Grundmelodie in uns vernehmen, welche Gott lobsingt, der alles gemacht hat." — Bei der Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntnis bedürfen wir, um die Schrift recht zu verstehen, der Erleuchtung durch den heil. Geist (Justin dial. c. Tryph. 7, Origenes in Matth.); ohne des Geistes Licht ist es unmöglich, die Schrift richtig auszulegen und zu deuten. Aber nach welchen Prinzipien muß die Schriftauslegung geschehen? Ueber diese Frage war die alte Kirche verschiedener Meinung. Während der sog. antiochenischen (Exegeten-) Schule im Geiste des aristotelischen Realismus eine nüchterne historische, verstandesmäßig philologisierende Bibelauslegung beliebte (Theodor von Mopsuestia, Theodoret und Chrysostomus waren die bekanntesten Vertreter dieser Richtung), hatte die spekulativ gerichtete alexandrinische (Katecheten-) Schule, zu der sich die meisten und angesehensten Theologen jener Zeit bekannten (wie Clemens Alex., Gregor von Nyssa, Basilius, Eusebius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus u. a.),

---

ohne dich mit den apokryphischen abzugeben. Jene allein, die wir auch in der Kirche mit sicherer Gewißheit lesen, studiere mit Eifer. Die sie uns übergeben haben, die Apostel, die ersten Bischöfe, die Vorsteher der Kirche, waren viel verständiger und gottseliger als du bist. Merke ihre Namen! Nämlich Gesetzbücher sind die 5 Bücher Mosis, ferner Jesus Nave, das Buch der Richter mit Ruth, das siebente der Zahl nach. Von den andern, den historischen Büchern: das 1. und 2. Buch der Königreiche, die bei den Hebräern eins ausmachen, wie auch das 3. und 4. Ebenso gelten ihnen das 1. und 2. Buch der Paralipomenen als eins, sowie auch das 1. und 2. von Esdras. Das 12. Buch ist Esther. Dies sind die historischen. Poetische gibt es 5: Hiob, Psalter, Sprichwörter, Prediger und Hoheslied, dies ist das 17. Buch. Danach kommen die 5 prophetischen: Die 12 Propheten, Jesaias eins, Jeremias mit Baruch, den Klageliedern und einem Briefe = eins, ferner Ezechiel, und das Buch Daniel, welches das 22. des Alten Testaments ist. Das Neue Testament aber hat nur 4 Evangelien; die andern tragen fälschlich diesen Namen und sind verderblich. Es haben nämlich auch die Manichäer ein Evangelium nach St. Thomas geschrieben, das jedoch nur mit dem Wohlgeruch des Namens Evangelium überfärbt ist und die Seelen der Arglosen verdirbt. Nimm auch an die Geschichte der 12 Apostel, dazu auch die 7 katholischen Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas; dann als Siegel aller und als Abschluß der Jünger die 14 Briefe Pauli. Alle andern setze in die 2. Reihe. Und alle, die in der Kirche nicht gelesen werden, die lies auch du nicht. (Im Orient war man damals noch über die Ka-

eine besondere Vorliebe für die allegorische Deutung der Schrift, — unter ihnen vor allen Origenes, welcher darin offenbar zu weit ging und einen dreifachen Sinn der heil. Schrift unterschied: den historischen, mystischen und den moralischen. Mit großer Sicherheit weist schon Justin (dial. c. Tryph. 34 und 112) die bloß philologisierende Deutung ab, weil auf diese Weise der Grundgedanke der Schrift nicht zur vollen Geltung komme und sich die Exegese in viele handgreifliche Widersprüche verwickle. Die falschen Prinzipien nach beiden Seiten hin faßt Theodoret in seiner Protheorie über die Psalmen zusammen: auf der einen Seite nämlich die Unersättlichkeit der Allegorie, auf der andern die falsch-historische Auffassung einiger, wonach sie mehr der jüdischen Auslegung Vorschub leisteten, denn sich als die Zöglinge des Glaubens bewiesen. „Durch die erstere Bestimmung hat er offenbar den Fehler bezeichnet, in welchen Origenes verfallen war; wer sieht aber nicht, daß auch dieser Mißgriff mit einer tieferen Grundanschauung zusammenhing, die, von dem Kriterium der allseitigen Fruchtbarkeit und gegliederten Ordnung

---

nonizität der Apokalypse schwankend, während sie im Abendlande bereits rezipiert war; doch citiert auch schon Cyrill aus der Off. Johs., vergl. seine Katechese 13, 41; 10, 4; 14, 30; 10, 3.)

Epiphanius († 403). Ancorat. 1: Die Kirche, die von einem Glauben gezeugt ist, glaubt, was ihr wahrhaftig verkündigt und wahrhaftig befohlen ist. Alles, was die apostolische, was die ganze heil. Schrift zeugt, ist wahr, denn es ist ein und derselbe Gott, der im Gesetz und in den Propheten, in den Evangelien und in den Aposteln verkündigt wird, der Vater, der Sohn und der heil. Geist, Ein Gott, welchem Ehre und Macht und Herrlichkeit sei in Ewigkeit.

Adv. haer. 48: Laßt uns, was von den Montanisten behauptet wird, mit dem vergleichen, was unleugbar sowohl im Alten als Neuen Testament enthalten ist, was auch in Wahrheit gesehen und geweissagt ist; und danach laßt uns prüfen, welches die wahre, und welches die falsche Prophetie sei. Der wahre Prophet sprach mit vollkommener Ruhe der geistigen Kräfte, so daß eins in gewisser Ordnung auf das andere folgte; er redete aus dem heil. Geist und sprach daher alles mit großer Zuversicht. Darum wird auch der Prophet im Alten Testament ein Seher genannt, und mit dem Gesichte, das die Worte des Herrn enthält, ist öfters der Befehl verbunden, dieses Gesicht und diese Worte in des Herrn Namen dem Volke zu verkündigen. Daher wir auch, wie z. B. bei Ezechiel, Stellen finden, wo das Unterscheidende des klaren Bewußtseins selbst im Widerspruch des Propheten gegen das, was er symbolisch darstellen sollte, hervortritt (Ezech. 4, 14). Nach derselben Grundbetrachtung wird Daniel als ein solcher bezeichnet, dem

ausgehend, die Anwendung mit der Auslegung vermischte, und so in manches Willkürliche verfiel. Jedenfalls aber ist Origenes, wie wir schon gesehen haben, Verteidiger der strengsten Inspirationstheorie." (Rudelbach).

Die heil. Schrift ist also vollkommen, und ist deshalb die einzige **völlig ausreichende** Quelle aller Heilserkenntnis (sufficientia, *αὐτάρκεια*, Athanas.). Sie enthält alles, was uns zu wissen not ist; sie enthält aber auch nichts Ueberflüssiges und Entbehrliches (Orig.). Es darf darum weder etwas zu der Schrift hinzugethan, noch auch von ihr abgethan werden. Mit Recht rügt es Clemens Alex., daß sich die Ketzer nicht der ganzen heil. Schrift bedienen, sondern manche ihnen unbequeme Bibelstellen auslassen, oder nach ihrer eigenen Meinung umdeuten.

Alle bisher erwähnten Eigenschaften der heil. Schrift: Unfehlbarkeit, Vollkommenheit, Suffizienz 2c., legte die alte Kirche selbstverständlich nur den kanonischen Schriften bei, und zwar dem Urtexte derselben; für die Abschriften und Uebersetzungen derselben konnte sie natürlich keine Garan-

---

Gott besonders Weisheit und Stärke verliehen hat (Dan. 2, 22); er löset Nebukadnezars Traumgesichte und Rätsel und stellt durch die Gabe des heil. Geistes, die ihm den sichern Aufschluß gab, diese Lösung mit Besonnenheit und Festigkeit dar. Was jene hingegen als Prophetie ausgeben, das hat weder im Stoffe Klarheit, noch ist ihre Rede davon zusammenhängend; verwirrt und schief sind ihre Worte und ohne alle Gedankenrichtigkeit. (Epiphanius beruft sich hier auf einige Ausdrücke des Montanus: *Εὐθὺς γὰρ ὁ Μοντανός φησιν· Ἰδοὺ ἄνθρωπος ὡσεὶ λύρα, κἀγὼ ἵπταμαι ὡσεὶ πλῆκτρον· ὁ ἄνθρωπος κοιμᾶται, κἀγὼ γρηγορῶ· ἰδοὺ ὁ κύριός ἐστιν ὁ ἐκστάνων καρδίας ἀνθρώπων καὶ διδοὺς καρδίας ἀνθρώποις* = Siehe, ein Mensch ist wie eine Lyra, und ich schwebe darüber wie ein Plektron; der Mensch schlummert und ich wache. Siehe, der Herr ist's, der die Herzen in Ekstase versetzt und den Menschen Herzen gibt.)

Adv. haer. 70. Gegenüber den Audianern bemerkt er, daß die, welche Christi Ehre (Gottheit) verleugneten, noch vielmehr seine Propheten und Apostel verwerfen müßten.

Chrysostomus († 407). Hom. 19. in acta app.: Der Mund der Propheten ist Gottes Mund (*στόμα ἐστὶ τοῦ θεοῦ*). Vergl. auch seine hom. in Joh., wo er die Worte des Apostels nicht als des Apostels Worte, sondern als Worte des heil. Geistes oder Gottes bezeichnet.

Hom. 29. in 1. Cor. 12: Indem sich der Apostel über die Geistesgabe ausspricht, gibt er den Unterschied an zwischen Wahrsagerei (*μαντεία*) und Weissagung (*προφητεία*), indem er sagt: Ihr wißt, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen 2c. Wenn jemand in einem

tieen übernehmen. So erklärt u. a. Augustin ausdrücklich: nur von den kanonischen Schriften sei er überzeugt, daß keiner ihrer Verfasser bei Abfassung derselben in einen Irrtum geraten sei; und wenn er auf scheinbare Widersprüche stoße, so zweifle er keinen Augenblick, daß entweder die Abschrift fehlerhaft sei, oder daß der Uebersetzer den Gedanken des Originals nicht genau ausgedrückt, oder aber daß er selbst die Sache nicht richtig verstanden habe. (Vergl. auch Tertullian de praescr. haer. 38.) Offenbar meint Augustin hier die Uebersetzer der neutestamentlichen kanonischen Schriften; denn es ist ja bekannt, daß, wie er, so auch die meisten alten Kirchenlehrer (z. B. Clemens Alex.) die griechische Uebersetzung des Alten Testaments durch die 70 Dolmetscher als dem hebräischen Urtext gleichstehend und als göttlich inspiriert ansahen, schon aus dem Grunde, weil die meisten alttestamentlichen Citate im Neuen Testament nach der LXX gegeben werden. (Beiläufig sei hier noch in betreff des neutestamentlichen Kanons daran erinnert [vergl. § 2], daß der-

Götzentempel, will er sagen, von einem unreinen Geiste ergriffen, wahrsagte, so wurde er wie mit Gewalt und ein Gefangener von dem Geiste fortgerissen, ohne zu wissen, was er sagte. Denn das ist das Eigentümliche der Wahrsager, daß sie außer sich kommen (ἐξεστηκέναι), daß sie in gewaltsamen Zuckungen wie Rasende fortgezogen und hingerissen werden. Nicht also der Prophet; dieser spricht alles mit nüchternem Geiste, mit vernünftigem Sinne und weiß, was er redet. Also schon daraus kann man vor Erfüllung der Weissagung den falschen und wahren Propheten erkennen. . . . Unsern Propheten war alles klar, und sie weissagten auf geziemende Art und mit aller Weisheit und Freiheit. Darum stand es auch in ihrer Gewalt, zu reden oder zu schweigen; sie waren keinem Zwang unterworfen, sondern ehrwürdig durch ihre Freiheit. Darum floh Jonas, darum zögerte Ezechiel, darum entschuldigte sich Jeremias. Gott aber zwang sie nicht mit Gewalt, sondern ratend, ermahnend und drohend, ohne ihren Geist zu verfinstern. Dem Teufel ist es eigen, Verwirrung, Raserei und Verfinsterung zu stiften; Gott aber erleuchtet und lehrt mit Weisheit, was frommt.

Hieronymus († 420). Comm. in Nahum: Denn der Prophet redet nicht in Ekstase, wie Montanus oder Prisca und Maximilla unsinnig sind (ut delirant), sondern was er weissagt, ist ein Buch der Vision des, der alles versteht, was er ausspricht (liber est visionis intelligentis universa quae loquitur).

In Ezech. XI, 24: Nachdem das Gesicht aufgehört hatte, welches den Propheten nach Jerusalem führte, so kehrte er zu sich selbst zurück. —

selbe zu Ende des 2. Jahrhunderts als canon Muratori schon wesentlich fertiggestellt war; von Eusebius nach kirchlichen Zeugnissen begründet und näher bestimmt, wurde er 364 zu Laodicäa, 393 zu Hippo und 397 zu Karthago von der Kirche anerkannt.)

Daß die heil. Schrift **Gottes untrügliches Wort** sei, vom Geiste Gottes den heil. Männern eingegeben, dafür wußten die alten Kirchenlehrer zahlreiche äußere und innere **Gründe** anzugeben. So sagt z. B. Justin: weder nach ihrer Natur noch nach ihrem menschlichen Erkenntnisvermögen seien die biblischen Schriftsteller im stande gewesen, so große und göttliche Dinge zu erkennen und mitzuteilen, wenn sie ihnen nicht von oben herab offenbart worden wären. Aehnlich bemerkt Clemens Alex., daß die Propheten und Apostel nimmermehr aus eigenem Vermögen in solche dem menschlichen Verstande unerreichbare Geheimnistiefen hätten eindringen können. Eine ganze Reihe von Gründen für die göttliche Eingebung der Schrift zählt Junilius auf; u. a. erwähnt er auch die chronologische Anordnung der Dinge, die Uebereinstimmung der Lehren, die ungekünstelte Sprache, die dem Worte Gottes innewohnende Kraft 2c. Auf das letztere weist besonders auch Origenes (de princ. IV, I, siehe unten in der Anmerkung) hin, sowie auch darauf, daß das Leben der Apostel

---

In ep. ad Gal. III: Damit es nicht den Schein habe, als ob er aus Unwissenheit und nicht aus weiser Absicht dies gethan habe (imperitia, et non arte fecisse prudenti), besänftigt er vorher den Leser und leitet er das, was er sagen will, mit folgenden Worten ein: Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden.

In Jes. prooem.: Man muß wissen, daß Jesaias redegewandt ist (in sermone disertus), nämlich wie ein vornehmer Mann von feiner Bildung (urbanae elegantiae); es haftet ihm nichts von bäuerischer Redeweise an (neque habens quicquam rusticitatis admixtum).

In Jes. prooem.: In seiner hebräischen Sprachweise erscheint Jerem. allerdings weniger fein (rusticior) als Jesaias und Hosea.

In ep. ad Eph. c. III, 1: Wir, so oft wir Sprachfehler (soloecismos) und dergleichen wahrnehmen, beschuldigen den Apostel nicht (non pulsamus), wie Uebelwollende gern thun, sondern sind vielmehr seine Verteidiger (assertores). Denn unmöglich hätte er, welcher ein Hebräer aus den Hebräern war, ohne allen Glanz der Rede und Schmuck der Worte und Reiz der Beredsamkeit die ganze Welt bekehren können, wenn er nicht das Evangelium verkündigt hätte, nicht in Worten menschlicher Klugheit, sondern in Gottes Kraft. Wenn Paulus also

von vielen Wundern begleitet gewesen sei. Weiterhin betont Justin die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen (Apol.); andere weisen auf die wunderbare Erhaltung der heil. Schrift hin, auf ihre große und schnelle Verbreitung, auf ihr ehrwürdiges Alter (Tertull.), — wozu Clemens Alex. noch bemerkt, daß die Heiden ihre besten religiösen Gedanken der heil. Schrift entlehnt hätten.

Was endlich den **Gebrauch der heil. Schrift** anlangt, so ist zu bemerken, daß die Bibel in der alten Kirche einem doppelten Zwecke diente, einem didaktisch erbaulichen und einem apologetischen; sie war ihr beides: Kelle und Schwert. „Wir kommen zusammen," sagt Tertullian (apol. 39), „in Gemeinschaft, damit wir, gleichsam eine eng verbundene Schar, zu Gott Gebete emporschicken. Wir kommen zusammen zur Wiederholung der heil. Schriften, wenn der Zustand der gegenwärtigen Zeiten uns dringt, entweder uns zu ermahnen oder uns erinnern zu lassen. Da nähren wir den Glauben, richten die Hoffnung auf, machen die Zuversicht fest durch jene heil. Aussprüche; und die Zucht der Gebote ist uns ein verstärktes Weckungsmittel. Da ermuntert man sich, da straft man einander, da übt man die göttliche Zucht; denn groß ist das Gewicht des Urteils vor denen, die für gewiß

Sprachfehler in den Worten macht, oder die Wortstellung (hyperbaton) nicht so geben kann und den Sinn in die rechte Sprachform bringen (sententiam cludere), so darf er sich doch kühnlich Weisheit zuschreiben. — Vergl. in ep. ad Tit. c. 1, 1: Paulus, ein Hebräer aus den Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, vermag oft den tiefen Sinn nicht in griechischer Sprache auszudrücken und kann das, was er denkt, kaum in Worte fassen.

Contra Jovian. I. bemerkt dagegen derselbe Hieronymus, daß, wenn Paulus irgendwo sage, er sei im sprachlichen Ausdruck ungeschickt, dies nur die Sprache seiner großen Bescheidenheit sei. „Warum sagst du das, o Apostel? Ich glaube dir's nicht, wenn du sagst: Etsi imperitus sermonis, non tamen scientiae (2. Kor. 11, 6). Ebenso wie es ein Ausfluß deiner Bescheidenheit war, wenn du sprichst: Der ich nicht wert bin ein Apostel zu heißen, und: Mir, dem geringsten der Apostel, als einer unzeitigen Geburt 2c., halte ich auch dieses Wort für ein Zeichen deiner Bescheidenheit. Du weißt wohl deine Worte genau zu setzen (nosti sermonum proprietates) und verstehst es, deine Beweise sogar aus Epimenides, Menander und Aratus zu nehmen.

Augustinus († 430). Confess. VII, c. 21: Mit größter Begierde griff ich nach den ehrwürdigen Schriften deines Geistes (venerabilem stylum Spiritus dei), und vor allen nach dem Apostel Paulus, und

halten, daß sie hier vor Gottes Angesicht stehen.“ Der Gebrauch der Schrift war aufs innigste verbunden mit aller geistlichen Uebung; er hatte nach der Ueberzeugung der Alten die Verheißung Gottes. „Wenn unser Herr Jesus Christus,“ sagt Origenes (in Jos.), „uns in solchen Beschäftigungen und Uebungen verkehren findet, dann wird er nicht nur selbst uns würdigen, bei uns Herberge zu nehmen, sondern, so er dieses Gastmahl bereit sieht, wird er auch den Vater mitbringen.“ Daher empfahl man die tägliche Lesung der heil. Schrift, damit die Gläubigen zu jeder Zeit schöpfen möchten aus dem Quellbrunnen des heil. Geistes (Orig. in Genes.). Nach dem Zeugnis Theodorets und Basilius' des Großen waren Davids Psalmen in aller Munde, und man sang dieselben nicht nur in den Häusern, sondern auch auf den Gassen und Landstraßen (protheoria in Psalm.). Man schärfte den Unmündigen und Einfältigen ein, die heil. Schrift mit dem zuversichtlichen Glauben zu lesen, daß hier Gottes Wort sei, während man es den sog. Deuteroten, d. i. den Schriftkundigen und eigentlichen Exegeten, nicht wehren wollte, den tiefern Verstand der Worte zu ergründen. — Daneben aber diente die heil. Schrift der alten Kirche auch als Wehr und Waffe gegenüber den zahlreichen Häretikern jener Zeit und

---

es zerfielen jene Punkte, in welchen ich einst gemeint, er widerspreche sich selbst und seine Aussprüche stünden nicht im Einklang mit den Zeugnissen des Gesetzes und der Propheten. Und die reinen Aussprüche deines Wortes zeigten sich mir unter Einer Gestalt, und ich lernte mich freuen mit Zittern u. s. w.

De civ. dei 18, c. 41: Ferne sei es aber, daß unsere Autoren, mit deren Schriften der Kanon fixiert und abgeschlossen ist, in irgend einer Beziehung voneinander abweichen . . . Gott hat zu jenen heil. Autoren oder durch sie, als sie jene Schriften verfaßten, geredet . . . Jene Nation, jene Israeliten, welchen die Aussprüche Gottes anvertraut wurden, haben keineswegs, ohne einen Unterschied zu machen, die Pseudopropheten mit den wahren Propheten vermengt, sondern nur, die unter sich einig waren und in nichts untereinander in Widerspruch standen, wurden von ihnen als wahr redende Verfasser der heil. Schriften anerkannt und festgehalten. — C. 42—43 erzählt Augustin die Entstehung der LXX, welche er mit dem hebräischen Urtext auf gleiche Linie stellt und als von Gott inspiriert ansieht. Er sagt: Derselbe Geist, welcher in den Propheten war, war auch in den 70 Männern, als sie die Schrift übersetzten, und dieser Geist konnte ohne Zweifel mit göttlicher Autorität sowohl anderes sagen, gleich als hätte jener Prophet beides gesagt, weil beides der nämliche Geist sagte, als

zur Beweisführung, daß die christliche Religion untrügliche Wahrheit sei. Mit der Schrift kämpft Athanasius wider die Arianer, Irenäus wider die Gnostiker, Justin wider heidnischen und jüdischen Unglauben, Origenes wider Celsus, Tertullian wider die Ketzer, Hieronymus wider die Anomöer, Epiphanius wider verschiedene Häretiker u. s. f. „Und sehen wir näher zu," sagt Rudelbach, „wie die alten Lehrer diese Waffe handhabten, so ist es klar, daß eben erst dadurch die Beweisführung als eine vollendete sich ihnen darstellt, indem aus der Schrift als einem göttlichen Ganzen gezeigt wird, daß der Herr stets sich Zeugnis gegeben, daß der Geist sich nimmer widersprochen, und im Kleinsten wie im Größten dieselbe göttliche Oekonomie sich spiegelt, die den Glauben in die Herzen des Christen schrieb."

Wir glauben in dem Vorhergehenden zur Genüge nachgewiesen zu haben, daß die alte Kirche mit seltener Einstimmigkeit die Inspiration der heil. Schrift lehrte. Voll und ganz bekannte sie im Nicänischen Symbol vom heil. Geist: „Der durch die Propheten geredet hat." Mochte auch in andern Lehrstücken die römisch-occidentalische Kirche von der griechisch-orientalischen abweichen, in der Lehre von der Inspiration vertrat das Morgenland und das Abendland die-

auch dasselbe anders sagen, so daß bei richtiger Auffassung, wenn auch nicht dieselben Worte, so doch derselbe Sinn sich zeigte . . . Wenn wir also, wie sich's gebührt, in jenen Schriften nichts anderes, als was der Geist Gottes durch die Menschen gesprochen, sehen, so wollte der Geist Gottes, was in den hebräischen Grundtexten steht, aber bei den 70 Dolmetschern nicht steht, nicht durch diese, sondern durch jene Propheten sagen. Was aber bei den 70 steht und in den hebräischen Grundtexten nicht steht, das wollte derselbe Geist lieber durch jene als durch diese sagen und damit zeigen, daß beide Teile Propheten gewesen seien. Denn auf gleiche Weise sagte er anders durch Jesaias, anders durch Jeremias, anders bald durch diesen, bald durch jenen Propheten, oder er sagte dasselbe in anderer Weise durch diesen oder jenen, wie er wollte. Was immer nun bei beiden sich findet, wollte der eine und selbe Geist durch beide sagen, aber so, daß jene prophezeiend vorausgingen, diese in prophetischem Geiste sie übersetzend folgten (vergl. S. 35—39).

De cons. Evang.: Die Evangelisten stimmen trotz scheinbarer Abweichungen völlig überein. Ein jeder der 4 Apostel scheint in seiner Darstellung eine gewisse Zeitordnung innegehalten zu haben; jedoch hat der nachfolgende nicht so geschrieben, wie wenn er der Schrift seines Vorgängers unkundig gewesen wäre, oder wie wenn er ihm

selbe Stellung, nur wenige Ausnahmen abgerechnet. Aber gerade aus dem Widerspruch, der hier und da allerdings hervortrat, ist klar ersichtlich, wie tief jene Lehre in das allgemeine Bewußtsein getreten war. Kam doch solcher Widerspruch vorzugsweise von einer Seite her, welche, wie die Gnostiker, Arianer, Anomöer ꝛc., sich nicht scheuten, die kirchlichen Grundlehren von der Dreieinigkeit, von Christi Gottheit u. a. umzustoßen. Da konnte es nicht überraschen, daß Leute von solcher Farbe kein Bedenken trugen, die ihnen unbequemen Schriftstellen zu streichen und zu verwerfen, und zwar unter dem Vorwande: dies oder jenes Wort habe der Apostel als Mensch gesagt, oder: das sei ja nur ein alttestamentliches Wort. Noch einen Schritt weiter, — und man leugnete gänzlich die göttliche Eingebung der Schrift. Durch Epiphanius und Hieronymus erfuhren diese Häretiker die ihnen gebührende Abfertigung; ersterer sagt ganz richtig: „Leuten, welche Christi Ehre verleugnen, kann es nicht schwer fallen, auch seine Propheten und Apostel zu verleugnen.“

Aber auch noch von einer andern Seite her erfuhr die altkirchliche Inspirationslehre Widerspruch; es geschah dies von dem Bischof Theodor von Mopsuestia. Dieser Mann, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und bekannt als

---

unbekannte Sachen ausgelassen hätte (ignorata praetermisisse), sondern ein jeder hat, wie ihm von Gott eingegeben wurde (sicut unicuique inspiratum est), durch seine Arbeit eine nicht überflüssige Mitwirkung hinzugefügt (non superfluam cooperationem sui laboris adiunxit). — Die heil. Berichterstatter haben bald kürzer, bald ausführlicher geschrieben, so wie sich ein jeder erinnerte und was ihnen wichtig erschien (ut quisque meminerat et ut cuique cordi erat) II. 12. — Was die Apostel geschrieben haben, ist aber ebenso zu achten, als hätte es Christus selbst geschrieben; denn was der Herr von seinen Thaten und Worten uns zum Lesen hinterlassen wollte, das hat er, das Haupt, durch seine Apostel schreiben lassen, welche gleichsam seine Hände waren (hoc scribendum illis tamquam manibus suis imperavit). Es ist deshalb auch ganz verkehrt, Anstoß daran zu nehmen, daß nicht Christus selbst geschrieben hat (I, 35). — Aus den verschiedenen Ausdrucksweisen der Evangelisten, die sich aber durchaus nicht widersprechen (per locutiones varias, sed non contrarias), lernen wir, daß wir in den Worten eines jeden (Schreibers) nur die Absicht, der die Worte dienen sollen, erkennen dürfen (nos debere inspicere nisi voluntatem, cui debent verba servire). Und nicht mögen die elenden Silbenfänger meinen, daß mit den über die Silben, beziehungsweise Buchstaben gesetzten (Quantitäts-)Zeichen die Wahrheit zu verbinden sei, da doch gewiß nicht

das Haupt der sog. antiochenischen Schule, huldigte nicht bloß der pelagianischen Irrlehre, sondern wurde auch der Begründer des Nestorianismus; seine Lehren und Schriften wurden 553 von dem 5. ökumenischen Konzil zu Konstantinopel verdammt. Kein Wunder, daß ein solcher Irrlehrer auch in betreff der Schriftinspiration auf Abwege geriet; aber doppelt betrübend ist es, daß dieser gelehrte Exeget die heil. Schrift mit so wenig Ehrerbietung, ja teilweise in profanem Geiste behandelte. So lehrte er u. a. (in seinem 3. Buche wider Apollinaris): das Buch Hiob sei ein Gedicht, auf heidnischem Grund und Boden entstanden; das Hohelied sei ein langweiliges Brautkarmen, weder von prophetischem noch historischem noch lehrhaftem Charakter, etwa so wie Platons Symposion; die Sprüche und der Prediger enthielten zwar gute Lehren, aber Salomo habe nicht die Gabe der Weissagung, der Offenbarung (λόγος σοφίας) empfangen, sondern nur die Gabe menschlicher Weisheit (λόγος γνώσεως). Wir sehen, Theodor nimmt qualitative Grade der Inspiration an. Ueberall erblickte er in der heil. Schrift eine menschliche Grundlage und ging deshalb bei Auslegung der Propheten und Psalmen stets von rein menschlichen und geschichtlichen Gesichtspunkten aus, um das Messianische darin zu

---

in den Worten allein, sondern auch in allen übrigen Merkmalen der Gedanken der eigentliche Sinn (Gedanke des Schreibers) zu suchen ist (nec miseri aucupes vocum apicibus quodammodo litterarum putent ligandam esse veritatem, cum utique non in verbis tantum, sed etiam in caeteris omnibus signis animorum non sit nisi ipse animus inquirendus II, 28. — Vergl. auch in Joh. 1: Audeo dicere, forsitan nec ipse Johannes dixit, ut est, sed ut potuit, quia de deo homo dixit. Et quidem inspiratus a deo, sed tamen homo. Quia inspiratus dixit aliquid; si non inspiratus esset, dixisset nihil).

Ep. ad Hieron. (Hier behandelt Augustin die Frage, ob in dem Gal. 2 erwähnten Streite Paulus oder Petrus geirrt habe, und sagt): Nur den Büchern der heil. Schrift, welche als kanonisch anerkannt sind, erweise ich solche Ehrfurcht, daß ich felsenfest glaube, es sei keiner ihrer Verfasser bei der Abfassung derselben in einen Irrtum geraten (nullum eorum auctorem scribendo aliquid errasse firmissime credam). Und wenn ich hier auf etwas stoße, was mit der Wahrheit nicht übereinzustimmen scheint, so zweifle ich keinen Augenblick, daß entweder die Abschrift fehlerhaft sei (mendosum esse codicem), oder daß der Uebersetzer den Gedanken des Originals nicht genau ausgedrückt (non assecutum esse, quod dictum erat), oder daß ich die Sache nicht verstanden habe (me minime intellexisse) . . . Es wäre

bekämpfen, — ganz so, wie die moderne Kritik unserer Tage. Das nun ist der Mann, den die Anhänger der freien Forschung und laxen Inspirationstheorie auf ihr Schild heben. Darum stellen sie denn auch die Sache gern in der Weise dar, als ob sich schon die alte Kirche wegen der Inspirationslehre in zwei Lager gespalten habe, in die alexandrinische Schule, welche den strengern Inspirationsbegriff vertreten habe, und in die antiochenische Schule, welche einer freieren Richtung gehuldigt habe, wie dies eben bei Theodor von Mopsuestia der Fall war. Dies ist jedoch eine grundfalsche Behauptung; vielmehr steht Theodor ganz isoliert da, seine Auffassung wird von Theodoret, Chrysostomus u. a. hervorragenden Anhängern der antiochenischen Schule nicht geteilt. Mochte auch Theodoret äußerlich dieser Schule angehören, so stand er doch im Prinzip fest auf der altkirchlichen Inspirationslehre und bekämpfte an der alexandrinischen Schule höchstens nur das falsche Allegorisieren. Und was Chrysostomus anlangt, so ist doch wohl kein Zweifel, daß er sich voll und ganz zu der kirchlichen Inspirationslehre bekannte (siehe Anm.).

Sünde, wollte man an der Irrtumlosigkeit der Schriften der Apostel und Propheten zweifeln .... Da will ich doch lieber die heil. Schrift, die das höchste, vom Himmel selbst beglaubigte Ansehen besitzt, mit voller Ueberzeugung von ihrer Wahrhaftigkeit lesen, als daß ꝛc. ... Um dies handelt es sich vor allem, daß die Wahrhaftigkeit der heil. Schrift, die nicht von beliebigen Personen, sondern von den Aposteln selbst zur Begründung unsers Glaubens aufgezeichnet wurde und deshalb als Glaubensregel das höchste Ansehen genießt, in jeder Hinsicht als unbezweifelt und sicher feststeht.

Theodoret († 457). Protheor. in Psalm.: Welchen Vorteil bringt es mir, ob alle Psalmen von David sind, oder einige von jenen andern Männern, da es doch offenbar ist, daß sie alle auf Antrieb des heil. Geistes geschrieben haben (*ὡς ἐκ τῆς τοῦ θείου πνεύματος ἐνεργείας συνεγράφησαν ἅπαντες*)?

Junilius (um 560). De part. div. legis II, 29: Woraus beweisen wir, daß die Bücher unserer Religion aus göttlicher Eingebung geschrieben sind (divina inspiratione conscriptos)? Aus vielen Gründen; der erste ist die Wahrheit der Schrift, sodann die Anordnung der Dinge, die Uebereinstimmung der Lehren, die Weise der Rede ohne Umschweife und die Reinheit der Worte. Es kommt ferner hinzu die Beschaffenheit derer, welche schreiben und verkündigen, daß sie als Menschen das Göttliche, als geringe Leute das Hohe, als unberedte Männer so feine Gedanken, lediglich aus Kraft des heil. Geistes (nonnisi divino repleti spiritu) überliefert haben. Sodann die Kraft der Predigt ꝛc.

§ 5.

Die Stellung des Mittelalters zur heil. Schrift und deren Inspiration.

Die Kirche des Mittelalters hielt im wesentlichen die aus der alten Kirche überkommenen Vorstellungen von der Schriftinspiration fest, ohne jedoch besondere Bestimmungen darüber aufzustellen. Fortgesetzt galt die heil. Schrift als höchste Norm der Wahrheit[1]). Daneben aber maß man der kirchlichen Tradition[2]) je länger je mehr eine weit höhere Bedeutung bei, als bisher, was nicht ohne Einfluß auf die Stellung zur Schrift und deren Inspiration bleiben konnte.

Solange die alte Kirche noch keine schriftlichen Aufzeichnungen besaß, war sie selbstverständlich noch ausschließlich an die mündlichen Ueberlieferungen aus der apostolischen Zeit gewiesen; ja diese Traditionen mußten vor und zur Feststellung eines neutestamentlichen Kanons sogar über die apostolischen Schriften gestellt werden, weil die letzteren noch nicht allgemein verbreitet und anerkannt waren. Aber auch nach Feststellung des neutestamentlichen Kanons blieb die mündliche Ueberlieferung (*παράδοσις ἄγραφος*, Euseb.) in hohem Ansehen, insofern man sie der Bibel, die allerdings als höchste Glaubensnorm verehrt wurde, erklärend, bezw.

---

1. Gregor der Grosse († 604). Moral. in Iob. c. 1: Wer dieses geschrieben habe, das ist eine sehr überflüssige Frage, da man zuverlässig den heil. Geist als Urheber dieses Buches ansieht (quum tamen auctor libri spiritus sanctus fideliter credatur).

2. Johannes Damascenus († 750). De fide orth. I, 1: Alles, was uns vom Gesetz und den Propheten, den Aposteln und Evangelisten hinterlassen ist, nehmen wir an, erkennen es an und ehren es, ohne etwas darüber hinaus zu begehren (*οὐδὲν περαιτέρω τούτων ἐπιζητοῦντες*) . . . Also was uns gesagt ist, das sollen wir wert halten und daran bleiben, nicht aber über diese Grenzen hinauswollen, noch den göttlichen Unterricht überschreiten. — IV, 18: Es ist Ein Gott, der im Alten und Neuen Testament verkündigt wird, der als dreieinig verehrt und angebetet wird, indem der Herr sagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn er hat unser Heil bewirkt, welches der Inhalt aller Schrift und alles Geheimnisses ist. Und wiederum: Suchet in der Schrift, denn sie zeuget von mir. Und der Apostel sagt: Gott hat sich vor Zeiten oft und auf mancherlei Weise den Vätern offenbart durch die Propheten; in den letzten Tagen aber hat er mit uns geredet durch den Sohn. Durch den heil.

ergänzend zur Seite stellte. Jedoch fing man schon bald an, sie als eine von der Schrift unabhängige Erkenntnisquelle anzusehen. So setzte bereits Basilius geschriebenes und ungeschriebenes Gotteswort (ἔγγραφα καὶ ἄγραφα) einander gegenüber und meinte, die Schrift enthalte bloß verhüllt (implicite) das, was die Tradition deutlich (explicite) enthalte; ähnlich auch Augustin. Vinzenz von Lerinum (434) stellte dann als Kennzeichen der wahren kirchlichen Tradition auf: daß sie das, was in der Kirche überall, immer und von allen geglaubt worden sei, enthalten müsse (quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum sit, — universitas, antiquitas, consensio).

Auf diesem Wege kam man denn allmählich dahin, die Tradition auf eine noch fortgehende Eingebung des Geistes zurückzuführen und so auch den Entscheidungen der Konzilien göttliche Inspiration beizumessen, so daß letztere von Gregor d. Gr. den vier Evangelien zur Seite gestellt wurden. Längere Zeit rangen Schrift und Tradition um den Vorrang, wobei es deutlich zu Tage trat, wie viel fester die Autorität der Schrift in den Herzen stand als die der Tradition. Aber nachdem einmal die abschüssige Bahn betreten war, konnte es nicht fehlen, daß die Schrift immer mehr von der Tradition, der Hauptquelle für die Auslegung der Schrift, in den Schatten gestellt und durch willkürliche Menschensatzungen getrübt und verunreinigt wurde. All die ernsten Mahnstimmen, welche ab und zu für Wiederherstellung der Schriftautorität laut wurden und Rückkehr zur rechten Quelle, dem heil. Gottesworte, forderten (Waldenser, Vorreformatoren), wurden überhört und gewaltsam erstickt. Ja es verirrte sich die Kirche des Papst-

Geist also haben Gesetz und Propheten, Evangelisten und Apostel, Hirten geredet. Alle Schrift also ist von Gott eingegeben (πᾶσα τοίνυν γραφὴ θεόπνευστος πάντως) und durchaus nützlich, daß es also im höchsten Grade gut und den Seelen heilsam ist, in derselben zu forschen. Denn wie ein Baum, an den Wasserbächen gepflanzt, wird auch die Seele durch die göttliche Schrift genährt und gestärkt und bringt als Frucht den reinen Glauben und schmückt sich mit stets grünenden Blättern, nämlich mit gottgefälligen Tugendwerken . . . Lasset uns also an dem schönsten Paradiese der Schrift anklopfen, das wohlriechend, das sehr süß, in voller Blüte stehend ist, das unsere Ohren ergötzt mit mannigfaltigen Melodien vernünftiger gotterfüllter Vögel

tums so weit, daß sie im bewußten Gegensatz zur Reformation im **Tridentinum** (1546) die **Gleichstellung der Tradition mit der Schrift als Dogma aussprach**[3]) und dies mit der Unvollständigkeit und Undeutlichkeit der heil. Schrift zu begründen suchte. Dazu wurden die **alttestamentlichen Apokryphen den kanonischen Schriften gleichgestellt**, diese aber ihrer normativen Autorität dadurch entkleidet, daß man ihre Auslegung von der Tradition, d. i. von der kathol. Papstkirche, abhängig machte, die fehlerhafte Vulgata als authentischen Bibeltext annahm und die Bibel selbst der Gemeinde möglichst entzog, bezw. den Gebrauch derselben von der priesterlichen Erlaubnis abhängig machte. Ueber die Inspiration selbst gibt jedoch das Tridentinum keine Bestimmungen.

Mit dieser Verirrung der mittelalterlichen Kirche werden wir, um ihre Stellung zur Schriftinspiration zu würdigen, rechnen müssen. Die Schrift trat eben vor der alles geltenden Tradition je länger je mehr in den Hintergrund, bis die Kirchenlehre Alleinherrscherin war, der sich dann auch Gottes Wort wohl oder übel anbequemen mußte. Wie lebendig aber noch, zumal in der

---

(*τὸν κάλλιστον παράδεισον, τὸν εὐώδη, τὸν γλυκύτατον, τὸν παντοίοις τῶν νοερῶν θεοφόρων ὀρνέων κελαδήμασι περιηχοῦντα ἡμῶν τὰ ὦτα*), wo unsere Herzen gerührt, die Traurigen getröstet werden ꝛc. Aber man muß ernsthaft und anhaltend anklopfen und nicht müde werden, so wird uns aufgethan. Wenn wir ein- und zweimal lesen, und verstehen es doch nicht, so sollen wir darüber nicht ermüden, sondern anhalten, fortfahren, fragen. — (Beim Aufzählen der kanonischen Bücher bemerkt Johs. zu den Apokryphen: Es sind schöne und gute Bücher, doch werden sie nicht mit den übrigen als zu einer Klasse gezählt, sind auch nicht in der Lade gelegen.)

De imag. I, 23: Nicht nur in Schriften haben uns die Väter die kirchliche Lehre übergeben, sondern auch in ungeschriebenen Satzungen (*καὶ ἀγράφοις τισὶ παραδόσεσιν*). Denn woher kommt das dreimalige Taufen? woher das nach Osten gesprochene Gebet? woher die Verordnung der Mysterien ꝛc.?

3. Conc. Trident. sess. IV: Die hochheilige ꝛc. Synode von Trident . . . stets vor Augen habend, daß irrtumlos die Reinheit des Evangelii in der Kirche erhalten werden möge . . . und wohl einsehend, daß diese Wahrheit und Sittenlehre in den geschriebenen Büchern und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen (et sine scripto traditionibus) enthalten sei, welche, aus dem Munde Christi selbst von den Aposteln aufgenommen, oder von denselben unter Eingebung des

ersten Hälfte des Mittelalters, der Glaube an die Autorität der Schrift und an ihre göttliche Eingebung im kirchlichen Bewußtsein vorhanden war, beweisen uns u. a. auch die sehr wenigen, ganz vereinzelt und ohne Erfolg versuchten Angriffe, welche sie hier und da erfuhr.

So entbrannte z. B. im 9. Jahrhundert zwischen dem Abt Fredegis († 804) und dem Erzbischof Agobard von Lyon († 840) ein Streit über den Stil der latein. Bibelübersetzung, bezw. der heil. Schrift, wobei es sich um die Frage handelte: ob die heil. Schriftsteller die Regeln der Grammatik beobachtet hätten oder nicht. Agobard, welcher einer freieren Richtung huldigte, war der Meinung, daß der heil. Geist die biblischen Schriftsteller zwar zu Gefäßen der göttlichen Offenbarung hinsichtlich des wesentlichen Lehrinhaltes gemacht, aber ihrer individuellen Art in Darstellung desselben Raum gelassen und ihnen demnach nicht die einzelnen Worte und Redewendungen in die Feder gegeben habe. — Fredegis dagegen fand in der Schrift einen dem heil. Geist entsprechenden Stil und erklärte es für schändlich zu glauben, daß der heil. Geist, welcher die Apostel alle Zungen lehrte (mentibus apostolorum infudit), sich eher einer mangelhaften als einer gebildeten Sprache bedient habe

---

heil. Geistes gleichsam von Hand zu Hand überliefert (spiritu sancto dictante, quasi per manus traditae), bis zu uns gelangt sind, folgend dem Beispiel der rechtgläubigen Väter, nimmt an und verehrt mit gleich. frommer Zuneigung und Hochachtung alle Bücher sowohl des Alten als des Neuen Testaments, da der eine Gott beider Urheber ist, und ebenso dieselben Ueberlieferungen (nec non traditiones ipsas), sowohl diejenigen, welche sich auf den Glauben, als auf die Sitten beziehen, als solche, die entweder mündlich durch Christus oder aus Eingebung des heil. Geistes herrühren und in der kath. Kirche in ununterbrochener Folge erhalten sind. Sie hielt aber dafür, daß ein Verzeichnis der heil. Bücher diesem Beschluß beigefügt werden müsse, damit für niemand ein Zweifel bestehe, welche von der Synode angenommen würden. (Es folgt nun die Aufzählung der alttest., der apokryphischen und neutestamentl. Schriften) ... Wenn aber jemand diese Bücher nicht vollständig mit allen ihren Teilen, wie sie in der kath. Kirche gelesen zu werden pflegen und in der alten lateinischen Ausgabe der Vulgata enthalten sind, für heilig und kanonisch annimmt und die vorerwähnten Ueberlieferungen wissentlich und absichtlich verachtet, der sei verflucht.

Da die hochheilige Synode außerdem erwog, daß es der Kirche nicht wenig Nutzen bringen könne, wenn es kund werde, welche von

(rusticitatem potius per eos, quam nobilitatem uniuscuiusque linguae locutum esse). — Darauf entgegnete Agobard, daß die Rede des heil. Geistes nicht in materiellen Wörtern bestehe, sondern im Sinn und Inhalt, worin allein jene Würde des heil. Geistes zu suchen sei. Uebrigens bleibe ja, so meint er, das Ansehen der Apostel und Propheten trotzdem ungeschmälert, und es sei durchaus unstatthaft zu glauben, daß sie irgend einen Buchstaben anders hätten setzen können, da ihre Autorität (maiestas divina) so fest stehe, als Himmel und Erde (Matth. 5, 18; 24, 25). Hätten die heil. Schriftsteller gewollt, so würden sie auch besser haben schreiben können; sie hätten es aber nicht gethan, um sich zu den menschlichen Schwächen herabzulassen u. s. w. (Agob. adv. Fred. 9—12.)

Auch in der morgenländischen Kirche ließ sich eine vereinzelte Stimme gegen die strengere Inspirationstheorie vernehmen. Es war dies der Mönch Euthymius Zigabenus († 1118), welcher in seinem Matthäus-Kommentar (24, 18) bemerkt: man solle sich nicht wundern, wenn die Evangelisten nicht alles in gleicher Weise berichtet hätten, da sie ja nicht unmittelbar aus Christi Munde niedergeschrieben hätten, also auch manches vergessen haben könnten. —

---

allen sich im Gebrauch befindlichen latein. Bibelausgaben für authentisch zu halten sei, so beschließt sie und thut kund, daß diese alte und gemeinübliche Ausgabe, die Vulgata, welche durch langen Gebrauch so vieler Jahrhunderte in der Kirche selbst gebilligt ist, bei öffentlichen Vorlesungen, Unterredungen, Predigten und Erklärungen für authentisch (pro authentica) gehalten werden, und niemand es wagen oder sich herausnehmen soll, sie unter irgend einem Vorwande zu verwerfen. — Außerdem beschließt die Synode, um die mutwilligen Geister zu bezähmen, daß niemand es wagen soll, auf seine Klugheit gestützt, in Sachen des Glaubens und der Sitten, die zum Aufbau der christlichen Lehren gehören, nach seinem Sinn zu verdrehen, dem Sinne zuwider, welchen die heil. Mutter, die Kirche, der es zukommt, über den wahren Sinn und die Auslegung der heil. Schriften zu urteilen (cuius est iudicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sanctarum), festgehalten hat und noch festhält, aber auch der einhelligen Uebereinstimmung der Väter zuwider die heil. Schrift auszulegen, selbst wenn solche Auslegungen nie veröffentlicht werden sollten. Zuwiderhandelnde sollen durch die Ordinarien zur Anzeige gebracht und mit den von Rechtswegen festgesetzten Strafen belegt werden.

Catech. rom., Vorrede Fr. 12: Der Inhalt der ganzen Lehre, die den Gläubigen vorgetragen werden soll, ist im Worte Gottes enthalten, das in die heil. Schrift und mündliche Ueberlieferung (Tradition oder Erblehre) eingeteilt ist.

Was speziell die Scholastiker betrifft, so sprechen wohl noch viele derselben der heil. Schrift die erste Autorität zu, wenigstens in der Theorie (Anselm), und lassen die Tradition teils gegen die Vernunft (Erigena), teils gegen das Buch der Natur (St. Bernhard) zurücktreten; thatsächlich aber stellen sie die Tradition zum wenigsten der Schrift gleich. Einige von ihnen suchen auch die Inspiration durch genauere Merkmale zu bestimmen (Thomas Aquinas, Duns Scotus), wie es ähnlicherweise auch der Rabbine Moses Maimonides[4]) in betreff der alttestamentlichen Prophetie versucht hat. — Dagegen heben die Mystiker mehr die göttliche Kraft (das innere Wort), als den göttlichen Ursprung der Schrift hervor, lassen den Begriff der Inspiration mit der göttlichen Erleuchtung zusammenfließen und nehmen eine fortgehende Inspiration der Frommen an.

---

4. Moses Maimonides († 1208) und fast alle Rabbinen des Mittelalters stellten über das Wesen der alttestamentlichen Prophetie eine zum Teil ganz schriftwidrige Theorie auf, voll von innern Widersprüchen. Nach ihrer Meinung ist die Prophetie keineswegs ein ausschließliches Werk des göttlichen Geistes, sondern liegt auf derselben Basis wie die philosophische Spekulation auf der einen, und die Genialität (in der Gesetzgebung, Staatskunst, Vorherverkündigung) auf der andern Seite. Den Zustand der weissagenden Propheten dachte man sich ekstatisch. Jede Vision, meint Maimonides, ist verbunden mit einem panischen Schrecken, welcher die Propheten so vollständig überwältigt, daß alle Sinne außer Funktion treten. Erst dann kann der Geist als intellectus agens in Thätigkeit treten, er wird aber entweder die Phantasie des Propheten fesseln, dagegen seine Vernunft steigern (secta sapientium speculatorum), oder umgekehrt die Vernunft zurückdrängen und statt dessen die Einbildungskraft steigern (secta politicorum, iurisperitorum, legislatorum, divinatorum, incantatorum, somniatorum et praestigiatorum), oder aber beides zugleich, Vernunft und Phantasie auf eine höhere Stufe erheben, und darin eben soll das Wesen der eigentlichen Prophetie bestehen (secta prophetarum). Nur auf Moses, dem vorzüglichsten aller Propheten, der den Herrn von Angesicht gesehen hat, sollen diese Bestimmungen keine Anwendung finden. — Endlich nahm man auch Grade der Inspiration an. Maimonides schied 8—11 Grade, Abarbanel nur 3, entsprechend den 3 Teilen des Alten Testaments: Thora, Nebijim und Kethubim. Der erste Grad wird Mose zugesprochen (qui a deo omnia accipiebat intellectuali modo simpliciter, non imaginativo vel sensuali), der mittlere Grad soll den prophetischen Schriften zukommen (per imaginationem), der letzte den Hagiographen (sensibiliter).

Im einzelnen möge hier noch folgendes hervorgehoben werden:

Johannes Scotus Erigena (9. Jahrh.) spricht (de div. nat. I, 66 ff.) die Ueberzeugung aus: In allen Stücken muß man der Autorität der heil. Schriften folgen, denn in ihnen ist die Wahrheit ... Sie können nicht der Vernunft widersprechen (vera auctoritas rectae rationi non obsistit) ... Die Tradition aber ist der Vernunft unterzuordnen (omnis auctoritas, quae vera ratione non approbatur, infirma videtur esse). III, 24: Der heil. Geist, der unendliche Schöpfer (infinitus conditor) der heil. Schrift in den Seelen der Propheten, hat einen unendlichen Sinn hineingelegt (in die Bibel); deshalb hebt die Auffassung des einen Erklärers die eines andern nicht auf, wenn sie nur mit dem gesunden Glauben und dem allgemeinen Bekenntnis übereinstimmt. — Wegen ihres unerschöpflichen Inhalts vergleicht Erigena die heil. Schrift mit einer Pfauenfeder, von welcher auch der kleinste Teil in den verschiedensten Farben schillert. Wieviel ihm daran lag, in den geheimen Sinn der Schrift einzudringen, beweisen folgende Worte (V, 37): „O Herr Jesu, keine andere Belohnung, keine andere Glückseligkeit, keine andere Freude erbitte ich mir von dir, als daß ich dein Wort, welches durch deinen Geist eingegeben ist (verba tua, quae per tuum sanctum spiritum inspirata sunt), rein und irrtumfrei erkenne.“

Alcuin († 804), ein eifriger Schriftforscher und Bibelerklärer, welcher auch im Auftrage Karls d. Gr. die Vulgata verbesserte, mahnt (Ep. ad. Felic.) dringend, doch bei der überlieferten Lehre zu bleiben und keine neue Namen ꝛc. zu erfinden. „Wir stehen fest, sagt er, innerhalb der Grenzen der apostolischen Lehre und der heil. römischen Kirche, indem wir ihrer zuverlässigen Autorität folgen und den heil. Lehren anhangen, nichts Neues aufbringen und nichts annehmen, als das, was in den allgemein geglaubten Schriften gefunden wird.“

Anselm von Canterbury († 1109) steht auf dem Grundprinzip, daß der Glaube dem Wissen vorangehen und das Wissen vom Glauben getragen werden müsse; doch soll die Vernunft ermächtigt sein, hinterher über das Geglaubte sich Rechenschaft zu geben, wobei er von der Voraussetzung ausgeht, daß sich Vernunft und Offenbarung nicht wider-

sprechen können. Er sagt (Proslog. 1): „Ich strebe nicht die Wahrheit einzusehen, damit ich sie glaube, sondern ich glaube sie, damit ich sie einsehe; denn auch das glaube ich, daß ich, wenn ich nicht glaube, auch nicht einsehen werde“ (neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam; nam et hoc credo, quia, nisi credidero, non intelligam); vergl. De incar. verbi 2. — In seinem Tractatus ascet. empfiehlt er das Lesen der heil. Schrift angelegentlich, denn sie ist ihm die wichtigste Erkenntnisquelle.

Bernhard von Clairveaux († 1153). Seine Predigten sind voll glühender Jesusliebe und reich mit Bibelworten und Schriftgedanken ausgestattet; ein Beweis, wie hoch ihm die heil. Schrift stand. Er liebt die seiner Zeit eigentümliche allegorische Auslegung und gebraucht gern Bilder aus dem Naturleben. Dies letztere erklärt sich daraus, daß er nach seiner Ueberzeugung die meiste Erkenntnis von göttlichen Dingen in Wäldern und Feldern durch innere Betrachtung und Gebet erlangt hat, wo ihm die Buchen und Eichen seine Lehrer gewesen seien (vergl. später R. v. Sabunde).

Hugo von St. Viktor († 1141), der berühmte Mystiker und Nachfolger Anselms, setzt zwar überall die Schriftinspiration voraus, stellt aber die Tradition und die Schriften der Kirchenväter auf eine Linie mit der heil. Schrift. Beim Verfasser des Koheleth nimmt er ein Herausgehen aus sich selbst an, bei andern biblischen Schriftstellern unterscheidet er wieder das menschlich Eigentümliche vom Göttlichen.

Abälard († 1143) sucht (in seinem Sic et non) Widersprüche in den kirchlichen Traditionen nachzuweisen und so das Ansehen der alten Kirchenlehrer zu untergraben. Auch denkt er sich die Propheten und Apostel nicht ganz irrtumfrei, hält es aber für Pflicht, wo er Irrtümer zu bemerken glaubt, diese den Abschreibern zuzumessen, und ist bemüht, die kritischen Bedenken, welche ihm seine Heloise vorgelegt hat, zu lösen.

Petrus Lombardus († 1164) ist der Ueberzeugung, daß die Entscheidung der Schrift immer die Wahrheit sei, die Lehre der Väter aber nur die Autorität; doch ordnet er thatsächlich die Schrift der Tradition, d. i. der Kirche unter.

Johann von Salisbury († 1182), ein Gegner des scholastischen Formalismus, hält die Schrift für die höchste Norm der christlichen Wahrheit; daneben aber glaubt er auch an innere Offenbarungen, die jedoch der Kirchenlehre nicht widersprechen sollen.

Petrus Waldus aus Lyon († 1197) geriet mit dem herrschenden Kirchentum dadurch in Konflikt, daß er sich das Neue Testament in die romanische Landessprache übersetzen und unter das Volk verbreiten ließ. Infolgedessen bildeten sich Vereine zum Zweck, ihr Leben nach den Vorschriften der Bibel einzurichten. Die Bewegung fand in Südfrankreich, Spanien, Norditalien 2c. einen großen Anhang. Aber in dem Maße, als die sog. Waldenser durch eifriges Schriftforschen das Unevangelische der Kirche erkannten, mußten sie zu dieser auch in Gegensatz treten und erfuhren nun von seiten des Papsttums die härteste Verfolgung; Tausende erlitten den Märtyrertod, die übrigbleibenden aber flüchteten sich in entlegene Thäler von Piemont und Savoyen, wo sie ein eigenes Kirchenwesen gründeten und sich bis heute erhalten haben.

Mit Alexander von Hales († 1245) und Albertus Magnus († 1280) erreichte die Scholastik ihren Höhepunkt. Beide erheben die Inspiration neben der Offenbarung zu einer eigenen, und zwar der sichersten und unzweifelbaren theologischen Erkenntnisquelle; es fallen nach dieser Betrachtung das gläubige Erkennen überhaupt und das theologische Wissen zusammen (Summa theolog. I.).

Thomas Aquinas († 1274), wohl der bedeutendste aller Scholastiker, bezeichnet (Summa theol. I. u. II.) Gott als den Urheber der heil. Schrift (auctor scripturae), der nach seiner göttlichen Macht nicht bloß den Worten, sondern auch den Sachen eine durchgreifende Bedeutung gegeben. „Der Strahl der göttlichen Offenbarung,“ sagt er, „wird nicht zerstört durch die sinnlichen Redeformen, in welche sie sich einhüllt, sondern sie bleibt in ihrer Wahrheit; die Gedanken, worin sie sich kundgibt, läßt sie nicht in Bildern bleiben, sondern erhebt sie zum sinnlichen Verständnis.“ — Was das Wesen und die Beschaffenheit der Prophetie anlangt, so unterscheidet Thomas zwischen einer besondern Offenbarung (revelatio expressa) und einem un=

bewußten Antrieb (instinctus) der Propheten. Ausgehend von der Voraussetzung, daß die Prophetie im Verhältnis zu ihrer Quelle ein Unvollendetes sei (movetur mens prophetae a spiritu sancto, sicut instrumentum deficiens respectu principalis agentis), kommt er zu der Ueberzeugung, daß sich die Wirksamkeit des Geistes teils auf die Auffassung, teils auf das Aussprechen, teils auch auf das Handeln der Propheten erstreckt habe. In Bezug auf den dunkleren oder helleren Inhalt der Weissagung unterscheidet er verschiedene Grade, welche von der instinktmäßigen Aussprache der vom Geiste eingegebenen, dem Propheten selbst noch nicht verständlichen Rede bis zur vollen Selbsterkenntnis des von ihm Geweissagten aufsteigen. Er sagt: „Das natürliche Licht der Erkenntnis wird gestärkt durch Eingießung des Gnadenlichtes, auch werden zuweilen von seiten Gottes Phantasiebilder in der Gedankenvorstellung des Menschen geweckt, welche die göttlichen Dinge klarer ausdrücken als das, was wir in Wirklichkeit von den sinnlich wahrnehmbaren Dingen in uns aufnehmen.“ — Unter den Propheten aber stellt er diejenigen am höchsten, welche das Geheimnis der Menschwerdung Christi am deutlichsten aussprechen. — In betreff der heil. Schrift macht Thomas einen Unterschied zwischen dem, was unbedingt (directe et principaliter) und was nur mittelbar (indirecte et secundario) zum Glauben gehört; zu dem ersteren rechnet er die eigentlichen Glaubensartikel, zu dem andern solche Lehrstücke, durch deren Leugnung ein Glaubensartikel verfälscht wird, wie beispielsweise die historischen Notizen, daß Abraham zwei Söhne hatte, daß ein Toter, durch Elisas Gebeine berührt, lebendig wurde &c.

Duns Scotus († 1304), der berühmte Rivale des vorigen (Thomisten und Scotisten), gibt gleichfalls nähere Bestimmungen über die Inspiration. Auch spricht er sich (Proleg. in sentent.) über die Notwendigkeit der göttlichen Offenbarung aus, die in der heil. Schrift gegeben sei, und hebt die unterscheidenden Merkmale der Offenbarung in artikulierten Sätzen hervor (nämlich praenuntiatio prophetica, scripturarum concordia, auctoritas scribentium, diligentia recipientium, rationabilitas contentorum, irrationabilitas singulorum errorum, ecclesiae stabilitas, miraculorum claritas).

Bonaventura († 1274), der Schüler des Alex. von Hales, vereinigt Scholastizismus mit Mystizismus. Er fordert, daß der Mensch durch mystische Kontemplation bis zum völligen Versenken in Gottes Wesen fortschreite. Hierzu reiche aber die menschliche Wissenschaft und das natürliche Erkenntnisvermögen nicht aus, denn die Philosophie könne nur auf den untern Stufen die Spuren Gottes auffinden. Zur Erreichung höherer Erkenntnisstufen bedürfe es der Betrachtung der heil. Schriften als des obersten Lichtes, zur Erleuchtung des Geistes bis zum unmittelbaren Schauen Gottes (denn rationalis creatura capax dei est). So spricht er denn stets (besonders in seinem Breviloquium) mit der größten Pietät über die heil. Schrift, über deren Ursprung, Fortgang und Standpunkt, und preist ihre Länge, Breite, Höhe und Tiefe.

Nikolaus von Lyra († 1340) versuchte es, die entartete Scholastik zu reformieren. Er war nach langer Zeit der Erste, welcher wieder zur grammatisch-historischen Schriftauslegung zurückkehrte. Seine wertvollen Kommentare wurden von Luther dankbar benutzt (weshalb Luthers Feinde spottweise wohl sagten: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset).

Tauler († 1361), ein Hauptvertreter der deutschen Mystik und wohl der gewaltigste Prediger seiner Zeit, machte bei der Inspiration einen Unterschied zwischen der wirkenden und leidenden Vernunft und dachte sich die letztere als von der ersteren befruchtet, diese selbst aber aus göttlichen Offenbarungen fließend.

Gerson († 1429), einer der französischen Reformer, suchte die dürre Scholastik durch biblisch-praktische Mystik wieder zu beleben und arbeitete auf den Konzilien von Pisa und Kostnitz eifrig für eine Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern. Die Ursache der kirchlichen Gebrechen sah er vornehmlich darin, daß die heil. Schrift nicht mehr als alleinige Quelle und Norm der christlichen Erkenntnis angesehen wurde; doch wollte er auch das Lesen der Bibel in den Landessprachen nicht gestattet haben. Er sagt: das Wesen sei immer der buchstäbliche Sinn, aber dieser sei so zu beurteilen, wie es die Kirche, die vom heil. Geist regiert

und inspiriert sei, bestimmt habe, nicht nach jedermanns Gutdünken oder Auslegung.

Raimund von Sabunde († 1440), der Begründer einer natürlichen Theologie (theologia naturalis), versuchte den Nachweis zu liefern, daß das Buch der Natur und das der heil. Schrift sich nicht widersprächen; das erstere sei allen zugänglich, das andere nur den Priestern.

Johann Wykliffe († 1384), einer der hervorragendsten Vorläufer der Reformation, kehrte mit Verwerfung der kirchlichen Tradition zum Prinzip der Schriftautorität zurück und schöpfte seine Theologie aus der Bibel, welche er fleißig las, gründlich studierte und kräftig in Wort und Schrift gegen das Papsttum verteidigte. Sie war ihm die alleinige Quelle und Norm der Heilserkenntnis; um sie jedermann zugänglich zu machen, übersetzte er das Neue Testament nach der Vulgata in seine englische Muttersprache. In seiner Hauptschrift (Trialogus IV) sagt er u. a.: Wenn es hundert Päpste gäbe und alle Mönche in Kardinäle verwandelt werden sollten, so dürfte man ihrer Meinung in Glaubenssachen nicht anders einen Wert beilegen, als sofern sie auf die Schrift gegründet sei.

Johann Hus († 1415) vertrat eine ähnliche Stellung und erkannte in der heil. Schrift die höchste Glaubensnorm und die in letzter Instanz entscheidende Autorität. Die kirchliche Tradition erschien ihm nur als die geschichtliche Entwickelung der ihrem Wesen nach in der Schrift enthaltenen Wahrheit. Es half ihm nichts, daß er sich vor dem Kostnitzer Konzil stets auf Gottes Wort berief; die Papstkirche, mit der er über Wykliffes Lehren in Streit geraten war, ließ ihn als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

In gleichem Geist wie Hus in Böhmen, wirkten in den Niederlanden die Vorreformatoren Goch, Wesel und Wessel. Goch machte die alleinige Autorität der heil. Schrift zum formellen Prinzip seiner auf augustinischer Basis ruhenden Theologie; ähnlich auch Wesel.

Johann Wessel († 1489), der bedeutendste dieser drei, verband mystische Tiefe — Thomas a Kempis war sein väterlicher Freund — und scholastische Dialektik mit wissenschaftlicher Forschung. Von ihm sagte Luther: „Wenn ich den Wessel zuvor gelesen, so ließen meine Widersacher sich

dünken, Luther hätte alles von Wessel genommen, also stimmt unser beider Geist zusammen. Seine ganze Theologie trägt den Charakter des Biblischen; die Bibel ging ihm über alles. Als ihn einst der Papst Sixtus aufforderte, sich eine Gnade zu erbitten, war es nicht ein Bistum oder etwas dergleichen, was er begehrte, sondern daß man ihm aus der vatikanischen Bibliothek eine griechische oder hebräische Bibel geben möge. Sein echt evangelischer Grundsatz war: „Nur wenn die Geistlichen und Lehrer mit dem wahren und einigen Lehrer übereinstimmen und zu ihm hinführen, muß man sie hören.“ Darum wollte er auch, daß alle Aussprüche der Prälaten und Doktoren, Bischöfe und Konzilien mit dem verglichen würden, was zuverlässig aus dem Geiste hervorgegangen sei, mit den prophetischen und apostolischen Schriften. Wessel bekannte sich zur strengsten Inspirationstheorie und war der Ueberzeugung: die ganze heil. Schrift sei nicht wahr, wenn nur der kleinste Teil falsch sei!

Auch in Italien trat zu Ende des 15. Jahrhunderts ein Vorreformator auf, welcher mit evangelischer Heilserkenntnis eine apokalyptisch-prophetische Richtung verband; es ist dies

Savonarola († 1498 auf dem Scheiterhaufen). In die heil. Schrift sich vertiefend, predigte er mit hinreißender Beredsamkeit und rücksichtsloser Freimütigkeit Buße, drang auf Erneuerung der Kirche und forderte, daß man zur Schrift als der ursprünglichen und reinen Quelle der Wahrheit zurückkehre und die Seelen zu Christo hinführe, nicht aber zu den Heiligen. Als erste Bedingung einer fruchtbaren Schriftauslegung hebt er hervor, daß man denselben Geist habe, in welchem die Schrift geschrieben sei, den Geist des Glaubens rc. Ihm ist die heil. Schrift im strengsten Sinne von Gott eingegeben, und zwar hat er dabei die Vorstellung, daß das Evangelium ursprünglich nicht in steinerne Tafeln oder auf papierne Blätter, sondern in fleischerne Herzen mit dem Finger und der Kraft des heil. Geistes geschrieben sei, jedoch ohne daß der Geist die heil. Schriftsteller als willenlose Werkzeuge gebraucht habe. Aber Savonarola beschränkte die Inspiration nicht auf die Schrift, sondern schrieb, wenn auch in Bescheidenheit, sich selbst prophetische Gabe zu.

Gabriel Biel († 1495), der letzte namhafte Vertreter der zu Ende gehenden Scholastik, war der richtigen Meinung, daß in dem Verhältnis der Freithätigkeit zu dem leidenden Zustande der inspirierten Schriftsteller durchaus kein Widerspruch bestehe.

Desiderius Erasmus († 1536), der bekannte Humanist, welcher durch seine kritische Ausgabe des Neuen Testaments den Anstoß zu wissenschaftlichen Bibelstudien gab und sich durch seine Paraphrasen und Annotationen zu den biblischen Büchern großes Verdienst um die Exegese erwarb, huldigte bei aller Betonung des Schriftprinzips doch einer freieren Inspirationstheorie. Nach seiner Meinung war nur Christus von Irrtum frei. „Es wankt nicht gleich die Autorität der Schrift," sagt er, „wenn die Schriftsteller in Worten oder im Sinne auseinander gehen; wenn nur die Summe dessen feststeht, worauf unser Heil ruht. Der heil. Geist, der Lenker der apostolischen Gedanken, hat es gelitten, daß die Seinen manches nicht wußten und einen Fehler machten und irgendwo in ihrem Urteil oder Gefühl irrten (ignorare quaedam et labi errareque), doch ohne Benachteiligung des Evangeliums (siehe ad Matth. 2). Später nahm er aber diese Behauptung zurück.

§ 6.

Die Inspirationslehre im Reformationszeitalter.

I.

Von Anfang an stellte sich die reformatorische Kirche im Gegensatz zur katholischen auf den Boden der heil. Schrift und erhob dieselbe zu ihrem formalen Prinzip. Sie erklärte die heil. Schrift Alten und Neuen Testaments für die einzig sichere und ausreichende Quelle der Heilserkenntnis, für die alleinige Glaubensnorm mit Ausschluß aller menschlichen Autorität und aller anderen vermeintlichen Erkenntnisquellen, was die Bekenntnisse genugsam aussprechen. Sie verwarf deshalb die Tradition im kathol. Sinne (als „der unter Leitung des heil. Geistes stets wachsenden Erkenntnisschatz der zeugenden Kirche" gefaßt) und nahm dieselbe nur soweit an, als sie sich mit der

Schrift verträgt. Ebenso schloß sie die sog. Apokryphen vom Schriftkanon aus und gestand nicht bloß der Kirche, dem Klerus, sondern jedem heilsbegierigen Laien, die nötigen Gaben und Kenntnisse vorausgesetzt, das Recht zu, nicht bloß die Schrift zu lesen, sondern auch sich auszulegen, und zwar ex analogia fidei, d. i. Schrift durch Schrift.

Welche große Ehrfurcht die Reformatoren der heil. Schrift zollen, ist zur Genüge bekannt; und wenn wir auch bei ihnen noch keine systematisch ausgebildete Inspirationstheorie finden, so steht denselben die göttliche Eingebung des Bibelwortes zweifellos fest. Dies muß vor allen von Luther behauptet werden. Luther war so recht ein Mann der Schrift, der sich in sie vertieft, in sie eingelebt hat, der in ihr geforscht, der ihre göttliche Seligkeitskraft an seinem Herzen erfahren hat, wie kein anderer. Gottes Wort war seine tägliche Nahrung; war der Maßstab, daran er alles maß; war die Rüstkammer, aus der er seine Waffen gegen die Päpstlichen, die Schwärmer und Sakramentierer nahm; war der unbewegliche Fels, darauf er fest und unerschütterlich stand. Und hierin ist er sich vollkommen gleich geblieben durch alle Perioden seines vielbewegten Lebens; das läßt sich aus seinen Schriften unschwer nachweisen.

Und doch wagt es die heutige theologische Wissenschaft, gerade Luther für ihre laxe Inspirationslehre in Anspruch zu nehmen, besonders seit dem Vorgange von Bretschneider und Wetstein. Sie behauptet nämlich, daß Luther von der strengen Inspirationslehre der alten Kirche nichts habe wissen wollen, sondern als ein „frei gemachter Mensch Gottes" bei aller Ehrfurcht vor der Schrift sehr frei über deren göttliche Eingebung gedacht und auch die „menschliche Seite der Schrift" gebührend gewürdigt habe, ja sogar, daß er seinen eigenen Geist habe walten lassen, wo ihm der göttliche nicht genug erschien, u. a. m. Als Beleg hierfür bringen sie dann eine ganze Wolke von Aussprüchen aus Luthers Schriften, und zwar solche, welche teils aus dem Zusammenhang gerissen und verstümmelt sind, teils gar nicht von der Inspiration handeln, sondern von ganz anderen Dingen, z. B. von der Kanonizität einzelner biblischer Bücher. Selbst Theologen wie Tholuck (in Herzogs Real-Encyklopädie), Kahnis u. a. können sich dies Vergnügen

nicht versagen; während sie solche Aussprüche Luthers, die für die strengste Inspirationslehre eintreten, entweder ganz mit Schweigen übergehen oder nur flüchtig streifen, sind sie beim Citieren der für ihre Auffassung zu sprechen scheinenden Aeußerungen Luthers um so ausführlicher, — ein Beweis, wie einseitig und tendenziös die moderne Theologie ihren Standpunkt verficht.

Hören wir hierüber z. B. Kahnis; derselbe schreibt in seiner Dogmatik (III, 142 ff.) wie folgt: „Den Standpunkt der Freiheit vertritt Luther. Es ist ebenso unhistorisch als ungerecht, Luthers allerdings oft kühne Aussprüche für wilde Schößlinge seines Genius zu halten. Nur ein Mann, der sich in die Schrift so tief eingelebt hatte, daß er in den Erfahrungen seines Lebens einen Maßstab hatte für die verschiedenen Geistesstandpunkte, die uns in der Schrift entgegentreten, hatte Recht und Beruf zu einem so durch und durch lebensvollen, wahren, man möchte sagen ebenbürtigen Urteil. Wie bei Origenes liegt allen seinen Aussprüchen die Ueberzeugung zu Grunde, daß der heil. Geist den heil. Schriftstellern nicht mechanisch Inhalt und Worte eingegeben habe, sondern vielmehr ihrer menschlichen Individualitäten sich als freier Organe bedient habe. Luther hat daher die Schriften der Propheten und Apostel nicht losgelöst von ihren Reden, sondern dafür gehalten, daß dieselben so geschrieben wie gesprochen haben. In dieser Unterscheidung der göttlichen und menschlichen Seite liegt der Grund seiner doppelten Art, von der Schrift zu reden. Während er die Bücher Mosis Schriften des heil. Geistes nennt, meint er, daß Moses die Gesetze wesentlichenteils aus Bräuchen der Väter entlehnt habe. Von den Propheten sagt er, daß dieselben Moses und ihre Vorgänger studiert und nicht immer Gold und Silber, sondern auch Heu, Stroh und Holz darauf gebaut haben. Die Geschichtschreibung beurteilt er so, daß er sich die Möglichkeit von geschichtlichen Ungenauigkeiten und Widersprüchen offen gehalten hat. Von dem Evangelium des Johannes*), das er das zarte Hauptevangelium nennt, urteilt er, daß es die Reden Christi wohl nicht immer nach der Ordnung gebe und auch geschichtliche Thatsachen,

---

*) Siehe Anm. der folg. Seite.

z. B. die Verleugnung des Petrus im Hause des Kaiphas, ungenau darstelle. Von den Reden Christi über die letzten Dinge bei Matthäus meint er, daß sie gegen die Ordnung, wie sie Lukas einhalte, durcheinander geworfen seien. In den Reden des Stephanus sah er geschichtliche Irrtümer. Aber auch in den apostolischen Briefen findet er Menschliches. Von der allegorischen Deutung des Namens Hagar (Gal. 4, 25) meint er, daß sie zum Stich zu schwach sei, und von 1. Petr. 3, 19 urteilt er, daß Petrus hier etwas unter den apostolischen Geist herabgehe. Im Alten Testamente fand er das Buch Esther des Kanons unwürdig und meint von den Büchern Esra und Nehemia, daß sie esther-ten (estherissant). Im Neuen Testament vermißt er im Hebräerbrief apostolischen Geist, und in die Apokalypse konnte sich sein Geist so wenig finden, daß er sie weder für apostolisch noch prophetisch hielt. Von Jakobus*) aber, den er mit Paulus nicht vereinen konnte, wagte er zu sagen: ‚Male concludit — delirat.‘ In seinem Urteil über diesen Brief sprach er auch den Maßstab aus, der ihn dabei leitete. Er beurteilte jede Schrift danach, ob sie Christum treibe.*) ‚Was Christum nicht lehret, das ist auch nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus und St. Paulus lehret. Berufen sich die Gegner auf die Schrift gegen Christus, so berufen wir

---

*) Vergl. Luthers Vorrede zum N. Test. 1524: „Du mußt recht urteilen unter allen Büchern und den Unterschied nehmen, welches die besten sind; denn nämlich ist Johannis Evangelium und seine erste Epistel der rechte Kern und Mark unter allen Büchern 2c. Summa, Johannis Evangelium und seine 1. Epistel, Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, und Peters 1. Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen und alles lehren, das dir zu wissen not und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr sehest noch hörest. Darum ist St. Jakobs Epistel ein recht ströhern Epistel gegen sie, denn sie doch kein evangelische Art an ihr hat.“ — Den Grundsatz, wonach Luther die biblischen Bücher beurtheilt wissen wollte, sprach er in folgenden Worten aus: „Darinnen stimmen alle rechtschaffenen Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben; auch ist das der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeiget: was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wenn es gleich Petrus und Paulus lehrte; wiederum was Christum predigt, das ist apostolisch, wenn es gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät.“ Aehnlich spricht er in seiner Kirchenpostille (Tag der heil. 3 Könige). Der Verf.

uns auf Christum gegen die Schrift.' Luthers an der heil. Schrift genährter Geist, welcher den ewigen Kern der Schrift in sein Bewußtsein aufgenommen hatte, verhielt sich eben deshalb frei zur Schrift." —

So Kahnis über Luther; ihn, den Riesengeist, mißt er mit der Pygmäen-Elle der Späteren, und so kommt er denn zu dem Resultat, Luther habe in der Inspirationsfrage den freieren Standpunkt der heutigen theologischen Wissenschaft vertreten. Aber ist dem wirklich so? Wir unsererseits behaupten mit aller Entschiedenheit das gerade Gegenteil und werden dafür den Beweis antreten. Vorher aber möchten wir erst noch zwei der gewichtigsten Argumente, welche auch Kahnis für eine angeblich freie Stellung Luthers zur Schriftinspiration angegeben hat, auf ihr bescheidenes Maß zurückführen und an ihnen beispielsweise zeigen, auf wie schwachen Füßen die gegnerische Beweisführung steht.

Aus Luthers Urteil über die Antilegomena, besonders über den Jakobusbrief, den er als eine „rechte ströherne Epistel" bezeichnet hat, will man erkennen, daß Luther über die Schriftinspiration einer freieren Ansicht gehuldigt habe. Aber es handelte sich für Luther doch gar nicht darum, ob diese Epistel inspiriert, sondern ob sie kanonisch sei; ein Buch, welches er für kanonisch hielt, galt ihm selbstverständlich auch für inspiriert. — Uebrigens hat Luther den Jakobusbrief nicht schlechthin als eine ströherne Epistel bezeichnet, sondern nur relativ im Vergleich „gegen sie", nämlich gegen die Briefe Pauli 2c. Dazu kommt noch, daß er dieses herbe Urteil in den späteren Ausgaben seines Neuen Testaments wesentlich gemildert und die Bezeichnung „ströherne Epistel" ganz weggelassen hat. Luthers abfälliges Urteil über den Jakobusbrief beruhte offenbar auf einem Mißverständnis der Auslegung, denn zwischen Jakobus und Paulus besteht keineswegs ein solcher Widerspruch über die Lehre von der Rechtfertigung, wie Luther anfänglich glaubte.*) —

---

*) „Paulus sagt: Die bloße Abstammung von Abraham hilft nichts, es kommt auf den Glauben Abrahams an, und er fügt hinzu, dieser Glaube müsse ein in der Liebe thätiger Glaube sein; Jakobus sagt: Die bloße Abstammung von Abraham hilft nichts, es kommt auf die Werke Abrahams an, und er fügt hinzu, diese Werke entsprängen aus einem lebendigen Glauben. — Paulus sagt: Die toten

Ebenso beruhte sein ungünstiges Urteil über die Apokalypse auf einer irrigen Voraussetzung, nämlich daß Christus nicht darin gelehrt und erkannt werde; es fehlte ihm, so meint Vilmar (Colleg. bibl.), das Charisma der Prophetie, darum hatte Luther für die prophetische Seite der Schrift weniger Sinn. Später jedoch hat Luther sein Urteil über dies Buch gar sehr modifiziert, was nicht übersehen werden darf. Doch, wie schon gesagt, hier handelt es sich überall nur um die Frage: „Was ist kanonisch?“ nicht: „Was ist inspiriert?“ — Mit welchem Rechte Luther zwischen protokanonischen und deuterokanonischen Schriften unterscheidet, kann hier nicht erörtert werden; aber es darf doch auch nicht übersehen werden, daß Luther diese seine Auffassung vom Schriftkanon keineswegs zur kirchlichen Norm erhoben wissen wollte, sondern es der gewissenhaften Untersuchung anderer anheimstellte, ob man sein Urteil in der Zukunft berichtigen oder bestätigen werde.

Werke schaffen keine Gerechtigkeit; Jakobus sagt: Der tote Glaube schafft keine Gerechtigkeit. — Paulus sagt: Der Mensch wird nicht gerecht durch die Werke des Gesetzes; Jakobus sagt: Der Mensch wird nicht gerecht ohne die Werke des Glaubens. — Paulus sagt: Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben; Jakobus sagt: Der Mensch wird nicht gerecht durch einen werklosen, sondern durch einen werkthätigen Glauben. — Paulus redet von Gesetzeswerken, Jakobus von Glaubenswerken; Paulus redet von dem, was von dem Glauben hervorgeht, ohne in irgend einer Lebensverbindung mit dem Glauben zu stehen; Jakobus von dem, was auf den Glauben folgt und aus dem Glauben in lebendiger Wirkung hervorquillt. — Paulus lehrt, daß die Gesetzeswerke ohne Glauben unnütz und schädlich seien zur Seligkeit; Jakobus erklärt, daß ein toter Glaube ohne Glaubenswerke, d. i. ein Glaube, der absichtlich und bewußt ohne Werke bleibe, unnütz und schädlich sei zur Seligkeit. — Paulus erklärt, daß Gesetzeswerke durchaus nicht nötig seien zur Seligkeit; Jakobus erklärt, daß Glaubenswerke unbedingt nötig seien zur Seligkeit. — Paulus widerspricht in keiner Weise der Ansicht des Jakobus, daß ein toter Glaube ein für die Seligkeit unbrauchbares Ding sei; Jakobus widerspricht in keiner Weise der Ansicht Pauli, daß tote Werke ein für die Seligkeit unbrauchbares Ding seien. Beide sprechen von einem lebendigen Glauben; aber Paulus betont, was erst beseitigt werden muß, wenn ein Mensch zum wahren Glauben kommen will, während Jakobus betont, was unbedingt nicht fehlen darf, wenn der Mensch den wahren Glauben besitzen will. Jakobus setzt stillschweigend voraus, was Paulus auf's klarste und unwidersprechlich erwiesen hat. Paulus deutet mit seinem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, nur an, was Jakobus mit vollem Nachdruck weiter ausführt.“ (Hollensteiner S. 128.)

Er ordnete seine Meinung willig der Kirche unter, indem er die von ihm als minderwertig geschätzten Antilegomenen ohne irgend eine Randbemerkung in seine Uebersetzung des Neuen Testaments aufnahm.

Als das gewichtigste Argument dafür, daß Luther der Vorgänger der moderngläubigen Theologie in deren Ansicht von der Schriftinspiration sei, führt man gewöhnlich folgenden Ausspruch Luthers an: „Und haben ohne Zweifel die Propheten im Mose, und die letzten Propheten in den ersten studiert und ihre guten Gedanken, vom heil. Geist eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben. Ob aber denselben guten, treuen Lehrern und Forschern zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh und Stoppel, und sie nicht eitel Silber, Gold und Edelgesteine baueten, so bleibet doch der Grund da; das andere verzehret das Feuer des Tages, wie St. Paulus sagt 1. Kor. 3, 13."*) So schon Tholuck (bei Herzog, 1. Aufl.), dann auch Kahnis, Luthardt, Cremer (bei Herzog, 2. Aufl.). Luthardt (Kompendium der Dogmatik) läßt die Bemerkung vorangehen: „Luther verbindet mit der stärksten Betonung der Schrift als Wort Gottes zugleich die lebendige Anschauung von ihrer menschlichen Entstehung." Und gewiß, wenn Luther diesen Ausspruch in Bezug auf die Inspiration gethan hat, so kann kein Zweifel darüber sein, daß Luther einer laxen und freien Inspirationstheorie gehuldigt hat. Aber handeln denn diese Worte Luthers wirklich von der Inspiration der Schrift? Keineswegs, denn man beachte nur den Zusammenhang, in welchem sie stehen. — Wenzeslaus Link, einst Luthers Mitschüler in Magdeburg, später Prediger des Evangeliums in Altenburg, hatte eine Erklärung der Bücher Mosis geschrieben und Luther gebeten, seinem Werke eine empfehlende Vorrede voranzuschicken. Das that denn auch Luther, und zwar in der Weise, daß er schreibt: kein auch noch so weiser Heide habe so von Gott reden und lehren können, als Moses, dessen Schriften nicht ausgelernt und erschöpft werden könnten. Das habe

*) Wir machen darauf aufmerksam, daß Tholuck, Luthardt und Cremer abweichend vom Text ausgelassen haben: „auf diese Weise", daß sie statt „Holz" das Wort „Stoppeln" lesen, und statt „Edelgestein" „Edelgesteine"; woher wohl diese übereinstimmenden Abweichungen kommen mögen?

er selbst erfahren bei seinem Studium der mosaischen Schriften, über die auch er eine Erklärung geschrieben. Heutigen Tages würden viele Bücher geschrieben, leider oft in selbstsüchtiger Absicht, was verwerflich sei. Aber gute Bücher zu schreiben sei nichts Ueberflüssiges, denn dadurch werde das Reich Gottes und das Schriftverständnis gefördert. Nach Christi und Pauli Befehl sei es unsere Pflicht, in der Schrift zu forschen und zu lesen. Bei solchem Schriftforschen empfehle es sich aber, mit der Feder in der Hand Notizen zu machen und das niederzuschreiben, „was ihm unter dem Lesen und Studieren sonderlich eingegeben ist, daß er es merken und behalten könnte. Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten in Mose, und die letzten Propheten in den ersten studiert, und ihre guten Gedanken, vom heil. Geist eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben. Denn es sind nicht solche Leute gewesen, wie die Geister und Rotten, die Mosen haben unter die Bank gesteckt, und eigen Gesicht gedichtet, und Träume gepredigt, sondern sich in Mose täglich und fleißig geübt, wie er denn gar oft und hart befiehlt, sein Buch zu lesen, auch dem König, 5. Mos. 17, 19 u. Jos. 1, 8. Ob aber denselben guten treuen Lehrern und Forschern der Schrift zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh, Holz, und nicht eitel Silber, Gold und Edelgestein bauten, so bleibt doch der Grund da, das andere verzehret das Feuer des Tages, wie St. Paulus sagt 1. Kor. 3, 12—13 und Mose 3. Mose 26, 10: Ihr sollt von dem Firnen (= Ertrag des vorigen Jahres) essen, und wenn das Neue kommt, das Firne wegthun. Denn also thun wir auch mit etlichen Schriften, als Magistri Sententiarum (= Petrus Lomb.), Augustini, Gregorii, Cypriani und schier allen Lehrern. Darum ist's recht und wohl gethan, wem die Gnade gegeben ist, daß er sich um die Schrift mit rechtem Ernst annimmt, zu forschen und zu suchen, und was ihm Gott Gutes eingibt, den andern auch durch Bücher mitteilen, und also die Schrift helfen auslegen und die Kirche bessern nach der Regel 1. Kor. 14, 46“ u. s. w. Zum Schluß empfiehlt dann Luther die Annotationen seines Freundes zum fleißigen Gebrauch.

Aus dem Zusammenhang geht also klar hervor, daß Luther hier mit keiner Silbe vom Schreiben der heil. Schrift redet, sondern vom Schreiben solcher Bücher, wie sie eben Link schrieb. Luther redet ganz und gar nicht von einem Schreiben unter der Wirkung der Inspiration, sondern von dem Studieren der Schrift mit Niederschreiben dessen „in ein Buch", was beim Lesen der heil. Geist an Verständnis gibt, mit Niederschreiben guter Gedanken zum gelegentlichen Privatgebrauch, daß man's „merken und behalten" konnte. „Auf diese Weise," sagt Luther, „haben auch die Propheten in Mose 2c. studiert und haben sich bei ihren Meditationen Notizen gemacht; und dabei eben haben sie nicht bloß gute, vom heil. Geist eingegebene Gedanken niedergeschrieben, sondern zuweilen auch falsche und menschliche Gedanken. — Was aber die Worte betrifft: „Und haben 2c. die Propheten in Mose, und die letzten Propheten in den ersten studiert," so sei noch das bemerkt, daß in der Schrift zuweilen auch die als Propheten bezeichnet werden, welche sich in den Schulen der Propheten befanden, die sog. Prophetenschüler (1. Sam. 10, 10—12), und daß z. B. auch ein Abraham (1. Mos. 20, 7) als Prophet bezeichnet wird; jedenfalls beschränkt sich die Bezeichnung nicht auf die 16 alttestamentlichen Propheten, deren Schriften wir besitzen. Sollte aber Luther hier wirklich diese alttest. Propheten im engeren Sinne gemeint haben, so wissen wir gerade aus dem Munde Luthers*), daß dieselben nicht wie die Apostel des Neuen Testaments dauernd inspiriert waren, sondern nur zu bestimmten Zeiten und Zwecken, also vorübergehend, so daß sie ebenso gut wie alle andern Frommen außer ihrem Amte neben ihren guten, vom Geist gewirkten Gedanken auch irrige und fehlsame hatten.

*) So sagt Luther z. B. zu 1. Mos. 44: „Die Theologi haben ein gemein Sprüchwort, daß sie sagen: Spiritus Sanctus non semper tangit corda prophetarum, d. i. der heil. Geist rühret die Herzen der Propheten nicht allezeit. Die Erleuchtungen der Propheten währen nicht immer, für und für, ohne Aufhören. Gleich wie Esajas nicht immer und stets aufeinander Offenbarungen von hohen Dingen gehabt, sondern allein auf sonderliche Zeit. Dasselbe zeiget auch an das Exempel des Propheten Elisä, da er von der Sunamitin sagt (2. Kön. 4, 27): Laß sie, denn ihre Seele ist betrübt, und der Herr hat mir es verborgen und nicht angezeigt." Vergl. S. 105.

So ist es denn sonnenklar, daß Luther in seiner Vorrede zu Links Annotationen nichts von der Entstehung der prophetischen Schriften, also auch nichts von der Inspiration geredet hat, geschweige denn daß er sich dort zu Gunsten einer freieren Inspirationstheorie ausgesprochen hätte; nein, nimmermehr, sonst müßte Luther mit sich selbst in Widerspruch treten. Und wenn auch Luther noch keine systematisch entwickelte Theorie über die Schriftinspiration aufgestellt hat, so werden doch in seinen Schriften fast alle wesentlichen Momente dieser Lehre berührt, so daß man sagen kann: „Wie in betreff mancher anderer Lehren, so hat Luther auch ‚zum Aufbau der Lehre von der Inspiration schon die nötigen Bausteine geliefert, welche dann die systematisierenden Dogmatiker des 17. Jahrhunderts zu einem harmonischen Ganzen zusammengesetzt haben‘ (Walter*).“ Jedenfalls lassen sich aus Luthers Aussprüchen zahlreiche Belege beibringen für die in § 4 besprochenen vier Sätze, wie wir in dem Folgenden zeigen werden:

1. Gott selbst, bezw. der heil. Geist ist der eigentliche Urheber der heil. Schrift; die biblischen Schriftsteller aber waren nur die Werkzeuge, deren er sich bei Abfassung der Schrift bediente.

Ausdrücklich nennt Luther die heil. Schrift ein Werk des heil. Geistes und sagt von ihr: sie sei des heil. Geistes Buch; sei nicht von und aus Menschen, sondern aus Gott; sei geschrieben und gemacht vom heil. Geiste, welcher darin rede; ja er nennt die Schrift wohl auch kurzweg „Gott selbst“ (Walch IX, 688), darum, weil Gott von seinem Worte unzertrennlich ist, so daß, wo sein Wort ist, er selbst ist. — Von den heil. Schriftstellern aber sagt er, daß der heil. Geist durch sie geredet habe, daß die Propheten und Apostel gezeugt haben aus dem heil. Geiste oder durch Einsprache des Geistes, der ihnen die Worte in den Mund legte und ihnen Herz und Zunge regierte.

„Hier (2. Sam. 23, 2, wo David sagt: Der Geist des Herrn hat durch mich geredet und seine Rede ist durch meinen Mund geschehen) will David mir zu wunderlich werden und zu hoch fahren; Gott gebe,

*) Vorrede zum Jahrgang 1886 der Lehre und Wehre; ein beachtenswerter Artikel.

daß ich es doch ein wenig erlangen möge; denn er fähet hier an, von der hohen heil. Dreifaltigkeit göttlichen Wesens zu reden. Erstlich nennet er den heil. Geist; dem gibt er alles, was die Propheten weissagen. Und auf diesen und dergleichen Spruch siehet St. Petrus 2. Epist. 1, 21: Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heil. Menschen Gottes haben geredet aus Eingebung des heil. Geistes. Daher singet man in dem Artikel des Glaubens (Nicänum) vom heil. Geiste also: Der durch den Propheten geredet hat. Also gibet man nun dem heil. Geiste die ganze heil. Schrift." (Die letzten Worte Davids III, 2796, vom Jahre 1543.)

Zu Ps. 40, 8—9: Im Buche ist von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern — sagt Luther: „Der Geist redet, als wüßte er von keinem Buche (so doch derselben die Welt voll ist), ohne allein von diesem Buche, der heil. Schrift ... Das ist des heil. Geistes Buch, darinnen muß man Christum suchen und finden" (Auslegung vieler schöner Sprüche IX, 1364.)

„Menschenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesagt haben, sondern daß es Lügen und Gotteslästerungen sind wider die Schrift, welche, wiewohl sie auch durch Menschen geschrieben ist, doch nicht von oder aus Menschen, sondern aus Gott ist." (Menschenlehren zu meiden XIX, 739, von 1522.)

Zu 1. Mos. 44, 1—2 (Josephs Becher im Sacke Benjamins): „Desgleichen disputieren sie auch davon, ob dies Spiel, so Joseph mit seinen Brüdern getrieben, Gott auch könne wohlgefallen, und aus weß Eingeben oder welchem Geist er das möge gethan haben. Darauf antworte ich also: Daß Joseph dies darum gethan und vom heil. Geiste darum auch sei beschrieben worden, daß wir daraus lernen, wie man vor Gott leben solle." (Auslegung des 1. B. Mose, von 1536.)

Zu 1. Mos. 38: „Es ist ein wunderbarlicher Fleiß des heiligen Geistes, diese schändliche, unzüchtige Historie zu beschreiben... Warum hat sich doch der allerreinste Mund des heiligen Geistes also herniedergelassen ...? Und also steiget der heil. Geist da hernieder mit seinem allerreinsten Munde und redet von der scheußlichen Sünde und greulichen Blutschande."

Zu 1. Mos. 38, 27—30: „Es ist wahr, daß dies ist ein eben grob Kapitel; nun stehet es doch in der heil. Schrift und hat es der heil. Geist geschrieben." (Predigten über das 1. B. Mose, III, 342, von 1527.)

Der Psalter ist eine kleine Biblia, „daß mich dünkt, der heil. Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit und allen Heiligen zusammenbringen." (Vorrede zum Psalter, XIV, 23, vom Jahr 1531.)

„Hier gibt der Text Daniels (7, 13—14) auch gewaltiglich den Artikel von der Gottheit in drei Personen und von der Menschheit des Sohnes; denn es muß eine andere Person sein, die da gibt, und eine andere, die es empfängt. — Nämlich der Vater gibt die ewige Gewalt dem Sohne und der Sohn hat sie vom Vater, und das alles

von Ewigkeit her, sonst wäre es nicht eine ewige Gewalt; so ist der heil. Geist da, der es durch Daniel redet. Denn solch hoch heimlich Ding könnte niemand wissen, wo es der heil. Geist nicht durch die Propheten offenbarte; wie droben oft gesagt, daß die heil. Schrift durch den heil. Geist gesprochen ist." (Die letzten Worte Davids, III, 2821.)

„Was nun in den Propheten geschrieben und verkündigt ist, sagt Petrus, das haben nicht Menschen erfunden noch erdacht, sondern die h. frommen Leute haben's aus dem heil. Geiste geredet." (Auslegung der 2. Ep. Petri IX, 858, von 1524.) — Ebenso sagt er (in seiner Kirchenpostille 924): Wenn der heil. Petrus versichere, der Geist Christi habe in den Propheten gezeugt (1. Petr. 1, 11), so seien das nicht eines Fischers oder eines klugen Schriftgelehrten Worte, sondern eben des heil. Geistes Offenbarung, der es zuvor auch den Propheten offenbart habe.

„Ein Prophet wird genannt, der seinen Verstand von Gott hat ohne Mittel, dem der heil. Geist das Wort in den Mund legt. Denn er (der Geist) ist die Quelle und sie haben keinen andern Meister, denn Gott." (III, 1172, von 1524.)

„Die Propheten bringen nicht, was sie erdacht und gut gedäucht, sondern was sie von Gott selbst gehört und der, so alle Dinge geschaffen, ihnen entweder durch Träume oder durch Gesichten gezeiget und gewiesen hat, dasselbige offenbaren sie und thun es uns dar. . . Sind also rechte Zuhörer Gottes; denn der ewige allmächtige Gott, der Geist Gottes regiert ihr Herz und Zunge." (Auslegung Joels, VI, 2169, vom Jahre 1545.)

2. Vom heil. Geist empfingen die biblischen Schriftsteller sowohl den Impuls zum Schreiben als auch das, was sie schreiben sollten, und zwar nach Inhalt wie nach Form.

Der heil. Geist hat sie zum Reden und Schreiben angetrieben; er hat es haben wollen, daß sie so schrieben, wie sie gethan haben. Darum ist aber auch in der Schrift nichts vergeblich; kein Tüttel ist zufällig, ja an einem Tüttel und Buchstaben in der Schrift ist mehr gelegen, als an Himmel und Erde.

Hierzu vergl. man die schon sub 1 mitgeteilten Aussprüche Luthers, besonders die vier letzten. Ferner:

„Mit dem heil. Geiste sind sie angehaucht worden, daß sie redeten." (Auslegung des 5. B. Mosis, III, 2080, von 1525.)

Zu 1. Mos. 24, 22: „Was hier erzählet wird, scheinet der Vernunft, als sei es gar fleischlich und weltlich Ding; und verwundere ich mich auch selbst, warum Moses von solchen geringen Dingen so viel Worte machet, so er doch droben von viel höheren Dingen so sehr kurz geredet hat. Daran aber ist kein Zweifel, daß der heil. Geist hat haben wollen, daß dies zu unserer Lehre soll geschrieben werden.

Denn in der heil. Schrift wird uns nichts vorgehalten, das gering und vergeblich Ding sei, sondern alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben."

„Der heil. Geist ist kein Narr noch Trunkenbold, der einen Tüttel, geschweige ein Wort sollte vergeblich reden." (Letzte Worte Davids 2. Sam. 23, 1—7, III, 2804.)

Zu Luk. 2, 37: „Das sei diesmal genug spaziert, auf daß man sehe, wie gar kein Tüttel in der Schrift sei vergebens geschrieben, und wie die lieben alten Väter mit ihrem Glauben uns haben Exempel vorgetragen, aber mit ihren Werken allezeit fürgebildet das, woran wir glauben sollen, nämlich Christum und sein Evangelium, also, daß nichts vergebens von ihnen gelesen wird, sondern all ihr Ding unsern Glauben stärket und bessert." (Kirchenpostille, Sonntag n. Christtag, von 1521.)

„Wenn sie nun (Juden und Türken) pochen auf die Schrift, daß ein einiger Gott sei, so pochen wir wiederum, daß die Schrift ebenso stark anzeigt, daß in dem einigen Gott viel (= 3) Personen sind. Uns gibt unsere Schrift so viel als ihre; sintemal kein Buchstabe in der heil. Schrift vergeblich ist." (Die 3 Symbole, X, 1229, von 1538.)

„An Einem Buchstaben, ja an einem einzigen Tüttel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erde. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem allergeringsten verrücken wolle." (Erklärung des Galaterbr. VIII, 2662, vom Jahr 1535.)

„Wenn sie nicht so leichtfertige Verächter wären der Schrift, so sollte sie Ein klarer Spruch aus der Schrift so viel bewegen, als wäre die Welt voll Schrift, wie es denn wahr ist, denn mir ist also, daß ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht." (Daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch feststehen, XX, 982, von 1527.)

„Das bekenne ich, wo Dr. Carlstadt oder jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen berichten, daß im Sakrament nichts denn Brot und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig, ... und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen." (An die Straßburger, XV, 2448, von 1524.)

„Das sei fern, das sei fern, daß ein einziger Buchstabe im Paulo sei, dem nicht nachfolgen und den nicht halten sollte die ganze allgemeine Kirche." (Absit, absit, ut unus apex etc. — Babylon. Gefängnis, XIX, 22, von 1520.)

3. Die Schrift ist darum Gottes untrügliches Wort, und zwar nicht bloß in Hauptsachen, sondern auch in Nebensachen, und ist von allen Irrtümern, Widersprüchen und Mängeln frei.

In der Schrift können sich keinerlei Irrtümer und Widersprüche finden, sonst hörte sie auf, Gottes Wort zu sein und müßte mit sich selbst uneins werden. Sie ist durchweg wahr und glaubwürdig, selbst in den geringfügigsten Dingen, auch in ihren naturhistorischen, chronologischen rc. Mitteilungen ist sie zuverlässig, ebenso wie in ihren alttestamentlichen Citaten. Und selbst da, wo sie scheinbar fehlsam ist und keine rechte Ordnung inne hält, ist sie durchaus zuverlässig. Wo man sie aber nicht mit dem menschlichen Verstande verstehen kann, da lasse man seinen Vorwitz und ziehe den Hut vor ihr ab; denn wer ein Stück der Bibel verwirft, der muß sie ganz verwerfen.

„Die Heiligen haben in ihrem Schreiben irren und in ihrem Leben sündigen können; die Schrift kann nicht irren." (Mißbrauch der Messe, XIX, 1309, von 1522.)

„Ich verwerfe sie (die Lehre der Kirche) nicht, aber dieweil jedermann wohl weiß, daß sie geirrt haben als Menschen, will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn sofern sie mir Beweisung ihres Verstandes aus der Schrift thun, die noch nicht geirrt hat. Und das heißet auch St. Paulus 1. Thess. 5, 21, da er sagt: Prüfet und bewährt zuvor alle Lehre; welche gut ist, die behaltet. Desselbengleichen schreibet St. Augustinus zu St. Hieronymo: Ich habe erlernet, allein den Büchern, die die heil. Schrift heißen, die Ehre zu thun, daß ich festiglich glaube, keiner derselben Beschreiber habe je geirrt; alle anderen aber lese ich dermaßen, daß ich's nicht für wahr halte, was sie sagen, sie beweisen mir's denn mit der heil. Schrift oder öffentlicher Vernunft." (XV, 1758, vom Jahre 1520; vergleiche XVI, 2635 f.)

„Das hat den guten Mann Oekolampad betrogen, daß Schrift, so wider einander sind, freilich müssen vertragen werden und ein Teil einen Verstand nehmen, der sich mit dem andern leidet; weil das gewiß ist, daß die Schrift nicht mag mit ihr selbst uneins sein. Aber er merkte und bedachte nicht, daß er der Mann wäre, der solche Uneinigkeit der Schrift fürgäbe und beweisen sollte; sondern er nahm es an und trug es vor, als wäre es gewiß und schon überweiset. Da fällt und fehlet er. Wenn sie aber sich bedächten zuvor und sähen zu, wie sie nichts reden wollten, denn Gottes Wort, wie St. Petrus lehret, und ließen ihr eigen Sagen und Setzen daheim, so richteten sie nicht so viel Unglücks an. Das Wort: ‚Schrift ist nicht wider einander' hätte den Oekolampad nicht verführt, denn es ist in Gottes Wort gegründet, daß Gott nicht leuget, noch sein Wort nicht leuget." (Daß diese Worte: das ist rc., XX, 994.)

„Ich lasse dich immerhin feindlich schreien, daß die Schrift wider einander sei, an einem Orte die Gerechtigkeit dem Glauben, am andern den Werken zuschreibe. Wie wohl es unmöglich ist, daß die

Schrift wider sich selbst sein sollte; ohne allein, daß die unverständigen, groben und verstockten Heuchler so dünket." (Erkl. des Galaterbr. VIII, 2140, von 1535.)

„Ich selbst habe ein herzliches Mißfallen an mir selbst*) und hasse mich selbst, weil ich weiß, daß alles dasjenige, was die Schrift von Christo sagt, wahr sei, außer welchem nichts Größeres, Wichtigeres, Angenehmeres, Fröhlicheres sein kann und, das mich in höchster Freude trunken machen sollte, weil ich sehe, daß die heil. Schrift in allen Stücken übereinstimme, also daß man an der Wahrheit und Gewißheit einer so wichtigen Sache nicht das Geringste in Zweifel ziehen kann" rc. (Zu Jesaias, VI, 268, von 1532.)

„Also sind viel Sprüche in der Schrift, die nach dem Buchstaben wider einander sind, wo aber die Ursachen angezeigt werden, ist's alles recht." (Von den Conciliis XVI, 2668, von 1539.)

„Wir haben die Artikel unsers Glaubens in der Schrift genugsam gegründet, da halte dich an und lasse dir es nicht mit Glossen drehen und nach der Vernunft deuten, wie sich's reime oder nicht; sondern wenn man dir anders aus der Vernunft und deinen Gedanken will hinan schmieren, so sprich: Hier habe ich das dürre Gotteswort und meinen Glauben, da will ich bei bleiben, nicht weiter denken, fragen oder hören, noch klügeln, wie sich das oder dies reime, noch dich hören, ob du gleich einen andern Text oder Sprüche herbringst, als dem zuwider aus deinem Kopf gezogen, und deinen Geifer daran geschmieret; denn die wird nicht wider sich selbst noch einigen Artikel des Glaubens sein, ob es wohl in deinem Kopfe wider einander ist und sich nicht reimet." (Predigt von der christl. Rüstung rc. IX, 452, von 1532.)

„Ich bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stoße an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifele nicht daran, wie schlecht es sich immer ansehen läßt, es seien eitel Worte, Werke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät und Weisheit. Denn dies ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht und allein den Kleinen und Albernen offen steht, wie Christus sagt Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünken und Fühlen fahren und halte von dieser Schrift als von dem allerhöchsten edelsten Heiligtum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmer ganz ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so alber und schlecht vorleget, daß er allen Hochmut dämpfe. Hier wirst du die Windeln und Krippe finden, da Christus innen liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset, Luk. 2, 11.

*) An einem andern Orte sagt Luther: „Gott kann sowohl durch Bileam als durch Jesaiam, durch Kaipham, als durch St. Peter, ja durch einen Esel reden. Mit denen halte ich's auch! Denn ich kenne auch nicht selbst den Luther, will ihn auch nicht kennen, ich predige auch nicht von ihm, sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann; er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl."

Schlecht und geringe Windeln sind es, aber teuer ist der Schatz, Christus, der darinnen liegt.“ (Vorrede auf das Alte Test. XIV, 3 von 1523.)

„Was hier erzählet wird u. s. w.,“ vergleiche oben S. 145 zu 1. Mos. 24.

„Ich habe oft gesagt, daß, wer in der heil. Schrift studieren will, soll ja darauf sehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie er immer kann, und ja nicht davon weiche, es zwinge ihn denn irgend ein Artikel des Glaubens, daß man es müsse anders verstehen, denn die Worte lauten. Denn wir müssen des sicher sein, daß keine einfältigere Rede auf Erden kommen sei, denn das Gott geredet hat. Darum, wenn Moses schreibet, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist, geschaffen habe, so laß es bleiben, daß es sechs Tage gewesen sind, und darfst keine Glosse finden, wie sechs Tage ein Tag gewesen sind. Kannst du es aber nicht vernehmen, wie es sechs Tage sind gewesen, so thue dem heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter sei, denn du. Denn du sollst also handeln mit der Schrift, daß du denkest, wie es Gott selbst rede. Weil es aber Gott redet, so gebühret dir nicht, sein Wort aus Frevel zu lenken, wo du hin willst, es zwinge denn die Not, einen Text anders zu verstehen, denn wie die Worte lauten; nämlich wenn der Glaube solchen Verstand, als die Worte geben, nicht leidet.“ (Predigten über 1. Mose, III, 23, von 1527.)

„So viel St. Augustini Meinung betrifft, halten wir dafür, Moses habe eigentlich geredet, nicht allegorisch oder figürlich, nämlich daß die Welt mit allen Kreaturen innerhalb der sechs Tage, wie die Worte lauten, geschaffen sei. Da wir aber die Ursache mit unserm Witz und Vernunft nicht erreichen, noch verstehen können, so lasset uns Schüler bleiben und dem heil. Geist seine Meisterschaft lassen.“ (Auslegung des 1. B. Mosis I, 4.)

„Ueber den Eusebium haben wir nicht so fast zu klagen, welcher wahrlich ein wunderbarlicher und überaus fleißiger Mann gewesen ist. Ueber die andern Geschichtsschreiber allesamt klagen wir, und sie selbst klagen untereinander, daß es ihnen mangelt an gewisser Rechnung der Jahre. Darum habe ich dieselben in dieser Arbeit fahren lassen, und habe diese Rechnung aus der heil. Schrift vornehmlich zuwege bringen wollen. Denn auf dieselbe können und sollen wir uns wahrhaftiglich mit beständigem Glauben verlassen ... Ich halte mich allein an die heil. Schrift, darum muß ich auch den Philonem (das ich doch sehr ungern thue) verwerfen, da er in den Wochen bei achtzehn Jahre zu viel setzt ... Diese Ursache hat mich bewogen, daß ich die Historicos wohl nicht gänzlich verachte, aber doch die heil. Schrift ihnen vorziehe. Ich gebrauche ihrer also, daß ich nicht gedrungen werde, der Schrift wider zu sein. Denn ich glaube, daß in der Schrift Gott rede, der wahrhaftig ist, in andern Historien aber, daß sehr feine Leute ihren besten Fleiß und Treue, jedoch als Menschen, fürwenden, oder ja zum wenigsten, daß ihre Abschreiber haben irren können.“ (Chronika XIV, 1112 ff., vom Jahr 1541 und 1545.)

„Die Zeit der Richter vom Tode Mose bis auf Samuel ist 357 Jahr, Josua mit eingeschlossen, wie du selbst siehest. Und die Rechnung fehlet nicht, dieweil im 1. Buche der Könige Kap. 6 vom Auszug bis auf den Tempel Salomonis gezählet werden 480 Jahr. Daher ist es ein öffentlicher Irrtum in den Geschichten der Apostel Kap. 13, 20, durch die Schreiber versehen, und ist die lateinische Versio zweimal falsch, dieweil sie 450 Jahr setzt vor den Richtern zu der Austeilung des Landes, zwinget also den Lyram zurückzulaufen bis in die Jahre Isaaks. Der griechische Text aber ist gefälscht durch des Schreibers Irrtum, der sich leicht hat zutragen können, daß er geschrieben hat 450 für 350 (nämlich *τετρακοσίοις* für *τριακοσίοις*)." (A. a. O. 1178.)

„Daß der Fels (2 Mos. 17, 6) in der Wüste bedeute Christum, saget nicht die Vernunft, sondern Paulus 1. Kor. 10, 4. Also, daß niemand anders die Figur auslege, denn der heil. Geist selbst, der die Figur gesetzet und Erfüllung gethan hat, auf daß Wort und Werk, Figur und Erfüllung und beider Erklärung Gottes selber, nicht der Menschen seien, auf daß unser Glaube auf göttliche, nicht menschliche Werke und Worte gegründet sei." — „Daß dieser Spruch Ps. 110, 4 von Christo gesagt ist, halt ich, wirst du nicht leugnen, so ihn St. Paulus Ebr. 5, 2 und viel Oertern mehr, und der Herr Christus selbst Matth. 22, 44 von ihm selbst anzeiget." (Vom Papsttum, XVIII, 1127 u. 1229, von 1520.)

„Moses sagt hier vom Volk, nicht von Gott: Du sollst nicht dazuthun ꝛc. (5. Mos. 4, 2). Denn wer zweifelt daran, daß Gott nach Erforderung der Zeit möchte dazu oder davon thun? Denn er, ob er gleich dazu oder davon thut, bleibet doch wahrhaftig... Also auch alle Propheten, so sie etwas anderes gelehret, denn Moses, so hat es ihnen daselbst Gott offenbaret, gleichwie Mosi, oder wie Petrus spricht 2. Epist. 1, 21: Mit dem heil. Geist sind sie angehaucht worden, daß sie redeten." (Auslegung des 5. B. Mosis, III, 2080, von 1525.)

„Zum ersten ist zu wissen, daß alles, was die Apostel gelehrt und geschrieben haben, das haben sie aus dem Alten Testament gezogen; denn in demselben ist alles verkündiget, was in Christo zukünftig geschehen sollte und gepredigt werden, wie St. Paulus Röm. 1, 2 saget: Gott hat das Evangelium von seinem Sohne Christo verheißen durch die Propheten in der heil. Schrift. Darum gründen sich auch alle ihre Predigten in das Alte Test., und ist kein Wort im Neuen Test., das nicht hinter sich sehe in das Alte, darinnen es zuvor verkündigt ist. Also haben wir in der Epistel (Ebr. 1 für den 3. Christtag) gesehen, wie die Gottheit Christi durch den Apostel bewähret aus den Sprüchen des Alten Test.; denn das Neue Test. ist nicht mehr denn eine Offenbarung des Alten. Gleich als wenn jemand zum ersten einen beschlossenen Brief hätte und danach aufbräche: also ist das Alte Test. ein Testamentbrief Christi, welchen er nach seinem Tode hat aufgethan und lassen durch's Evangelium lesen und überall verkündigen." (Predigt am 3. Christtag, XI, 214, von 1528.)

„Wir lassen der Juden Geschwätz fahren und bleiben bei St. Pauli Verstand, welcher nicht ohne Ursache (Gal. 3, 16) so fleißig auf das Wörtlein „„Samen““ dringet und damit anzeigt, daß die heil. Schrift 1. Mos. 12, 3 und 22, 18 von einem einzigen Samen, nicht von vielen rede, und saget frei heraus, daß solcher Same Christus sei, und thut solches aus rechtem apostolischen Geist und Verstande. Ob nun den Juden solch Deutung des Apostels nicht gefällt, irret uns Christen gar nichts. Es hat St. Pauli Auslegung mehr Kraft bei uns, denn aller Rabbinen Glossen.“ (Auslegung des Galaterbr. VIII, 2220.)

„Was ist es, daß Mose das Gesetz so unordentlich untereinander wirft? Warum setzt er nicht die weltlichen auf einen Haufen, und den Glauben und Liebe auch auf einen? Dazu wiederholet er zuweilen das Gesetz so oft und treibet einerlei Worte so vielmal, daß es gleich verdrossen ist zu lesen und zu hören? Antwort: Mose schreibet, wie sichs treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also gehet es zu, wenn es im Schwange gehet, daß jetzt dies Werk, jetzt jenes gethan sein muß. Und kein Mensch sein Leben also fassen mag, daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe; sondern Gott regieret also alle Gesetze untereinander, wie die Sterne am Himmel und Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stunden zu jeglichem bereit sein und thun, welches ihm am ersten vor die Hand kommt. Also ist Mosis Buch auch untereinander gemenget. Daß ers aber so fast treibet und oft einerlei wiederholet, da ist auch seines Amtes Art angezeiget. Denn wer ein Gesetzvolk regieren soll, der muß immer anhalten, immer treiben und sich mit dem Volk wie mit Eseln bläuen. Denn kein Gesetzwerk gehet mit Lust und Liebe ab; es ist alles erzwungen und abgenötigt. Weil nun Mose ein Gesetzlehrer ist, muß er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gesetzeswerke gezwungene Werke sind, und das Volk müde machen, bis es durch solch Treiben erkenne seine Krankheit und Unlust zu Gottes Gesetz und nach der Gnade trachte.“ (Vorrede zum A. Test. XIV, 8.)

„Das hat bisher viele irre gemacht in den Propheten, daß, wenn sie vom jüdischen Reich reden, kurz abbrechen und von Christo mit unterreden, und dünket jedermann, der ihre Weise nicht weiß, sie haben eine seltsame Weise zu reden, als die keine Ordnung halten, sondern das Hundertste ins Tausendste werfen, daß man sie nicht fassen, noch sich drein schicken möge. Nun ists gar unlustig Ding, ein Buch lesen, das keine Ordnung hält, da man nicht kann eins zum andern bringen und aneinander hängen, daß sichs fein nacheinander spünne; wie sichs denn gebühret, wo man recht und wohl reden will. Also hat der heil. Geist müssen die Schuld haben, daß er nicht wohl reden könnte, sondern wie ein Trunkenbold oder ein Narr redet, so menge ers ineinander und führe wilde, seltsame Worte und Sprüche. Es ist aber unsere Schuld, die wir die Sprache nicht verstanden, noch der Propheten Weise gewußt haben. Denn das kann ja nicht anders sein, der heil. Geist ist weise und macht die Propheten auch weise. Ein Weiser aber muß wohl reden können, das fehlet nimmermehr. Wer aber nicht wohl höret oder die

Sprache nicht genugsam weiß, den mags wohl dünken, er rede übel, weil er kaum der Worte die Hälfte höret oder vernimmt." (Auslegung des Habakuk, VI, 3093, von 1526.)

„Es sind die Worte (Matth. 24, 3) etwas dunkel, und Matthäus und Markus führen uns in die Trübsal für der Welt Ende und daneben, daß Jerusalem soll zerstöret werden, und zeiget zuweilen auch an von der Welt Zerstörung, daß er also beide ineinander mischet und menget; und es ist des heil. Geistes Weise in der heil. Schrift, daß er also redet. Denn da Adam geschaffen war und Evam noch schaffen sollte, spricht die heil. Schrift: Gott nahm eine Ribbe und bauete ein Weib daraus. Da gebraucht er des Wortes Bauen, da er hätte können sagen: Er schaffte oder machte ein Weib daraus. Da gebraucht er des Wortes Bauen wie die Zimmerleute ein Haus bauen, und fleucht der heil. Geist mit dem Wort aus derselbigen Historien und zeiget etwas Sonderliches an, daß mit dem Wort Bauen nicht allein die Eva beschrieben sei als Adams Braut, sondern daß auch zugleich angezeiget sei die christl. Kirche, welche auch ist Gottes Wohnung und Tempel, so Gott gebauet hat und noch daran bauet bis ans Ende der Welt; denn die ist die geistliche Eva, so aus der Seite Christi genommen ist, denn da die Seite geöffnet worden, wird sie von seinem Fleisch und Blut genommen. Adams Ribbe ist gewesen mit Fleisch und Blut; also werden wir, die christl. Kirche, auch erbauet aus der Seite des rechten Adams, Christi. Das hat müssen balde im Anfang der Welt das Wort bedeuten. Also setzet oft der heil. Geist und weiset aus der Historia, daß, gleich wie Eva sei das wahrhaftige Weib, gemacht aus der Ribbe des Menschen, also sei des Herrn Christi Braut, die rechte Eva, die christl. Kirche, die auch von Christo genommen ist, gleich wie Eva aus Adams Fleisch geboren und erbaut wurde, denn dieses hat es bedeutet. Also gebraucht allhier Matthäus auch etlicher Worte, welche leuchten auf das letzte Unglück der Welt, welches durch den Unfall und Zerstörung Jerusalems ist bedeutet worden. Denn ebenso wird der Kirchen Trübsal auch sein." (Predigten über Matth., Erlanger Ausg. XLV, 119, vom Jahr 1537.)

„Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut vor ihm ab." (Zu Jerem. 23, VI, 1396, von 1526.)

„Derohalben sollen wir nicht zulassen, daß die Sprüche (des A. Test.) von Christo also zerrissen werden ... Wo es uns aber am Verstande mangeln wird, wollen wir die Meisterschaft dem heil. Geist lassen, nur daß wir nicht zulassen, daß der Text also zerrissen und verwirrt werde. Denn ich will lieber bekennen, daß ich es nicht verstehe." (Auslegung des 1. B. Mosis, II, 2912, von 1545.)

Vergl. auch die Aussprüche S. 149.

„Wo es der Teufel dahin bringet, daß man ihm einen Artikel einräumt, so hat er gewonnen, und ist ebensoviel, als hätte er sie alle und Christum schon verloren, kann danach auch wohl andere zerrütten und nehmen; denn sie sind alle ineinander gewunden und geschlossen, wie eine goldene Kette, daß, wo man ein Glied auflöset, so ist die

ganze Kette aufgelöset und gehet alles voneinander. Und ist kein Artikel, den er nicht könne umwerfen, wenn er es dazu bringet, daß die Vernunft drein fället und klügeln will, und weiß danach die Schrift fein darauf zu drehen und zu dehnen, daß sichs mit ihr reime; das gehet denn ein, wie ein süßes Gift.“ (Predigt von der christl. Rüstung, IX, 450, von 1532.)

„Gewiß ists, wer Einen Artikel nicht recht gläubet oder nicht will (nachdem er vermahnet und unterrichtet ist), der gläubt gewißlich keinem mit Ernst und rechtem Glauben. Und wer so kühn ist, daß er darf Gott leugnen oder Lügen strafen in einem Wort, und thut solches mutwillig wider und über das, so er eins oder zweimal vermahnet und unterweiset ist, der darf auch, thuts auch gewißlich, Gott in allen seinen Worten leugnen und Lügen strafen. Darum heißts, rund und rein, ganz und alles gegläubet oder nichts gegläubet. Der heil. Geist läßt sich nicht trennen noch teilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig, und das andere falsch lehren oder gläuben lassen.“ (Kurzes Bekenntnis vom heil. Sakr. XX, 2216, von 1544.)

4. Als Gottes Wort beansprucht die Bibel göttliche Autorität; sie ist Erkenntnisquelle und Grund, Regel und Richtschnur des Glaubens, und ein Mittel zur Seligkeit.

In sehr vielen Aussprüchen bezeugt Luther seine große Ehrfurcht vor der heil. Schrift, die er das beste und höchste Buch Gottes nennt, das edelste Heiligtum, ein unversiegbarer Born, eine unerschöpfliche Fundgrube göttlicher Weisheit und himmlischen Trostes. Es ist ihm (s. S. 146), als ob jeder Spruch der Bibel ihm die Welt zu enge mache; er fühlt sich von der Schrift gefangen und gebunden. Die Schrift ist ihm Norm und Probestein, daran alle Lehre geprüft werden muß; und da aus ihr nicht bloß die rechte Heilserkenntnis, sondern auch der seligmachende Glaube geschöpft wird, soll sie von Theologen wie von Laien eifrig gelesen werden.

„Gottes Wort ist eine andere Rede und die heil. Schrift ein ander Buch, denn Menschen Rede und Schrift, daß wohl St. Gregorius recht gesagt, wie er zu dem guten Spruch kommen ist, die hl. Schrift sei ein Wasser, darinnen ein Elephant schwimmen muß und ein Lämmlein mit Füßen dadurch gehen kann.“ (Kirchenpostille, 3. Stg. n. Ostern.)

In seinen Tischreden sagt er: daß die heil. Schrift voller göttlicher Gaben und Tugenden sei und daß aller Heiden Bücher gar nichts von Glauben, Hoffnung und Liebe lehrten. „In Summa, die heil. Schrift ist das höchste und beste Buch Gottes, voll Trost in aller Anfechtung.“ Ebendaselbst äußert er: daß die Biblia oder

heil. Schrift sei wie ein sehr großer, weiter Wald, darinnen viel und allerlei Bäume stünden, davon man könnte allerlei Obst und Früchte abbrechen; denn man hätte in der Biblia reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung. Es sei kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft und ein paar Aepfel und Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt hätte. — „Lasset uns die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anrufung lesen und predigen; denn wenn die bleibet, blühet und recht gehandelt wird, so stehet alles wohl und gehet glücklich von statten, denn sie ist das Haupt und die Kaiserin unter allen Fakultäten und Künsten."

„Weil Moses der Brunnen ist, daraus alle heil. Propheten und Apostel die göttliche Weisheit und Kraft des Heils, wie man selig werde, durch Einsprechung des heil. Geistes geschöpft haben, so können wir unsere Arbeit nicht besser noch rechter anlegen, denn daß wir die Schüler und Zuhörer zu demselbigen Brunnen führen und nach unserm Vermögen, als viel uns Gott verliehen hat, den Ursprung und Samen göttlicher Weisheit anzeigen, welchen der heil. Geist durch Moses dermaßen ausgestreuet und gesäet hat, daß keine Vernunft noch Kraft menschlichen Verstandes, außer des heil. Geistes Beistand, solches erkennen noch verstehen mag." (Zu Ps. 90; V, 1081, von 1534.)

„Ich bitte und warne treulich . . . halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligtum, als von der allerreichsten Fundgrube 2c." — siehe S. 148.

„Sofern sie mir Beweisung 2c. aus der Schrift thun 2c." — siehe Seite 147.

„Ueber der Lehre zu erkennen und zu richten, gehöret vor alle und jede Christen, und zwar so, daß der verflucht ist, der solches Recht um ein Härlein kränket. Denn Christus selbst hat solches Recht in unüberwindlichen und vielen Sprüchen angeordnet, z. B. Matth. 7: Sehet euch für vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen. Dies Wort sagt er ja gewiß wider die Lehrer zum Volk und gebeut ihm, daß es ihre falsche Lehre meiden solle. Wie können sie aber dieselben meiden, ohne sie zu erkennen? und wie erkennen, wo sie nicht Macht haben zu urteilen?" (Wider König Heinrich, XIX, 424, vom Jahr 1522.)

Die Beurteilung der Lehre aber soll an Gottes Wort geschehen: „Wer will nun hie oder soll Richter sein? Niemand ist über dem Papst und Papsttum ohne Gott allein; nun ist hier Gott Richter durch sein heilig Wort." (Exempel, einen Bischof zu weihen, XVII, 140 f., von 1542.)

„Das ist des heil. Geistes Buch, darinnen muß man Christum suchen und finden" — siehe S. 144.

„Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise, in der Theologie zu studieren, der ich mich geübt habe . . . Und das ist die Weise, die der heil. König David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten) lehret im 119. Psalm. Da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich fürgestellet, und heißen also: Oratio, meditatio, tentatio. Erstlich sollst du wissen,

daß die heil. Schrift ein solch Buch ist, das aller anderer Bücher Weisheit zu Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohn dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Höllen. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heil. Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe. Wie du siehest, daß David in obgenanntem Psalm immer bittet: Lehre mich, Herr, unterweise mich, führe mich, zeige mir, und der Worte viel mehr, so er doch den Text Mosis und andere mehr Bücher wohl kannte und täglich hörete und lase, noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft dreinfalle und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus oder Aesopi Fabeln, da sie keines heil. Geistes noch Betens zu dürfen. Zum andern sollst du meditieren, d. i. nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heil. Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest oder denkest, du habest es einmal oder zwei genug gelesen, gehört, gesagt, und verstehst es alles zu Grund; denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird. Darum siehest du in demselbigen Psalm, wie David immerdar rühmet, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort, da richte dich nach; denn er hats nicht vergeblich befohlen, äußerlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen u. s. w. Zum dritten ist da Tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfstein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit. Darum siehest du, wie David in dem genannten Psalm so oft klaget über allerlei Feinde, frevele Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die er leiden muß, darum, daß er meditiert, d. i. mit Gottes Wort umgehet (wie gesagt) allerlei Weise. Denn sobald Gottes Wort aufgehet durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum ersten Doktor machen und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben 2c." (Vorrede zu seinen deutschen Büchern, XIV, 423 f., von 1539.)

Doch es mag hiermit genug sein. Das also war der Standpunkt des großen Reformators Luther, der sein ganzes Werk auf die Schrift gebaut hatte und in ihr lebte, wie

kein zweiter. Und wie er, so standen auch seine Mitarbeiter.*) „Sie bekennen alle, sagt Luther (Zu Ps. 22), was der Herr Christus sagt Johs. 10, 35, daß die Schrift nicht kann zerbrochen werden, und ihre Gewalt, Macht und Ansehen muß unverrückt sein, da man auch nicht darf widersprechen." Wer aber so von der Schrift reden kann, als dem ewigen, unwandelbaren Grund des Glaubens; wer so von Gottes Wort ergriffen und begeistert ist, wie es Luther war: wahrlich, dem muß es als ein göttlich eingegebenes im vollsten Sinne gelten, dem muß die h. Schrift ein Produkt der höchsten göttlichen Kausalität, ein Werk des heil. Geistes sein.

II.

Was aber Luther von der Schrift bekennt, das ist und bleibt auch das Bekenntnis der nach ihm genannten Kirche; **und damit kommen wir zu den lutherischen Symbolen.**

Auch in den lutherischen Bekenntnisschriften finden wir noch keine systematisch ausgebildete Lehre von der Inspiration der heil. Schrift, aber sie haben sämtlich die göttliche Eingebung der Schrift zu ihrer Voraussetzung; die Schrift ist ihnen die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens, weshalb sie alle Lehre nur auf Gottes Wort gründen und alle schriftwidrigen Menschensatzungen (kathol. Traditionen) verwerfen. Hören wir sie mit ihren eigenen Worten.

Aus den ökumenischen Symbolen ist nur ein kurzer Satz im Nicänum hervorzuheben, wo es beim heil. Geist heißt: „Der durch die Propheten geredet hat." Ferner

Die Augsb. Konfession, Vorrede 8: „Wir überreichen und übergeben unser Pfarrherren, Prediger und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntnis, was und welcher Gestalt sie aus Grunde göttlicher heiliger Schrift (ex scripturis sanctis et puro verbo dei) in unsern Landen rc. predigen, lehren, halten und Unterricht thun." — Art. XV: „Derhalben sind Klostergelübde und andere Traditionen rc. untüchtig und wider das Evangelium (inutiles et contra evangelium)." — Art. XXI: „Dies ist fast die Summa

*) Wie z. B. Melanchthon zur Schriftinspiration stand, sagt uns schon die von ihm verfaßte Augsburgische Konfession und Apologie.

der Lehre, welche in unsern Kirchen rc. gepredigt und gelehrt ist; in ihr kann nichts entdeckt werden, was von der heiligen Schrift oder von der allgemeinen Kirche, oder von der römischen Kirche, soweit sie aus der Väter Schriften bekannt ist, abweiche (quod discrepat a scripturis, vel ab ecclesia catholica vel ab ecclesia romana, quatenus ex scriptoribus nota est)." . . . . „So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird zuwider der heiligen Schrift oder gemeiner christlichen Kirchen, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind rc. (quum ecclesiae apud nos de nullo articulo fidei dissentiant ab ecclesia catholica etc.)." — Art. XXIV, 29 wird es als schriftwidrig bezeichnet, wenn die kath. Kirche lehrt, die Messe könne Sündenvergebung wirken, und wird gesagt: „quod scriptura non patitur." — Art. XXVIII, 49: „So nun die Bischöfe Macht haben, die Kirchen mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren und die Gewissen zu verstricken, warum verbeut denn die göttliche Schrift so oft (cur toties prohibet scriptura) menschliche Aufsätze zu machen und zu hören? warum nennt sie dieselben Teufelslehren (1. Tim. 4, 1)? Sollte denn der heil. Geist solches alles vergeblich verwarnet haben? (num frustra haec praemonuit spiritus sanctus?)"

Die Apologie IV, 88: „Und daß niemand denken darf, als sei Paulo dieses Wort (der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben) entfahren (temere excidisse sententiam), so führet er das nach der Länge aus rc." — IV, 108: „Wo denken doch die armen Leute hin? Meinen sie (die Widersacher), daß die Schrift ohne Ursachen einerlei so oft mit klaren Worten erholet? Meinen sie, daß der heil. Geist sein Wort nicht gewiß bedächtig setze, oder nicht wisse, was er rede? (Num frustra existimant toties idem repeti — tot locis scripturae? Num arbitrantur excidisse spiritui sancto non animadvertenti has voces?)" — De dilect. 45: Die ganze heil. Schrift (tota scriptura), die ganze christliche Kirche bekennt es laut, daß wir das Gesetz nicht vollkommen halten können; vergl. den dann folgenden Schriftbeweis. VII u. VIII, 26 ff.: „Christus aber und die Propheten und Apostel schreiben und reden gar viel anders davon, was die Kirche Christi sei. . . Wie viele findet man wohl unter Bischöfen, Päpsten rc., die sich des Evangelii

mit Ernst und Herzen angenommen oder das wert geachtet hätten, ein Blättlein, einen Buchstaben darin zu lesen? Viele verspotten öffentlich alle Religion, und lassen sie sich etwas gefallen, so ist es das, was menschlicher Vernunft gemäß ist, das andere halten sie für Fabel 2c. (cetera fabulosa esse arbritantur et similia tragoediis poetarum)." — XII, 66: Die Widersacher schreien wohl, sie seien die christl. Kirche und folgten dem consensus der Kirche. Petrus aber rühmt hier in unserer Sache auch den consensus der Kirche und sagt: Diesem Jesus geben Zeugnis alle Propheten, daß wir durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen 2c. „Profecto consensus prophetarum judicandus est universalis ecclesiae consensus esse. Nec papae nec ecclesiae concedimus potestatem decernendi contra hunc consensum prophetarum." — XV bekämpft die menschlichen Satzungen in der Kirche, wodurch die Widersacher, als durch des Teufels Lehren, das Evangelium unterdrücken („aperte obruunt evangelium doctrinis daemoniorum"), vergl. Aug. Konf. 28.

Die Schmalkaldischen Artikel II, 2, 15: „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel" („Regulam autem aliam habemus, ut videlicet verbum dei condat articulos fidei, et praeterea nemo, ne angelus quidem"). — III, 8, 3: „Und in diesen Stücken, so das mündliche, äußere Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist und Gnade gibt, ohne durch oder mit dem vorhergehenden äußerlichen Wort. Damit wir uns bewahren vor den Enthusiasten, d. i. Geistern, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben und dadurch die Schrift oder mündliche Wort richten, deuten, drehen ihres Gefallens (et ideo scripturam sive vocale verbum judicant, flectunt et reflectunt pro libito) 2c. . . . 10: Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sakrament. Denn Gott wollt auch Mosi erstlich durch den feurigen Busch und mündlich Wort erscheinen, und kein Prophet, weder Elias noch Eliseus, außer und ohn die 10 Gebot den Geist kriegt haben (spiritus sine decalogo sive verbo vocali accepit) 2c. Und Petrus spricht (2. Ep. 1, 21): Die

Propheten haben nicht aus menschlichem Willen, sondern aus dem heil. Geiste geweissaget, doch als die h. Menschen Gottes. Aber ohne äußerlich Wort waren sie nicht heilig, viel weniger hätte sie als noch Unheilige der heil. Geist zu reden getrieben; denn sie waren heilig, spricht er (Ap. 28, 25), da der heil. Geist durch sie redete (quum per eos spiritus sanctus loqueretur.)" — De pot. et prim. papae: Der Papst „will, daß man seine Statuta und Satzungen andern Artikeln des christlichen Glaubens und der heil. Schrift soll gleich halten (pares legibus divinis). Denn er will solche Gewalt auf das göttliche Recht und heil. Schrift gründen; ja er will, daß man es der heil. Schrift und den Geboten Gottes soll fürziehen."

Der große Katechismus, Vorrede 11: „Gottes Wort ist nicht wie ein ander lose Geschwätze 2c., sondern, wie St. Paulus Röm. 1 sagt, eine Kraft Gottes. Ja freilich, eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid anthuet, und uns aus der Maßen stärket, tröstet und hilft." Vergl. II, 3. Art. 62. — V, 76: „Derhalben kannst du es nicht fühlen, so glaube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen (scripturae credas, quae tibi non mentietur)."

Die Konkordienformel, summar. Begriff I, 1 ff.: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilet werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments . . . Andere Schriften aber der alten und neuen Lehre, wie sie Namen haben, sollen der hl. Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal miteinander derselben unterworfen, und anders oder weiter nicht angenommen werden denn als Zeugen . . . . Solchergestalt wird der Unterschied zwischen der heil. Schrift Alten und Neuen Testaments und allen anderen Schriften erhalten, und bleibt allein die heil. Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur (judex, norma et regula), nach welcher als dem einigen Probierstein sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurteilet werden, ob sie gut oder bös, recht oder unrecht sein." — Summ. Begr. II, 1 ff.: Die Lehre muß aus Gottes Wort genommen sein (doctrina e verbo dei collecta);

daher bekennen sich die Evangelischen „zu den prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments als zu dem reinen Brunnen Israels (ut limpidissimos purissimosque Israelis fontes), welche allein die einige wahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer und Lehre zu richten und zu urteilen sein (ad quam omnia dogmata exigere, et secundum quam de omnibus tum doctrinis tum doctoribus judicare oporteat).“ — 16: Die kirchlichen Bekenntnisse sollen dem Christen angeben, „was er vermöge Gottes Wort (iuxta verba dei), der Propheten und Apostel Schriften, für recht und wahr halten und annehmen, und was er als falsch und unrecht verwerfen, fliehen und meiden solle.“ — Sol. decl. VI. 12 wird hervorgehoben, daß der heil. Geist durch das Gesetz strafe und durch das Evangelium tröste, und 2. Tim. 3, 16 herangezogen: Omnis scriptura divinitus inspirata, utilis et ad etc. — XI, 12: „Weil alle Schrift, von Gott eingegeben, nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit, sondern zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll 2. Tim. 3; item weil alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweiflung getrieben werden sollen, sondern daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben Röm. 15, so ist ꝛc.“

III.

So enthalten denn die luth. Bekenntnisschriften noch keine nähere Bestimmung über die Inspiration, setzen aber dieselbe überall voraus. Dagegen widmen die **reformierten Bekenntnisse** sämtlich der heil. Schrift einen besonderen Artikel (gewöhnlich den ersten), und sprechen sich schon eingehender über deren göttliche Eingebung aus.

Durch schwere Seelenkämpfe hatte sich Luther zu dem seligen Trost der Rechtfertigung aus Gnaden allein durchgerungen und damit zunächst das materielle Prinzip des Protestantismus gefunden, woraus dann mit innerer Notwendigkeit seine Losreißung von der Autorität Roms folgen mußte und seine Unterwerfung unter die Autorität des Wortes Gottes, der Schrift, als des formellen Prinzips der Evangelischen. Aber immer blieb ihm die Rechtfertigungslehre das Zentrum, um das sich bei ihm alles drehte, das

was sein ganzes Denken und Wirken beherrschte, so daß er alles, was sich diesem Materialprinzip nicht unterordnen ließ, verwarf (vergl. Jakobusbrief). — Anders Zwingli. Bei ihm waren es vorzugsweise wissenschaftliche und humanistische Interessen, Gründe der Vernunft, welche ihn zum Bruch mit der Papstkirche führten, nicht aber Sündennöte und Seelenkämpfe. Darum lag ihm das Materialprinzip der Evangelischen, die Rechtfertigungslehre, viel ferner als das formale, das Schriftprinzip, von dem er sich, wie auch später Calvin, vorzugsweise leiten ließ im Kampf gegen die Menschenlehre Roms. Zwingli war vorwiegend Verstandesmensch; darum mußte ihn der Katholizismus (welcher fast überall in seinen Lehren Göttliches und Menschliches wie materialistisch vermengt, Geistliches leiblich macht und in sichtbarer Gestalt zu versinnlichen sucht) stark abstoßen. Da war ihm denn die Schrift eine erwünschte Waffe gegen Rom. Aber bei seiner rationellen Geistesrichtung konnte es nicht fehlen, daß Zwingli, statt wie Luther demütig die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, die Vernunft zur Richterin über die göttlichen Offenbarungsgeheimnisse machte und sich Gottes Wort verstandesmäßig zuschnitt. Und das eben ist der Grundzug der reformierten Kirche geblieben: sie sucht die offenbarten Heilswahrheiten möglichst mit dem Verstande zu durchdringen, zu verstehen, zu vergeistigen; sie will im Gegensatz zur kath. Kirche Göttliches und Menschliches für sich und nebeneinander schauen, reißt beides auseinander und betrachtet die Einwirkung des Göttlichen auf den Menschen als etwas rein Geistiges, ohne das Organ der Leiblichkeit Vermitteltes, -- kurz, die reform. Kirche huldigt einem falschen Spiritualismus, der sich überall bei ihr bemerkbar macht. Mochten sich auch Zwingli, Calvin und ihr Anhang formell auf das Schriftprinzip stellen: die organische Kraft dieses Prinzips verleugneten und zerstörten sie, indem sie neben der Schrift auch verstandesgemäße Gründe gelten lassen wollten, wonach die Lehre sollte gemessen werden, und indem sie einen Begriff des Geistigen aufstellten, der den lebendigen Inhalt der Offenbarung ausleeren und entkräften mußte durch allerhand Deuteleien, womit man der Schrift Gewalt anthat und das Wort oder den Buchstaben dem Geiste unterordnete. Das trat so recht

hervor in dem leidigen Abendmahlsstreit zwischen Luther und den Schweizern. So waren es denn die Grundsätze eines falschen Spiritualismus und die Anwendung rationeller Grundsätze (wonach die Vernunft durch das ihr innewohnende Geisteslicht in Glaubenssachen zu entscheiden hat), welche die Eingebung der heil. Schrift in der reform. Kirche verdunkelten und das richtig anerkannte Prinzip zum Teil unwirksam machten. Je mehr aber die Reformierten die Vernunft zu dem die Schrift normierenden Prinzip erhoben, desto weiter mußten sie sich auch von dem wahren Prinzip der Gotteskraft des Wortes entfernen, bis sie in ganz spiritualistisch-rationalistischer Weise das äußere Wort dem innern, d. i. dem Geiste, gegenüberstellten, und im Worte Gottes nur noch ein ermahnendes Zeichen sahen, einen toten Wegweiser, eine leere Verkündigung oder einen geschriebenen Buchstaben ohne Kraft und Leben, wozu erst noch das innere Wort hinzukommen müsse.

Diese spiritualistischen Anschauungen eigneten sich dann auch die den Reformierten geistesverwandten Schwärmer und Enthusiasten des 16. Jahrhunderts an, welche sie mit Konsequenz weiter bildeten und mit einer falschen Mystik verquickten. So der Bilderstürmer Karlstadt, die Mystiker Seb. Frank, Schwenkfeld, Weigel u. a.; sie alle stellten über das äußere Wort, das ihnen als unzulänglich erschien, das innere Wort des Geistes, wiesen die objektive Autorität der Schrift ab und zogen sich auf die reine Innerlichkeit zurück. Ihnen folgt bis zur äußeren Konsequenz das heutige Quäkertum, welches den extremsten Spiritualismus darstellt. Anderseits gelangte man auf dem betretenen Wege zum krassen Rationalismus, welcher nur soviel vom Worte Gottes gelten lassen will, als mit der Vernunft vereinbar erscheint; diese Richtung ist vom Socinianismus und Arminianismus vertreten, worauf wir noch näher zurückkommen werden.

Nehmen wir nach dieser Abschweifung den Faden wieder auf und hören wir nun auch noch einige der wichtigsten Aussprüche der Schweizerreformatoren und der reformierten Bekenntnisse über Schrift und Schriftinspiration.

Zwingli, welcher jedenfalls schneller als Luther in betreff des Schriftprinzips mit sich im Reinen war, obwohl er nicht zunächst die Schrift als solche hervorhebt, sondern

das Wort Gottes im Gegensatz gegen Menschenlehre (vergl. Hagenbachs Dogmengesch. 552), sagt u. a.: „Das ist unsere Meinung, daß das Wort Gottes von uns soll in höchsten Ehren gehalten werden, und keinem Wort solcher Glaube gegeben werden, als dem. Denn es ist gewiß, mag nicht fehlen, es ist heiter, läßt nicht in der Finsternis irren, es lehrt sich selbst, thut sich selbst auf, und bescheint die menschliche Seele mit allem Heil und Gnaden." (Von der Klarheit und Gewisse des göttlichen Wortes, I, 81.) — „Die Schrift muß allein durch den Glauben verstanden werden und der Glaube allein an der Schrift bewährt werden, die durch den Glauben recht verstanden wird" (II, 3). — „Was nicht von Natur unendlich ist, kann nicht überall sein; was unendlich ist, ist zugleich ewig. Christi Menschheit ist nicht ewig, darum ist sie auch nicht unendlich; wenn sie nicht unendlich ist, muß sie endlich sein; wenn sie endlich ist, so ist sie nicht überall. Aber wir wollen dieses lassen; welches wir jedoch dazu angeführt haben, daß wir die philosophische Beweisführung durch Vernunftschlüsse (!) nicht vernachlässigen." (Expos. fid. chr. 46.) — „Das Wort, welches gehört wird, ist nicht das, wodurch wir glauben. Es ist offenbar, daß wir durch das Wort, welches der himmlische Vater in unsern Herzen verkündigt, wodurch er uns zugleich erleuchtet, daß wir erkennen, und zieht, daß wir folgen, gläubig werden." (De vera et falsa rel. III, 1.) — Aehnlich Oekolampad: „Was die äußerlichen Worte über das Getön haben, das haben sie von dem innerlichen Gemüte und vom innerlichen Worte. Das innerliche, beständige Wort und das äußerliche, die sind so weit voneinander, als weit das Gesetz und Gnade ꝛc. Den äußerlichen Worten ist nicht mehr verliehen, denn zu bedeuten die innerlichen Worte, die vorher im Herzen der Menschen sind. Und wo bei den äußerlichen Worten mehr zugegeben wird, denn solches Bedeuten und Erinnern, so mag es geachtet werden für eine Zauberei ꝛc."

Calvin bekennt sich sehr entschieden zum strengen Inspirationsbegriff; er dringt mit allem Ernst darauf, zu glauben, daß Gott selbst durch die Propheten und Apostel geredet habe und daß Gott der Urheber der Schrift sei, wenn er u. a. von der Schrift sagt: „Auctorem eius esse deum," ferner: „ab ipsissimo dei ore ad nos fluxisse," „e coelo

fluxisse ac si vivae ipsae dei voces exaudirentur“ (vergl. Instit. chr. rel. I, 6 u. 7). Oefters berührt er den Stil der heil. Schriftsteller und enfernt den daran von vielen genommenen Anstoß mit dem wohl gerechtfertigten Machtspruche: „Viva dei maiestas illic sese exserit, ut sentire cogantur, quicunque legerint, nisi quorum mentes obstupefecit satan, deum esse, qui sibi loquitur“ (a. a. O. I, 5). Haben einige Propheten einen glänzenden Stil, so wollte „talibus exemplis ostendere spiritus sanctus, non sibi defuisse eloquentiam, dum rudi et crasso stilo alibi usus est.“ Daneben aber spricht er sich auch freier aus über angebliche historische Unrichtigkeiten, über Citate aus der LXX, über widersprechende Zahlenangaben u. a. m. — Auch ihm gilt in der Auslegung der Schrift das Urteil der Vernunft; vergl. seinen Genfer Katechismus (über Sakram.): „Kannst du es nicht mit der Vernunft beweisen, daß hierin nichts Ungereimtes ist? Ja, wenn mir zugestanden sein wird, daß der Herr nichts eingesetzt habe, was mit der Vernunft nicht übereinstimmend ist.“ — Ebenso wie Zwingli und Oekolampad spricht auch er vom äußern Worte als „solo strepitu“, welches wirkt „non quia dicitur, sed quia creditur“ (Inst. IV, 14, 4).

Bullinger († 1575), der Mitverfasser der 1. und Verfasser der 2. helvetischen Konfession, spricht sich (Summa christl. Relig. 4—6) sehr schön über die heil. Schrift aus; sie ist ihm „das rechte, wahrhafte, unfehlbare Land, oder Kirchen- und Gottesbuch, . . . sie nicht der Menschen Stimmen, der Tinte, des Papiers oder der Buchstaben halber, die ja Fleisch, begreiflich und zerstörlich sind, das Wort Gottes heißt, sondern deshalben, daß eben die Meinung, die durch Menschen Stimmen geredet und mit Tinte und Federn auf Papier geschrieben wird, ursprünglich nicht der Menschen, die es redeten und schrieben, sondern Gottes Wort, Wille und Meinung ist.“

Die erste helvetische Konfession von 1536 (Kap. 1 bis 3, vergl. 3—5 und 19): „Die heil. göttliche, biblische Schrift, die da ist das Wort Gottes, von dem heil. Geist eingegeben (spiritu sancto tradita) und durch die Propheten und Apostel der Welt vorgetragen, ist die allerälteste, vollkommenste und höchste Lehre, begreift allein alles das, was zu wahrer Erkenntnis, Liebe und Ehre Gottes, zu

rechter und wahrer Frömmigkeit und Anrichtung eines frommen, ehrbaren und gottseligen Lebens dient. Diese heil. göttliche Schrift soll nie anders, denn aus ihr selbst ausgelegt und erklärt werden durch die Richtschnur des Glaubens und der Liebe. Was sonst menschliche Lehren und Satzungen sind 2c., halten wir eitel und kraftlos."

Die zweite helvetische Konfession von 1566 (Kap. 1, 2, 13 und 18): „Wir glauben und bekennen, daß die kanonischen Schriften der heil. Propheten und Apostel beider Testamente das wahre Wort Gottes sind, und durch sich selbst, nicht von Menschen, hinreichende Autorität haben. Denn Gott selbst redete zu den Vätern, den Propheten und Aposteln, und redet noch zu uns durch die heil. Schriften . . . Wir sind keineswegs der Meinung, daß die äußere Predigt darum als eine unnütze erscheine, weil die Unterweisung in der wahren Religion von der innern Erleuchtung des Geistes abhängt, . . . denn obgleich niemand zu Christo kommt, es sei denn, daß ihn der himmlische Vater ziehe und er durch den heil. Geist innerlich erleuchtet werde, so wissen wir doch, daß Gott das Wort Gottes auch äußerlich verkündigt haben will . . . Wir verwerfen demnach alle Ketzereien 2c., welche leugneten, daß die heil. Schriften vom heil. Geist herrühren, oder etliche derselben nicht annahmen. — Wir erkennen allein die Auslegung der Schrift für die rechtgläubige und echte an, welche aus der Schrift selbst geschöpft ist, mit der Regel des Glaubens und der Liebe übereinstimmt und zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen vorzüglich beiträgt. . . . Wir dulden deshalb nicht, daß man in Streitfragen über Religion oder Glaubenssachen mit den bloßen Aussprüchen der Väter oder den Bestimmungen der Konzilien den Beweis führe . . . Wir dulden in Sachen des Glaubens keinen andern Richter als Gott selbst, der durch die heil. Schrift verkündigt, was wahr oder falsch, was zu befolgen oder zu fliehen sei 2c." — „Die Predigt des Evangeliums wird vom Apostel (2. Kor. 3, 6) Geist und Amt des Geistes genannt, weil sie wirksam und lebendig wird mittels des Glaubens in den Ohren, ja in den Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heil. Geistes. Wir wollen also glauben, daß uns Gott durch sein Wort äußerlich unterweiset durch seine Diener, innerlich aber die Herzen

seiner Auserwählten durch den heil. Geist zum Glauben bewegt ꝛc." — In ähnlicher Weise sprechen sich aus die Confessio Gallic. 5; Belgica 3; Angl. 6; Scot. 18; Bohem. 1; March. 2. —

Was die bereits erwähnten **Socinianer** betrifft, so erkannten dieselben, wenigstens zu Anfang und nach den Aussprüchen ihrer Stifter (der beiden Socine, Lälius † 1562 und Faustus † 1604) formell die Inspiration der heil. Schrift und deren Autorität an. So sagt z. B. Faustus Socin, wie auch der Rakauische Katechismus: daß die heil. Schriftsteller „vel ab ipso divino spiritu impulsi eoque dictante, vel spiritu sancto pleni" geschrieben haben. Doch beschränkt Socin die Inspiration nur auf das Wesentliche der Schrift, während er im übrigen leichte Irrtümer zugibt. Das Alte Testament hat für ihn nur einen untergeordneten Wert; und was das Neue Testament betrifft, so soll dasselbe nur soweit Geltung haben, als es nicht der (socinianischen) Vernunft Widersprechendes oder ihr Unbegreifliches enthält, denn „auf keine Weise kann dasjenige wahr sein, dem die Vernunft und der gemeine Menschenverstand widerstreiten." So findet er z. B. „nirgends in der Schrift mit klaren Worten ausgesprochen, daß Christus für den Sünder genug gethan habe; und wenn wir es auch überall mit den klarsten Worten bezeugt fänden, würde es uns doch nicht gewiß sein, daß es sich so verhalte." Daher nahm er denn in vielen Fällen seine Zuflucht zu einer höchst willkürlichen Exegese; denn wo eine Schriftstelle nicht mit der menschlichen Vernunft übereinstimmt, muß man eher einen Sinn derselben erfinden, als den Wortsinn annehmen. Aehnlich Schlichting, Ostorodt u. a. Kein Wunder, daß der Socinianismus auf diesem Wege zur Verwerfung der kirchlichen Lehren von der Trinität, der Gottheit Christi und seines Erlösungswerkes, der Sakramente, des geistl. Amtes ꝛc. kam und sich auf rationalistisch-supernaturalistische Abwege verirrte.

Auch der **Arminianer**, deren Anfangsgeschichte in das Reformations-Jahrhundert fällt (Arminius † 1609), müssen wir hier noch besonders gedenken. Wegen ihrer milderen Auffassung der Gnadenwahl aus der reform. Kirche ausgestoßen, schlugen sie allmählich eine den Socinianern ver-

wandte Geistesrichtung ein, jedoch mehr in pelagianisierender Weise, so daß bei ihnen die Moral, die Werkgerechtigkeit besonders in den Vordergrund tritt. Es kann nicht geleugnet werden, daß die älteren Arminianer noch an eine göttliche Eingebung der heil. Schrift glaubten; aber je länger je mehr griff auch bei ihnen eine freiere Richtung Platz. Schon Episkopius († 1643), obwohl er Gott als Urheber der Schrift ansieht, ist der Meinung, „daß die heil. Schreiber haben fehlen können, und auch Gedächtnisfehler begangen haben;" doch rät er: wenn eine „pia interpretatio" die Schwierigkeiten lösen könne, so solle man sie, sofern sie nichts Gezwungenes enthalte, ergreifen (Inst. theol. IV, 1, 4). Limborch verwirft zwar die Annahme von Gedächtnisfehlern ganz und erklärt sich die Sache so, daß die Apostel und Propheten in solchen Fällen die genaueste Bestimmung deshalb unterlassen hätten, weil eine solche nicht erforderlich war und folglich nicht im göttlichen Plane lag („si quaedam non exacte definiverint, fuere ea non res fidei", Theol. christ. I, 4). Aber auch er will die Schrift nach der Vernunft ausgelegt wissen und gibt (I, 16) als Aufgabe der Vernunft an, „daß sie die dunkeln und schweren Stellen der heil. Schrift passend auslege und daher keinen Schriftsinn zulasse, welcher der gesunden Vernunft widerstreitet oder augenscheinliche Absurdität enthält;" denn „in der Schrift oder Religion findet sich kein Geheimnis, das der gesunden Vernunft geradezu widerstreitet" (I, 12). Aehnlich spricht sich auch das arminianische Glaubensbekenntnis aus und behauptet, daß der natürliche und buchstäbliche Schriftsinn der sei, der „zu der guten Vernunft und zu der Gesinnung und Absicht dessen, welcher die Worte geschrieben hat, am besten paßt." — Einen bedenklichen Schritt weiter nach links geht dann Grotius († 1645). Das Wort der Prophetie über das der Geschichte und Lehre erhebend, spricht er allen biblischen Schriftstücken, deren Inhalt durch geregeltes Nachdenken, geordnete Untersuchung und fromme Reflexion gefunden werden können, die göttliche Inspiration ab. Er sagt: „Non omnes libros, qui sunt in ebraeo canone, dictatos a spiritu sancto; scriptos esse cum pio animi motu non nego, sed dictari a spiritu sancto historias necesse non erat, satis fuit scriptorem memoria valere

circa res spectatas.“ Ihm bedeutet „spiritus“ ebensowohl „pium motum“ als „affectum divinum“. Und so kamen denn die Arminianer allmählich dahin, daß sie die heil. Schrift nur soweit als Gottes Wort gelten ließen, als sie mit der Vernunft vereinbar sei, und trafen hier so ziemlich mit den Socinianern zusammen. Was aber an der Zerstörung der Schrift-Autorität noch fehlte, wurde dann von Spinoza († 1677), Klerikus († 1736) und andern Freigeistern fortgesetzt und vollendet.

IV.

Aber nicht bloß von reformierter Seite erfuhr die schriftgemäße Inspirationslehre eine tiefgehende Opposition, sondern auch von **römischer** Seite. Wie dort, so stellte man auch hier neben, ja über die Schrift noch eine andere Autorität. Bei den spiritualistisch gerichteten Reformierten war es teils das innere Wort (falsche Mystik), teils die Vernunft (Socinianer ꝛc.); bei der katholischen Kirche aber war es die kirchliche Tradition. Nach den schon früher mitgeteilten Bestimmungen des Tridentiums*) galt den Päpstlichen die Offenbarung der Schrift als unvollständig, unzureichend und undeutlich; sie muß erst durch die fortleitende, erklärende und ergänzende Tradition komplettiert werden, und das um so mehr, als nach Meinung der damals so einflußreichen Jesuitenschulen nicht alle Worte der Schrift vom heiligen Geist inspiriert sind. Diese Jesuitenpartei, gegen die niemand aufkommen konnte (auch nicht die kath. Fakultäten von Löwen und Douai, welche um 1580, wie später die Jansenisten, für einen strengeren Inspirationsbegriff eintraten), lehrte nämlich: es müsse in der heil. Schrift zwischen dem Historischen und Moralischen einerseits, und dem Prophetischen nebst dem Gesetze anderseits geschieden werden; für dieses sei eine Wortinspiration in Anspruch zu nehmen, für jenes nur eine Assistenz des heil. Geistes mit einer gewissen Suggestion des Auszuwählenden vom vorliegenden historischen und moralischen Stoffe. So auch der bekannte große Polemiker Bellarmin († 1620). Derselbe tritt zwar für die Göttlichkeit und Kanonizität der heil.

---

*) Siehe § 5.

Schriften ein, auch die Apokryphen mit eingerechnet, ohne jedoch die Selbstzeugnisse der Schrift für ihre Inspiration gelten zu lassen, denn auch der Koran berufe sich auf Inspiration (De verbo dei I, 15); aber mit Nachdruck hebt er hervor, daß der eigentliche Auftrag der Apostel nicht auf das Schreiben gelautet habe, sondern auf das Predigen, daß ihre Briefe eigentlich nur Gelegenheitsbriefe seien und daher auch nicht gründlich die Glaubenslehre trieben (IV, 4). Die heil. Schreiber haben eben den Entschluß zum Schreiben selbst gefaßt „pro re nata.“ Auch findet es Bellarmin als selbstverständlich, daß Gott in anderer Weise den Propheten, in anderer Weise den Geschichtschreibern beigestanden habe; die ersteren seien passive Werkzeuge der göttlichen Offenbarung gewesen, nicht aber die letzteren, welche Gott nur angeregt und welchen er in ihrer Arbeit nur beigestanden habe, daß sie nichts Falsches schrieben; doch habe die göttliche Assistenz die Selbstthätigkeit der Schreiber durchaus nicht aufgehoben (I, 15). Die Schrift ist ihm schon aus dem Grunde nicht ausreichend, weil sie ein Aggregat von verschiedenen Büchern sei, deren Vollzähligkeit und Integrität nicht nachgewiesen werden könne (IV, 11). — Ebenso führt der berühmte Jesuit Rich. Simon († 1712) den Inspirationsbegriff auf eine bloße Bewahrung der biblischen Schriftsteller vor groben Fehlern zurück (Histoire critique 23—24), eine Theorie, welche dazu dienen mußte, den falschen Traditionsbegriff zu fördern, die kirchliche Tradition als die vervollständigende, erklärende Meisterin einer unzulänglichen Schriftoffenbarung erscheinen zu lassen und so thatsächlich Gottes Wort seines formal fundamentalen Charakters zu entkleiden.

§ 7.

Die Inspirationslehre der luth. Dogmatiker des 16. und 17. Jahrhunderts.

Hatte es die luth. Kirche bisher unterlassen, die Inspiration der heil. Schrift einer näheren Untersuchung zu unterziehen, so konnte sie sich dieser Aufgabe nicht länger entschlagen. Schon der fundamentale Gegensatz zu Rom nötigte sie dazu, der Inspirationsfrage näher zu treten und diese so lange vernachlässigte Lehre gründlich zu durchforschen

und dogmatisch auszubilden, wenn sie anders das von ihr angenommene Schriftprinzip siegreich behaupten wollte. Auch konnte sie unmöglich die freiere Schriftauffassung der Rationalisten (Socinianer und Arminianer), der Spiritualisten (Mystiker ꝛc.) und der Synkretisten (Calixt) auf die Dauer ignorieren, sondern mußte notwendig Stellung dazu nehmen und dagegen Zeugnis ablegen.

Dieser schweren Aufgabe unterzogen sich bekanntlich die großen luth. Dogmatiker des 16. und 17. Jahrhunderts; sie waren es, welche die Lehre von der heil. Schrift und deren Inspiration theologisch durchbildeten, und zwar mit dem Resultat, daß sie zu der strengen Inspirationslehre der alten Kirche zurückkehrten. Mag ihre Lehrentwickelung auch im weiteren Verlaufe etwas Scholastisierendes haben, so müssen wir bekennen: hier ist Konsequenz und Gründlichkeit, hier fühlt man festen Boden unter den Füßen.

Indem wir uns nun anschicken, die positive Entwickelung des Dogmas von der Inspiration in der luth. Kirche näher darzustellen, unterscheiden wir zum Behuf der klareren Auffassung drei Perioden: 1. Die erste Periode, welche man die Melanchthonsche nennen kann, besaß noch keine systematisch ausgebildete Dogmatik, sondern behandelte auf Grund eifriger Schriftforschung nur erst einzelne Lehrstücke, einzelne Glaubenslehren, wie solche in der Konkordienformel festgesetzt wurden. So besonders Chemnitz († 1586); derselbe hat uns in seinen Loci theol. einen Kommentar zu Melanchthons Loci hinterlassen; in seinem Examen conc. trid. weist er sodann meisterhaft den Schriftgrund der luth. Kirche nach im Gegensatz zu dem falschen Traditionsbegriff Roms. Ein anderer Repräsentant dieser Periode ist Selnecker († 1592), der jedoch schon mehr zu einer dogmatischen Formulierung der Glaubenssätze hinneigt. Dagegen kennzeichnet sich die zweite Periode und noch vielmehr die 3. als das Zeitalter der Systematik. In der 2. Periode pflegte man die reformatorische Glaubenslehre nach synthetischer Methode zu behandeln, indem man von Gott als dem obersten Prinzip ausging und von da zum Menschen, zu Christus, zur Heilslehre ꝛc. fortschritt. So der unübertroffene große Dogmatiker Joh. Gerhard († 1637), dessen Loci theol. unzweifelhaft die wichtigste Dogmatik des 17. Jahrhunderts ist und nie-

mals ihren Wert verlieren wird. Durch ihn ging die Melanchthonsche Schule in eine festere Form ein, indem er mit Ausscheidung alles Schwankenden und Unwesentlichen die einzelnen Glaubensartikel in ein System zusammenfaßte. Aehnlich Hutter († 1616), dessen Compendium loc. theol. lange Zeit im allgemeinen Gebrauche war. Die dritte Periode pflegte mehr oder weniger nach analytischer Methode zu systematisieren (Final- oder Kausalmethode), indem sie vom Zweck des Heils und der Seligkeit ausging und von da zu den Heilsgründen und Heilsmitteln fortschritt, also einen umgekehrten Gang innehielt. Ihre Hauptvertreter sind Calov († 1686), der berühmte Bekämpfer des Synkretisten Calixt, dessen Systema loc. theol. nächst Gerhard als die bedeutendste luth. Dogmatik des 17. Jahrhunderts gelten kann, — und Quenstedt († 1683), welcher sich in der scholastisch polemischen Form ganz an Calov anschloß und sich durch große universell historische Gesichtspunkte auszeichnete; er schrieb Theologia didactico-polemica. Beide führen ihr dogmatisches System nach Form und Inhalt mit großer Gedankenschärfe und Klarheit durch. Neben ihnen sind noch zu nennen Hafenreffer (1601), Hülsemann (1648), Baier († 1695), Danhauer († 1666), König († 1664), Hollaz († 1713).

Gehen wir nach dieser Vorbemerkung nun daran, die Inspirationslehre der genannten Dogmatiker im einzelnen näher kennen zu lernen, und zwar an den hervorragendsten Repräsentanten der drei Perioden.

I.

Chemnitz hatte es sich in seinem Examen concilii tridentini zur Aufgabe gemacht, die Irrlehren Roms, welche das tridentiner Konzil von neuem bestätigt hatte, aus Gottes Wort zu beleuchten und zu widerlegen; mit ungemeinem Scharfsinn und großer Gründlichkeit hat er diese Aufgabe gelöst. Das Uebel an der Wurzel anfassend, beginnt er sogleich mit der Lehre von der heil. Schrift (locus I) und mit den Traditionen (locus II). Um die kath. Irrlehre, als sei die heil. Schrift insuffizient, dunkel und der Ergänzung durch die kirchlichen Traditionen bedürftig, zu widerlegen, spricht er zunächst über den Ursprung (origo) der Schrift, über ihre Notwendigkeit (causa), daß

die Abfassung derselben im göttlichen Offenbarungsplane selbst begriffen sei, und über ihren Zweck (usus), daß sie alleinige Norm und Richterin in Glaubenssachen sein müsse, und führt dies in folgender Weise aus (Sectio II): Gott offenbarte sich dem Menschen zu Anfang durch das von ihm gesprochene Wort, welches sich von Mund zu Mund auf die nachfolgenden Geschlechter fortpflanzte. Aber schon bald wurde diese Uroffenbarung durch die Sünde der Kainiten ꝛc. verstümmelt, so daß sich Gott zur Wiederherstellung der reinen Lehre zu neuen Offenbarungen genötigt sah, welche Noah und die Erzväter empfingen. Aber auch Jakobs Nachkommen bewahrten die göttlichen Offenbarungen nicht rein; da ließ Gott seine nun folgenden Offenbarungen schriftlich abfassen, und zwar zunächst durch Moses (ut exortis corruptelis per novas subinde et peculiares revelationes repeteret, instauraret et conservaret puritatem eius doctrinae, quae ab initio mundi patriarchis patefacta et tradita fuerat). So bezeichnet denn die mosaische Gesetzgebung den großen Wendepunkt, wo die fortgehende göttliche Offenbarung Schriftform annahm zum Zweck sicherer Bewahrung des Ueberkommenen (ut scriptis, divina autoritate et testimonio approbatis et confirmatis, puritas doctrinae coelestis propagaretur et conservaretur). Gott hat aber die schriftliche Abfassung seiner Offenbarungen nicht bloß befohlen, sondern hat dadurch, daß er selbst zuerst die Worte des Dekalogs schrieb, durch seine That und sein Vorbild diese schriftliche Offenbarungsform angefangen und geweiht (ut per scripturas divinitus inspiratas conservetur et retineatur doctrinae coelestis puritas), und so ist denn Gott selbst der Urheber der heil. Schrift (ita prima origo sacrae scripturae deum ipsum habebit autorem). Mit eigener Hand hat Gott selbst die Gesetzestafeln als erstes Dokument seiner Offenbarungen beschrieben, um damit zu zeigen, wieviel ihm an der schriftlichen Ueberlieferung seiner Lehre gelegen sei (ut ostenderet, quantum huic rationi, ut doctrinae puritas ad posteritatem scriptis conservetur, tribuendum sit). Aber nicht das ganze Gesetz wollte Gott selbst schreiben, sondern Moses erhielt den göttlichen Auftrag, das übrige nach Gottes Offenbarung (ex ore eius) niederzuschreiben. Und damit das Volk außer allem Zweifel sei, daß diese Schrift Moses nicht

aus menschlichem Willen hervorgebracht habe, sondern ihm göttlich eingegeben sei (sed divinitus inspiratam esse), hat Gott durch viele Wunderzeichen Mosen beglaubigt. Israel aber, dem Gott seine Offenbarungen in Schriftform anvertraut hatte, wurde so die Säule und Grundfeste der Wahrheit; Israel sollte der Wächter der Schrift sein, in welcher Gott die heil. Lehre (in qua deus sua inspiratione doctrinam coelestem) und alles, was von Anfang der Welt an den Patriarchen überliefert war, in der Kirche kundgegeben hat. (Die übrige Nachkommenschaft Noahs, meint Chemnitz, die Kinder Hams und Japhets, hatte gewiß noch manche Reste der Urtradition von den Vorfahren überkommen und brüstete sich, in diesen Ueberlieferungen ebenso gut wie Israel das Wort Gottes zu besitzen 2c. Alles, was zur Zeit von den Päpstlichen gegen das Ansehen der Schrift und für die Ueberlieferung angeführt wird, konnten damals auch schon die Kinder Hams und Japhets vorgeben.) — Nach Moses erweckte Gott Propheten, welche, von Gott beglaubigt, so viel niederschreiben mußten, als nach Gottes Rat für die Nachwelt erforderlich war. Gott selbst hieß sie das schreiben (Jes. 30; Habak. 2; Jes. 8; Jer. 36, 45, 51), was sie auf höhere Eingebung (dei inspiratione) den kommenden Geschlechtern überliefern sollten zur Bewahrung der reinen Lehre. Auf sie beriefen sich nicht bloß die Frommen des Alten Bundes, sondern auch im Neuen Bunde die Apostel; ja selbst der Sohn Gottes hatte kein Bedenken, seine Lehre auf alttestamentliche Zeugnisse zu gründen; so hoch war ihr normatives Ansehen. —

In dem nun folgenden Abschnitte (Sectio III) spricht sich Chemnitz über die Aehnlichkeit und Verwandtschaft der päpstlichen Ueberlieferung mit der pharisäischen und talmudischen Tradition aus und sagt u. a.: „Als Christus mit den Pharisäern über die Traditionen außer und neben der Schrift vielfach zu kämpfen hatte, hätte er leicht über das geschriebene Wort hinaus viele andere thatsächliche Worte und Werke der Patriarchen anführen können. Er hätte dies auch ohne Zweifel gethan, wenn er nicht durchschaut hätte, daß die Schrift alles zum Heile Notwendige enthalte (omnia, quae necessaria sunt et sufficiunt, scripturis contineri). Christus aber widerlegt nicht nur die Menschensatzungen der Phari-

säer als falsche Trugbilder, sondern führt auch die Pharisäer selbst auf die Schrift zurück, ohne Traditionen einzufügen und neben der Schrift als notwendig hinzustellen."

Darauf kommt er nun auch auf das Neue Testament zu sprechen (Sectio IV), indem er zunächst die Behauptung der Päpstlichen zurückweist, als ob eine schriftliche Aufzeichnung der Lehre Christi und der Apostel völlig überflüssig gewesen sei und eine mündliche Tradition derselben ausreiche, was sie aus Jerem. 31, 33; 2. Kor. 3, 3 beweisen wollen. Ebenso siegreich widerlegt er den päpstlichen Trugschluß: weil die christl. Kirche in den ersten 20 Jahren ihres Bestehens einer Evangelienschrift entbehrt habe, sei das schriftliche Wort Gottes überhaupt entbehrlich. Dem gegenüber führt Chemnitz folgendes aus: „Bevor die Lehre des Evangeliums aufgeschrieben wurde, sollte sie erst gegen Verdrehungen und Widersprüche von Juden und Heiden durch die Predigt der Apostel in Wundern und Zeichen auf der ganzen Erde sichergestellt und durch den Beifall der gläubigen Völker in aller Welt als glaubwürdig erwiesen sein. Die notwendige Fortsetzung der mündlichen apostolischen Verkündigung aber war zur Erhaltung der reinen Lehre die schriftliche, wie schon Irenäus sagt: ‚Damals haben die Apostel das Evangelium gepredigt, dann aber nach dem Willen Gottes in Schriften uns überliefert, was Grund und Säule unseres Glaubens sein sollte' (quod quidem tunc praeconiaverunt, postea vero per dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt fundamentum et columnam fidei nostrae futurum). Also haben wir in den Schriften, welche uns die Apostel nach Gottes Willen überliefert haben, den Grund und die Säule des einen, wahren, lebendigmachenden Glaubens, wie ihn die alte Kirche von den Aposteln empfing." Als erste schriftliche Fassung apostolischer Lehre, älter als das Matthäus-Evangelium, bezeichnet Chemnitz den auf dem berühmten Apostelkonzil Ap. 15 von den Aposteln und Aeltesten erlassenen Schiedsrichterspruch an die heidenchristlichen Gemeinden. Dieser Beschluß ist der erste Ursprung göttlich eingegebener Schrift Neuen Bundes, sinnreich ausgeprägt in dem Ausdruck: „Es gefiel dem heil. Geist und uns" (haec igitur erit prima origo, hoc primum principium scripturae divinitus inspiratae in N. Test.). Und wie zu-

erst bei der Ueberlieferung des lebendigen Wortes das Gesetz von Zion ausging und das Wort des Herrn von Jerusalem, so ging auch die erste Schrift des Neuen Bundes von Zion aus und hatte in Jerusalem ihre Geburtsstätte, wodurch die Würde und Autorität der neutestamentlichen Schrift wesentlich erhöht wird rc.

Darauf bespricht er die neutestam. Schriften im einzelnen, ihre Veranlassung, Entstehung, Zweck rc., und zwar zunächst die Schriften der Evangelisten, wobei er bemerkt: „Die Apostel haben von Jesu Reden und Thaten so viel der Kirche schriftlich hinterlassen, als der Nachwelt zu wissen nötig war. Matthäus z. B. hat nach Eusebius rc. deshalb sein Evangelium geschrieben, um den Hebräern, denen er predigte, einen Ersatz für seine persönliche Verkündigung zu bieten, um der menschlichen Gedächtnisschwäche zu Hilfe zu kommen, um die Summa des christl. Glaubens für die, welche keinen Apostel hören konnten, zusammenzustellen, und endlich um etwaige Lehrfälschungen zu verhindern.“ Nachdem sich Chemnitz auch über die 3 andern Evangelisten näher ausgesprochen hat, bekämpft er die katholische Behauptung (Andrada), als ob die Apostel nicht alle wissenswerten Heiligtümer des Glaubens niedergeschrieben hätten, sondern nur so viel davon, als zur Beglaubigung der ungeschriebenen Traditionen ausreichte. Dem gegenüber beruft er sich auf den bekannten Ausspruch Augustins (de cons. evang. 1, 35), welchen er in folgender Fassung wiedergibt: „Da die Evangelisten das schrieben, was ihnen Christus kund gab (ostendit), so kann man doch eigentlich nicht sagen, daß Christus selbst nicht geschrieben habe; vielmehr führten die Glieder nur das aus, was ihnen ihr Haupt vorschrieb (membra id operata sunt, quod dictante capite cognoverunt). Was uns also Christus von seinen Worten und Thaten lesen lassen wollte, das ließ er (imperavit) durch die Evangelisten schreiben, welche gleichsam seine Hände waren (tamquam suis manibus); er wollte nicht, daß wir über seine Thaten und Worte etwas, was in den Evangelien nicht geschrieben steht, bei andern Verfassern (nämlich den der Papstfabeln und römischen Traditionen) lesen sollten. Ebenso beruft sich Chemnitz auf Irenäus, welcher berichtet, daß die 4 geschriebenen Evangelien in der alten Kirche Maßstab, Richtschnur

und Regel gewesen seien, daran man alles geprüft habe; und was mit diesen nicht übereinstimmte, habe man freimütig verworfen. Endlich bemerkt er noch, daß das Matthäus-Evangelium aus Jerusalem stamme, das des Markus aus Rom, des Lukas aus Antiochien und des Johannes aus Ephesus, wodurch er die historische Bedeutung der 4 Evangelien mit den 4 Hauptgemeinden der ältesten Zeit in Verbindung bringt. — Dann kommt Chemnitz auf die übrigen Schriften des Neuen Testaments zu sprechen. Nachdrücklichst hebt er hervor, daß zwischen der Lehre des Herrn und seiner Apostel keine Verschiedenheit sei (nulla est differentia), wofür er sich auf Matth. 28, 20; Johs. 14, 26; 2. Kor. 13, 2; 5, 20 ꝛc. beruft. Hatten auch die Apostel ihre besonderen Eigentümlichkeiten (proprium aut peculiare aliquid), so führten sie doch alle denselben Glauben, dieselbe Lehre, denselben Dienst. Auch von der Apostel Lehre ist zu behaupten, daß sie nur soweit schriftlich abgefaßt wurde, als es der heil. Geist für notwendig und ausreichend erachtete, um unseres Glaubens Regel und Richtschnur, Grund und Säule zu sein. In den ersten Jahren ihrer Verkündigung haben die Apostel noch nicht geschrieben; später aber legten sie ihre Lehren in Schriften nieder, weil es dem heil. Geiste gefiel (voluit spiritus sanctus), eine sichere, zuverlässige und kanonische Schrift in der Kirche für alle Nachwelt festzustellen*). So beschreibt Lukas die Thaten der Apostel, und diese Schrift reicht für die Nachwelt vollkommen aus, wenn man die apostolischen Briefe hinzunimmt. Was die Briefe Pauli betrifft, so waren dieselben vornehmlich in der Absicht

*) Selnecker faßt (in seiner Paedag. christ.) die Inspiration als die Art der Mitteilung des Logos und sagt (I, 5): „Autor enim de Deo ipse Deus est, hoc est Deus se patefacit et revelat per verbum Filii sui, qui est λόγος, et hoc ipsum verbum virtute Spiritus sui adflat piis mentibus.“ Im engeren Sinne subsumiert er sie unter den Begriff der Offenbarung, als einen „occultus afflatus, quo sancti olim patriarchae et prophetae divinitus multa edocti fuerunt“ (II, 6). Er sagt, daß des Glaubens Grundlage Gott, des Menschen höchstes Gut, sei, daß die Erkenntnis und Verehrung Gottes nur aus seinem Worte geschöpft werden könne und daß die Schriften der Propheten und Apostel in Wahrheit Gottes Stimmen seien, der aus dem verborgenen Sitze seiner Majestät hervortrat und dem Menschengeschlechte sein Wesen und seinen Willen offenbarte ꝛc.

geschrieben, daß sie ein kurzer Auszug wären für das Gedächtnis und eine deutliche Erklärung der wichtigsten Glaubenssätze. Hierauf bespricht Chemnitz die einzelnen Briefe, deren Veranlassung, Grundgedanken, Abfassungszeit ꝛc. Die **Identität der apostolischen Predigt und Schrift**, welche schon durch den Charakter dieser Briefe hervortritt, versichert der Apostel noch ausdrücklich am Ende seiner Laufbahn, als bereits der größte Teil der neutestamentlichen Schriften abgefaßt war, in der Hauptstelle 2. Tim. 3, 14—16, deren beweisende Kraft nicht nur in dem „πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος“ liegt, sondern auch hauptsächlich in dem Ausdruck „ἄρτιος“ = perfectus, d. i. vollkommen zugerüstet sein zum Diener des Wortes. So ist der Uebergang von der lebendigen Verkündigung zu dem geschriebenen Zeugnisse in den apostolischen Schriften selbst gegeben, und es steht allewege fest das Zeugnis der alten Kirche, daß die Apostel dasjenige, was sie zuerst verkündigten, nachher nach Gottes Willen in Schriften niederlegten, damit es die Grundlage und der Pfeiler unseres Glaubens werden sollte.

Hierauf gibt Chemnitz (Sectio V) eine Zusammenstellung altkirchlicher Zeugnisse für die Schrift; dann behandelt er (Sectio VI) den Schriftkanon unter folgenden drei Gesichtspunkten: 1. Warum heißt die Schrift kanonisch? 2. Woher hat sie kanonisches Ansehen? 3. Welche Bücher sind kanonisch und welche apokryphisch? Nach der Schrift (Gal. 6, 16; Phil. 3, 16; 2. Kor. 10, 13—16; Ps. 19 ꝛc.) hat das Wort „**Kanon**“ den Sinn der Glaubensregel, wie sie notwendige Richtschnur ist für den Bau des Hauses Gottes. Da diese Glaubensregel, soviel als nötig und hinreichend ist, schriftlich niedergelegt wurde, so heißt die Schrift kanonisch oder Kanon. (Ille vero Canon seu regula est doctrina divinitus ab initio mundi generi humano patefacta, per patriarchas, prophetas, per Christum et apostolos; et quia illa doctrina scriptis per dei voluntatem est comprehensa, ideo et inde scriptura vocatur canonica.) Die Schrift hat aber ihr kanonisches Ansehen nicht von der Kirche, sondern aus ihrer göttlichen Eingebung (habet scriptura canonica eminentem illam suam autoritatem principaliter inde, quod divinitus est inspirata) 2. Tim. 3, d. i. daß sie nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern daß die heil. Men-

schen Gottes, vom heil. Geist getrieben, geredet und geschrieben haben, 2. Petr. 1. Um seine Offenbarungen gegen jede Fälschung völlig sicher zu stellen, hat Gott nämlich bestimmte Männer zum Schreiben erwählt (ad scribendum elegit) und sie mit vielen Wundern und göttlichen Zeugnissen beglaubigt, so daß es außer Zweifel ist, daß das, was sie schrieben, göttlich eingegeben war (divinitus inspirata esse). Diese göttlich eingegebenen Schriften wurden dann der Kirche zur sorgfältigen Bewahrung und zur Uebermittelung an die Nachwelt anvertraut. Und wie die alte Kirche zur Zeit Mosis, Josuas und der Propheten, so konnte auch die erste christliche Kirche zur Zeit der Apostel das, was göttlich eingegebene Schrift war, zuverlässig bezeugen; denn sie kannte die Schriftsteller, welche Gott durch besondere Zeugnisse ausgezeichnet hatte; sie kannte auch das, was jene geschrieben hatten, und konnte es nach dem, was sie durch die lebendige Ueberlieferung von den Aposteln überkommen hatte, beurteilen, daß das Geschriebene dieselbe Lehre enthielt, welche auch die Apostel mit eigenem Munde verkündigt hatten, vergl. Johs. 21, 24. Es weist also das kanonische Ansehen der heil. Schrift zurück: 1. auf den heil. Geist, durch dessen Eingeben sie verfaßt wurde; 2. auf die Verfasser, denen Gott selbst deutliche Zeugnisse der Wahrheit beilegte; 3. auf die ursprüngliche Kirche, die es bezeugt, wann jene Schriften veröffentlicht und anerkannt wurden. (Habet igitur scriptura canonicam auctoritatem principaliter a spiritu sancto, cuius impulsu et inspiratione prodita est. Deinde a scriptoribus, quibus deus ipse certa et peculiaria veritatis testimonia perhibuit. Postea a primitiva ecclesia habet auctoritatem, ut a teste, cuius tempore scripta illa edita et approbata fuerunt.) — Der alttestamentliche Kanon ist aus neutestamentlichen Citaten zu erkennen, der neutestamentliche Kanon ist durch das Selbstzeugnis der Apostel Paulus, Petrus und Johannes beglaubigt; und was Markus und Lukas betrifft, welche kein Apostelamt*) bekleideten, so waren

*) Verg. Hollaz 80: „Apostolorum nomine hic designantur sancti Dei homines, qui post natum Christum scripturam N. T. adornarunt; quamvis non omnes fuerint e collegio apostolorum, a Christo ante ascensionem ad edocendum omnes gentes electorum, sed post Christum in coelos evectum, apostolis annumerati sint,

diese zum Abfassen ihrer Evangelien von Gott berufen (ad scribendum evangelium divinitus vocati sunt). Auch hat die alte apostolische Kirche für die echten Schriften der Apostel Zeugnis abgelegt. An diesem Zeugnis hat die nachapostolische Zeit festgehalten und demzufolge viele angebliche Apostelschriften als untergeschoben und unecht verworfen; andere Schriften, über welche kein ganz sicheres und übereinstimmendes Zeugnis der Apostelzeit vorlag, wurden von der alten Kirche nicht einfach verworfen, aber doch von den unbezweifelt echten Schriften geschieden und getrennt. Diesem entscheidenden Urteil der ursprünglichen Kirche hat sich die spätere und gegenwärtige Kirche zu fügen; sie kann nicht falsche Schriften wahr, unsichere gewiß, unbezeugte kanonisch machen, wie die päpstliche Kirche thut, indem sie die apokryphischen Schriften den kanonischen gleichstellt u. s. w. — So spricht sich denn Chemnitz über das Ansehen, die Vollkommenheit und Hinlänglichkeit der heil. Schrift in einer Weise aus, welche an Tiefe und fruchtbarer Entwickelung kaum etwas zu wünschen übrig läßt und uns eine sichere Grundlage bietet zur Behandlung der ganzen Inspirationsfrage.

II.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Ausführungen des großen Dogmatikers **Johann Gerhard**, welcher seine „Loci" mit der Lehre von der heil. Schrift eröffnet*), und zwar deshalb, weil die Schrift die alleinige Erkenntnisquelle der Theologie ist (unicum et proprium principium).

Das 1. Kap. des locus I. handelt zunächst von den Namen der heil. Schrift und führt folgendes aus: Die Bibel heißt „Schrift" (a formali externo), weil in ihr das Wort Gottes, welches vordem in mündlicher Rede fortgepflanzt wurde, auf göttlichen Befehl schriftlich niedergelegt worden ist (formale externum = signa, quibus divina

quales fuerunt Matthias et Paulus. Quin et apostoli sensu latiori hic nuncupantur viri apostolici, apostolis munere ac dignitate proximi, quales fuerunt Marcus et Lucas evangelistae. cf. Rom. XVI, 7."

*) Im Tom. I. geschieht dies in kürzerer Form, im Tom. II. aber mit größerer Ausführlichkeit; aus letzterem referieren wir.

revelatio est descripta). Den Anfang zur schriftlichen Aufzeichnung machte Gott selbst mit dem Zweitafelgesetz. Mit dem Worte „Bibel“ wird die Schrift als das Buch bezeichnet, welches von Gott herrührt (a deo profectus), von Gott handelt und zu Gott führt. „Heilige Schrift“ heißt sie (γραφαὶ ἁγίαι, ἱερα γράμματα Röm. 1, 2; 2. Tim. 3, 15), 1. weil der allerheiligste Gott selbst ihr Urheber ist (a causa efficiente principale); 2. weil sie Gott hat von heiligen Männern schreiben lassen, 2. Petr. 1, 21 (a causa instrumentali); 3. weil sie heilige Dinge und göttliche Geheimnisse enthält (a materia); 4. weil der heil. Geist den Menschen durch das Lesen und Betrachten der Schrift heiligt, Johs. 17, 17 (a fine et effectu); 5. weil sie alle andern Schriften weltlichen und geistlichen Inhalts an Ansehen weit überragt (ab adiuncto). Vornehmlich aber bezeichnet man mit dem Namen der „Schrift“ dasjenige, was sie enthält und mitteilt, nämlich das Wort Gottes selbst, welches uns über Gottes Wesen und Willen unterrichtet (materiale sive signatum). Je nachdem das Wort „Schrift“ in der einen oder in der andern Bedeutung genommen wird, stellen sich die Aussagen vom Verhältnis von Kirche und Schrift anders. Faßt man nämlich ihren Inhalt ins Auge (respectu materialis), so ist die Schrift älter als die Kirche, weil sie Gottes Wort selbst ist, das einst von den Propheten und Aposteln mündlich verkündigt wurde; berücksichtigt man aber ihre äußere Form (respectu formalis), so ist sie jünger als die Kirche; sie wird aber in dieser schriftlichen Form bis an's Ende der Tage bleiben, denn sie kann um ihres Inhalts willen nicht gebrochen werden, Johs. 10, 35. — Zwischen dem Worte Gottes und der heil. Schrift, bezw. deren Inhalt (materialiter acceptum) ist kein eigentlicher Unterschied, da sie nichts anderes enthält, als das Wort Gottes, welches auch mündlich verkündigt wird. Der Beweis hierfür wird hergeleitet: 1. Ex scripturae materia. Die Propheten und Apostel haben ganz dasselbe geschrieben, was sie vorher in göttlicher Eingebung mündlich verkündigt haben, 1. Kor. 15, 1; 2. Kor. 1, 13; Phil. 3, 1; 2. Thess. 2, 15; 1. Johs. 1, 3. 2. Ex phrasium ἰσοδυναμίᾳ. Die alttestamentlichen Weissagungen werden im N. Testament meistens mit den Worten angeführt: „Auf daß erfüllt würde, was durch den Prophe-

ten geredet ist," Matth. 1, 22; 2, 15; 4, 14 ꝛc., oder: „Damit erfüllet würde, was geschrieben steht" ꝛc., Matth. 4, 4, 7, 10; Mark. 15, 28; Johs. 19, 36; Röm. 4. 3; 10, 11; 11, 2 ꝛc. Also das, was die Propheten gesagt und vorausverkündigt haben, und was sie geschrieben haben, ist dasselbe. Ebenso wird Luk. 16, 29 das Lesen und Hören des Wortes Gottes ganz gleichgestellt, vergl. Ap. 13, 27; 15, 21. Matth. 17, 5 wird uns von Gott befohlen, Christum zu hören, und Luk. 10, 16 die Apostel zu hören; das aber ist heute nur noch durch das Lesen der Schrift möglich, worauf uns auch Johs. 5, 39 hinweist. 3. Ex regula logica. (Accidens non mutat rei essentiam.) Es ist ein und dasselbe Wort Gottes, mag es uns auf mündlichem oder schriftlichem Wege nahegebracht werden (sive praedicationis sive scriptionis modo), denn Ursprung, Inhalt, innere Gestalt und Endzweck ist doch derselbe, nur daß die Weise der Bekanntgebung eine andere ist. 4. Ex δεικτικῇ particula ab apostolis usurpata. So sagt z. B. Paulus, wenn er auf die Schriften Mosis u. a. hinweist: „Das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen," Röm. 10, 8. Und Petrus: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit; das ist aber das Wort, welches unter euch gepredigt wird," 1. Petr. 1, 25; vergl. 1. Johs. 1, 3—5. 5. Ex similium natura. Wie es ein und derselbe Befehl Gottes war, der die mündliche Verkündigung und schriftliche Abfassung seines Wortes anordnete, so ist auch das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes ein und dasselbe Wort, — gleichwie ein Mensch, welcher gestern nackt war und heute bekleidet, ein und derselbe Mensch ist. 6. Ex consequente absurdo. Wäre das geschriebene und ungeschriebene Wort ein doppeltes, so müßte es am Ende auch ein zwiefaches Evangelium geben und eine zwiefache Zusicherung der Gnade (Gal. 3, 16) u. s. w.

Das 2. Kap. bespricht sodann den Ursprung der heil. Schrift und führt den Beweis, daß ihr eigentlicher Urheber der dreieinige Gott ist. (Causa efficiens scripturae est vel principalis vel instrumentalis. Causa principalis est verus deus in essentia unus, in personis trinus.) Dies wird gefolgert 1. ex scripturae materia. Die Schrift ist ihrem Inhalt nach (scriptura materialiter accepta) nichts anderes als Gottes Wort, sie ist die schriftlich abgefaßte

Offenbarung Gottes (revelatio in sacras literas redacta), mithin ist Gott selbst der eigentliche Urheber der Schrift (deus est summus scripturae autor). — Einst trat Gott aus der verborgenen Wohnung seiner Majestät heraus und offenbarte sich nicht bloß durch sein Schöpfungswerk, sondern auch durch das mündlich ausgesprochene Wort den Ureltern vor dem Fall; ebenso hat er sich ihnen samt den Patriarchen und Propheten nach dem Fall offenbart, weshalb denn auch die Propheten so oft wiederholen: „Der Herr sprach;" „Es geschah das Wort des Herrn" rc. Dann hat Gott auch im N. Testament zu uns geredet durch seinen Sohn (Hebr. 1, 1); der Sohn sandte dann seine Apostel in die ganze Welt mit der Erklärung: „Wer euch hört, der hört mich;" die Apostel aber und Evangelisten mußten nach Jesu Willen die unentbehrlichen Hauptstücke der göttlichen Offenbarung schriftlich abfassen. So ist also Gott der Urheber der Schrift oder, was dasselbe sagt, der in den heil. Schriften verfaßten göttlichen Offenbarung. — Ueber die verschiedenen Offenbarungsweisen vergl. 4. Mos. 12, 6—8 und Hebr. 1, 1. Bald redete Gott die Propheten unmittelbar an und in eigener Person (immediate per se ipsum), bald durch Engel; bald hörten sie nur Gottes Stimme (vocem), bald sahen sie aber auch eine äußere Gestalt (externam speciem); bald erschien ihnen Gott in Entzückung, während sie wachten (in ecstasi et vigilantibus), bald im Traum, wenn sie schliefen (per somnium et dormientibus), bald unterwies er sie durch innere Eingebung (interiore afflatu), bald führte er ihnen äußere Bilder vor. So gab es denn im A. Test. ordentliche und außerordentliche Offenbarungen (ordinaria per verbum, per Urim et Tummim; extraordinaria per visiones, per vocem, per somnia, Augustin).

Daß Gott selbst der Urheber der Schrift ist, erhellt aber auch 2. ex scribendi mandato. Gott hat dafür Sorge getragen, daß sein mündliches Wort, welches sich bis auf Mosis Zeit, also durch 2454 Jahre hindurch, traditionsweise fortgepflanzt und erhalten hatte, durch Mosen und die Propheten schriftlich abgefaßt wurde. Dieselben waren hierzu von Gott ausdrücklich beauftragt (mandatum expressum dedit), vergl. 2. Mos. 17, 14; 34, 27; Jes. 8, 1; 30, 8; Jerem. 30, 2; 36, 2; Ezech. 24, 2; 43, 11; Hab. 2, 2; auch

Ps. 45, 2, wo der heil. Geist als Verfasser des Psalmes genannt wird. Daß auch die Evangelisten und Apostel von Gott den Befehl zum Schreiben empfangen haben, siehe später. Wir machen daraus folgenden Schluß: Derjenige ist der höchste Urheber der Schrift, auf dessen Befehl und Anordnung die alttestamentlichen Propheten und neutestamentlichen Apostel geschrieben haben. Nun aber haben sie dies auf Gottes Befehl und Anordnung gethan, folglich muß auch Gott der höchste Urheber der Schrift sein.

Ferner 3.: Ex interno ad scriptionem impulsu. Nach 2. Petr. 1, 21 haben die heil. Menschen Gottes geschrieben, getrieben (φερόμενοι, inspirati, impulsi) vom heil. Geist, also auf dessen Antrieb und Eingebung (impulsu et inspiratu). Wie bei Verkündigung der Lehre, waren sie auch bei ihrem Schreiben Gottes Werkzeuge (dei organa), weshalb sie sich auch im Eingang ihrer Bücher als Gottes Knechte und Christi Apostel bezeichnen. Ganz besonders aber ist zu beachten, daß die heil. Schrift 2. Tim. 3, 16 als „von Gott eingegeben“ (θεόπνευστος) bezeichnet wird, was unmöglich geschehen könnte, wenn sie nicht durch göttliche Eingebung geschrieben wäre und nicht Gott zu ihrem höchsten Urheber hätte.

4. Ex augusto scriptionis initio. Gott hat nicht bloß sein Wort den Menschen offenbart und es schriftlich abfassen lassen, auch durch innere Eingebung die Propheten und Apostel zum Schreiben angetrieben, sondern er hat auch das Niederschreiben seines Wortes mit eigenem Thun und Vorbild angefangen, angezeigt und geheiligt (suo facto et exemplo initiavit, dedicavit et consecravit), da er selbst die Worte des Gesetzes in steinerne Tafeln einschrieb, 2. Mos. 24, 1; 32, 16. — —

Wie bei den andern Werken Gottes, so waren auch an der Abfassung der Schrift alle drei Personen der Gottheit beteiligt: der Vater (Luk. 1, 55; Hebr. 1, 1) — der Sohn (auch Logos genannt, und zwar deshalb, weil durch ihn der Vater schon mit den Ureltern, Patriarchen und Heiligen des A. Testaments redete und weil er, in der Fülle der Zeit Mensch geworden Johs. 1, 18, drei Jahre lang den Samen des Wortes ausgestreut hat, jedoch ohne schrift-

liche Abfassung) — und der heil. Geist, 2. Sam. 23, 2; Ps. 45, 2; Ap. 28, 25; 1. Petr. 1, 11; 2. Petr. 1, 21; Ap. 15, 28.

Als Werkzeuge zur Abfassung der heil. Schrift (causae instrumentales) bediente sich der Herr der heil. Menschen Gottes (2. Petr. 1, 21), die von Gott besonders und unmittelbar (peculiariter et immediate) dazu berufen und erwählt waren. Es sind dies die Propheten des A. und die Apostel und Evangelisten des N. Testaments, welche deshalb mit Recht Gottes Sekretäre, Christi Hände und des heil. Geistes Schreiber und Notare (dei amanuenses, Christi manus, et spiritus s. tabelliones sive notarii) genannt werden, denn sie haben weder geredet noch geschrieben aus menschlichem und eigenem Willen, sondern getrieben, inspiriert und geleitet vom heil. Geist (*φερόμενοι ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἁγίου*, acti, ducti, impulsi, inspirati et gubernati a spiritu s.). Nicht als gewöhnliche Menschen haben sie geschrieben, sondern als Menschen Gottes, d. i. als Gottes Diener und als außerordentliche Werkzeuge (peculiaria organa) des heil. Geistes. Wenn also ein kanonisches Buch als Buch Mosis, Psalter Davids, Brief Pauli ꝛc. bezeichnet wird, so bezieht sich diese Bezeichnung nur auf den Schreiberdienst, nicht aber auf den eigentlichen Ursprung des betreffenden Buches (non ratione causae principalis); vergl. Augustin de civ. dei 18, 41 und de cons. ev. 1, 35. —

Es folgen nun einige Fragen: I. Warum wollte Gott, daß sein Wort geschrieben würde? 2454 Jahre lang wurde die göttliche Lehre durch mündliche Tradition ohne Beihilfe schriftlicher Aufzeichnungen bewahrt; dann aber ließ sie Gott durch Mosen und die Propheten ꝛc. schriftlich abfassen, wozu er seine gewichtigen Gründe hatte, von denen wohl die wichtigsten diese waren: a. die Kürze des menschlichen Lebens seit der Sündflut (vergl. 1. Mos. 5, 5 ff. mit Ps. 90, 10), so daß das Wort Gottes ohne schriftliche Aufzeichnung nicht mehr in seiner früheren Reinheit bewahrt werden konnte. — b. Die große Menge der Menschen, welche sich im Laufe der Zeit so sehr gemehrt hatten, daß eine mündliche Ueberlieferung des göttlichen Wortes nicht hätte zu allen gelangen können. — c. Die Unzuverlässigkeit der Tradition bezüglich der Bewahrung der reinen Lehre, was

schon so frühe zu Tage trat, Jos. 24, 2; 1. Mos. 35, 2; Ezech. 20, 7. — d. Die Schwäche und Vergeßlichkeit des menschlichen Gedächtnisses, 2. Petr. 1, 15. — e. Die Unveränderlichkeit der göttlichen Lehre, Luk. 1, 3—4; Phil. 3, 1. — f. Die Gottlosigkeit der Menschen, welche durch die Schrift belehrt und gebessert werden sollten. — g. Die Verkehrtheit der Häretiker, deren Irrlehren durch Gottes Wort bekämpft werden müssen.

II. War die heil. Schrift notwendig? Ohne Zweifel ist die heil. Schrift, wie schon 2. Tim. 3, 16 sagt, nützlich; denn sie belehrt uns über die Dinge des Heils, welche uns von Natur unbekannt sind; sie bewahrt die Reinheit der Lehre vor Fälschungen und Irrtümern, Matth. 22, 39; sie bringt uns Gewißheit, Luk. 1, 3; 2. Petr. 1, 19, und ist uns nütze zur Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit, weshalb wir auch zum fleißigen und beständigen Lesen in ihr ermahnt werden, Johs. 5, 39; 1. Tim. 4, 13; 2. Tim. 3, 15. Nun fragt es sich aber, ob die Schrift auch notwendig sei für die Kirche. Bellarmin behauptet, daß sie ohne die Traditionen nicht schlechthin nötig gewesen, sondern nur nützlich sei (non fuisse simpliciter necessarias, sed ad bene esse, id est utiles duntaxat), was er in folgender Weise begründet: 1. Vor Moses gab es noch keine heil. Schrift, und über 2000 Jahre blieb die alte Religion erhalten ohne sie; ebenso würde sich auch die Religion Christi erhalten haben ohne Schrift. 2. Die von Moses bis auf Christum verfaßten heil. Schriften besaßen bloß die Juden; die übrigen Völker aber, bei denen doch auch noch manche am wahren Glauben festhielten, hatten nur die Tradition, nicht die Schrift. 3. Obwohl die Juden die heil. Schrift besaßen, hielten sie sich doch mehr an die Tradition; denn bis auf Esras Zeit waren die heil. Schriften noch nicht in ein Buch gesammelt, sondern noch in verschiedenen Jahrbüchern und Schriften zerstreut, und waren auch schwer zu haben, ja zum Teil waren sie auf längere Zeit ganz verschwunden (2. Kg. 32). 4. Endlich war auch die christliche Kirche zu Anfang ihres Bestehens lange Zeit ohne Schrift; vergl. Iren. III, 4. — Diese Behauptungen Bellarmins weist Gerhard in einer ausführlichen Widerlegung zurück und erklärt sich dahin, daß die heil. Schrift nicht bloß nützlich,

sondern auch notwendig für die Kirche war, und zwar um der menschlichen Sündhaftigkeit willen (non fuerunt necessariae absolute et simpliciter, sed ex hypothesi propter hominum corruptionem). Wohl hätte uns ja Gott auch ohne Schrift zum ewigen Leben erziehen können; aber weil er nur durch die Schrift in betreff unseres Heils mit uns handeln wollte, so war unter den vorhandenen Verhältnissen (ex hypothesi) die Schrift notwendig. Die nähere Begründung übergehen wir.

III. Hatten die Evangelisten und Apostel einen Auftrag, zu schreiben? Die Päpstlichen leugnen dies; Gerhard aber weist das göttliche Mandat nach aus folg. Argumenten: 1. Ex impulsu divino; die heil. Menschen Gottes wurden durch einen göttlichen Antrieb zum Schreiben bewogen. Alle, die, durch göttlichen Antrieb und Eingebung bewogen, geschrieben haben, haben es gethan auf göttlichen Auftrag und Willen (mandato et voluntate domini); denn ein äußerer Auftrag und ein innerer Antrieb stehen auf gleicher Stufe (mandatum exterius et impulsus interior aequiparantur). Denn was ist jener göttliche Antrieb anders, als ein innerer und verborgener Auftrag, der dasselbe Ansehen und Gewicht hat wie ein äußerer und offenbarer Befehl. Auch die alttest. Propheten haben nicht immer einen äußeren und besonderen Befehl zum Schreiben erhalten, und doch ist und gilt ihre Schrift als eine göttliche, aus Gottes Befehl abgefaßte. Hos. 8, 12 sagt der Herr: „Ich schrieb ihnen große Dinge meines Gesetzes;" — er legt also die auf seinen Antrieb verfaßte mosaische Schrift sich selbst bei. Nun aber haben die Evangelisten und Apostel auf göttlichen Antrieb und Eingeben (impulsu et inspiratione divina) geschrieben; das bezeugt uns a. die Schrift. 2. Tim. 3, 16 sagt der Apostel: Alle Schrift ist von Gott eingegeben (*πᾶσα γραφὴ*, scil. *ἱερὰ ἐστὶ θεόπνευστος*), ist auf göttlichen Antrieb aufgezeichnet und gleichsam vom h. Geiste eingehaucht worden (quasi inspirata). Hier redet er nicht bloß von den alttest. Büchern, sondern auch von den neutest. Schriften, welche mit jenen ganz gleichwertig (homogenea) sind und in jener Zeit schon größtenteils vorhanden waren, da dieser 2. Timotheusbrief unter allen apostolischen Briefen als der letzte im Jahre 59 geschrieben wurde. b. Die Väter. So Irenäus

III, 1, Athanasius, Epiphanius, Hieronymus u. a. c. Die **Gegner** selbst. So sagt Bellarmin IV, 3: Wir leugnen nicht, daß die Apostel aus Gottes Willen und Eingebung geschrieben haben; aber etwas unter Gottes Darreichung und Eingebung thun, heißt noch nicht auf seinen ausdrücklichen Befehl es thun. Und nachher sagt er: Augustin redet von einem inneren Befehl, wodurch Christus unsichtbarerweise als das Haupt seine Glieder zu verschiedenen Handlungen antreibt, welcher Befehl mehr für eine gewisse Darreichung und Eingebung, als für ein ausdrücklich ausgesprochener Auftrag gelten muß. — „Nun gut," erwidert Gerhard, „was die Propheten aus göttlicher Inspiration einst gesagt und gethan haben, das wird als auf Gottes Befehl geschehen angesehen; ebenso soll man aber auch von den Aposteln urteilen. Und damit nicht jemand aus 1. Kor. 7, 25 einen Unterschied zwischen Gottes Auftrag und Eingebung (mandatum et inspirationem) glaubt machen zu müssen, so sei bemerkt, daß hier der Apostel von einem allgemeinen, alle Jungfrauen bindenden Befehle redet, welchen Gott ausdrücklich und besonders hierüber gegeben und von welchem Paulus seine, den Zeit- und Ortsverhältnissen angepaßte Meinung unterscheidet. Es bleibt also dabei: die Apostel und Evangelisten haben aus Befehl und Willen Gottes geschrieben."

2. **Ex mandato Christi**, docere omnes gentes. Der Befehl: „Lehret alle Völker" Matth. 28, 19 schließt auch den Befehl in sich, die Lehre schriftlich abzufassen; denn alle Völker, auch die der künftigen Zeit, konnten nicht durch bloß mündliche Verkündigung ohne Schrift von den Aposteln gelehrt werden. Und daß sich dieser Befehl des Herrn nicht bloß auf die Gegenwart bezog, sondern auch auf die Zukunft, erhellt schon aus der V. 20 beigefügten Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." — Wollte aber jemand sagen: wenn aus diesen Worten erwiesen werden könnte, daß den Aposteln der Befehl zu schreiben gegeben sei, so folge daraus, daß sie hätten alle schreiben müssen, da sie dann doch auch alle gleichmäßig diesen Befehl empfangen hätten. Darauf ist zu antworten: Dem gesamten Apostelkolleg war dieser Auftrag gegeben; es genügte aber, daß einige von ihnen schrieben, die andern aber den Schriften derselben ihre Beistimmung gaben und ihre Zu-

hörer auf diese Schriften verwiesen. Der Befehl zu predigen erstreckte sich nicht nur auf alle Apostel, sondern auf jeden einzelnen, aber der Befehl zu schreiben brauchte nur von einigen ausgeführt zu werden, da es nicht nötig war, daß jeder einzelne schrieb; der aber, welcher schreiben sollte, konnte dies aus dem besonderen Antrieb Gottes und dem vertraulichen Einreden des heil. Geistes (peculiari dei instinctu et familiari spir. s. alloquio) erkennen.

3. Ex apostolorum officio. Es war die Pflicht der Apostel, nicht nur durch mündliche Predigt, sondern auch durch Schrift von Christo zu zeugen; hieraus folgt, daß die Schrift der Apostel aus göttlichem Befehl stammt. Wäre ihre Schrift nicht in göttlichem Auftrag verfaßt, so könnte ihr Zeugnis gewiß nicht göttlich sein. Ein Zeuge, der nicht vor Gericht geladen wird, kann nicht gehört werden. Nun aber haben die Apostel nicht nur durch mündliche Predigt, sondern auch durch Schrift von Christo gezeugt, und sie mußten auch zeugen, Johs. 15, 27; Ap. 1, 8; 10, 41—42. Sie haben aber von Christo nicht bloß durch Predigt, sondern auch durch Schrift gezeugt, das bestätigt die Schrift ausdrücklich, Johs. 21, 24; Off. 1, 2 u. 3. Besonders bemerkenswert ist 1. Johs. 1, 3—4, wo dem Apostolat dreierlei zugewiesen wird: zu sehen und zu hören, zu predigen und endlich auch zu schreiben; auch wird dort der Zweck ihrer aus göttlicher Eingebung geflossenen Schrift mit den Worten angegeben: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, und das schreiben wir euch, auf daß eure Freude vollkommen sei.“

4. Ex speciali scribendi praecepto. Der Apostel Johannes empfing von Gott einen ausdrücklichen und besondern Befehl zum Schreiben; es hat also wenigstens einer von den Aposteln auf Gottes Befehl geschrieben, Off. 1, 11 u. 19; 2, 1 u. 8 u. 12 u. 18; 3, 1, 7 u. 14; 14, 13; 19, 9; 21, 5. Nun aber ist die Art und Weise, wie Johannes und wie die übrigen neutest. Schriftsteller ihre Bücher geschrieben haben, ganz gleich, denn sie alle haben aus göttlicher Eingebung geschrieben, und das gilt ebensoviel, als hätten sie es auf Grund eines besonders ausgesprochenen Befehls gethan. — Bellarmin wendet dagegen ein, daß dem Johannes nur befohlen worden sei, gewisse geheimnisvolle Visionen

niederzuschreiben, nicht aber die evangelische Lehre und Sittengesetze. Diese Einwendung ist falsch. Das ergibt sich schon aus den angeführten Stellen der Offenbarung, in welchen Johannes auf göttlichen Befehl nicht bloß einige Visionen beschreibt, sondern auch das, was zur Lehre des Evangeliums und zu den Sittengesetzen gar wohl gehört. Ferner müssen doch ähnliche und gleichartige Dinge auch gleichmäßig beurteilt werden. Nun werden aber die göttlichen Visionen und die Lehre des Neuen Testaments insofern auf gleiche Stufe gestellt, als sie beide aus der göttlichen Offenbarung fließen und beide von den Aposteln auf Antrieb des heil. Geistes gepredigt und geschrieben sind: folglich muß man beide auch gleich beurteilen. Ebenso kann bei den Schriften der Propheten in Bezug auf einzelne Teile und Abschnitte nicht besonders nachgewiesen werden, daß sie auf ausdrücklichen göttlichen Befehl geschrieben sind; indes glaubt man doch mit Recht, weil allgemeine Befehle und Zeugnisse über diese Schriften vorhanden sind, daß alle und jede einzelnen Teile derselben auf göttlichen Befehl geschrieben wurden. Warum scheuen wir uns deshalb, von der ganzen Apokalypse, ja von allen einzelnen neutestamentlichen Büchern dasselbe auszusprechen? Wenn Johannes nur einen Befehl zur Aufzeichnung von Visionen erhalten hätte, so würde er bei Abfassung der Apokalypse gewiß nichts auf die evangelische Lehre und Sittengesetze Bezügliches vorgebracht haben, um nicht die Grenze des göttlichen Auftrags zu überschreiten.

5. Ex spiritus sancti approbatione. Eine Schrift, welche der heil. Geist mit klaren Worten gutgeheißen hat, muß göttlich sein und aus göttlichem Befehl stammen, denn was der heil. Geist bestätigt, muß auch dem göttlichen Willen und Auftrage entsprechen. Nun aber hat der heil. Geist die apostolische Schrift ausdrücklich gutgeheißen, sowohl Ap. 15, 28, wo es heißt: „Es gefiel dem heil. Geist und uns,“ als auch durch die Wunder, welche die Apostel thaten und durch welche sowohl die Predigt als auch die Schrift der Apostel bestätigt worden ist. Wenn ein Fürst einem Schriftstück sein Siegel aufdrückt, so bestätigt er es damit. So sind die Wunder das den apostolischen Schriften beigefügte Siegel (2. Kor. 12, 12; Hebr. 2, 4 ꝛc.), wodurch dieselben göttlich bestätigt werden. Hierher gehört auch der

Befehl Christi, in der Schrift zu suchen, Johs. 5, 39, der sich auf das A. wie auf das N. Test. bezieht, denn beide Testamente zeugen von Christo; ebenso der apostolische Befehl: „Halte an mit Lesen" 1. Tim. 4, 13, der sich gleichfalls auf beide Testamente bezieht.

6. Ex deductione ad absurdum. Hätten die Evangelisten und Apostel ohne göttlichen Befehl geschrieben, so würden ihre Schriften nicht göttlich sein. Denn alles, was ohne göttlichen Befehl geschieht, kann nicht für göttlich gehalten werden, weil nur das Gott gefallen und von ihm gutgeheißen werden kann, was seinem Befehle entspricht. Das wären schöne Apostel, welche im Namen Gottes Schriften geschrieben hätten ohne Gottes Befehl. Nun aber waren doch die Apostel Gottes Botschafter, 2. Kor. 5, 20, welche auf jede Weise, sei es durch Predigt, sei es durch Schrift, den Willen Gottes kundthaten und als solche anzusehen sind, die dies im Namen, auf Befehl und in der Macht Gottes thaten.

So haben denn die heil. Menschen Gottes geredet, getrieben vom heil. Geist (2. Petr. 1, 21); und ebenso haben sie auch unter Leitung und Antrieb des Geistes geschrieben. Wer dies leugnet, der zerstört das göttliche Ansehen der Schrift. —

Wenn man einen äußern und innern Befehl zum Schreiben der biblischen Bücher unterscheidet, so werden sich leicht die von den Päpstlichen erhobenen Einwürfe widerlegen lassen. Ein solcher ist z. B. der von Bellarmin erhobene: Die Apostel haben zur mündlichen Predigt nicht auf eine besondere Gelegenheit und Nötigung gewartet, sondern sind aus eigenem Antrieb und Entschluß damit hervorgetreten; aber zum Schreiben haben sie sich nur dann entschlossen, wenn sie durch eine gegebene äußere Veranlassung dazu genötigt wurden; denn zum Schreiben hatten sie keinen Auftrag empfangen. So hat Matthäus sein Evangelium geschrieben, weil er, im Begriff stehend, zu den Heiden zu gehen, den Hebräern eine Denkschrift von seiner Lehre hinterlassen wollte; Markus schrieb sein Evangelium auf Bitten der Römer, und Lukas that es, um die unzuverlässigen Berichte anderer abzuweisen; Johannes war zur Abfassung seines Evangeliums veranlaßt durch das Umsichgreifen ebionitischer Irrlehre. Dem gegenüber sagt Gerhard: Wenn die Apostel, erst durch eine gewisse Nötigung gezwungen, sich entschlossen haben, zu schreiben, so sind sie doch der Ueberzeugung gewesen, daß ihre Schrift nötig war. Die den Aposteln von außen her gegebenen Veranlassungen (exterius oblatae occasiones) haben den innern Befehl zum Schreiben nicht aufgehoben, sondern ihn vielmehr unterstützt; denn die betreffenden Veranlassungen wurden den Aposteln

doch durch wunderbare Fügungen der göttlichen Vorsehung nahe gebracht, und hierzu kam dann noch der innere Antrieb des hl. Geistes, wodurch sie bewogen wurden, an das Schreiben zu gehen. Derartige Veranlassungen treten auch dann und wann in der Predigt der Apostel hervor, wie z. B. Ap. 17, 16. — Ein anderer Einwurf ist dieser: Hätten die Apostel mit Vorsatz ihre Lehre niederschreiben wollen, so würden sie gewiß ein geeignetes Lehrbuch abgefaßt haben. Aber sie schreiben entweder Geschichte, wie die Evangelien, oder bei gegebener Veranlassung Briefe, wie Petrus, Paulus 2c., und behandeln in denselben nur ganz beiläufig auch dogmatische Fragen. Auch würden die Apostel entweder einzeln ihre Lehre schriftlich aufgestellt haben, jeder für die ihm zugefallene Kirchenprovinz, oder es würden wenigstens alle zusammen vor ihrem Abgang in die ihnen zugefallene Provinz ein gemeinsames Lehrbuch herausgegeben haben, wie sie denn auch nachgewiesenermaßen ein gemeinsames Glaubensbekenntnis zusammengestellt haben. — Einen weitern Einwand schöpfen Andrada, Lindanus 2c. aus Jerem. 31, 33; 2. Kor. 3, 3, woraus sie die Folgerung ziehen, daß das Neue Test. in die Herzen eingeschrieben sein solle, nicht aber notwendig in ein Buch. Auch diese Einwendungen werden gründlich von Gerhard widerlegt.

Im 3. Kapitel wird sodann die göttliche Autorität der heil. Schrift besprochen und gesagt: Weil die heil. Schrift Gott zu ihrem Urheber hat, aus dessen unmittelbarer Eingebung die Propheten, Evangelisten und Apostel geschrieben haben, so besitzt sie auch göttliche Glaubwürdigkeit (inde atque inde divinam autoritatem obtinet). Weil sie von Gott eingegeben ist (θεόπνευστος), aus göttlicher Inspiration geboren und veröffentlicht, so ist sie auch glaubwürdig (αὐτόπιστος). Es ist aber von höchster Wichtigkeit, daß die göttliche Autorität außer allem Zweifel stehe, und mit Recht sagt Augustin: „Wenn die Autorität der heil Schriften nicht feststeht, so wankt der Glaube.“

Nun aber streitet man sich darüber, woher die Schrift ihre Autorität empfange, eine Frage, welche in doppelter Weise behandelt werden kann (absolute und relate, letzteres entweder respectu nostri oder respectu ecclesiae). Wird nach der Autorität der Schrift schlechthin (absolute) gefragt, so muß behauptet werden, daß die Schrift ihre göttliche Glaubwürdigkeit nur von Gott empfängt, weil der Wert und die Vortrefflichkeit einer Wirkung nur vom Wert der Ursache abzuleiten ist. Soweit sind auch die Päpstlichen mit uns einverstanden. Aber wenn man nun weiter fragt, woher diese göttliche Glaubwürdigkeit der Schrift uns bekannt wird, so gehen die Meinungen auseinander. Unsere Meinung ist die, daß in Rücksicht (ratione obiecti) auf diejenigen, bei welchen die Schrift göttliche Glaubwürdigkeit hat oder haben soll, ein Unterschied zu machen ist zwischen denen, welche in der Kirche, und denen, welche außer der Kirche stehen. Die in der Kirche stehen, erkennen gern die göttliche Autorität der Schrift an und sind

überzeugt, daß sie glaubwürdig sei. Denn wie sollten die Söhne der Kirche an dem Grunde der Wahrheit zweifeln, auf der diese steht? Wie sollten sie nach der Glaubwürdigkeit des in der Schrift enthaltenen Gotteswortes noch suchen können, da sie doch die Kraft und Wirksamkeit des Wortes an ihrem eigenen Herzen erfahren haben und wissen, daß sie durch dasselbe zum Leben wiedergeboren sind? Die aber außerhalb der Kirche stehen, verwerfen entweder die Schrift oder ignorieren wenigstens die Autorität derselben. Die ersteren zerfallen in 2 Klassen: teils verwerfen sie die ganze Schrift, wie die Heiden, teils nur einen Teil derselben, wie die Juden, die das A. Test. annehmen, das N. aber ablehnen. Die, welche die Schrift nur teilweise verwerfen, können aus dem Teile, den sie annehmen, ihres Irrtums überführt und dahin gebracht werden, daß sie die Glaubwürdigkeit der ganzen Schrift anerkennen. Von denen, welche die ganze Schrift verwerfen, sind diejenigen noch zu gewinnen (sanabiles), welche lernbegierig sind; unheilbar aber, die verstockt und hartnäckig der Wahrheit widerstreben, Ap. 13, 46, 19, 28; sie soll man meiden Tit. 3, 10. Die anderen aber, die heilbaren, können von der Glaubwürdigkeit der Schrift durch dreierlei Zeugnisse gewonnen werden. Das 1. ist das innere Zeugnis des heil. Geistes. Wie der Geist dem Geiste der Gläubigen das Zeugnis gibt, daß sie Gottes Kinder sind, Röm. 8, 16, so überzeugt er sie auch, daß in der Schrift die Stimme des himmlischen Vaters enthalten ist, und Gott allein ist der rechte, glaubwürdige Zeuge. Das 2. Zeugnis sind die der Schrift selbst innewohnenden Beweisgründe: ihr hohes Alter, ihr ehrwürdiger Inhalt, ihre einzigartige Sprache, ihre Einheit 2c. Das 3. Zeugnis umfaßt allerlei äußere Beweise, darunter die Bezeugung durch die Kirche, die Besiegelung durch Martyrien, die den Verächtern und Bekämpfern der Schrift gefolgten Strafen, die Handschriften der Evangelisten und Apostel, welche in der ersten Kirche noch vorhanden waren und von ihr bezeugt worden sind. — Dagegen behaupten die Päpstlichen, daß alle Glaubwürdigkeit der Schrift lediglich von der Approbation der Kirche abhänge, was Gerhard dann in großer Ausführlichkeit widerlegt.

Das nun folgende 4. Kap. handelt vom Inhalt (materia) der Schrift, Kap. 5 von der verschiedenen Einteilungsweise der bibl. Bücher, Kap. 6—11 von den kanonischen und apokryphischen Büchern im allgemeinen und besonderen, Kap. 12 von der biblischen Schreibweise, vom Stil (und dessen simplicitas et maiestas), Kap. 13 vom urschriftlichen Bibeltext, Kap. 14 von der Integrität des hebräischen Textes des A. Test., Kap. 15 von den hebräischen Vokalzeichen, ob dieselben gleichen Alters mit dem Texte seien, oder erst später hinzugekommen. Gerhard behauptet das erstere (puncta vocalia textui hebraico sunt coaeva)*).

*) Dieselbe Stellung nahm auch die reform. Kirche ein. Nachdem in einem heftigen litterarischen Streite die beiden Baseler Professoren

Gerhard will dies beweisen: 1. ex Christi assertione Matth. 5, 18; vergl. Luk. 16, 17: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe (iota unum) noch ein Tüttel (unus apex) vom Gesetz 2c. Unter dem Jota ist das hebräische Jod, der kleinste Buchstabe jener Sprache, zu verstehen, und unter κεραία die Häkchen (eminentias et apices), d. i. Punkte, welche im Hebräischen die Stelle der Vokale vertreten, woraus wir den Schluß ziehen: Alles, was Christus für einen wesentlichen Teil des geschriebenen Gesetzes erklärt hat, ist mit dem geschriebenen Gesetz gleichen Alters, folglich auch die Vokalzeichen. Ferner hängt doch die Dauerhaftigkeit des göttlichen Gesetzes und der Schrift von der göttlichen Autorschaft ab; nun aber wird solche Dauerhaftigkeit von Christo auch jenen Punkten und Häkchen beigelegt, folglich ist Gott als deren Urheber anzusehen, der, als er sein Gesetz auf steinerne Tafeln schrieb, mit eigenem Finger auch jene Vokalzeichen geschrieben hat. Denen, welche die hebr. Punktation als ein Werk der spätern Rabbinen ansehen, erwidert Gerhard: Alles was Christus dem geschriebenen Gesetze zuspricht, muß auch schon zu Christi Zeit im geschriebenen Gesetze vorhanden gewesen sein und kann nicht erst in spätern Jahrhunderten zu denselben hinzugekommen sein u. s. w. 2. A punctorum natura et conditione. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß das, was gleichsam Seele und Geist beim Lesen und Schreiben einer Sprache ist, die Vokalzeichen, bei der ursprünglichen Abfassung der Schrift soll weggelassen sein 2c. 3. Ex ambiguitatis et incertitudinis periculo. Alles, was den Inhalt der heil. Schrift zweideutig und unsicher macht, darf ihr nicht beigelegt werden; das aber ist der Fall, wenn man die Hypothese aufstellt, daß die Vokalzeichen erst später hinzugefügt wären 2c. 4. Ex scripturae perspicuitate. Gott wollte, daß sein Wort verständlich und deutlich geschrieben würde, was ohne Vokalzeichen nicht möglich war 2c. 5. Ex scripturae perfectione. Eine Hypothese, welche annimmt, daß die Worte der Schrift unversehrt im Texte stecken, ist nicht haltbar, sie erschüttert die Vollkommenheit der Schrift, welche weder ein Hinzuthun noch ein Abthun zuläßt 2c. 6. Ex absurdorum consecutione. Ist die Punktation jünger als der hebr. Text, so folgt

---

Joh. Buxtorf (der Vater schrieb: Tiberias sive commentarius masoreticus 1620, der Sohn: Tractatus de punctorum origine, antiquitate et auctoritate 1648 und Anticritica 1653) gegen Ludw. Capellus in Saumur (Arcanum punctationis 1621; Critica sacra 1650) die Ansicht verfochten hatte, daß auch die Vokalpunkte im A. T. vom heil. Geiste inspiriert seien, wurde dies in der Formula consensus helvetica von 1675 als Glaubenssatz aufgestellt (Can. II: „In specie autem Hebraicus V. T. codex, quem ex traditione ecclesiae iudaicae, cui olim oracula Dei commissa sunt, accepimus hodieque retinemus, tum quoad consonas, tum quoad vocalia, sive puncta ipsa, sive punctorum saltem potestatem, et tum quoad res, tum quoad verba θεόπνευστος, ut fidei et vitae nostrae, una cum codice Novi T. sit canon unicus et illibatus, ad cuius normam, seu Sydium lapidem universae quae extant versiones sive orientales sive occidentale sexigendae, et sicubi deflectunt revocandae sunt).

daraus: daß der Bestand der Schrift jahrhundertelang unsicher war; daß die Schrift durch menschliche Veränderung eine größere Gewißheit und Deutlichkeit erhalten hat, als sie an und für sich besitzt; daß die Schrift von Gott durch die Propheten nicht bis auf die einzelnen Worte gegeben ist, weil ohne Vokalzeichen die Worte nicht bestehen können, also auch nicht die ganze Schrift von Gott eingegeben sein kann u. s. w. Dieser Auffassung Gerhards können wir nicht beipflichten, weil sie historisch unhaltbar ist; vergl. § 3 über den Kanon.

In den noch folgenden Kapiteln 16—27 handelt Gerhard mit gleicher Gründlichkeit über den neutestamentlichen Urtext, über den Zweck der Schrift, über ihre Vollkommenheit, über die Traditionen, über die Deutlichkeit der Schrift, über ihre Bedeutung als Norm und Glaubensregel u. s. w.

III.

Lernen wir nun auch einen Vertreter der dritten Periode kennen: **Quenstedt.** Derselbe führt in seiner Theologia didactico-polemica zunächst folgendes aus (Cap. III de theologiae principio): Die rechte Erkenntnisquelle der Theologie ist die von Gott in der heil. Schrift niedergelegte Offenbarung (I, S. 32: theologiae principium cognoscendi est divina revelatio sanctis literis comprehensa). Diese göttliche Schriftoffenbarung (quo deus sese humano generi per verbum suum patefecit ad salutarem eiusdem informationem) ist das einzige Prinzip der Theologie; ihr ist weder die Vernunft, noch die Tradition oder die Uebereinstimmung der Lehre der ältesten Kirche zur Seite zu stellen, noch viel weniger sind neue Offenbarungen zu erwarten. Die Schrift, das alleinige Erkenntnisprinzip der Theologie, ist unfehlbar (quidquid deus in verbo suo revelavit, id infallibiliter verum est et reverenter credendum et amplectendum); aus ihr sind alle dogmatischen Wahrheiten abzuleiten (principium cognoscendi, ex quo conclusiones theologicae deducuntur, unicum verbum dei, sive hoc: Dominus dixit. Conclusiones theologicae nihil aliud quam veritates fidei, quae eliciuntur et deducuntur e verbo dei).

Dann folgt in Cap. IV eine ausführliche Abhandlung über die heil. Schrift, und zwar wird in der Sectio I. didactica folgendes entwickelt:

Thesis 1: Die Schrift ist das Wort Gottes, welches auf unmittelbaren Antrieb und Eingebung des heil. Geistes durch die Propheten im A. Test., durch die Evangelisten und Apostel im N. Testament schriftlich aufgezeichnet worden ist, damit durch dasselbe die sündigen Menschen über die wahre Erkenntnis Gottes und dessen Verehrung in Christo belehrt werden zum ewigen Leben (Sacra scriptura est verbum dei, immediato spiritus s. impulsu ac afflatu per prophetas etc. literis consignatum . . .).

Anm. 2. Ob das Wort Gottes auf schriftlichem Wege oder durch mündliche Verkündigung mitgeteilt wurde, verändert am Wesen desselben nichts. Es ist ein und dasselbe Gotteswort, was die Propheten und Apostel, durch göttliche Eingebung ausgerüstet, mündlich verkündigt und schriftlich abgefaßt haben (unum enim et idem dei verbum est, quod prophetae et apostoli, per divinam inspirationem edocti, viva voce praedicarunt, et quod per literas et characteres in charta signarunt et expresserunt. Diversitas modi proponendi et communicandi, qui est vel scriptio, vel oralis traditio, non infert diversitatem obiecti vel materiae in verbo scripto et tradito contentae). Die Identität beider Formen erhellt aus Phil. 3, 1; Ap. 15, 27; 1. Johs. 1, 3—4; vergl. Irenäus III, 1.

Thesis 2. Der eigentliche Urheber der heil. Schrift A. und N. Testaments ist der dreieinige Gott. (Causa efficiens scripturae s. est vel principalis, vel instrumentalis. Principalis est deus unitrinus 2. Tim. 3, 16; et quidem pater Hebr. 1, 1, filius Joh. 1, 18, et spiritus sanctus 2. Sam. 23, 2.)

Anm. 2. Gott befahl nicht nur den heil. Schriftstellern, daß sie schreiben sollten, sondern gab ihnen auch das ein, was sie schreiben sollten. Er hat sie nicht bloß zum Schreiben besonders bewogen und angetrieben, sondern ihnen auch Sachen und Worte, sowie die Ordnung der Sachen und Worte angegeben. (Est deus s. scripturae causa efficiens principalis duplici ratione: 1. mandato antecedente, 2. inspiratione subsequente, sive iubendo, ut scribant sancti dei homines, et inspirando scribenda. Quoad primum, constat, s. scripturam esse a deo, sacros

scriptores ad scribendum peculiariter movente et impellente; quoad alterum, deum non solum res, sed et verba, ordinemque tum rerum, tum verborum inspirasse.)

Thesis 3. Zur Abfassung der heil. Schrift bediente sich Gott der Propheten im A. Bunde, der Evangelisten und Apostel im N. Bunde; dieselben empfingen und verkündigten die göttlichen Offenbarungen. (Causa efficiens ministerialis s. scripturae sunt prophetae in vetere, et evangelistae et apostoli in novo Test., tam in perceptione, quam in relatione rerum revelatarum.) Luk. 1, 68 u. 70; Ap. 1, 16 2c. werden die Propheten der Mund des Herrn genannt. Wie die Propheten und Apostel aber der Mund Gottes waren bei der mündlichen Verkündigung des göttlichen Wortes, so waren sie auch die Hände und Schreibfedern des heil. Geistes bei der schriftlichen Aufzeichnung desselben. Denn wie der heil. Geist durch sie geredet hat, so hat er auch durch sie geschrieben; die Quelle des mündlich verkündigten und schriftlich abgefaßten Gotteswortes ist ein und dieselbe. Deshalb werden die heil. Schriftsteller auch Gottes Sekretäre, Christi Hände und des heil. Geistes Notare und Kopisten genannt, vergl. Ps. 45, 2. (Uti autem os dei fuerunt in loquendo seu praedicando prophetae et apostoli, ita quoque manus fuerunt et calami spiritus s. in scribendo; spiritus s. enim per eos ut dixit, ita scripsit. Neque enim alius vocis ore prolatae, alius scriptae fons est; unde enim dei amanuenses, Christi manus et spiritus s. tabelliones sive notarii et actuarii dicuntur.)

Anm. Genau genommen (si accurate loqui velimus) muß man Gott als den eigentlichen Urheber der Schrift bezeichnen; die Propheten und Apostel aber können nur uneigentlicherweise (per quandam catachresin) als Urheber derselben angesehen werden, da sie doch nur die Schreibfedern (calami) des göttlichen Urhebers waren und die Notare und Sekretäre des heil. Geistes, der ihnen das Wort diktierte und eingab (spiritus s. verbum dictantis et inspirantis).

Thesis 4 redet in scholastischer Weise von der materia scripturae (ex qua = Buchstaben, Silben, Worte 2c., circa quam = göttlicher Inhalt, Gesetz und Evangelium, mit Christus als Zentrum). Thesis 5 bespricht die forma scripturae (interna = die von Gott eingegebene Schrift,

externa = Sprachweise und Stil). Thesis 6 nennt als obiectum scripturae alle Menschen. Thesis 7 gibt als finis scripturae an: einerseits die heilbringende Erkenntnis Gottes, anderseits die Belehrung und Bekehrung der Menschen, und die ewige Seligkeit.

In einer hier angefügten Anmerkung wird dann die Belegstelle 2. Petri 1, 19—21 näher beleuchtet und u. a. gesagt: Der Satz „Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht" habe nicht den Sinn, als ob die heil. Schreiber ohne und wider ihren Willen wie mechanisch geschrieben hätten (ac si citra et contra voluntatem suam inscii ac inviti scripserint; sponte enim, volentes scientesque scripserunt); vielmehr sei dieser Satz so zu fassen, daß sie nicht nach ihrem menschlichen Gutdünken (humano suo arbitrio) geschrieben hätten, auch nicht von ihrem „natürlichen" Willen (von dem der Mensch zu seinen gewöhnlichen Werken getrieben werde), noch von dem „wiedergebornen" Willen (von welchem die Frommen zu guten Werken getrieben werden) beim Schreiben geleitet worden seien, sondern daß sie aus dem Willen geredet hätten, welchen der heil. Geist durch außerordentlichen Antrieb in Bewegung gesetzt habe (quam spiritus s. extraordinario motu agitat). „Heilige" Menschen Gottes aber heißen sie nicht wegen ihrer besondern Heiligkeit, sondern nur deshalb, weil sie zu dem prophetischen und apostolischen Amte von Gott ausgesondert waren; als solche haben sie denn nicht aus eigenem, sondern aus des Geistes Antrieb geredet und auch geschrieben (quod non a se ipsis, sed a spiritu s. locuti sint ac scripserint), weshalb denn auch so oft das mündliche und schriftliche Wort Gottes in der Bibel verwechselt wird, weil dieses in jenem enthalten ist (Matth. 1, 22; 2, 15; 21, 4; Mark. 15, 28). Wenn es aber von den heil. Schriftstellern heißt: sie seien vom Geiste getrieben (φερόμενοι, acti, moti, agitati a spiritu s.), so soll damit nicht gesagt werden, als ob sie beim Schreiben von Sinnen gewesen seien, wie von den Enthusiasten und den heidnischen Sehern gesagt wird, oder als ob die Propheten ihre Weissagungen, welche sie niederschrieben, nicht einmal selbst verstanden hätten, wie die Montanisten rc. wähnten; sondern es soll damit nur ausgesprochen werden, daß sie nichts aus ihrem eigenen

Geiste schrieben, vielmehr schrieben sie auf Eingabe des heil. Geistes (quia nihil ex suo sensu scripserunt, sed omnia spiritus s. dictamine).

Der Urheber der Schrift ist Gott, und zwar nach Hebr. 1, 1 zunächst der Vater. Hierzu wird bei den Worten „manchmal und mancherlei Weise" bemerkt, daß es im A. Testament verschiedene Grade der Offenbarung gegeben habe, daß nicht alles jedem Propheten offenbart worden sei, sondern dem einen dies, dem andern jenes; ferner, daß die göttliche Eingebung dort bald durch Träume (4. Mos. 12, 6), bald durch Visionen, bald durch äußere Zusprache, bald durch innere Anregung (Hos. 1, 2), bei den Priestern auch durch Urim und Tummim ꝛc. stattgefunden habe; dagegen habe Gott im N. Testament ohne figürliche Hüllen und ohne jene vielfältige Offenbarungsweisen geredet. — Ebenso aber ist auch der Sohn der Urheber der Schrift, Johs. 1, 18, sowie auch der heil. Geist, 2. Petr. 1, 21; 2. Sam. 23, 2; vergl. Matth. 10, 20.

Thesis 9—15 handelt von den kanonischen und apokryphischen Büchern der Schrift.

Hieran reiht sich die Sectio II. polemica, welche folg. Fragen behandelt:

Quaestio I. War die Schrift notwendig? Gegenüber den Römischen, den Anabaptisten, Schwenkfeldianern und Weigelianern wird diese Frage bejaht. (Saluti ecclesiae valde necessarium fuit, ut verbum dei scriptum inter homines extaret, sive ut divini sensus de salute hominis revelati per scripturam humano generi communicarentur, quae inserviret coelesti veritati, tum servandae, tum propagandae, tum vindicandae.) Hierfür werden folgende Gründe angeführt: 1. Es war so Gottes Wille und Befehl, Luk. 16, 29; 2. Tim. 3, 15—17; 2. Petr. 1, 19. 2. Es war so um der Menschen willen notwendig (wegen der Kürze des menschlichen Lebens, wegen der großen Zahl der über den Erdkreis zerstreut wohnenden Menschen, wegen der Irrtumsfähigkeit der menschlichen Natur, wegen der Schwäche des menschlichen Gedächtnisses, wegen der Unzuverlässigkeit der mündlichen Ueberlieferung, wegen Aufhörens der unmittelbaren Offenbarungen Gottes, wegen des Betrugs des Satans, wegen der vielen Fälschungen, ferner, um die Lehre

unverändert zu bewahren und um die Irrlehren der Häretiker abzuwehren). 3. Es war auch notwendig um eines vierfachen Nutzens willen: die Schrift soll Glaubensnorm sein, an der man rechte und falsche Lehre unterscheide, Jes. 8, 20; aus den alttest. Verheißungen und Vorbildern soll Christus erkannt werden; aus der Vergleichung der beiden Testamente soll der Glaube befestigt werden; durch die Schrift sollen die weit zerstreuten Heiden zum Heil berufen werden. 4. Ebenso erhellt aus Phil. 3, 1 die Notwendigkeit der Schrift.

Quaest. II. Haben die Apostel auf göttlichen Befehl geschrieben? Alle kanonischen Bücher des A. wie auch des N. Testaments sind von Gott, welcher die heil. Schriftsteller zum Schreiben besonders antrieb, geschrieben; und so ist denn auch die Schrift des N. Testaments auf Gottes Befehl und Willen von den Evangelisten und Aposteln aufgezeichnet worden. (Omnes libri s. canonici, non tantum V. sed etiam Novi Testamenti sunt a deo, sacros scriptores ad scribendum peculiariter movente et impellente, conscripti, ac proinde scriptura N. T. iussu et voluntate dei, ab evangelistis et apostolis est consignata.)

Was die Mitwirkung Gottes bei der Abfassung der Schrift betrifft, so war diese eine ganz besondere und außerordentliche, = concursus specialissimus et extraordinarius, wie sie nur jene heil. Schriftsteller erfuhren, und zwar durch innere Erleuchtung (interna illuminatio) und durch den besondern Antrieb des heil. Geistes (peculiaris motus, instinctus, afflatus et impulsus)*). Es reichte hier weder der concursus dei generalis et communis aus (quo deus in omni actione cum quovis operante concurrit), noch auch der concursus specialis seu gratiosus (quo adest deus omnibus fidelibus, sacra et honesta meditantibus et scribentibus). —

---

*) Vergl. Hollaz 83: „Θεοπνευστία notot tum antecedentem motum divinum sive peculiarem impulsum voluntatis ad scribendum, tum immediatam illuminatione gratiae divinae collustratur et conceptus rerum scribendarum ipsi a spiritu sancto immediate suggeruntur." — Er unterscheidet die inspiratio von der gubernatio divina. „Nam hac tantum cavetur, ne quidquam scribatur, quod non sit ex vero, decoro, congruo, illa autem a dictante spiritu s. conceptus rerum scribendarum suggeruntur. Illa praestare potest scripturam s. infallibilem sed non θεόπνευστον."

Gegen die Behauptung der Päpstlichen, daß die Evangelisten und Apostel keinen besondern göttlichen Auftrag zum Schreiben empfangen hätten, sondern durch äußere und zufällige Dinge veranlaßt seien, ihre Schriften abzufassen, macht Quenstedt geltend 1. den allgemeinen Befehl: „Lehret alle Völker", Matth. 28, 19, — welches Lehren sowohl auf mündliche wie auf schriftliche Weise geschehen sollte an den Anwesenden wie an den Abwesenden und auch an den in künftigen Zeiten Lebenden, auf welche die Vers 20 gegebene Verheißung hinweist; an diesen konnten doch die Apostel nicht mit mündlicher Rede, sondern nur durch Schrift den Auftrag des Lehrens ausführen. Wenn Christus befahl, daß das Evangelium allen Völkern verkündigt werde, so sind doch auch mit einbegriffen die entferntesten Völker, zu denen der Fuß der Apostel nicht kam, sowie auch die einer späteren Zeit angehörigen, welche nach dem Tode der Apostel lebten; für beide Klassen bedurfte es aber der schriftlichen Form, denn wo der apostolische Fuß nicht hinkommen konnte, da sind die apostolischen Sendschreiben hingekommen. — 2. Den besondern Befehl, welcher 12 mal an Johannes erging (Off. 1, 11 u. 19; 2, 1 u. 8 u. 12 u. 18; 3, 1 u. 7 u. 14; 14, 13; 19, 9; 21, 5). Wollte aber Gott schon jene apokalyptischen Visionen aufgeschrieben wissen, wieviel nötiger war da ein Aufzeichnen der christlichen Glaubenslehren 2c. — 3. Den göttlichen Antrieb, 2. Petr. 1, 21, welcher nichts anderes war, als der innere und verborgene Auftrag Gottes. — 4. Die Theopneustie der Schrift. Ist alle Schrift von Gott eingegeben, 2. Tim. 3, 16, so ist sie keinesfalls ohne göttlichen Auftrag zu stande gekommen. Wenn der Apostel sagt: Alle Schrift — und nicht: Alles in der Schrift — ist von Gott eingegeben, so will er damit ausdrücken, daß nicht bloß die dort schriftlich mitgeteilten Sachen 2c., sondern daß die Schrift selbst von Gott eingegeben ist, mithin, daß die Schrift auf Gottes Befehl abgefaßt ist. — 5. Die Amtspflicht der Apostel, welche nicht bloß Christum zu predigen, sondern auch durch Schrift zu bezeugen hatten, Johs. 15, 27; 21, 24; Ap. 1, 8; 10, 41—42; 1. Johs. 1, 3—4. — 6. Den Vernunftsschluß: Haben die Apostel nicht gewagt, etwas zu reden ohne göttlichen Auftrag, Röm. 15, 18, wieviel weniger werden sie ohne einen solchen geschrieben haben! Und hielt es

Petrus für unstatthaft, ohne göttlichen Befehl den Heiden das Evangelium zu verkündigen, Ap. 10, wieviel mehr würde er es für ein Unrecht gehalten haben, den Heiden die Geheimnisse des Evangeliums ohne göttlichen Befehl schriftlich mitzuteilen. — 7. Die Heilsabsicht Gottes, durch die Schrift die Menschen zum Glauben zu führen, Johs. 21, 31. — 8. Das Zeugnis der alten Kirchenväter Irenäus, Augustin, Athanasius ꝛc.

Bei dieser Gelegenheit macht Quenstedt einen Unterschied zwischen einem ausdrücklichen äußeren Befehl Gottes zum Schreiben (mandatum dei expressum seu externum) und einem inneren Antrieb (motus sive instinctus internus), welcher mit einer Eingebung (cum suggestione et inspiratione) des heil. Geistes verbunden ist. Wenn auch ein ausdrücklicher Befehl nicht überall stattfand, so war dafür doch der innere Antrieb vorhanden, welcher als ein verborgener Befehl Gottes anzusehen ist, als eine göttliche Ermunterung (excitatio) zum Schreiben. Es bedurfte keines äußeren Befehls, wo solch ein innerer Antrieb vorhanden war, der gewichtiger ist als ein Befehl (potior mandato); denn durch einen Befehl redet Gott zu den Menschen, durch die Inspiration aber redet er in ihnen und durch sie.

Auch unterscheidet Quenstedt zwischen einer zufälligen (occasio fortuita et accidentaria) und einer von Gott zugeschickten (a deo subministrata) Veranlassung zum Schreiben. Zuweilen schrieben die Apostel wohl gelegentlich, aber solch eine Veranlassung war keine zufällige, sondern eine von Gott gegebene. Die von außen an die Apostel herantretenden Veranlassungen heben den inneren Befehl zum Schreiben nicht auf, sondern bestätigen vielmehr denselben. Also ein besonderer Befehl zum Schreiben war keineswegs in allen Fällen nötig, weil die Eingebung dessen, was geschrieben werden sollte, und der innere Antrieb zum Schreiben einem solchen Befehle gleich zu achten ist.

Quaest. III. Ist alles, was die Schrift enthält, göttlich inspiriert? Alles und jedes, was die Schrift enthält, auch das, was die heil. Schriftsteller auf natürlichem Wege wissen konnten (sive res fuerint s. scriptoribus naturaliter prorsus incognitae, sive naturaliter quidem cognoscibiles, actu tamen incognitae, sive denique, non tantum

naturaliter cognoscibiles, sed etiam actu ipso notae, vel aliunde, vel per experientiam et sensuum ministerium) ist göttlich inspiriert, ist nicht bloß unter dem unfehlbaren Beistande und der Leitung Gottes (per assistentiam et directionem divinam infallibilem, nämlich zur Verhütung von Irrtümern) schriftlich abgefaßt worden, sondern muß auch auf eine besondere Zubereitung, Eingebung und Einsprache (singulari suggestioni, inspirationi et dictamini) des heil. Geistes zurückgeführt werden. Alles, was geschrieben werden sollte, wurde durch den heil. Geist den heil. Schriftstellern während des Schreibens (in actu isto scribendi) eingegeben und ihrem Erkenntnisvermögen gleichsam in die Feder diktiert (intellectui eorum quasi in calamum dictata sunt), damit es in dieser und in keiner andern Beschaffenheit, Weise und Reihenfolge geschrieben würde.

Dieser Satz ist ausgesprochenermaßen gegen die Römischen, die Socinianer, gegen Calixt u. a. gerichtet, welche behaupten, daß alles das, was die heil. Schriftsteller auf natürlichem Wege wissen konnten, nicht göttlich inspiriert sei, sondern daß beim Niederschreiben solcher Sachen sich der heil. Geist nur darauf beschränkt habe, die Schriftsteller vor Irrtümern zu bewahren (assistentia et directio).*) Dem gegenüber betont Quenstedt: Die Inspiration erstreckte sich auf alle Dinge, auch auf solche, welche den Propheten und Aposteln anderweitig bekannt sein konnten, weil es in diesem

*) G. Calixt († 1656) näherte sich dem in der römischen Kirche herrschenden Inspirationsbegriff, indem er wie Thomas Aquin einen Unterschied machte zwischen den Glaubensartikeln (de quibus est fides secundum se) und dem, was zur Einführung, Ausführung und Nachweisung jener Artikel gehört (de quibus fides est in ordine ad alia), und die Inspiration im eigentlichen Sinne auf die ersteren, auf die Heilswahrheiten der Offenbarung beschränkt wissen wollte, für den übrigen Schriftinhalt aber nur einen göttlichen Beistand (directio et assistentia) annahm, welcher die heil. Schriftsteller bewahrte, etwas zu schreiben, was nicht sachgemäß, wahr, würdig und passend war. Eine solche Scheidung war eine ganz mechanische; dazu war der Begriff der directio ein flüssiger, denn wo ist die Grenze zwischen dem „durch das Licht der Natur Bekannten“ und dem, was in die Offenbarungssphäre fällt? Am bedenklichsten aber ist wohl das, daß er das Historische der Schrift überhaupt nur als zufällige Junkturen, oder als eine auf die Schwäche der Mehrzahl berechnete Bilderschrift auffaßte (vergl. Calixti responsum I, 74).

Falle darauf ankam, daß diese Dinge jetzt gerade und überhaupt nur da gesagt werden sollten, wo die Absicht Gottes es so erheischte.

Offenbarung und Inspiration sind nicht zu verwechseln; jene ist die Veröffentlichung des Verborgenen und Unbekannten, was auch schon durch Träume, Visionen ꝛc. stattfand; diese dagegen ist das besondere Werk des Geistes zur Abfassung der Schrift (qua actualis rerum cognitio intellectui creato supernaturaliter infunditur), ist die innere Eingebung, Eingießung von Gedanken, welche den Schriftstellern teils schon bekannt, teils bis dahin verborgen waren. Die Offenbarung konnte eine Zeitlang dem Niederschreiben vorangehen, die Inspiration aber war mit dem Schreiben stets verbunden; doch fiel zuweilen auch die Offenbarung mit der Inspiration zusammen*).

Daß die ganze heil. Schrift göttlich inspiriert sei, beweist Quenstedt aus 2. Tim. 3, 16 (alle Schrift, also nicht das Geringste ausgenommen); 2. Petr. 1, 21; Johs. 14, 26 (der Geist wird euch alles lehren, d. i. Großes und Kleines, die übernatürlichen und natürlichen Dinge ꝛc.); 1. Kor. 2, 10 u. a. An und für sich betrachtet und menschlich angesehen,

*) Dannhauer beschreibt (in seiner Hodosophie I, 35 ꝛc.) die Wirksamkeit des heil. Geistes als eine vierfache: „1. als eine vorangehende = aspiratio, das aussondernde und bereitende Element, welches teils durch den Willen und Befehl Gottes, teils durch eine Pädagogie, die auf Ohr, Mund und Hand der Werkzeuge mit göttlicher Aufmerksamkeit achtet, zu stande kommt und die Bewegung des Freithätigen (z. B. das Forschen der Propheten 1. Petr. 1, 10—11, das Vergleichen der Schrift mit Gottes That in der Erfüllung bei den Aposteln) weckt, regelt und leitet. 2. An diese schließt sich die postspiratio an, eine stille, verborgene Wirksamkeit des göttlichen Geistes, der sein Zeugnis gibt zu dem, was durch seinen Trieb entstanden ist. 3. Den Mittelpunkt bildet die inspiratio selbst, die höchst thätige und gegenwärtige Gnadenwirkung, wodurch teils das, was dem menschlichen Sinn schlechthin verborgen ist, offenbart, teils das Geschehene und Gehörte zu den Gotteszwecken bestimmt, beides aber in Geistesworte für geistliche Menschen gefaßt wird. Wie möchte aber eine solche Geisteswirkung verklingen, da ja selbst ein Saitenspiel, so oft es kunstmäßig angeschlagen wird, gleichsam wieder lebet, haucht und klinget? 4. Daher tritt nun die respiratio hinzu, oder die Nachwirkung der ursprünglichen Gottesthat für alle Gläubige, so oft sie mit wahrhaft frommer Betrachtung die heil. Schrift hören, lesen, handeln. Es ist, als ob der Geist wieder unvergängliches Leben hauchte in die Herzen, welche seine Worte in der Tiefe der Seele vernahmen."

mag ja wohl manches in der heil. Schrift als etwas Geringfügiges erscheinen (rem aliquam esse leviculam), z. B. daß Paulus seinen Mantel in Troas zurückließ, 2. Tim. 4, 13; aber zieht man dabei Gottes Absicht und Heilsrat in Rechnung (Röm. 15, 4), so muß man behaupten, daß sich in der heil. Schrift nichts Kleines und Bedeutungsloses findet.

Quaest. IV. Sind auch die einzelnen Worte vom heil. Geist den Schreibern eingegeben worden? Der heil. Geist hat den Propheten und Aposteln nicht bloß Sachen und Gedanken (res et sententias) oder den Sinn der Worte eingegeben, um solche in ihrer Ausdrucksweise und mit ihren Worten nach eigenem Gutdünken (suo idiomate suisque verbis pro arbitrio) auszudrücken und auszuschmücken, sondern hat ihnen auch die Worte selbst und alle einzelnen Ausdrücke besonders dargereicht, eingegeben und vorgeschrieben (sed etiam ipsamet verba et voces omnes ac singulas individualiter s. scriptoribus suppeditavit, inspiravit et dictavit). — Dies gilt jedoch nur vom Originaltext, nicht von den Uebersetzungen.

Als Belegstellen hierfür werden angeführt: 2. Tim. 3, 16, wo der Apostel nicht sagt: „Alles in der Schrift,“ sondern „alle Schrift“ ist von Gott eingegeben. Wäre aber nur ein Wörtlein in der Schrift nicht von Gott eingegeben, so könnte unmöglich die ganze Schrift als göttlich inspiriert bezeichnet werden. — Ferner 1. Kor. 2, 12—13; hier macht der Apostel ausdrücklich einen Unterschied zwischen den „Worten“ und den durch sie ausgedrückten „Sachen“. Ebenso unterscheidet er zwischen „Worten menschlicher Weisheit“ und „Worten, die der heil. Geist lehrt“. Paulus will sagen: Wie wir vom heil. Geist die Erkenntnis der göttlichen Heilsgeheimnisse empfangen haben, so haben wir auch die Worte selbst empfangen, mit welchen wir jene Weisheit ausdrücken. Der in der betr. Stelle für „reden“ gebrauchte Ausdruck λαλεῖν bezeichnet aber (wie schon Ap. 3, 24 2c.) nicht bloß das mündliche Wort, sondern auch das schriftliche; ebenso gut wie den Aposteln die mündliche Rede vom Geist eingegeben wurde, sind ihnen auch die Worte für die schriftliche Rede göttlich eingegeben. — Schriftstellen wie 5. Mos. 18, 18; 4. Mos. 23, 5; Jes. 51, 16; 59, 21; Jer. 1, 9 2c. sprechen es deutlich aus, daß Gott den Propheten nicht bloß die

Sachen eingeben will, sondern auch die Worte in ihren Mund legen. — Nach Matth. 5, 18; Luk. 16, 17 soll kein iota, kein apex vom Gesetz zergehen; ein Beweis dafür, daß selbst der kleinste Buchstabe in der Schrift göttlichen Ursprungs ist. — Nach Matth. 10, 20; Mark. 13, 11; Luk. 12, 11—12 sind es nicht die Jünger, die da reden, sondern der Geist, der in ihnen redet. War ihnen aber schon zur mündlichen Verteidigung vor Gericht ꝛc. die Inspiration des Geistes zugesagt, wieviel mehr bedurften sie derselben zur Abfassung jener Schriftdenkmäler, welche für alle zukünftigen Zeiten eine Säule des Glaubens und des Heils sein sollten! — Am ersten Pfingstfeste Ap. 2, 4—11 bezeugten die Apostel die Großthaten Gottes in den verschiedenen Sprachen, in welchen sie die ihnen göttlich offenbarten Dinge verkündigten; aber sie thaten dies nicht in willkürlichen Worten und so, wie es ihnen zusagte, sondern in der Weise und Ordnung und mit den Worten (καθώς = eo modo, ordine et verbis), wie es ihnen der Geist gab auszusprechen u. s. w.

Die Verschiedenheit des Stiles bei den Propheten erklärt sich nach Quenstedt vorzugsweise aus der durch Uebung und Unterricht angenommenen Ausdrucksweise. Die einen hatten eine feinere Sprachweise, die andern eine gewöhnlichere, und indem sich der heil. Geist der natürlichen Anlage der Menschen anpaßte und sich zu ihr herabließ (indoli attemperare et condescendere), wurde dieselbe Sache durch die einen schwungvoller, durch die andern schmuckloser ausgedrückt. Daß aber die heil. Schriftsteller gerade diese und keine andern Ausdrücke gebrauchten, diese und keine andern Worte von gleicher Bedeutung, das war allein das Werk der göttlichen Eingebung. Denn der heil. Geist ließ sich zu der Auffassung und der Naturanlage der heil. Schriftsteller herab, so daß diese nach ihrer gewohnten Redeweise die göttlichen Geheimnisse ausdrücken konnten. Und so gab der heil. Geist den Schreibern die Worte ein, die diese auch wohl zu einer andern Zeit würden gebraucht haben, wenn sie sich selbst überlassen gewesen wären. . . . Man muß aber einen Unterschied machen zwischen einem Schüler (discipulus), welcher eine in die Feder diktierte deutsche Rede in die lateinische Sprache übersetzt, und einem Sekretär (amanuensis), welchem die Worte selbst und die Wortver-

bindungen in die Feder diktiert werden. Wie schon gesagt, der Stil und die Sprachweise der heil. Schriftsteller ist sehr verschieden, was daraus erklärt werden muß, daß sich der heil. Geist der gewohnten Sprachweise dieser Männer anbequemte (accommodavit se) und einem jeden derselben seine besondere Ausdrucksweise ließ; trotzdem aber kann nicht geleugnet werden, daß der heil. Geist ihnen die Worte selbst eingegeben hat.

Wenn der Apostel 1. Kor. 7, 10 u. 12 einen Unterschied macht zwischen dem, was er und was der Herr anordnet, so wollen die Gegner daraus schließen, daß Paulus seine eigene Meinung als etwas Menschliches hinstelle im Gegensatz zu den göttlichen Befehlen Christi, womit er ausspreche, daß nicht alles, was er geschrieben, aus göttlicher Offenbarung und Eingebung geflossen sei. Dies ist jedoch nicht richtig, vielmehr muß auch die in der genannten Stelle erwähnte Meinung des Apostels als von Christo und dem heil. Geist stammend angesehen werden. Denn nach 2. Kor. 13, 3 sprach Christus selbst in Paulo, welcher sich nicht unterwand, etwas zu reden, was nicht der Herr in ihm wirkte, Röm. 15, 18. Und auch 1. Kor. 7 redete der Apostel nicht aus seinem Eigenen, sondern aus dem Geiste Gottes, von dem er, wie V. 40 ausspricht, unterwiesen wurde. Wenn Paulus aber schreibt: „Das sage ich nicht, sondern der Herr," so muß dies vergleichsweise gefaßt werden, nämlich in Rücksicht auf jene ausdrückliche Vorschrift des A. Testaments: daß ein Weib nicht von ihrem Manne geschieden werden soll. Die Vorschrift aber, welche er unter der Leitung des heil. Geistes hinzufügt, war vom Herrn im Gesetz oder Evangelium nicht mit ausdrücklichen Worten (diserte) ausgesprochen, obwohl sie verhüllt (implicite) in dem von Christo wiederholten und verbesserten Ehegesetz einbegriffen war, nämlich: daß sich ein Gläubiger von seinem ungläubigen Weibe nicht scheiden solle. V. 10 will also der Apostel sagen: Nicht ich, sondern der Herr hat es bei einer frühern Gelegenheit befohlen, um einen Ehebruch zwischen Ehegatten zu verhindern; es ist also hier eine apostolische Entscheidung nicht nötig, da eine Entscheidung des Herrn selbst vorliegt (Matth. 5, 32; 19, 9; Mark. 10, 11; Luk. 16, 18). Die Worte V. 12 dagegen beziehen sich auf einen spätern Fall,

welchen Christus nicht entschieden hat; so will er denn kraft seiner apostolischen Autorität durch den Geist Jesu (per spiritum Jesu) die Entscheidung geben. Und damit niemand Pauli Meinung unter das Wort des Herrn herunterdrücke, sagt derselbe Apostel V. 25: Ich gebe aber mein Gutachten, als der ich Barmherzigkeit erlangt habe vom Herrn, glaubwürdig zu sein (ut fidelis sim), vergl. 2. Tim. 1, 12. Es ist also ganz verkehrt, zu sagen, daß der Apostel in der fraglichen Stelle nicht nach göttlicher, sondern nach menschlicher Erkenntnis rede; dem widerspricht offenbar V. 40, wo Paulus als Quelle seiner Meinung den heil. Geist bezeichnet. Die Differenz besteht also nicht in der Offenbarungsquelle, sondern im Offenbarungsmodus, und dieser ist teils ein allgemeiner und verhüllter (generalis et implicitus), teils ein spezieller und auf den vorliegenden Fall deutlich abzielender (ad casum proprositum explicite directus).

Quaest. V. Ist die heil. Schrift unfehlbar wahr und von jedem Irrtum frei? Die kanonische Schrift ist im Originaltext unfehlbar wahr und frei von allem Irrtum; in ihr ist keine Lüge, keine Unwahrheit, kein Versehen weder in den Sachen noch in den Worten, sondern alles und jedes, was in ihr berichtet wird, ist durchaus wahr (sive dogmatica illa sint, sive moralia, sive historica, chronologica, topographica, onomastica, nullaque ignorantia, incogitantia aut oblivio, nullus memoriae lapsus spiritus s. amanuensibus in consignandis s. literis tribui potest aut debet).*)

Es ist unstatthaft, in der heil. Schrift einen Unterschied zu machen zwischen wichtigeren Dingen (res graviores, d. h. solchen, welche sich direkt auf den Glauben und die Religion beziehen) und unwichtigeren (res leviores, die sich nicht direkt auf das Heil beziehen), denn in der Schrift darf nichts für unwichtig gehalten werden. Und so muß man denn nicht bloß das als durchaus wahr annehmen, was sich auf Glauben und sittliches Leben bezieht, sondern auch alles andere, was die Schrift sonst enthält, weil alles von der unmittelbaren göttlichen Eingebung herrührt und

---

*) Vergl. Calov I, 551: „Nullus error, vel in leviculis, nullus memoriae lapsus, nedum mendacium ullum locum habere potest in universa scriptura s."

Gott selbst zum Urheber hat, der in keinem Stück irren kann, Hebr. 6, 18. Die Apostel als Menschen konnten allerdings fallen und irren, Röm. 7, 15; aber wenn sie in ihrem apostolischen Amte vom Geist getrieben redeten und schrieben, irrten sie nicht (privilegium non errandi habuerunt); was sie schrieben, war von Gott eingegeben, so daß bei ihnen jeder Gedächtnisfehler und sonstiger Irrtum ausgeschlossen bleibt. In der Lehre konnten die Apostel durchaus nicht irren, nachdem sie den heil. Geist empfangen hatten; ihre Seele und Sprache war gleichsam das Plektrum oder die Schreibfeder des heil. Geistes selbst, welcher ihnen eingab, was sie reden sollten, und der in ihnen redete, Matth. 10, 19, und sie in alle Wahrheit führte, Johs. 16, 13. In ihrem Leben aber und im äußern Verkehr (conversatione externa) waren sie nicht völlig sündlos, sondern wegen der einwohnenden Erbsünde menschlichen Schwächen und Irrtümern unterworfen, Matth. 20, 20; und so ist auch der von Petrus gemachte Fehler Gal. 2, 2 zu beurteilen (als vitium non praedicationis sed conversationis. Unterscheidet man inter errorem in theoria fidei, quo pacto nullus scriptorum s. erravit, et errorem in praxi, so kann man sagen: Petrus irrte hier nur in praxi, quia eius praxis et externa conversatio non congruebat cum theoria sive doctrina et professione fidei).

Quaest. VI. Ist der Stil des Neuen Testaments frei von Sprachfehlern? Der Stil des Neuen Testaments ist gänzlich frei von Barbarismen (Sprachfehler am einzelnen Worte) und Solözismen (am Satzgefüge).

Hebraismen gibt es allerdings nicht wenige im N. Test.; denn wenn auch die Evangelisten und Apostel teilweise im besten klassischen Griechisch geschrieben haben, so überwiegt bei ihnen doch das hebräische Sprachidiom. Es lag eben in Gottes Absicht, auf diese Weise die beiden Testamente eng zu verbinden und sowohl in Sachen wie auch in Worten und Redewendungen eine wahrhaft bewundernswerte, durchaus nicht zufällige Gleichförmigkeit des A. mit dem N. Bunde zu bewahren. — Wenn ein unbekehrter und unbelehrter Heide den neutestamentlichen Stil mit der klassischen Sprache der griechischen Profanschriftsteller, z. B. eines Demosthenes oder Thukydides, vergleicht, so wird er aller-

dings sagen müssen, daß der Stil des N. Testaments voll sei von Barbarismen und Solözismen. Ein Christ aber vergleicht die neutestamentliche Redeweise mit der hebräisch-biblischen und chaldäisch-syrischen und weiß, daß sich der heil. Geist aus besonderen Gründen an die Eigenart jener Sprachen hat anlehnen wollen. — Der Stil des Neuen Testaments ist einzig in seiner Art, weil von Gott zu einem ganz besondern Gebrauch bestimmt; er ist vom heil. Geist nach den einzelnen Worten, Redewendungen und Satzbildungen (quoad singulas voces, phrases ac constructiones) den heil. Männern Gottes eingegeben und ist an das hebräisch-biblische und chaldäisch-syrische Sprachidiom angelehnt. Wollte ein in der Schule des heil. Geistes aufgewachsener Christ zu sagen wagen, daß dieser Stil Barbarismen, Solözismen, mangelhafte Redeformen und ungeschickte Ausdrücke enthalte, so würde er eine Gotteslästerung begehen (blasphemia), denn er würde Gott selbst beschuldigen, der doch den heil. Schreibern die Worte und Redewendungen, die Stellung und Verbindung der Worte eingegeben hat (qui verba ipsa et phrases illis infudit, situmque et nexum verborum dictavit et inspiravit), Matth. 10, 19—20. — Wenn eine Sprache nicht mit einzelnen grammatischen Regeln der Etymologie und Syntax übereinstimmt, so ist dies noch kein Solözismus; davon kann nur da die Rede sein, wo die Ausdrucksweise nicht mit denjenigen Sprachregeln übereinstimmt, an welche das betreffende Volk und Zeitalter und also auch der betr. Verfasser gebunden ist. Die besondere Ausdrucksform des N. Testaments ist aber nicht aus einer Unkenntnis der Schreibenden entsprungen, sondern aus einer längst eingebürgerten, angenommenen und öffentlich gebrauchten Sprachweise.

Quaest. VII—IX. handeln von der Autorität der Schrift. Dieselbe ist darum eine so hohe, weil Gott selbst der Urheber der Schrift ist, durch dessen Eingebung sie abgefaßt war, 1. Thess. 2, 13. Die Glaubwürdigkeit der Schrift hängt nicht vom Zeugnis der Kirche ab, wie die Päpstlichen behaupten, sie ist durch die Schrift selbst ausreichend verbürgt und steht für jeden gläubigen Christen zweifellos fest. Für den aber, welcher noch nicht zum Glauben durchgedrungen ist, bedarf es des Beweises. Nun gibt es für die

Glaubwürdigkeit der Schrift zwar viele Beweise, welche ein äußeres Fürwahrhalten aus subjektiven Gründen, eine fides humana, erwecken können; aber der kräftigste Beweis ist doch der, welcher auf der fides divina beruht, auf der inneren Bezeugung durch den heil. Geist, wenn nämlich die Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Wortes am Herzen erfahren wird (ultima ratio, sub qua et propter quam fide divina et infallibili credimus, verbum dei esse verbum dei, est ipsa intrinseca vis et efficacia verbi divini et spiritus s. in scriptura et per scripturam loquentis testificatio et obsignatio). — Als interna motiva für die Glaubwürdigkeit der Schrift werden genannt: die Majestät Gottes, welcher in der Schrift redet; die Wahrhaftigkeit der Schrift; die Erhabenheit der dort mitgeteilten Dinge und Geheimnisse; das Einzigartige der Bibelsprache; die hohe Heiligkeit der Lehren und Vorschriften; die wunderbare Mannigfaltigkeit der göttlichen Erscheinungen; die besondere Kraft zur Bekehrung der Sünder; das hohe Alter der Schrift; ihr unwandelbares Fortbestehen; die wunderbare Uebereinstimmung des A. und N. Testaments. — Ferner als motiva externa: die von den Verfassern verrichteten Wunder; die Uebereinstimmung so vieler Völker in der freudigen Annahme der Bibel; das Zeugnis der Kirche, besonders der ersten; das Zeugnis der Feinde über die Vortrefflichkeit der Schrift; die rasche Ausbreitung des Christentums über den Erdkreis; die große Ehrfurcht vor der Schrift bei so vielen Völkern; die Ausdauer so vieler Märtyrer und Bekenner, die auch unter den grausamsten Qualen die größte Hochachtung vor der heil. Schrift bewahrten; die Strafen, welche die Verfolger und Verächter des Wortes Gottes getroffen hat. — Alle diese innern und äußern Beweisgründe sprechen für die Glaubwürdigkeit der Schrift, welche dem einzelnen dieselbe wahrscheinlich machen und ihn einladen können, sich der Wirkung des heil. Geistes hinzugeben, um auch an sich die gleiche Erfahrung zu machen, welche die Kirche gemacht hat.

In gleicher Ausführlichkeit behandelt Quenstedt dann auch die Suffizienz der Schrift im Gegensatz zur römischen Traditionslehre, die Perspicuität, die Auslegung der Schrift u. a. m., wovon wir jedoch hier absehen können. — —

In dieser Weise bildete die luth. Dogmatik des 17. Jahr-

hunderts das Inspirationsdogma aus. Kurz zusammengefaßt lehrte sie also folgendes:

1. Gott hat seine Offenbarungen, um sie für alle Zeiten rein und lauter zu erhalten, in den heil. Schriften A. und N. Test. niedergelegt.
2. Die Bibel ist das schriftlich aufgezeichnete Wort Gottes an die Menschen, so daß zwischen Schrift und Wort Gottes kein realer Unterschied vorhanden ist; außerhalb der Schrift gibt es heute kein Gotteswort mehr.
3. Der eigentliche Urheber der Schrift (causa principalis) ist Gott, die Propheten und Apostel waren nur seine Werkzeuge (causae instrumentales), deren er sich bei Abfassung der Schrift bediente.
4. Die heil. Schreiber empfingen von Gott*)
   a. den innern Antrieb oder äußern Befehl zum Schreiben (impulsus ad scribendum);
   b. der heil. Geist gab ihnen alles, was sie schreiben sollten, nach Inhalt und Form ein, so daß eine menschliche Selbstthätigkeit der Schreiber ausgeschlossen war (suggestio rerum et verborum).
5. Weil alles in der Schrift von Gott ist, so ist sie auch völlig frei von menschlichen Irrtümern.

§ 8.

Die Inspirationslehre seit dem 17. Jahrhundert bis heute.

Bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts blieb in der luth. Kirche der Inspirationsbegriff der orthodoxen Dogmatiker der herrschende. Bei dem großen Gewicht, welches die luth. Orthodoxie auf reine Lehre und Bekenntnis legte, lag die Gefahr einer einseitigen Ueberschätzung und Veräußerlichung derselben zu einer toten Orthodoxie nur allzu nahe und kam auch in dieser Periode nicht selten zu greller Entfaltung.

*) Vergl. Baier 93: „Divina inspiratio, id est actio eiusmodi, qua Deus non solum conceptus rerum scribendarum omnium, obiectis conformes, sed et conceptus verborum ipsorum atque omnium, quibus illi exprimendi essent, supernaturaliter communicavit intellectui scribentium ac voluntatem eorum ad actum scribendi excitavit."

Eine Reaktion hiergegen konnte nicht ausbleiben. Schon die edle und besonnene Mystik*) eines Joh. Arndt, Andreä, Müller, Scriver betonte neben der reinen Lehre auch die Notwendigkeit der Bewährung des Glaubens im Leben, im praktischen Christentum. So sagt Arndt in seinem wahren Christentum B. I, 6: „Es hat Gott die heil. Schrift nicht darum offenbart, daß sie auswendig auf dem Papier als ein toter Buchstabe soll stehen bleiben, sondern sie soll in uns lebendig werden im Geist und Glauben, und soll ein ganzer innerlicher neuer Mensch daraus werden; oder die Schrift ist uns nichts nütze. Es muß alles im Menschen geschehen durch Christum, im Geist und Glauben, was die Schrift äußerlich lehrt." — Vor allem aber war es der **Pietismus**, welcher gegen eine tote Kirchlichkeit und Orthodoxie reagierte und nicht bloß den rechten Glauben, sondern auch ganz besonders den lebendigen Glauben forderte. Im Gegensatz zu einer kalten Buchstabentheologie drang der Pietismus auf eine wahre Herzenstheologie, auf ein in der Heiligung thätiges Christentum. Um dies zu erreichen, suchte **Spener** († 1705) die Bibel praktisch zu machen, und zwar sowohl unter dem Volke, das er durch vielseitige Bibelerklärung zum fleißigen Lesen der Schrift anreizen wollte, als auch unter den Theologen durch seine Collegia biblica. Im scharfen Gegensatz zum Quäkertum verwarf er das Geltendmachen des Geistes ohne Schrift und sagt: „Nicht unser Gefühl ist die Regel der Wahrheit, sondern die göttliche Wahrheit ist die Regel unseres Gefühls; diese Regel der Wahrheit ist im göttlichen Worte außer uns." Auch erklärte er, bei der Inspirationstheorie seines Lehrers Dannhauer bleiben zu wollen (Consil. theol. I, 18); und wenn er von den heil. Schriftstellern sagt (I, 45), daß sie nicht wie Papageien (psittaci instar) unverstandene Töne von sich gegeben, sondern verstanden hätten, was sie gesagt, was ohne selbständige Vorstellungen und Bilder gar nicht denkbar sei (intellectus eorum formavit conceptus), so wollte er damit

*) Nicht zu vermengen mit der mystisch-theosophischen Richtung eines Jak. Böhme, Weigel, Christ. Homburg 2c., die gleich den Quäkern das Losungswort hatten: Nicht Schrift, sondern Geist! „Die Schrift, sagt Homburg, ist ein alt, kalt und tot Ding, das nur eitel Pharisäer machet."

keineswegs sagen, daß bei den biblischen Schreibern der Grundtrieb oder Grundinhalt ein lediglich menschlicher sei, — denn er sagt doch auch (I, 36), daß dieselben ihre Gedanken nicht von ihrer Vernunft, sondern vom heil. Geist empfangen hätten (sibi vero non a ratione propria, quae horum nihil noverat, subministratos, sed a Spiritu s. suggestos). Nur in Beziehung auf den Stil der heil. Schriftsteller will er nicht, daß man sich die Wirksamkeit so vorstellen sollte, als ob jene von der Individualität ganz unabhängig gewesen sei, sondern der heil. Geist habe sich zu derselben herabgelassen (accommodatio Spiritus s. ad ingenia et stylum instrumentorum suorum). — So stand noch Spener. Aber der Pietismus blieb hierbei nicht, sondern geriet schon bald auf bedenkliche Abwege. Bei einseitigem Ueberschätzen der unsichtbaren Kirche vor der sichtbaren, des subjektiven religiösen Gefühls vor der objektiven Heilswirksamkeit der Gnadenmittel, der Heiligung vor der Rechtfertigung, des rechten Lebens vor dem rechten Glauben, mußte der Pietismus notwendig zur Gleichgültigkeit gegen das kirchliche Bekenntnis, zur Geringschätzuug der Rechtgläubigkeit und der konfessionellen Lehrunterschiede kommen. Und damit war dem Feinde Thür und Thor geöffnet, so daß es nun dem Unglauben leicht wurde, in das Heiligtum der Kirche einzudringen, nachdem mit Geringschätzung der rechten Lehre und mit Beseitigung der Bekenntnisse die Schutzmauern der Stadt Gottes gefallen waren. So bahnte denn der Pietismus*) dem Rationalismus den Weg.

Der **Rationalismus**, aus dem Schoß des Arminianismus hervorgegangen (S. 166), hatte schon seit Grotius sein Schrift zerstörendes Werk betrieben. Dazu kam, daß die pantheistische Philosophie des Juden Spinoza**) († 1677)

---

*) Aus dem in toten Formalismus ausgearteten Pietismus ging dann der Herrnhutismus hervor; letzterer ist die Gestalt, in welcher Speners Ideal von einem Kirchlein in der Kirche Wirklichkeit ward, wiewohl Zinzendorf ursprünglich weitergehende Pläne hatte.

**) Nach Spinoza gibt es nur ein Sein, eine Substanz, und das ist Gott, die immanente Ursache aller Erscheinungen. Die Attribute dieses abstrakten unendlichen Seins sind ihm Ausdehnung und Denken, und alle Einzelwesen sind Gestalten, Erscheinungsformen (modi) dieses Seins und verhalten sich zu demselben wie die kräuselnde Meereswelle zum Ozean. Der Geist ist nach Spinoza nichts anderes, als der

und die des englischen Deismus (Locke, Hobbes ꝛc.)*), bezw. des französischen Naturalismus ꝛc. auf die Theologie immer mehr Einfluß gewann. Den letzten Damm gegen die auch in die deutsche Kirche hereinbrechende Freidenkerei und Aufklärung bildete **Bengel** († 1752) und der ihm verwandte Theologenkreis (Crusius, † 1775, u. a.), welcher luth. Bekenntnis mit pietistisch-mystischer Innigkeit verband und sich vornehmlich durch unmittelbares Ausgehen von der Schrift charakterisiert, daher auch als Schule der biblischen Theologie bezeichnet wird. Bengel war ein Mann der Schrift, der das Bibelstudium zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte. In dieser Richtung erwarb er sich ein doppeltes Verdienst. Waren für Wetstein († 1754) die vielen Varianten des neutest. Textes ein erwünschter Beleg für seine freiere Anschauung vom Kanon, so waren sie für Bengel ein Grund schwerer Anfechtungen. Und so ging er denn zur Feststellung eines sichern Textes daran, viele Drucke und Handschriften des N. Test. gründlich zu durchforschen und zu vergleichen, und als Frucht dieser kritischen Textstudien gab er dann 1734 eine revidierte Ausgabe des griech. N. Testaments heraus. Die Grundsätze aber, von welchen Bengel bei Herstellung dieser kritischen Ausgabe des N. Test. geleitet wurde, waren auf diesem Gebiet epochemachend. Ein nicht geringeres Verdienst erwarb er sich dann auch durch Abfassung seines

Körper unter dem Attribut des Denkens betrachtet, das Böse ist nur eine Negation des Guten, das Gute ist das, was unser wahres Sein und Erkennen erhöht u. s. w. Diese Verflüchtigung des Lebens in logische Gedanken trägt er dann in seinem Tractatus theol. polemicus auf das Gebiet der Theologie über, und indem er die absolute Denkfreiheit verteidigt, muß er dahin kommen, den christl. Begriff der Offenbarung, sowie die Authentie des Alten Testaments und besonders des Pentateuch zu leugnen; ja er spricht es mit dürren Worten aus, daß der Geist des Menschen die eigentliche Ursache aller Offenbarung sei.

*) Der engl. Deismus behauptet statt der Erlösungsthätigkeit des dreieinigen Gottes nur eine allgemeine Vorsehung des einigen Gottes, leugnet Trinität, Erbsünde, Genugthuung des Erlösers ꝛc., ebenso die Möglichkeit von Offenbarung, Inspiration, Weissagung und Wunder. Von England kam er dann auch nach Frankreich (als Naturalismus, Sensualismus, Materialismus, Atheismus) und endlich auch nach Deutschland, um dort wie hier alles positive Christentum zu zerstören und womöglich Gott aus der Welt ganz hinauszubannen (franz. Revolution).

Gnomon N. Test., eines durch Prägnanz des Ausdrucks und Tiefe der Auffassung ausgezeichneten Kommentars zum N. Test., welcher vornehmlich den grammatisch-historischen Textsinn zur Geltung bringen will. „Dem revidierten Grundtexte," sagt Bengel selbst, „werde ich exegetische Bemerkungen beigeben, in welchen ich weder als Dogmatiker noch als Polemiker noch als Asketiker ꝛc. verfahren und doch gewissermaßen dies alles verbinden werde. Jede einzelne Stelle will ich genau nach ihrem eigentümlichen Bedürfnisse, zunächst nach den Texteswörten selbst, aus dem Zusammenhang der Perioden oder des ganzen Buches oder auch des ganzen N. Test. erklären." Schon der wegen geistreicher Gedrängtheit oft bewunderte Titel seines Gnomons (Gnomon N. T., in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur) zeigt am besten, wie er die Inspiration aufgefaßt hatte. Die Schrift ist ihm die heil. Offenbarung, eine zusammenhängende Urkunde der göttlichen Oekonomie, die das A. Test. weissagend, das N. Test. erfüllt bringt. Das Hauptgewicht für die Göttlichkeit der heil. Schrift legt Bengel auf ihre Wirksamkeit in dem Menschen, auf das testimonium spiritus sancti internum. Den exegetischen Ertrag der einzelnen Stelle prüft er immer an der Gesamtoffenbarung. Obwohl der Wahrheit der luth. Lehre sich bewußt, will Bengel doch durchaus nicht, daß durch die Symbole das Schriftverständnis beschränkt werde, hierin ganz der Konkordienformel folgend. Das Verhältnis der Kirche und der heil. Schrift faßt er in die wenigen Worte zusammen: „Scriptura ecclesiam sustentat, ecclesia scripturam custodit." Hand in Hand gehe mit dem blühenden Zustand der Kirche das blühende Schriftstudium; wo aber das letztere kränkele, sei es auch mit dem ersteren vorbei. — Und daß Bengel hierin recht hatte, sollte sich schon bald zeigen. Wie eine Sündflut ergossen sich seit Bengels Tode die Wogen der Aufklärung über die luth. Kirche Deutschlands und überfluteten alles, auch die edle Aussaat dieses treuen Zeugen.

Vier theologische Professoren waren es insonderheit, welche die deutsche Kirche vom Offenbarungsglauben in die sog. Aufklärungs- und Menschenverstandstheologie hinüberleiteten, womit die kirchliche Revolution ihren Anfang

nahm: Ernesti, Michaelis, Semler und Töllner. Der neutestamentliche Exeget **Ernesti** in Leipzig († 1781), den man treffend als einen theologischen Philologen bezeichnet hat, wollte, wie früher schon Wetstein, die Auslegung der Schrift in ganz gleicher Weise gehandhabt wissen, wie die eines Profanschriftstellers, nämlich rein philologisch, und wurde so der Begründer einer grammatisch historischen Exegese. Zwar wollte er noch am Inspirationsbegriff und am kirchlichen Dogma festhalten, aber dies konnte doch nur mit vielen Abweichungen geschehen zu gunsten des Rationalismus. Von seinem vorwiegend philologischen Standpunkte aus erklärte er die Sprache des N. Test. für unklassisch und fand darin Spuren des Zeitgeschichtlichen und Individuellen. — **Michaelis**, alttest. Exeget in Göttingen († 1791), bekennt, daß, so fest er auch von der Notwendigkeit und Wahrheit der Offenbarung überzeugt sei, er in seinem Leben noch nie etwas von einem Zeugnis des heil. Geistes verspürt habe und auch in der Schrift kein Wort davon stehe. Die Beweise für die Göttlichkeit der heil. Schrift soll, wie er meint, ein „guter gesunder Menschenverstand“ schon in äußeren Zeugnissen, z. B. der Wunder, Weissagungen 2c., finden können. Wiewohl Michaelis noch die kirchlichen Hauptlehren (Christi Gottheit, Erbsünde, Erlösung) anerkennt, ist's ihm doch gar wenig Ernst damit; die Offenbarung erscheint ihm wesentlich eine Bestätigung der Naturreligion zu sein. — Weit bedeutender als die beiden Genannten war der bibl. und kirchenhistor. Kritiker **Semler** in Halle († 1791), die eigentliche Seele dieser Aufklärungsperiode. Derselbe hatte aus seiner im Pietismus verlebten Jugend eine gewisse persönliche Frömmigkeit mit ins Leben genommen, die er im Unterschied von der öffentlichen Religion (Kirchenlehre) „Privatreligion“ zu nennen pflegte. Nach Semlers Auffassung ist die Religion wesentlich eine Sache des Subjekts; und da es sehr verschiedene Subjekte gibt, so wird sich auch die Privatreligion, die subjektive Lehrmeinung, sehr verschieden gestalten, was durchaus zulässig ist, wenn sie nur zur „moralischen Ausbesserung“ dient. Daneben aber ist die Religion auch Sache der Gemeinschaft und ist als solche die „öffentliche Religion“. Wie nun die religiöse Gemeinschaft zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Verhältnissen sehr

mannigfaltig ist, so wird auch die Gestalt der öffentlichen Religion stets eine verschiedene sein. Doch das ist etwas rein Aeußerliches und Historisches; darum mag denn auch bei der geschichtlichen Beurteilung der öffentlichen Religion alle Freiheit der Kritik walten. Und so machte denn Semler von dieser Freiheit den weitgehendsten Gebrauch, indem er vom „Kern" des Christentums (= moralische Ausbesserung) alles Lokale, Temporäre und Nebensächliche abschälte, denn dieses Nebensächliche war nach seiner Meinung nur durch Akkommodation an das Bestehende hinzugekommen. Auf diese Weise hat er denn, „ohne das Christentum selbst antasten zu wollen, durch weitgreifende Anzweiflung der Echtheit biblischer Schriften, durch Aufstellung einer Inspirations- und Akkommodationstheorie, die Irrtum, Mißverstand und gutgemeinte Täuschung in der Schrift zuließ (die Inspiration war ihm eine ‚andächtige Gemütsverfassung'), durch eine Auslegung, welche alles Mißliebige im N. Test. als judenzende Vorstellungen beseitigte, durch eine kritische Behandlung der Kirchen- und Dogmengeschichte, welche die Kirchenlehre als ein Resultat von Mißverstand, Unverstand und Gewaltthat erscheinen ließ 2c., fast alle Grundpfeiler der kirchlichen Theologie unterminiert" (Kurtz). — **Töllner** in Frankfurt a. O. († 1774) endlich öffnete dem Rationalismus auf dogmatischem Gebiet Thür und Thor. Zwar will er noch am Offenbarungs-, Wunder- und Weissagungsbegriffe festhalten; aber indem er den englischen Deisten etwas entgegenzukommen sucht, behauptet er, daß Gott die Menschen auch schon durch die Offenbarung der Natur zur Seligkeit führe, nur daß die Schriftoffenbarung ein vollkommeneres Mittel dazu sei. In betreff der göttlichen Eingebung der heil. Schrift ist er der Meinung, daß die bibl. Autoren alles aus ihrem natürlichen Seelenvermögen hervorgebracht haben, Gedanken wie Worte, und daß Gott auf eine nicht näher zu bestimmende Weise dabei geschäftig gewesen sei, die heil. Schriftsteller vor Irrtum zu bewahren und ihnen Beistand zu leisten. Auch nahm er gewisse Grade von Eingebung an, ohne zu entscheiden, welche in der Schrift ihre Anwendung finden, in der Behauptung, daß das göttliche Ansehen der Schrift auch ohne die Eingebung gesichert sei.

Aus der Schule dieser Männer, vor allen Semlers,

gingen nun die Scharen von Rationalisten hervor, welche seit den siebziger Jahren fast alle Lehrstühle und Kanzeln im evang. Deutschland einnahmen; die bekanntesten von ihnen sind Bahrdt († 1792), leichtsinnig in Wissenschaft wie im Lebenswandel, Griesbach, der neutest. Textkritiker († 1812), Teller, der Verfasser eines neutest. Wörterbuchs († 1804), der Scholienschreiber Rosenmüller († 1815), der Kirchenhistoriker Henke († 1807), Eichhorn († 1827), der Begründer der bibl. Kritik und Einleitungswissenschaft, u. a. Hatte der Naturalismus (Deismus) die Offenbarung kurzweg geleugnet und sich auf eine natürliche Religion beschränkt, so wollte der (supranaturalistische) Rationalismus zwar eine Offenbarung im allgemeinen zugeben, aber mit dem Vorbehalt, daß die Offenbarung nichts anderes enthalten dürfe, als was die Vernunft, der Denkglaube, aus sich selbst finde; er behielt sich deshalb im einzelnen das Urteil der Vernunft vor, welche er zum Maßstab der religiösen Wahrheiten machte. Als dann die Kantische Philosophie (etwa seit 1796) zur Herrschaft gekommen war, galt es als ausgemacht, daß es mit der Offenbarung, oder wenigstens mit der Kirche, nichts sei; die christliche Religion sollte nur zur äußerlichen Bestätigung der natürlichen Religion dienen (Vernunftsreligion). Die Wunder und Weissagungen wurden verworfen und Jesus nur als der weiseste Mensch und als göttlicher Gesandter angesehen, welcher, um die von ihm geplante Beglückung des Menschengeschlechts zu verwirklichen, sich den Zeitverhältnissen akkommodiert und vieles Lokale und Temporelle aus der rohen jüdischen Zeit sich angeeignet habe (Wegscheider). Gab auch der Rationalismus noch eine Zeitlang die Authentie und Glaubwürdigkeit der neutest. Schriften zu, so sah er in ihrem Inhalt keine Offenbarung, und setzte an die Stelle der Inspiration eine fromme Gesinnung und religiöse Begeisterung; die göttliche Seite der Schrift trat vor der menschlichen ganz in den Hintergrund. Auf diesem Wege kam man denn bald zu der Behauptung, daß auch Christus und die Apostel sich geirrt haben könnten, wenigstens in den Dingen, die nicht das Wesentliche der Religion betreffen; damit aber war es um die Autorität der Schrift geschehen.

Dem Rationalismus gegenüber stand der sog. **Supranaturalismus** (etwa 1780—1830), welcher, obwohl er offen=

barungsgläubig sein wollte, im Grunde doch nur inkonsequenter Rationalismus war. Unter dem Einfluß des Zeitgeistes wurde aber auch hier der alte Kirchenglaube so verflacht und verdünnt, daß wenig davon übrig blieb, bis man zuletzt beim sog. rationalen Supernaturalismus ankam, welcher „nicht ohne vernünftige Gründe die Vernunft den Wundern unterordnen" wollte. Die hauptsächlichsten Vertreter des Supranaturalismus waren Döderlein († 1792), Morus († 1792), Reinhard († 1812), Storr († 1805) u. a. Der Supranaturalismus suchte das Uebernatürliche der Schrift nicht in der Form ihrer Abfassung, sondern in deren Inhalt, der Offenbarung, und nahm bei der schriftlichen Darstellung derselben einen Beistand des Geistes an, der die Offenbarungszeugen in Glaubenspunkten vor Irrtum bewahrt habe. Das Zeugnis des heil. Geistes für die Autorität der Schrift ließ man fast ganz zurücktreten und legte alles Gewicht auf den Offenbarungsbegriff, indem man sagte: Die Apostel ꝛc. als Offenbarungszeugen konnten und wollten die Wahrheit schreiben; ihre Schriften aber sind authentisch, folglich sind sie auch glaubwürdig. Morus behandelte die Schriftinspiration als etwas längst Ueberlebtes, während Storr u. a. noch eine große Pietät gegen Gottes Wort bewahrten, ohne jedoch die Kraft zu besitzen, die antichristlichen Angriffe auf die Bibel zurückzuweisen. Nur ein Mann jener Zeit hielt an dem luth. Inspirationsbegriff unerschütterlich fest und schämte sich nicht, zu bekennen: „daß die unaussprechlichen Seufzer, die der Geist in unsern Herzen schafft, und die unausdrücklichen Bilder, die in der heil. Schrift aufgeschüttet, eine Natur sind; daß jede biblische Geschichte eine Weissagung ist, die durch alle Jahrhunderte geht und in der Seele eines jeden Menschen erfüllt wird; daß jedes Wort, welches durch den Mund Gottes geht eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unserer Seele ist; daß das Wort Gottes von allen menschlichen Büchern durch ein Wunderwerk unterschieden, und daß der Christ den Geist dieses Wortes in seinem Herzen schmelzen findet, und wie durch einen Tau des Himmels die Dürre desselben erfrischt; daß der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, die in seinem Dienste gemacht sind, aufzeichnungswert findet, und daß eben dieses auch die Art ist, wie er in unsern

Seelen wirkt: daß wir in der Bibel dieselbe regelmäßige Unordnung wie in der Natur finden, und daß sie in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probierstein aller menschlichen Kritik ist, während alle Methoden nur als Gängelwagen und Krücken der Vernunft anzusehen sind." Der diese von der innigsten Liebe zum Worte Gottes durchwehten Worte gesprochen hat, ist Hamann († 1788), der Magus aus dem Norden. Aber auch seine Stimme wurde überhört, und nichts vermochte mehr, die hereinbrechenden Fluten des Rationalismus einzudämmen, zumal der Einfluß einer ungläubigen Philosophie und Nationallitteratur auf die Theologie immer mächtiger wurde, bis man dem alten Kirchenglauben den Todesstoß gegeben hatte. — Nachdem durch die kritische Behandlung der heil. Schrift und besonders der Evangelien der Glaube an das Wort Gottes völlig unsicher gemacht war und man sich nicht mehr scheute, über die Entstehung der bibl. Bücher die fadesten Hypothesen aufzustellen (die Tendenzhypothese, als sei die Schrift im Dienste einer Partei gemacht; die Traditionshypothese, als sei sie auf Grund mißverstandener Ueberlieferungen abgefaßt; die Mythenhypothese, als sei alles nur Dichtung und Sage in der Schrift), betonte **Lessing** († 1781), daß das Christentum unabhängig von der Bibel auf der innern Erfahrung ruhe, auf die man sich angesichts der vorhandenen religiösen Spaltungen zurückziehen müsse, als auf eine unangreifbare Burg, in welcher Christus unentreißbar sei. Nur die innere Erfahrung, diese fort und fort dem Innern des Christen sich bewährende Substanz der Heilsgeschichte, sei als inspiriert zu erachten, nicht aber die Schrift als solche. Wohl war ihm die Orthodoxie verächtlich, aber noch mehr verachtete er die Schalheit der neumodischen Theologie, die er als ein Flickwerk von Stümpern bezeichnete; und so hatte er denn eine wahre Schadenfreude daran, als er die Rationalisten seiner Zeit durch Herausgabe der sog. „Wolfenbüttler Fragmente" in nicht geringe Verlegenheit und Aufregung bringen konnte. Dieselbe Gehässigkeit trat auch in seinem „Nathan" hervor, wo er das Judentum und den Islam von edeln und idealisierten Charakteren vertreten sein läßt, das Christentum aber durch einen dumpfen Zeloten, und schließlich erweisen sich alle drei Ringe als unecht. — **Herder** († 1803), der feine

Humanist, gefiel sich darin, über die heil. Schrift höchst unfeine Scherze zu machen. Das kann uns aber nicht überraschen, wenn wir hören, daß ihm die Bibel das menschlichste aller Bücher ist, das man darum auch menschlich lesen müsse. „Verbannen Sie," schreibt er (Brief 1), „den letzten Sauerteig der Meinung, als sei dies Buch in seiner äußern Gestalt und in seinen Materialien nicht ein Buch wie andere Bücher." Moses bezeichnet er als einen alten Drako; die alte Inspirationslehre verhöhnend, meint er, in den Propheten sei „nicht derselbe Leiermann (= heil. Geist), der jetzt unter solchen, jetzt unter andern Namen sein Lied spielet;" das sei „eine niedrige Denkart dunkler Zeiten, die es beliebt haben, die vom Geist Getriebenen als eine Orgelpfeife vorzustellen, durch welche der Wind blies, eine hohle Maschine, der alle eigenen Gedanken entnommen." Ja er nahm sich sogar heraus, ein Anathema auszusprechen über die Hand, die je die Lehre von den Gnadenwirkungen wieder aufnehmen würde. Die Geschichte des A. und N. Bundes war ihm nur die Entfaltung reinmenschlicher Religiosität, welche ihre Gedanken in Poesie hüllt; von diesem Grundsatze aus stellte Herder die Schöpfungsgeschichte als eine vom Tagesanbruch entlehnte Hieroglyphe dar. Wie Herders ganze Religion eine humanistische war, war ihm auch Christus selbst nur ein Mensch im idealen Sinne, von Gott in den Mittelpunkt der Menschenwelt gestellt. Und das eben will Rudelbach (S. 60) streng und scharf gerügt wissen, „daß Herder mit den ihm zu Gebote stehenden Darstellungsgaben (die er doch zum Teil eben dem Buche, dessen göttlichem Ursprung er so den Rücken kehrte, schuldig war) auf die Zerstörung aller festen historischen und dogmatischen Begriffe konsequent ausging. Welche eine aller wahren Geschichte spottende Konstruktion liegt in den Sätzen, womit er die Entstehung „„des Unbegriffs der Eingeistung"" begreiflich zu machen sucht, daß kabbalistische Grundideen zuerst die Vorstellung von einer heil. Schrift als einem zusammenhängenden Ganzen aufgebracht hätten; diese seien dann ausgebreitet durch die Alexandrinische Philosophie und ins Christentum eingedrungen; im Streite mit Ketzern habe man auf eingegeistete Worte sich berufen; mit dem Steigen der Unwissenheit sei die Herrschaft der Eingeistung begründet, bis endlich die Scholastik ihr das

Siegel aufdrückte! Und welch eine Auflösung aller biblischen Begriffe liegt darin, wenn Herder auf der einen Seite lehrt, Wort Gottes sei nichts anderes als Licht, Verständnis — denn bei den Hebräern sei Geist und Wort eins gewesen — und auf der andern Seite versichert, der Geist, den Christus den Seinen verheißen, sei nur seine Lehre, sein Andenken, sein aufgeklärtes Bild! Noch einige Schritte weiter, und der pure Antichristianismus stand in humanem Gewande da, oder, wenn's sein sollte, auch ohne dasselbe."

Endlich sollte doch ein Umschwung zum Besseren eintreten, welcher vorzugsweise durch den weitgreifenden Einfluß Schleiermachers veranlaßt wurde. **Schleiermacher** († 1834), aus der reform. Kirche hervorgegangen und in der Brüdergemeinde herangewachsen, brachte von dort eine innige Hingabe an den Erlöser mit; aber an Kant philosophisch geschult, und mit Plato, Spinoza und Fichte vertraut, ergab er sich dem Pantheismus, den er dann mit dem Christentum zu verbinden suchte. Daraus erklärt sich auch sein Schwanken zwischen einer pantheistischen und persönlichen Gottheit, zwischen einem „herrnhutischen und idealen Christus". (Als Pantheist war ihm Gott die absolute Einheit, die nur im Gefühl erfaßt werden könne; denn das Gefühl galt ihm als der eigentliche Sitz der Religion, die Frömmigkeit als das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl. Christus war ihm der urbildliche Mensch, in welchem das Gottesbewußtsein am vollendetsten gewohnt, und welcher durch das von ihm ausgehende Leben die Welt erlöst habe.) Trotz seiner Gefühlstheologie übte er an verschiedenen Fundamentallehren, am Schriftkanon, an den Berichten der Evangelien ꝛc. eine zersetzende Verstandeskritik. Aber das Verdienst muß man Schleiermacher lassen, daß er durch sein Zurückgreifen auf die in Vergessenheit gekommene Person Christi, so irrtümlich dies auch sonst geschehen mochte, die Rückkehr zum christl. Glauben wieder anbahnte und so ein bedeutsames, aber sich selbst überflüssig machendes Uebergangsglied zum Bessern wurde; denn sein Einfluß erstreckte sich nicht bloß auf die eigene Schule, sondern auch auf fast alle andern Richtungen jener Zeit.

Außer dem Vulgärrationalismus (Röhr, Paulus, Wegscheider, Bretschneider, Ammon) waren dies besonders der historisch-kritische

Rationalismus (de Wette, Hase, Winer, Gesenius ꝛc.), der pietistische Supranaturalismus (Neander, Tholuck, Hengstenberg), die Schule der spekulativen Theologie (Daub, Marheinecke, = die Hegelsche Rechte, der gegenüber dann die kritisch-destruktive Richtung der Hegelschen Linken hervortrat in D. Strauß, Br. Bauer, Feuerbach, — woraus die Tübinger Schule hervorging mit F. Baur, Zeller ꝛc. Aus der Baurschen Schule ging Ritschl hervor, welcher sich von ihr lossagte und der Begründer einer besondern theologischen Schule wurde). Seit Schleiermacher bis etwa zur Mitte dieses Jahrhunderts war die sog. Vermittelungstheologie die herrschende Richtung; sie suchte das Natürliche und Verstandesmäßige mit dem Positiven und Kirchlichen zu vermitteln und wollte den alten Glauben mit der modernen Freisinnigkeit vereinbaren. Unter diesen, der evang. Union selbstverständlich zugeneigten Vermittelungstheologen sind zu nennen (aus der Schule Schleiermachers): Ullmann, Umbreit, Twesten, Nitzsch, Rothe, Dorner, Müller, Lange ꝛc., ferner (von hegelscher Richtung): Daub, Marheinecke ꝛc. Daß sich hier die verschiedensten Abstufungen und Schattierungen finden bis hinab zur freiprotestantischen Richtung eines Bunsen, Schenkel ꝛc., ist nicht verwunderlich. Indes hatte sich aber schon seit den dreißiger Jahren auch eine konfessionelle Richtung herausgebildet, welche mit den reichen Hilfsmitteln der theologischen Wissenschaft für die Wiederbelebung der luth. Theologie kräftig eintrat; ihre Hauptvertreter sind: Sartorius, Scheibel, Rudelbach, Guericke, Harleß, Thomasius, Hofmann (Gründer der Erlanger Schule), Beck, Philippi, Kliefoth, Vilmar, Zezschwitz, Göschel, Delitzsch, Kahnis, Luthardt, Frank, Harnack I. u. a. m. Neuerdings wird der luth. konfessionellen Theologie besonders durch die kirchlich liberale Ritschlsche Schule eine starke Opposition bereitet.

So hat sich denn seit Schleiermacher die evang. Theologie dem alten Kirchenglauben allmählich wieder zugewandt, wenigstens im großen und ganzen. Aber selbst in den theologischen Kreisen, welche als lutherisch rechtgläubig gelten, verhält man sich bis heute der altkirchlichen Inspirationstheorie gegenüber durchaus ablehnend; sie gilt bei allen Richtungen als definitiv abgethan und wird im evang. Deutschland kaum noch von einem wissenschaftlichen Theologen der Neuzeit vertreten, nur etwa Stier († 1862), Rudelbach († 1862), Hengstenberg († 1869), Vilmar († 1868), Kliefoth und wenige andere ausgenommen. Um so mehr freuen wir uns über das mannhafte Eintreten des luth. Auslandes*),

*) Auch im reformierten Auslande fanden sich einige Theologen, welche noch für die alte Inspirationslehre eintraten, nämlich die Genfer Professoren Henderson (Divine inspiration 1836) und Gaußen (Sur la théopneustie 1842), sowie aus der neuesten Zeit der Anglikaner Watts (Faith and inspiration 1885).

nämlich der amerikanischen Missourisynode, für den altkirchlichen Inspirationsbegriff und für die heil. Schrift, als durchaus echtes Dokument der göttlichen Offenbarung, gegenüber einer freien Kritik und Exegese, welche durch immer größere Verflachung des Inspirationsbegriffs und durch immer stärkere Angriffe auf die Echtheit der heil. Schrift das organische Fundament des Glaubens und der Kirche systematisch untergräbt. — So einig aber die moderne theologische Wissenschaft in der Negative ist im Verwerfen der altkirchlichen Inspirationslehre, so uneinig ist sie in der Positive. Ja es ist eine wahre Musterkarte von allen möglichen und unmöglichen Inspirationstheorieen, welche man in den letzten Dezennien aufgestellt hat, Theorieen, von denen die meisten weit eher dazu dienen können, den Glauben an das göttlich inspirierte Schriftwort zu erschüttern, als zu befestigen. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn unter dem Einfluß einer solchen Heterodoxie und Heterodidaskalie so viele junge Theologen auf verkehrte Bahnen geraten, und statt in Gottes Wort gegründet, gewurzelt und befestigt zu werden, es auf den Universitäten lernen, die Göttlichkeit der Schrift in Zweifel zu ziehen, die Bibel gering zu achten und die rein litterarische Betrachtungsweise auf dieselbe anzuwenden. Wie sich aber die wichtigsten Vertreter der neueren Theologie über die Schriftinspiration aussprechen, darüber mag die nachfolgende Blütenlese Auskunft geben.

Schleiermacher*) fand in den kanonischen Schriften des N. Test. den ursprünglichsten und reinsten Ausdruck des von Christo ausgegangenen neuen Lebens. Nach seiner Meinung hat bei Aufstellung des neutest. Kanons der heil. Geist als „Gesamtgeist in der Gedankenwelt der christlichen Gesamtheit" gewaltet, um das Vorzüglichste auszusondern und das Kanonische von dem unvollkommeneren Apokryphischen zu scheiden (II, 327). Er sagt: „Wenn wir dem heil. Geist als dem Gemeingeist der christlichen Kirche die Hervorbringung alles wahrhaft Christlichen als solchen zuschreiben müssen, da alles nur in der Gemeinschaft und, wiewohl in verschiedenem Maße, auch durch sie hervorgebracht wird**), und

*) Der christl. Glaube. II, § 129 ff.

**) Also die heil. Schrift N. Test. kommt nicht von oben, sondern von unten, ist nicht Gotteswort, sondern Menschenwort; und was die

dies also auch von der christlichen Gedankenerzeugung gilt: so stellt sich uns der Anteil des göttlichen Geistes an diesem Geschäft zunächst für das apostolische Zeitalter zwischen die beiden Extreme des Apokryphischen und Kanonischen, zwischen denen aber auch alle spätere christliche Gedankenerzeugung liegt. Beide aber bilden keinen strengen Gegensatz, sondern verhalten sich nur wie ein Größtes und Kleinstes; und so wie in dem Apokryphischen, sofern es doch christlich ist, auch noch eine Spur von Wirksamkeit des heil. Geistes sein muß, so auch in dem Kanonischen, sofern es doch Gedanken eines zum Christentum erst gelangten Menschen enthält, auch noch eine Spur von Fremdartigem" (II, S. 427). Schleiermacher versteht also unter Inspiration der Schrift nicht die Eingebung derselben durch den heil. Geist (den er eigentlich gar nicht kennt, denn Gott ist ihm nur die absolute Einheit eines dreifachen Willensaktes), sondern, wie er an einem andern Orte sagt (II, 426), „die Wirksamkeit des Gemeingeistes in dem Willen des Einzelnen zur Hervorbringung eines bestimmten Werkes." „Keineswegs also darf man den Akt der Abfassung eines heil. Buches oder die ihr vorangehende und zum Grunde liegende Gedankenerzeugung in der Seele des Schriftstellers als einen Akt göttlicher Offenbarung ansehen" (II, 426). Was aber den Begriff der Offenbarung betrifft, so ist dieselbe, wie Schleiermacher glaubt, keineswegs als eine besondere göttliche Kundmachung anzusehen; vielmehr muß in Christo selbst die ursprüngliche göttliche Kundmachung alles dessen sein, was die Schrift enthält, jedoch nicht vereinzelt nach der Weise der Eingebung, sondern eine unteilbare, aus der sich alles Einzelne organisch entwickelt. Das Reden und Schreiben der vom Geist getriebenen Apostel war also nur ein Mitteilen aus der Offenbarung in Christo. Dabei will er in den apostolischen Schriften zwischen solchen Momenten unterschieden wissen, „welche nur zum Privatleben der Einzelnen gehörten, und solchen, welche in der Leitung der christlichen Angelegenheiten verwendet wurden; denn in den ersteren wird auch bei den

---

heil. Menschen Gottes geschrieben haben, können eigentlich noch immer alle frommen Gotteskinder zu stande bringen, denn sie sind ebenso gut inspiriert, als es die Apostel waren.

Aposteln das Menschliche*) am leichtesten hervorgetreten sein, wogegen in den letzteren der Wille, den Geist des Ganzen ausschließend walten zu lassen, weit entschiedener sein mußte. Dagegen würde man die Einheit des Lebens dieser apostolischen Männer zerstören, wollte man behaupten, sie wären in den andern Teilen ihres Amtes weniger vom heil. Geist getrieben gewesen, als in den Akten des Schreibens, und wiederum weniger nur in der Abfassung solcher den Dienst der Gemeinde betreffenden Schriften, welche nicht vorher bestimmt waren, in den Kanon aufgenommen zu werden, und ebenso auch ausgezeichnet mehr bei denjenigen öffentlichen Reden, welche hiernach in der Apostelgeschichte aufbewahrt worden sind, als in allen übrigen“ ꝛc. (II, § 130). — Was die alttestamentlichen Schriften betrifft, so haben dieselben nach Schleiermachers Meinung nur darum einen Platz in der Bibel, weil das N. Test. auf sie Bezug nimmt, sowie auch wegen des geschichtlichen Zusammenhangs des christlichen Gottesdienstes mit der jüdischen Synagoge, ohne daß sie deshalb die normale Dignität oder die Eingebung der neutestamentlichen Schriften teilen**). Denn das Gesetz ist (Röm. 7) gar nicht hervorgegangen aus dem Geist, der das Leben zu geben vermag; und auch die prophetischen Schriften sind nicht aus dem christlichen Geist hervorgegangen, sondern aus dem Gemeingeist des Judenvolkes. Den messianischen Weissagungen kommt nur uneigentlich Eingebung zu, sofern dieser Gemeingeist, mit dem Bewußtsein der Erlösungsbedürftigkeit verbunden, sich zur Ahnung einer mehr innern und geistigen Gottesherrschaft aussprechend, die höchste Empfänglichkeit für den heil. Geist in sich trug und auch außer sich anfachen und unterhalten konnte (II, 346).

Twesten († 1876), auf der äußersten Rechten der Schule Schleiermachers stehend, sagt***): „Wir haben zweierlei Elemente im A. Test. unterschieden: solche, wodurch es dem Neuen verwandt, und solche, wodurch es ihm entgegengesetzt

---

*) Ueber die Gottmenschlichkeit der heil. Schrift ist schon S. 53 und 64 ff. das Nötige gesagt worden.

**) Hiernach müßte das A. Test. eigentlich aus der Bibel ausgeschieden werden; vergl. aber S. 28—44.

***) Vorlesungen über die Dogmatik der evangel. luth. Kirche, I. S. 404 ꝛc.

ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß nur die ersten, nicht die zweiten, auf Christi Geist zurückgeführt werden können, nicht das Gesetz, sondern die Verheißungen; wie denn auch wirklich alle jene Stellen, die eine Inspiration des A. Test. darthun, auf prophetische Schriften gehen, mit Einschluß der Psalmen. Daher setzt Paulus die beiden Testamente einander entgegen, wie den nach dem Fleisch gebornen Sohn der Magd und den nach dem Geist gebornen Sohn der Freien, und den Dienst derselben als einen Dienst des Buchstabens und des Geistes. Da jedoch auch Moses von Christo geschrieben, da auch das Gesetz eine typische, also prophetische Seite hat, so darf man nicht mechanisch scheiden wollen, was im A. Test. inspiriert ist oder nicht."*) — „Die Inspiration geht allerdings auch auf die Worte, aber nur inwiefern Wahl und Gebrauch derselben mit dem innern religiösen Leben in Verbindung steht; auch auf das Geschichtliche, aber nur inwiefern es für das christliche Bewußtsein Bedeutung hat" (I, S. 414). — „Zu weit ging man endlich, indem man allem und jedem in der Schrift eine unbedingte Infallibilität**) beilegte, so daß man nicht nur keinen bedeutenden Irrtum in Sachen des Glaubens und Lebens, sondern auch keinen Gedächtnisfehler in Nebendingen, in chronologischen, topographischen und andern Kleinigkeiten zugab. Allerdings ist Gott die Wahrheit, und was von ihm kommt, ist Wahrheit; ist aber, wie wir gesehen haben, nicht alles auf gleiche Weise inspiriert, so kommt auch nicht alles auf gleiche Weise von Gott; hebt die Inspiration die Selbstthätigkeit der biblischen Schriftsteller nicht auf, so schließt sie auch den Einfluß menschlicher Unvollkommenheit (!) wie auf den Willen, so auch auf die Erkenntnis nicht schlechterdings aus; nur haben wir denselben in dem Grade geringer zu denken, als etwas nach dem eben erklärten Kanon mit Christo näher zusammenhängt. Besonders müssen wir hier den Unterschied des Primären und Sekundären in der Religion bedenken. Wie das religiöse Leben überhaupt, so ist auch jene ursprünglichere und kräftige Erregung desselben,

*) Also nach Twesten ist nicht „alle Schrift von Gott eingegeben" (2. Tim. 3, 16)!

**) Hiernach enthält die Schrift Irrtümer, und zwar selbst in Sachen des Glaubens!

die von der Inspiration ausgeht, zunächst auf das Gefühl zu beziehen (!). Je reiner und kräftiger nun das Gefühl, desto weniger ist allerdings auch in dem dasselbe abspiegelnden Erkennen, soweit es religiöser Art ist, ein Irrtum möglich. Es gibt aber ein Erkennen, was keine religiöse Bedeutung hat, wogegen das fromme Gefühl sich gleichgültig verhält. So wird z. B. niemand sagen, daß für das religiöse Bewußtsein etwas darauf ankomme, ob die Frauen an Christi Grabe einen oder zwei Engel gesehen haben, ob es die Schatzung des Quirinus war oder eine andere Verzeichnung, die Joseph und Maria nach Bethlehem führte; warum sollte man also darauf bestehen, daß auch in solchen Dingen kein Irrtum möglich sei; eine Annahme, wodurch man die Schrifterklärung in fast unüberwindliche Schwierigkeiten verwickelt“ (I, 414 2c.).*)

Nitzsch († 1868), der bekannte Konsensustheologe, ist der Ueberzeugung, daß die heil. Schrift durch dieselbe That und Kraft Gottes, der wir die Offenbarung und das Wort Gottes in der apostolischen Predigt verdanken, zu einem in sich einigen, deutlichen und überhaupt vollkommenen Ueberlieferungsmittel des Wortes Gottes geschaffen sei. Er sagt**): „Es ist dem Bibelglauben durchaus schädlich, wenn der Inspirationsglaube mechanisiert und eine Inspirationstheorie vornweg angelernt wird, welche aus Angst vor jesuitischen

*) Also auch Twesten nimmt beim Zustandekommen der Schrift zwei Faktoren an: eine menschliche und darum irrtumsfähige Selbstthätigkeit der heil. Schriftsteller und eine göttliche Eingebung. Letztere aber reduziert er auf eine bloße Erregung des frommen Gefühls, so daß der Mensch doch eigentlich das Beste dabei thut, während Gott nur den ersten Anstoß zum Schreiben gibt durch eine anregende Einwirkung auf das Gefühl, und damit auch mehr oder weniger auf das menschliche Erkenntnisvermögen. Auf diesem Wege aber kommen doch wohl die meisten religiösen Schriften zu stande, so daß auf sie die Twestensche Beschreibung der Inspiration vollkommen paßt, aber durchaus nicht auf die heil. Schrift. Ist nach Twesten die Schrift selbst in Glaubenssachen nicht ganz irrtumsfrei, so noch viel weniger in nichtreligiösen Dingen, und warum? weil sich ohne diese Konzession die Schrifterklärung in fast unüberwindliche Schwierigkeiten verwickeln würde. Twesten gibt lieber die Unfehlbarkeit der Bibel preis, als daß er sich mit der unfehlbaren Wissenschaft wegen geologischer, historischer, chronologischer 2c. Fragen überwirft.

**) Akademische Vorträge über die christl. Glaubenslehre 1858, S. 57—58.

Einwendungen gegen das Schriftprinzip der Protestanten oder aus Furcht vor Kritik des lebendigen und geschichtlichen Hergangs der Genesis der heil. Urkunden vergißt. Auch ist eine Inspirationslehre praktisch falsch und trügerisch, welche nicht zugibt, daß sich die Bibel von ihrem Mittelpunkt selbst aus kritisiere, daß der Geist selbst die Auslegung bedingt und beherrscht. Vornehmlich ist nötig, daß, wenn ein gesunder Volksglaube an die Bibel erhalten und neu belebt werden soll, nachdem er an Aufklärung erstorben war, zwei Elemente des biblischen Inhalts nicht verwechselt werden, nämlich dasjenige, was unmittelbar Wort Gottes genannt werden oder unmittelbar beseligende, reinigende und belebende Wirkung auf das menschlich-sittliche Bewußtsein üben kann, und dasjenige, was zur Einfassung und Ueberlieferung des Wortes Gottes dient. Denn obgleich mit vollem Recht die ganze Schrift „„Wort Gottes““, nämlich „„Offenbarungsurkunde““, genannt wird*) und genannt werden darf, so macht es doch einen großen Unterschied, ob die Stufen der wissenschaftlichen Erkenntnis, für welche sich Gott auf verschiedenen Stufen der Offenbarung herabgelassen hat, ob die Stufen des Wissens von der Natur und Geschichte selbst mit zum göttlich gesetzten und geoffenbarten Inhalt gerechnet (!) werden. Es hat der Schriftautorität und dem Bibelglauben unendlich viel geschadet, daß man ohne weiteres die Astronomie, die Physik, die Geographie, die Ethnographie der Bibel, kurz das wissenschaftliche Element gleicherweise für geoffenbarten Inhalt genommen hat, wie die Heilsordnungen, wie dasjenige, was zum Erzeugen des Heilsglaubens unmittelbar dienet .... Aber wer will es verschulden, wenn irgendwo die Naturwissenschaft in einen Konflikt mit der Darstellung der Natur in der Urgeschichte tritt, oder wenn verschiedene Urkunden in ethnographischer, geschichtlicher Hinsicht sich streiten, ja wenn verschiedene Geschichtserzählungen über ein und dasselbe Faktum vorkommen; wer will es verantworten, daß man sagt: Entweder ist in der Bibel gar nichts wahr, oder wir müssen erst diese Konflikte aufgelöst haben? Es kann eine ganz kindische (!) Naturansicht der heil. Schrift zu Grunde liegen, ohne daß sie im mindesten

*) Vergl. hiergegen das S. 61 ff. Gesagte.

die Bestimmung stört, welche die Offenbarungsurkunde erfüllen soll.“ —

Marheinecke († 1846) sagt*): „Was mehr oder weniger ist in aller Religion, daß sie die Vereinigung des menschlichen Geistes ist mit dem göttlichen, die Begeisterung des menschlichen Geistes durch den göttlichen, das wird als absolut gesetzt in der Inspiration. Sie ist an dem Worte Gottes die notwendige Form seines göttlichen Inhalts, deren Identität der göttliche Geist ist. Wäre die Bibel an sich einerlei mit dem Worte Gottes, welches in ihr ist (!), so wäre sie Gott, denn das Wort Gottes ist nicht verschieden von Gott. Sie ist aber als Bibel nur die entstandene Urkunde von der Stiftung der wahren Religion. In dieser ihrer Zufälligkeit verleugnet sie nicht die Zufälligkeit alles dessen, was den Grund seines Daseins in äußern Veranlassungen hat.“

de Wette († 1849) faßt die Inspiration als religiöse Ahnung der göttlichen Naturwirkung oder des göttlichen Geistes in den heil. Schriftstellern, und zwar lediglich in Ansehung ihres Glaubens, ihrer Begeisterung, nicht ihrer Begriffsbildung, und in Ansehung historischer Wahrheit nur insofern, als deren Erkenntnis von heil. Wahrheitsliebe abhängig war, welche Ansicht sich mit der strengsten historischen Ansicht vereinigen läßt (?).

Hase (in Jena, seit 1883 emeritiert), dem Christus nur der sündlose, aber nicht irrtumslose ideale Mensch ist und der einen persönlichen heil. Geist leugnet, lehrt dem entsprechend, daß „jede Berufung auf den heil. Geist in der Art, daß die Erhebung über allen menschlichen Irrtum von ihm abgeleitet werde, ohne biblische Begründung“ sei. Uebrigens ist er so freundlich, zuzugeben, daß „die poetische (!) Ansicht der Inspiration für die prophetischen Teile der heil. Schrift das gute Recht des antiken Supernaturalismus habe.“ **) Dagegen ist, wie er meint, „in höherer Weise das N. Test. vom heiligen Geiste nach seiner wahrhaftigen Bedeutung ausgegangen, aber, wie dies Bewußtsein so oft in der Kirche hervortrat, auch andere christliche Schriften (!), und nur durch die Geistesfülle jener Zeit (!) und durch die Nähe des

---

*) Dogmatik, 2. Aufl., S. 367.
**) Evang. Dogmatik 1842, S. 408 ff.

Herrn steht es über allen. Sonach gehört allerdings nur der religiöse Inhalt dem heil. Geiste an. Durch ihn ist die Individualität der einzelnen Autoren zwar über sich selbst erhoben, und auch ihre Worte sind vom Geiste getragen; aber die Mängel alles Menschlichen (!) sind so wenig ausgeschlossen, als sonst im Leben apostolischer Männer .... Das ursprüngliche Wort Gottes ist die Offenbarung Gottes im menschlichen Geiste, welche durch den heil. Gemeingeist der Kirche wahrhaft offenbar wird in unserm Bewußtsein. Diesem erscheint die ganze Welt als Wort Gottes an die Menschheit. In kirchlicher Gemeinschaft ist das Wort Gottes jeder artikulierte Ausspruch des religiösen Lebens, um die Gemeinschaft desselben anzuerkennen oder anzuregen. Wie durch das vernünftige Wort der vernünftige, so beurkundet sich der religiöse Mensch durch das Gotteswort, das nicht eingeschlossen in irgend einem Buchstaben, sondern das große Mittel religiöser Gemeinschaft ist, sein erhabenstes Denkmal das N. Test.; aber noch immer (!) spricht es in ursprünglicher Kraft aus jedem religiösen Gemüt. Auf dieses Gotteswort hat sich der Volkslehrer überall zu berufen."

Hupfeld († 1866): „Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß die heil. Schrift auch eine menschliche Seite und in dieser Hinsicht vor andern menschlichen Schriften nichts (!) voraus hat, und daß, da das menschliche Element nicht bloß an der Außenseite haftet, sondern bis in den Inhalt hineinreicht, das Göttliche nicht nach einer mechanischen Regel, sondern nur durch innere geistliche Prüfung und Anschauung zu erkennen und auszuscheiden ist."

Schenkel († 1885) nennt*) die Inspiration „diejenige infolge unmittelbarer offenbarender göttlicher Geistesthätigkeit hervorgebrachte individuelle Gewissenserregung (!), vermöge welcher der von ihr Ergriffene die ihm zu teil gewordene Offenbarung auch andern mitzuteilen sich bewogen fühlt, und durch welche die heilsgeschichtliche Wahrheit der mitgeteilten Offenbarungsurkunde wesentlich verbürgt ist. Durch die Inspiration wird jedoch die persönliche freie Vernunft und Willensthätigkeit nicht aufgehoben, sondern umgekehrt religiös und sittlich gehoben, und so wenig in jedem In-

*) Die christl. Dogmatik 1858 I. S. 266, 307, 312 rc.

spirierten ein Zustand unbedingter Unfehlbarkeit bewirkt (!), daß vielmehr verschiedene Grade höherer und geringerer Inspiriertheit vorkommen. Die damit eingeräumte teilweise Unvollkommenheit (!) der Inspirationswirkung ist der allmählichen heilsgeschichtlichen Entwickelung der Menschheit selbst, welche erst am Ziele der Heilsvollendung in den Vollbesitz der heilsgeschichtlichen Wahrheit eintreten soll, entsprechend." — „Was nun die Dignität der Schrift als einer durch ursprüngliche Inspiration hervorgebrachten Offenbarungsurkunde im allgemeinen betrifft, so ist in einem jeden Bestandteile derselben zweierlei auseinander zu halten: teils was in ihr aus unmittelbarer göttlicher Geisteswirkung, teils was aus menschlicher Vernunft- und Willensthätigkeit entsprungen ist, d. h. ihre göttliche und ihre menschliche (!) Seite. Daß die Schrift neben ihrer göttlichen auch ihre menschliche Seite habe, das wird gegenwärtig kaum von irgend einem Dogmatiker mehr im Ernste bestritten werden wollen. Allein wie wenig wird mit dieser Erkenntnis in der Dogmatik noch Ernst gemacht! Was zunächst den Ursprung der Bibel betrifft, so führt die älteste Urkunde des A. Bundes mit Notwendigkeit auf die Sagenbildung (!) zurück, von welcher Ewald mit Recht (?) bemerkt, daß sie der erste natürliche Boden aller Erzählungen und Geschichte sei." — „Die Bibel auch in der Sprache, im Ausdrucke, der Terminologie, dem Stile zu einem unfehlbaren Produkte der göttlichen Inspiration machen wollen, ist ein wirkliches Attentat (!) auf ihre wahre Dignität. Die heil. Sage (!) läßt Gott sprechen, wo er nicht mit einem leiblichen Munde gesprochen haben kann; sie läßt ihn vom Himmel herabsteigen, wo er nicht wirklich eine räumliche Ortsbewegung vorgenommen haben kann; sie läßt ihn in sichtbarer Gestalt erscheinen, obwohl Gott in Wirklichkeit ohne Verletzung seines Grundwesens, das reine Geistigkeit ist, keine sichtbare Gestalt beigelegt werden darf" u. s. w. — Nicht weniger deutlich spricht sich Schenkel auch in seinem „Charakterbild Jesu" S. 14 ff. aus: „Noch stehen sich bis auf den heutigen Tag in betreff der vier kanonischen Evangelien zwei Ansichten schroff gegenüber. Die erste ist die kirchlich befangene, welche von der Voraussetzung ausgeht, daß dieselben schlechterdings zuverlässige Nachrichten enthalten und in betreff ihrer geschicht-

lichen Glaubwürdigkeit an sich schon über jeden Zweifel erhaben sind. Dieser Voraussetzung selbst liegt die Annahme zu Grunde, daß die Verfasser der Evangelien, wie die Verfasser der heil. Schrift überhaupt, bei dem Niederschreiben ihrer Schriftwerke durch eine schlechthin übernatürliche Einwirkung des heil. Geistes vor jeglichem Irrtum bewahrt worden seien ... Die dieser entgegenstehende andere Ansicht ist die wissenschaftlich unbefangene. Sie betrachtet die Evangelien als lebendige Hervorbringungen ihrer Verfasser und ihrer Zeit ... Dieselben sind, wie alle ursprünglichen Quellenberichte über Thatsachen, welche die einseitige und spannende Teilnahme eines engeren Kreises von Zeitgenossen leidenschaftlich erregt und heftige Parteiungen entzündet haben, verschiedentlich persönlich gefärbt; ihre Mitteilungen sind von ungleichem geschichtlichen Werte" rc. rc.

Schweizer († 1885) sagt von der heil. Schrift*): „Sie ist kein papierner Papst, kein Stellvertreter Gottes und Christi, sondern sein Zeuge; nicht das schon fertige Gold, sondern das reiches Gold in sich schließende Erz; und dem christlichen Geiste in der Kirche kommt es zu, das Gold auszuscheiden."

Beyschlag (in Halle), welcher Christum nur für einen bloßen Menschen, den Idealmenschen, hält, und nur eine, nämlich die menschlich-urbildliche Natur in Christo lehrt, ist der Meinung**): „Solange die Mehrzahl der Theologen die Bibel als ein Orakelbuch behandeln wird, wird sie der Mehrzahl der gebildeten Laien als Fabelbuch erscheinen. Würde aber erst die alte geist- und haltlose Inspirationstheorie ehrlich aufgegeben und der wahrheitsuchende Laie in die geschichtliche Entstehung der Bibel hineingeführt rc., so würde ihm eine bis dahin ungeahnte Herrlichkeit aufgehen."

Noch weiter nach links gingen die Neuhegelianer und die ihnen verwandten Vertreter der negativen Kritik, welche den längst überwundenen Vulgärrationalismus eines Röhr, Paulus, Wegscheider, Bretschneider rc. wieder aufwärmten, ja zum Teil überboten. Von der Voraussetzung ausgehend, daß alles Uebernatürliche, alles Wunder unmöglich sei, lief man gegen die Bibel und vor allem gegen das N. Test. Sturm. Einerseits suchte man, wie D. Strauß († 1874) in seinem Leben Jesu 1835, die ganze evang. Geschichte als ein Gebilde einer

*) Glaubenslehre der ev. ref. Kirche 1844.
**) Christologie des N. Test. 1866.

absichtslos dichtenden Sage hinzustellen, voll von innern Widersprüchen. Anderseits suchte man zu beweisen, daß die Evangelien in einer Zeit verfaßt seien, die von Christi geschichtlichem Auftreten weit genug war, um die Entstehung von Mythen und Sagen denkbar zu machen. Und so setzte denn die Tübinger Schule, voran Ferd. Baur († 1860), die Entstehung der meisten neutestamentlichen Schriften in das 2. Jahrhundert und noch später und entkleidete sie ihrer apostolischen Glaubwürdigkeit, so daß sie als ein Machwerk frommer Betrüger erscheinen mußten. Auf dieser abschüssigen Bahn weiter gehend, kam dann Bruno Bauer († 1882) dahin, daß er die evangelische Geschichte nicht sowohl als das Produkt einer „absichtslos" dichtenden Sage hinstellt, sondern eines auf Grund späteren Gemeindebewußtseins reflektierenden Verstandes und klar bewußten Betruges. Doch es sei genug hiervon; kehren wir nun noch einmal zu der sog. Vermittelungstheologie zurück, nachdem wir vorher den pietistischen Supranaturalisten Tholuck über die Schriftinspiration gehört haben:

Tholuck († 1877) suchte aus der Geschichte zu beweisen*), daß der Inspirationsbegriff keineswegs der kirchliche sei, und „zeigte (wie Kahnis meint III, 155) mit schlagenden Gründen die Unmöglichkeit, denselben mit der Schrift, wie sie ist, zu vereinen." Er kennt bei den Aposteln nur „einen religiösen Takt (!), welcher sie leitete, von den Bildungselementen ihrer Zeit und ihres Volkes nur dasjenige beizubehalten, was den Vortrag der christlichen Wahrheit materiell in keiner Weise trübte, anderes aber zurücktreten oder ganz fallen zu lassen. Man wird an dem Ausdrucke ‚relig. Takt' keinen Anstoß nehmen, wir bedienen uns ja des Ausdrucks Takt auch auf dem Gebiete der Kunst für die empfundene, aber nicht in das Bewußtsein getretene Regel."**) Nach Tholucks Meinung haben es erst die Theologen aufgebracht, „daß alles, was zwischen den zwei schwarzen Deckeln dieses Buches (= Bibel) mitten inne steht, in gleichem Maße und mit gleicher Vollmacht Gottes Wort sei." Ja er scheut sich nicht zu sagen: „Die uns vorliegende Bibel kann auf keinen Fall als wörtlich inspiriert gelten, daher auch nicht bis in alle Details hinein der Gehalt der Schrift als äußerlich gesichert angesehen werden."***) Die im N. Test. gegebene Erklärung des A. Test. ist ihm durchaus nicht maßgebend, höchstens enthalten die neutest. Citate aus

*) Die Inspirationslehre (Deutsche Zeitschrift 1850. Nr. 15—18, 42—44); vergl. auch seinen Artikel in Herzogs Real-Encykl., 1. Aufl.

**) Kommentar zum Hebrbr. 1836, S. 90.

***) Inspirationslehre S. 346.

dem A. Test. „eine gewisse Wahrheit“, und obwohl z. B. 2. Mos. 3, 6 durch den Herrn selbst Matth. 22, 32 beglaubigt ist, bemerkt Tholuck zu dieser letzten Stelle: „Diese alttestamentliche Deutung hat nicht ganz ohne Grund den Eindruck rabbinischer Subtilität gemacht“*); ebenso soll der Prophet Jes. 7, 14 (vergl. Matth. 1, 22) unter der „Jungfrau nicht die Mutter des Herrn, sondern seine eigene neuvermählte Gattin“ verstanden haben; u. a. m. „Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die aus diesen Untersuchungen für das Inspirations- und Offenbarungsdogma sich ergebenden Resultate, so wird eine Inspirationsansicht, nach welcher dem Schriftwort, oder eine Offenbarungstheorie, nach welcher allen Worten der Apostel eine durchgängige Richtigkeit (!) zuzuschreiben ist, nach den hier gewonnenen Resultaten sich nicht behaupten lassen.“

Müller († 1878), ein eifriger Verfechter der Union, verwirft ebenfalls die Inspirationslehre der alten Dogmatiker und nennt sie „gekünstelt, rabbinischartig und schlechter als der montanistische Irrtum.“ Nach seiner Meinung war zur Abfassung der heil. Schriften überhaupt eine spezifische Inspiration gar nicht notwendig; die Schrift ist ihm eigentlich weder inspiriert, noch unfehlbar, was nur Jesus war. Die Schrift ist nicht Gottes Wort, sondern enthält es nur.

Rothe († 1867) erörtert**) seine freiere Stellung zum Schriftkanon in folgender Weise: „Die Offenbarung muß sich dem geschichtlichen Dasein und Leben unseres Geschlechtes organisch einverleiben und in der Geschichte Wurzeln schlagen und sich einbürgern; sie muß eine geschichtliche Macht und damit ein Leitfaden der Weltgeschichte in ihrer Entwickelung werden. Dies kann aber nur in dem Falle geschehen, wenn sie in die Ueberlieferung eingeht, und dies kann sie wieder in gesicherter Weise nur, wenn der Grund von ihr durch Schrift fixiert wird, und zwar noch unter dem Flusse ihres Verlaufes selbst, d. h. urkundlich, und mittels einer solchen Urkunde von ihr, die alle Stadien umfaßt, muß sie der Menschheit präsent erhalten werden. Die Bibel ist sonach nicht Gottes

---

*) Das A. Test. im N. Test. 1861. S. 8, 24, 42 ꝛc.
**) Zur Dogmatik 1863. S. 121 ff.

Wort im Sinne der altkirchlichen Dogmatik, welche vielmehr von Anfang an sich auf einen unrichtigen Standpunkt gestellt fand durch ihre Nichtunterscheidung von heil. Schrift und Offenbarung und ihre Vorstellung von der letzteren als unmittelbarer Mitteilung religiöser Lehre; sie ist auch nicht die Offenbarung Gottes, sondern die Urkunde über dieselbe, zu welcher sie somit im wesentlichen Verhältnisse steht, ohne jedoch sie selber zu sein. Sie ist der Ausfluß des göttlichen Lebens, nicht der Quell selbst, in dem es in die Welt strömt; nicht inspiriert im Sinne der alten Dogmatik, kein Religionsbuch, sondern eine Geschichtsurkunde(!), die als Bestandteil der Offenbarungsthatsache selbst von der eigentümlichen Atmosphäre derselben, von dem göttlichen Hauch, den sie atmet, durch- und umweht sein muß, in welcher der göttliche Geist aus eigentümlicher Nähe uns anweht, die aber nichtsdestoweniger als Geschichtsurkunde der freien wissenschaftlichen Forschung historischer Kritik in Beziehung auf den Gesamtkanon und die Kanonizität der einzelnen Bestandteile untergestellt werden muß; denn es ruht der für die moderne Zeit charakteristische große Umschwung in der religiösen Erkenntnis darin, den Grundstein und Mittelpunkt des Christentums nicht in einem Buche, sondern in einer Person, nicht in einer Lehrsatzung, sondern in Thatsachen und Wirkungen, in der Geschichte zu erblicken" u. s. w. . . . . Sehr charakteristisch sind auch folgende Worte Rothes: „Davon weiß meine Seele nichts, daß ich diejenigen, welche geschichtlich bereits im Besitz der Offenbarung stehen, drängen wollte, ihren wunderbaren Ursprung anzunehmen (!), und daß ich von dieser Annahme mein Vertrauen zu ihrer Gläubigkeit abhängig machen sollte. Es ist schon etwas Großes, wenn solchen nur das Licht der Offenbarung scheint, wenn die christlichen Ideen ihnen aufgegangen sind, und die Hauptsache ist, daß sie im Scheine dieser Sonne ihren Weg im Leben gehen. Stoßen sie sich dabei an die Wunder, so sage ich ihnen: Freunde, aufdringen will ich euch den Wunderglauben nicht, beneficia non obtruduntur. Könnt ihr euch in die Wunder nicht finden, nun wohl, so stellt sie beiseite. Ihr möget dann selbst zusehen, wie ihr ohne sie mit der Geschichte fertig werdet, wie ihr ohne sie eine pragmatische Erklärung der

als thatsächlich feststehenden Geschichtserfolge zu stande bringt, für die wir anderen in den Wundern den Schlüssel besitzen. Ich für meine Person nehme ja die Wunder nicht etwa aus dogmatischer Cupidität an, sondern im historischen Interesse, deshalb, weil ich bei gewissen unzweifelhaften Geschichtsthatsachen ihrer als historischer Erklärungsgründe (!) nicht entbehren kann, nicht weil sie mir die Geschichte durchlöchern, sondern gerade um über die klaffenden Risse in ihr hinüber zu kommen. Deshalb stimme ich ungeachtet meines dezidierten Wunderglaubens doch aufrichtig in Weiße's Warnung ein, daß man das Geschlecht unserer Tage doch ja nicht dem christlichen Glauben vollends entfremden wolle durch Anmutung der Anerkennung der biblischen Wunder. Es verhält sich in der That so, wie er schreibt: Unter der, gottlob! nicht so gar kleinen Zahl der Zeitgenossen, in denen noch warme und auch wirklich christliche Frömmigkeit lebt, hat die große Mehrzahl eine instinktmäßige Apperzeption wider die Wunder, die ja auch begreiflich genug ist infolge des Entwickelungsganges, den die geistige Bildung unter uns während des letztvergangenen Jahrhunderts genommen hat." *)

Dorner († 1884) ist der Meinung**): „Wieviel auch die heil. Schrift zur Bereicherung und Läuterung des Glaubensbewußtseins enthalte, die heil. Schrift darf dem Glauben in dem, was ihn konstituiert und wovon ihm göttliche Gewißheit beiwohnt, nicht widersprechen; denn der Glaube, so weit er ist, ist des Geistes Werk, wie die Schrift." ***)

Lange († 1884) schreibt †): „Die Inspiration der heil. Schrift oder ihre Eingebung durch den Geist Gottes ist

*) Rothe nimmt also die Wunder nicht an, weil sie in der Schrift stehen, sondern weil er sie als historische Erklärungsgründe nicht entbehren kann.

**) Geschichte der protest. Theologie 1867. S. 245.

***) Hiernach hätte der Glaube (oder besser gesagt das fromme Gefühl) neben der Schrift eine selbständige Existenz, wiewohl er doch erst aus dem Worte Gottes kommt. Die altkirchliche Inspirationslehre verwirft Dorner ganz und gar und nennt sie „die alexandrinische Theorie" (S. 308 u. 621).

†) Einleitung zu seinem theol. homilet. Bibelwerk (bei Matthäus) X, und Philosophische Dogmatik S. 540 ff.

nicht zu trennen von der Inspiration der heil. Männer, die sie geschrieben, für ihren nächsten, unmittelbaren prophetischen und göttlichen Beruf. Die Amtsinspiration hatte sogar vor der Schriftinspiration, welche mit ihr zusammenhängt, die Unmittelbarkeit, die Lebendigkeit, die momentane Bestimmtheit der Sendung voraus. Dagegen hatte die Schriftinspiration allerdings voraus eine besondere Spannung und Sammlung der heil. Schreiber, und eine besondere Bedeutsamkeit der Veranlassung, welchem allem das Maß des göttlichen Geistessegens entsprach . . . . Die Inspiration muß allerdings als eine Herrschaft des Geistes Gottes in dem Schreibenden erkannt werden, welche ihn zum Organ desselben macht; das Motiv (impulsus), die Mitteilung oder der Inhalt (suggestio) und die Leitung zum Ziel (directio) ist göttlich, d. h. dem Zweck des Reiches Gottes entsprechend. Daher will aber auch die Inspiration erkannt werden als religiös bedingte aus dem System dieses Zweckes, als geistig bedingte aus der allmählichen Verwirklichung dieses Zweckes, als organisch bedingte aus dem absoluten Zentrum dieses Zweckes, als ethisch bedingte aus der persönlichen Heiligkeit dieses Zweckes; d. h. 1. die Bibel als inspirierte ist Religionsbuch, nicht astronomische, geologische oder wissenschaftliche Offenbarung(!); 2. sie ist von der Unvollkommenheit(!) des A. Test. fortgewachsen zur Vollkommenheit des N. Test.; 3. sie hat ihr Zentrum absoluter Gottesoffenbarung in Menschengestalt und Wort einzig in Christo; 4. sie ist nirgend eine Frucht pathologischer Hellseherei der Schreibenden, sondern überall eine Frucht ethischer Wechselwirkung des persönlichen Gottes mit dem persönlichen Menschengeiste(!). Dieser Geist war aber allerdings mächtig genug, die heil. Schriftsteller vor wesentlichen Irrtümern(!) oder falschen Aussagen und Satzungen zu bewahren, und ihren Schriften das Gepräge ewiger Jugend zu sichern, wenn er sie auch nicht bestimmen konnte und wollte(!), anders als in den Ausdrücken ihrer Volksvorstellung und Geistesentwickelung zu reden. Demzufolge entscheidet sich auch die moderne Streitfrage, ob die heil. Schrift das Wort Gottes selber sei, oder ob das Wort Gottes sei in der heil. Schrift. Fassen wir die Bibel nach ihren Einzelheiten(!) ins Auge, so wird man sagen müssen: Das Wort Gottes ist in der

Bibel. Fassen wir sie aber nach ihrer organischen Totalität(!) ins Auge, wie alle Teile auf Jesum hinzielen und von ihm ausgehen, so wird man bekennen müssen: Die heil. Schrift, wie sie sich von Buch zu Buch, von Vers zu Vers selber erklärt, ist das eigentliche Wort Gottes." Vgl. Luthardt.

Olshausen († 1839) unterscheidet die buchstäbliche Inspiration von der wörtlichen, und behauptet diese, während er jene leugnet. „Die Unterscheidung beider, sagt er*), liegt mir nicht im Wesen und der Form — denn die Form hat auch ihre notwendige Seite —, sondern in der wesentlichen und unwesentlichen Form. Die Frage aber: Wo scheidet sich das Wesentliche der Form vom Unwesentlichen; was ist Wort, was Buchstabe? wird sich in Beziehung auf das Einzelne nie so beantworten lassen, daß alle dadurch befriedigt werden, weil die subjektive Geistesstellung zu vielen Einfluß auf die Ansichten darüber ausübt. Im allgemeinen aber werden die in den Prinzipien Einigen sich auf diesen Kanon vereinigen können: die Form der Schrift ist, sofern sie mit dem Kanon der Lehre zusammenhängt, als wesentlich zu betrachten, wird somit auch auf die Inspiration zu beziehen sein. Nur da, wo ein solcher Zusammenhang nicht stattfindet, ist die Form als unwesentlich zu betrachten." **)

Beck († 1878), ausgehend von der Notwendigkeit einer schriftlichen Offenbarungsurkunde, erbringt***) zunächst den Beweis, daß die Schrift inspiriert sei, und führt dies folgendermaßen aus: Die Bibel lehnt jedes außer ihr stehende Zeugnis ab; sie beweist sich selbst als inspiriert, und zwar führt sie diesen Beweis durch drei Instanzen: durch die äußere Sammlung der biblischen Schriften (welche sich von allen andern Schriften ihrer Zeit völlig unterscheiden, und trotz ihrer verschiedenen Verfasser und Entstehungszeit ein einheitliches Ganzes bilden, von einem Geist durchhaucht); durch ihren Inhalt (und der ihr innewohnenden Kraft an

---

*) Bibl. Kommentar zum N. Test. I. S. 28.

**) Also eine doppelte Form hat die Bibel, und der Mensch entscheidet, was in der Bibel wesentlich ist und was unwesentlich. Hier hat die Kritik freies Feld. Und doch will Olshausen eine wörtliche Schriftinspiration lehren, obwohl nur das Wesentliche in der Bibel inspiriert sein soll!

***) Einleitung in das System der christl. Lehre 1838. S. 240 ff.

den Herzen) und endlich durch ihre Geschichte. Kurz, die heil. Schrift beweist in eigener Kraft, daß sie von Gott eingegeben ist. — Die Quelle der Inspiration ist der heil. Geist, der selbst Leben ist und Leben wirkt. Darum können auch die Jünger Jesu erst von dem Augenblick an als Offenbarungszeugen auftreten, wo sie den heil. Geist empfangen haben. Sie empfangen ihn aber nicht wie die Propheten des A. Test. zu nur zeitweiligem Besitz, sondern zum bleibenden Innewohnen; sie empfangen ihn nicht bloß wie die Gläubigen als Geist der Wiedergeburt, der ein neues Leben in ihnen schafft, sondern zugleich auch als Geist des Lehramtes, der sie erinnert alles dessen, was Jesus gelehrt hat, der sie weiterhin in die ganze Wahrheit einführt, und der ihnen die Kraft verleiht, zum Heile der Welt so zu reden, wie der Herr selbst geredet hat, nämlich so, daß der Vater durch sie redet, wie er durch den Sohn geredet hat. Der Herr selbst ist durch den Geist in seinen Jüngern, wie der Vater im Sohn ist, so daß der menschliche und göttliche Geist sich in lebendiger und lebendigmachender Kraft einen und durchdringen. „Mündliche und schriftliche Bezeugung, Inhalt, Form und Verständnis der göttlichen Wahrheit treten in die wesentliche und homogenste Geisterkorrespondenz miteinander durch eine und dieselbe Theopneustie, indem der eigene νοῦς der Apostel in ihrer Offenbarungswirksamkeit dynamisch (nicht mechanisch oder bloß ideal) geeint ist mit dem νοῦς des Herrn, durch die ihre Persönlichkeit organisch durchdringende, beseelende Gegenwart seines Geistes.“ Aber wohl zu beachten, als Geist des Lehramtes empfangen die Jünger den heil. Geist; sie besitzen also den Offenbarungsgeist nur für ihre Lehrthätigkeit. In allem andern, was Menschen in eigener Kraft erlernen, erringen und üben können, müssen auch sie ihre eigene Kraft anwenden und werden vor Fehlern und Irrtümern ebensowenig geschützt, wie die andern Gläubigen, die den Geist der persönlichen Wiedergeburt empfangen haben. Darum konnte ein Petrus, nachdem er als Apostel schon die Erkenntnis des gegenseitigen Verhältnisses von Juden und Heiden gewonnen hatte, dennoch als Mensch und Christ in seinem persönlichen Wandel für einen Augenblick seiner Erkenntnis und Bezeugung untreu werden, mußte aber freilich

sein Verhalten, unter den Strafworten Pauli, schweigend selbst verurteilen als gegen den heil. Geist seines Lehramts verstoßend. — Haben nun die Jünger Jesu mit allen Gläubigen gemeinsam die Wiedergeburt, so gestaltet sich auf Grund dieser Wiedergeburt die Inspiration in drei aufsteigende Formen und Stufen. Die erste Stufe ist die, wo der Geist gegeben ist nicht als eine Gabe, neue Offenbarungen hervorzubringen, sondern als die Gabe, die schon geschehene Offenbarung in Lehre und Geschichte geistestreu und verwahrt vor jeder Fälschung darzustellen. In dieser Form tritt uns die Inspiration entgegen in dem Evangelium des Markus, den wir mit dem besondern Geist der Weisheit ausgerüstet finden; in dem Evangelium und der Apostelgeschichte des Lukas, dem die besondere Geistesgabe der Erkenntnis eignet; in Stephanus, der die besondere Geistesgabe der Verteidigungsrede besitzt, u. a. Auf der zweiten Stufe tritt die Inspiration als außerordentliche Geistesbegabung mit Zungenreden, Entzückungen 2c. 2c. auf. Hier erbaut der Geist-Ergriffene wohl sich selbst, ist aber der Regel nach, und wenn ihm nicht die besondere Gabe der Auslegung noch nebenbei verliehen ist, nicht im stande, das innerlich Erfahrene für andere verständlich mitzuteilen. Solche außerordentliche Geistesgaben sind nur Zeichen für die Ungläubigen, Tröstungen und Stärkungen für die fortkämpfende kleine Christengemeinde und verheißungsvolle Vorbilder für die letzte Zeit. In dieser Form finden wir die Inspiration bei der ersten Christengemeinde in Jerusalem, wie in Korinth. Zusammengefaßt mit der ersten Form, erblicken wir sie in Philippus (Ap. 8, 6 ff.), in Timotheus und Silas (Ap. 15, 32; 1. Tim. 4, 14; 2. Tim. 1, 6), zusammengefaßt mit der ersten und dritten in Paulus, der mehr mit Zungen redete denn sie alle, und der in Entzückungen Worte vernahm, die kein Mensch sagen kann. Die dritte Form und Stufe der Inspiration ist die völlige Vereinigung und gegenseitige Durchdringung des menschlichen und göttlichen Geistes, wo der menschliche Geist völlig versteht und erfaßt, was der göttliche mitteilt, und wo der menschliche Geist zugleich im stande ist, diese Offenbarungen auszulegen und mit entsprechenden Worten darzustellen und zu lehren. In der dritten Stufe sind die beiden ersten mit enthalten. Hier ist

die eigentliche Inspiration; hier ist Gottes Wort nach Inhalt und Form. Die verschiedenen Eigentümlichkeiten der Personen sind hier nicht aufgehoben, sondern nur aller fleischlichen Einseitigkeit entkleidet und ins Geistige verklärt. Die Geistbegabten sind gleich den Wiedergeborenen nicht der menschlichen Schule und Uebung in dem entrückt, was nur rein menschlich und äußerlich ist; sie können ebenso wie die Wiedergeborenen in solchen Dingen wenig wissen, nicht recht wissen, ja irren (!), ohne daß ihre geistige Erkenntnis und Wahrhaftigkeit dadurch in irgend einer Beziehung mehr gefährdet würde, als etwa der klassische Dichterwert eines Goethe durch seine Irrtümer in naturwissenschaftlichen Fragen gefährdet wird; in allem, was die göttlichen Reichsgeheimnisse angeht, und in den Dingen, die mit diesen Reichsgeheimnissen in wesentlichem Zusammenhang stehen, sind sie aber irrtumsfrei. Wörtlich sagt Beck: „Wie überhaupt durch die Wiedergeburt der Geist zwar in göttlichen Dingen und in deren Verwebung in die natürlichen Verhältnisse der Menschen eine von jeder menschlichen Schule unabhängige Wahrheitserkennntis gewinnt, ohne aber deshalb für rein menschliche und äußerliche Verhältnisse der natürlichen Schule und Erlernung enthoben zu sein; vielmehr kann ein Wiedergeborener in solcher Beziehung nicht viel wissen, oder nicht recht wissen und irren ohne Gefährde seiner geistlichen Erkenntnis und Wahrhaftigkeit: so ist es auch bei der Theopneustie. Auf die göttlichen Reichsgeheimnisse, die geistliche Wahrheit erstreckt sie sich; auf das Aeußerliche und Menschliche nur, soweit es mit ersterem in wesentlichem Zusammenhange steht. Sie erhebt ihre Organe hierin zu einer gegenüber aller Menschenweisheit überschwenglichen Erkenntnis in das volle Licht der Wahrheit, unterrichtet sie aber nicht in den Dingen, und bewahrt sie nicht vor Fehlgriffen (!), die zu dieser geistlichen Wahrheit völlig gleichgültig sich verhalten und dem gemeinen Erlernen und Wissen anheimfallen, wie chronologische, topographische, rein weltlich historische Gegenstände. Das Reich kommt und steht nicht in solchen äußern Observationen, und sie sind für die geistliche Untrüglichkeit der das geistliche Gottesgeheimnis (das Geist und Kraft ist, nicht Zahl und Buchstabe) darstellenden Schriftsteller ebenso zufällig (!) und mikrologisch, als für den Genius des Dichters und Philo-

sophen und für seine geistige Kraft und Wahrheit; das Seigen solcher Zufälligkeiten ist ebenso geschmacklos in Heil. Schriften als in Werken des dichterischen oder philosophischen Genius.“*)

Martensen († 1884), der etwa den Standpunkt Rothes mit Schleiermacherscher Färbung vertritt, spricht sich in folgender Weise aus**): Als Werkzeuge des kirchenstiftenden Geistes stehen die Apostel in dem tiefsten Abhängigkeitsverhältnis und in dem tiefsten Freiheitsverhältnis zum Geiste. Sie haben als seine Werkzeuge so wenig ihre eigentümliche Persönlichkeit verloren, daß sie dadurch vielmehr die bleibenden Zeugen geworden sind von seiner personbildenden Macht, und so ist auch ihre Inspiration unter den Gesichtspunkt der Freiheit, mithin der Entwickelung zu stellen, sonach zu bestimmen als fortgehende Mitteilung des Geistes durch fortgehende Freiheits- und Bewußtseins-Entwickelung (!). „Aber die Offenbarung des Geistes wird ihnen nur für das gegeben, was nützlich ist, und die fortgehende Entwickelung der Inspiration in den Aposteln ist daher bedingt durch die geschichtlichen Verhältnisse und den Entwickelungsgang der apostolischen Kirche. Nur für das amtliche Werk wird ihnen die Offenbarung des Geistes gegeben; nur je nachdem die kirchlichen Aufgaben entstehen und sich bilden, seien es Aufgaben in Beziehung auf die Lehre oder in Beziehung auf die Organisation der Kirchen, gibt der Geist eine Lösung, welche, wie sie von oben gegeben wird, so auch von innen (!) kommt, aus der Tiefe des Selbstbewußtseins***). Es gefällt

*) So viel Treffliches auch Beck in dieser seiner Darstellung bringt, so mischt er doch auch sehr viel Verkehrtes unter. Nicht aus Gottes Wort geschöpft, sondern von ihm erdacht ist die oben mitgeteilte Abstufung der Inspiration. Dabei macht er den großen Fehler, den Begriff der Inspiration viel zu weit zu fassen, indem er selbst die Charismen als einen Ausfluß derselben hinstellt. Die Schriften der Evangelisten Markus und Lukas sind nach Beck eigentlich gar nicht mehr als inspiriertes Gotteswort zu betrachten; ja auch die Schriften, denen er die volle und höchste Inspiration zuspricht, sollen nicht ganz frei von Irrtümern sein, wenn auch nur in sog. Nebensachen.

**) Christliche Dogmatik 1856. S. 315 ff. Katholizismus und Protestantismus 1874. S. 138.

***) Es sind also zwei Faktoren; über die menschliche Seite der Schrift spricht sich Martensen in seinem „Kath. und Prot.“ noch deutlicher aus, siehe später.

dem heil. Geist und uns — diese Worte auf der apostolischen Versammlung zu Jerusalem drücken deutlich das freie Selbstbewußtsein in der Inspiration aus. Deswegen ist aber auch nicht das Bewußtsein des einzelnen Apostels, sondern das apostolische Totalbewußtsein der vollständige Ausdruck für die Offenbarung des kirchenstiftenden Geistes, sowie auch nur dieses der vollständige Ausdruck ist für das Bewußtsein der Kirche von ihrem Grundverhältnis zum Herrn und zu dem Geiste, zu der Welt und zu sich selber. Als Repräsentanten der Mutterkirche drücken die Apostel nicht nur das kirchliche Selbstbewußtsein einer einzelnen Zeit aus, sondern sind die Repräsentanten der christlichen Kirche für alle Zeiten." — Die Inspiration selbst denkt sich Martensen als mit einem Durchbruch des Geistes beginnend, wobei das Bewußtsein seiner selbst nicht mehr mächtig sei, also eine Art von Ekstase oder Entzückung. Es sei dies eine mächtige Regung in der Tiefe der Seele, welche mehr das Gepräge eines geistigen Naturzustandes als des klaren Bewußtseinslebens habe. Aus dem so bewegten Naturgrunde der Betrachtung steige dann allmählich das klare historische Offenbarungsbewußtsein empor (!)*). Das Verhältnis zwischen dem mündlichen Wort und der Schrift der Apostel faßt Martensen so auf: „Daß die Schrift den Reichtum des mündlichen Wortes in eine feste Grundform zusammendrängt, der abgeschlossene, durch die besonnene Ueberlegung abgeklärte (!) und gefestigte Ausdruck für den begeisterten Gedanken ist, und daß wir daher an der heil. Schrift die reife Frucht der Inspiration haben" (Dogm. S. 378). Deshalb ist es ihm auch nicht genug, eine Glaubenslehre aus der Schrift zu beweisen; vielmehr muß sie immer auch nach ihrer philosophischen Bedeutung aus der Vernunft begründet werden (vergl. Dogm. S. 50). Denn wer sich in die Schrift gründlich vertieft, wird in ihr auch eine „menschliche Seite entdecken, welche ihm bei den biblischen Schriftstellern die eine und die andere Unvollkommenheit zeigt, Unvollkommenheiten in Stil und Sprache, Ungenauigkeiten und Nichtübereinstimmungen in Nebendingen (!); wird finden, daß die heil.

---

*) Das klingt fast an die Entzückungen der spiritualistischen Schwärmer!

Männer da, wo sie von Dingen reden, die bloß dem Gebiet des Weltbewußtseins (!) angehören und nicht das Verhältnis des Menschen zu Gott betreffen, den Vorstellungen ihrer Zeit gemäß reden; aber gerade in dieser menschlichen Unvollkommenheit (!) wird er die Vollkommenheit des Evangeliums selbst erkennen.“ —

Hören wir nun auch noch die wichtigsten Vertreter der luth. konfessionellen Theologie der Neuzeit.

Thomasius († 1875): „Die heil. Schriften tragen durchaus das Gepräge der Individualität und Selbstthätigkeit ihrer Verfasser (!), sowohl in Konzeption der Gedanken, als in Ausführung und Darstellung. Man darf sich nur unbefangen (?) an sie hingeben, so überzeugt man sich sofort, daß diese Schriften nicht diktiert sind vom heil. Geiste (!), sondern aus der reflektierenden Ueberlegung, aus dem eigensten (?) Geiste der Apostel*) sind sie geflossen“**)... „Die Art, wie sich die ältere Dogmatik die Inspiration dachte, und die demgemäße Bezeichnung der heil. Autoren als manus, calami, amanuenses, tabelliones spiritus s. (d. i. als Hände, Federn, Schreiber, Sekretäre des heil. Geistes), erscheint sehr unangemessen und der Wirklichkeit widersprechend, wie dies auch neuerdings allgemein anerkannt ist“.... „Ich erkläre mir das Verhältnis in Zusammenhang mit dem oben dargelegten so: die Inspiration setzt sowohl die persönliche Wiedergeburt***) als auch die amtliche Ausrüstung und Berufsstellung ihrer Träger voraus. Sie selbst aber vollzieht sich vermöge einer zweiseitigen Wirkung des heil. Geistes auf die Verfasser: von außen nach innen und von innen nach außen. Die Wirkung von außen vermittelt sich ihnen durch die gottgeordneten Lebensverhältnisse und Aufgaben ihres Berufs; mittels dieser entzündet der heil. Geist in ihnen den impulsus ad scribendum, und damit auch schon den Gedanken des Ganzen und das Ziel. Die Wirkung von innen nach außen, die damit schon eingeleitet ist, wird man sich zu denken haben nach der Analogie, wie der heil. Geist in den Wiedergeborenen wirkt,

---

*) Demnach redet also nicht Gott selbst in der Schrift, sondern der Menschengeist der Apostel ꝛc.!

**) Christi Person und Werk 1863. III. Abt. 1, S. 449 ff.

***) Auch bei Bileam, über den Gottes Geist kam, und dem Gott sein Wort in den Mund legte (4. Mos. 22 38; 32, 5 u. 16)?

d. h. so, daß er nicht nur auf sie, sondern innerhalb ihrer Persönlichkeit wirkt, und diese, wie zu immer völligerer Aufnahme seines Einflusses*), so zur freien Selbstthätigkeit bestimmt."

Philippi († 1882), welcher in früheren Jahren noch die Möglichkeit eines Irrtums in der Schrift zugab, hat dies später widerrufen. In der 1. Aufl. seiner Dogmatik**) schrieb er (I, 208): „Dabei hat man sich nicht von vornherein gegen die Anerkennung der Möglichkeit zu sträuben, daß manche untergeordnete Differenzen wirklich vorhanden seien, und darum ungelöst zurückbleiben. Denn es gibt ja hier allerdings ein Gebiet der unbedeutenden Zufälligkeit, wie die Aehnlichkeit eines Porträts nicht von der genau entsprechenden Länge der Nägel und Haare bedingt ist. Wie weit die Inspiration auch hier die menschliche Schwachheit völlig überwunden habe, scheint uns nur auf geschichtlichem Wege, nicht dogmatisch bestimmt werden zu können. Wir möchten deshalb wenigstens nicht a priori mit Calov sagen: Nullus error, vel in leviculis, nullus memoriae lapsus" u. s. w. Diese Behauptung nimmt er in seiner 3. Aufl. zurück und sagt***): „Ich gestehe jetzt selbst zu, daß nach meiner eigenen Inspirationstheorie auch die Möglichkeit von Irrtümern der Schrift in Nebendingen und unbedeutenden Zufälligkeiten a priori zu negieren ist." — Philippis Inspirationstheorie aber ist folgende†): „Hiermit hängt auch die Behauptung zusammen, daß in der heil. Schrift eigentlich nur die Sachen, nicht aber die Worte inspiriert seien. Doch einmal wäre der Entstellung und dem Verluste der gottgeoffenbarten Wahrheitssubstanz selber nicht vorgebeugt, wenn die Bezeichnung derselben den Menschen überlassen bliebe, weil ja der falsche, schiefe und unangemessene Ausdruck immer zugleich den Inhalt verändert; dann aber sind für den Menschen überhaupt die Sachen nur in Gedanken, und die Gedanken nur in Worten vorhanden, und dieses Zerreißen des innern und

*) Das wird auch auf sehr viele andere christliche Schriftsteller passen. O nein, die Inspiration ist doch noch etwas mehr als hochgradige Erleuchtung.

**) Kirchliche Glaubenslehre 1. Aufl. 1854.

***) Zusatz zur 3. Aufl., I. S. 279.

†) 3. Aufl. I. 250 ff.

notwendigen Zusammenhangs von Sache, Gedanke und Wort ist ebenso willkürlich als undurchführbar. Die Wirkung der Vermählung des göttlichen und menschlichen Geistes in der Theopneustie, sei es nun zur Aufnahme oder zur Hervorbringung der göttlichen Offenbarung, ist eben das göttliche Wort als Träger, Ausdruck und Form des göttlichen Gedankens. Mit Recht behaupteten demnach die Alten nicht nur eine Real-, sondern auch eine Verbalinspiration. Die Apostel und Propheten, ganz eingetaucht, lebend und webend im Element des göttlichen Geistes, konnten auch nur völlig durchgeistete Worte reden. — Indem wir aber die Wortinspiration der heil. Schrift verteidigen, wollen wir damit keiner Wörterinspiration (!) das Wort reden. Nicht die einzelnen Buchstaben, Silben und Wörter, auch losgetrennt vom Inhalte und Zusammenhange, sind als unmittelbar eingegeben oder als von außen her diktiert zu betrachten; denn die Schrift enthält nicht Wörter Gottes, sondern das Wort Gottes, und die Vorsehung hätte dann nicht zulassen dürfen, daß im Laufe der Zeit diese geheiligten Wörter in verschiedenen Lesarten auf die Nachwelt kamen."*) — Diese seine Auffassung will jedoch Philippi nicht als eine Lehre,

*) So sehr wir uns freuen, daß Philippi nicht nur eine Real-, sondern auch eine Verbalinspiration lehrt, können wir doch einer solchen von ihm beliebten Unterscheidung zwischen Wort- und Wörterinspiration durchaus nicht beistimmen. Nach Philippi hat Gott zwar das den heil. Schreibern eingegeben, daß sie Ausdrücke gebrauchten, welche seinen Gedanken entsprachen; aber die einzelnen bestimmten Worte wählten die heil. Schreiber selbständig, so daß sie statt des einen Ausdrucks auch einen andern, etwa einen synonymen setzen konnten. Dies können wir aber keinesfalls zugeben aus Gründen, welche wir schon S. 53 ꝛc. dargelegt haben. Ueberdies läßt sich gar nicht so zwischen „Worten" und „Wörtern" in der Schrift scheiden; denn hier gibt es gar keine Wörter in dem Sinne, daß sie (wie im Wörterbuch) außerhalb des Zusammenhanges gedacht werden können. Im Zusammenhange aber hat jedes einzelne Wort in der Schrift seinen gottgewollten Sinn; ja unter Umständen hängt von dem einzelnen Buchstaben der eigentliche Sinn ab, so daß es z. B. Röm. 3, 28 alles darauf ankommt, daß es dort nicht οὐ, sondern οὖν heißt. Aber aus den verschiedenen Lesarten des heutigen Bibeltextes — von denen übrigens keine einzige die Lehre tangiert — schließen zu wollen, daß der heil. Geist die Wörter und Buchstaben in der Schrift nicht inspiriert habe, ist durchaus unhaltbar und beruht auf einer Verwechselung des Originals mit der Kopie; vergl. S. 56.

sondern nur als eine wissenschaftliche Spekulation angesehen wissen, wenn er (I. S. 330) sagt: „Ob die altdogmatische Inspirationstheorie oder die unsere recht behält, darauf kommt es wesentlich nicht an, denn hier handelt es sich wirklich nur um eine Theorie. De hoc articulo agere poterimus cum doctis et prudentibus viris, vel etiam inter nos ipsos. Aber darauf kommt es an, daß die unerschütterlich gewisse und von beiden Theorieen als eine wesentlich gleiche vorausgesetzte Thatsache, der sie zur Erklärung dienen wollen, bei Bestand bleibe, die Thatsache nämlich, daß die kanonische Schrift vom Anfang bis zu Ende vom Geiste Gottes eingegebene untrügliche Offenbarung Gottes an die Menschheit oder das wahrhaftige Wort Gottes selber sei und bleibe. Die natürliche Welt ist und bleibt Schöpfung Gottes, ganz abgesehen von der Richtigkeit des ptolemäischen oder kopernikanischen Weltsystems, und die Bibel als Komplex der übernatürlichen Offenbarungswelt bleibt ein Wunder Gottes, ganz abgesehen von der Richtigkeit der altdogmatischen oder irgend einer neuen Inspirationstheorie."

von Hofmann († 1877) scheint die ganze heil. Schrift als ein Werk des göttlichen Geistes anzusehen, wenn er schreibt*): „Wie der Geist Gottes in der auf Christum vorbildlichen Geschichte wirksam gewesen, so, also heilsgeschichtlicherweise, hat er auch ein entsprechendes Schriftdenkmal derselben hervorgebracht... Daß die alttestamentliche Schrift inspiriert ist, dessen gedenkt unser (12.) Lehrsatz nur so, daß es von ihr heißt, sie sei ebenso, wie die Vorbildlichkeit der Geschichte, deren Denkmal sie ist, ein Werk des Geistes Gottes. Denn wir haben anderwärts dargethan, daß alles, was zur Fortführung der heil. Geschichte dient, kraft einer Wirkung des in ihr waltenden Geistes geschieht, welcher hierfür dem Menschen in der Weise, wie es für den jedesmaligen Zweck solcher Wirkung erforderlich ist, hinsichtlich seines Naturlebens bestimmend innewaltet. Die neutestamentliche Schrift bezeugt uns, daß wir hiermit die Hervorbringung und Herstellung der alttestamentlichen richtig aussagen, denn nur eben so, wie es von wunderbaren Heilungen und anderen dem Gemeinwesen Gottes dienenden Macht-

*) Schriftbeweis, 3. Aufl. I. 670 ff.

wirkungen heißt, daß sie kraft des Geistes Gottes geschehen, lesen wir von den Propheten des A. Bundes, daß sie kraft desselben Geistes geweissagt haben; wie Gott jene Machtübungen wirkt, so hat er auch durch die Propheten geredet. So wenig aber zwischen der Wirkung Gottes, durch welche die Thaten der heil. Geschichte, und zwischen denjenigen, durch welche Worte der Weissagung hervorgebracht werden, ein Unterschied gemacht ist: ebenso wenig zwischen derjenigen, kraft welcher Gottes Wort geredet, und derjenigen, kraft welcher es geschrieben worden. . . Es wird aber auch nicht zwischen den Bestandteilen der heil. Schrift unterschieden, daß die einen mehr oder anders, als die anderen, kraft göttlicher Wirkung hervorgebracht wären . . . Also die Gesamtheit der Schrift ist das eine Wort Gottes für seine Gemeinde. Als Ganzes ist sie es und will nichts in ihr unterschieden sein, was nicht dafür gälte, und nichts dafür gelten, was sich außer ihr fände . . . Aber nicht bloß auf die Schreibenden, sondern auch auf diejenigen, welche die einzelnen Bestandteile der Schrift zusammenstellten, sei es zu Büchern, sei es zum Ganzen derselben, hat der Geist Gottes, wie er in der alttestamentlichen Gemeinde waltete, seine auf Herstellung des einheitlichen Schriftganzen zielende Wirkung geübt."

Hierzu macht D. Kliefoth folgende wohlbegründete Bemerkung*): „Das klingt denn ganz wuchtig und voll und als ob von Hofmann die ganze Inspirationstheorie des 18. Jahrhunderts gerade in ihrer krassesten Ausführung sich aneignete; aber nur, wenn man v. H.s Ausdrücke nach dem Sinne nimmt, den die Kirche mit denselben verbindet. Wenn wir aber an das denken, was wir als die Lehre v. H.s vom Wirken des Geistes Gottes kennen**), so zerfließt uns alles unter den Händen. Denn da wissen wir erstens, daß nach v. H. der Geist Gottes keineswegs bloß den bei der Heilsgeschichte dienenden Menschen, sondern allen Menschen hinsichtlich des Naturlebens, ja daß er allen und jeden Erscheinungen der körperlichen Welt bestimmend innewaltet, und daß mithin nicht bloß alles, was zur Fortführung der heil. Geschichte dient, sondern überhaupt alles, was den natürlichen und geschichtlichen Weltentwickelungen angehört, durch Wirkung des Geistes und der Geister hervorgebracht wird. Wenn mithin v. H. die Entstehung der Schrift auf den dem Naturleben des Menschen bestimmend

*) Kirchl. Zeitschrift VI. S. 650 ff.

**) Sagt doch v. H. selbst, der heil. Geist sei ohne Rücksicht auf die Dreieinigkeit ein das Walten Gottes nach der einen Seite der bewußten sittlichen Welt bezeichnender Ausdruck! (Weissagung und Erfüllung II. 251.)

innewaltenden Geist Gottes zurückführt, so ist damit im Sinne v. H.s nichts gesagt, was der heil. Schrift irgend einen höheren Ursprung, irgend eine höhere Dignität beilegte. Dem Naturleben der Schreiber und Zusammensteller der Ilias hat hierfür der Geist Gottes geradeso bestimmend innegewaltet, wie den Schreibern und Zusammenstellern der heil. Schrift für ihren Zweck. Es täuscht daher auch nur, wenn v. H. sagt, der Geist Gottes habe bei Entstehung der Schrift nicht anders gewirkt, als bei den Krankenheilungen und andern Wundern der Heilsgeschichte. Er hätte nach seiner Lehre, daß nicht bloß das Ungemeine, sondern auch das Gemeine auf Wirkung des Geistes und der Geister zurückzuführen sei, noch weiter gehen und sagen müssen: Wirkung des Geistes ist nicht bloß da, wo die heil. Schrift wird, sondern auch da, wo Heilungen und Wunder geschehen, ja auch da, wo die Ilias wird, und auch da, wo der Wind weht; der Unterschied ist nur der, daß derselbe Geist hier eine Windsbraut, dort Heilungen, da hellenisches Schriftdenkmal, und hier wieder ein Schriftdenkmal der Heilsgeschichte fertig bringt. — Zweitens aber wissen wir und hören zum Ueberflusse abermal, daß die Wirkung des Geistes Gottes nur auf das Naturleben der bei der Abfassung der heil. Schrift beteiligten Menschen ging. Dann war sie aber nur auf das Schreiben und Zusammenstellen, auf dies äußerlich Formelle beschränkt, wie denn auch v. H. da, wo er laut Obigem die betreffende Thätigkeit des Geistes beschreibt, nur des Schreibens und Zusammenstellens erwähnt. Auf die Gewinnung des Inhalts dagegen erstreckte sich die Wirksamkeit des Geistes Gottes bei Abfassung der Schrift nicht, denn dazu hätte es natürlich einer Wirkung nicht nur auf das Naturleben, sondern auf das Personenleben der dabei gebrauchten Menschen, auf ihr Denken und Wollen bedurft; wie denn auch v. H. das, daß der Geist Gottes den Verfassern der heil. Schrift den Inhalt dargereicht habe, mit keinem Worte ausspricht. Alles mithin, was v. H. über die Inspiration der heil. Schrift sagt, reduziert sich darauf, daß der Geist Gottes bei der Entstehung derselben das nämliche gethan habe, was er bei allem thun muß, was Menschen vermittelst des Naturlebens zu stande bringen sollen. Von einer Eingebung des Inhalts der heil. Schrift durch den Geist Gottes ist keine Rede; und wir haben nach Abwägung aller Ausführungen v. H.s immer noch nicht mehr von der Schrift erfahren, als daß ihm das N. Test. ein menschlich glaubwürdiges und ziemlich reichhaltiges Denkmal der christl. Urgeschichte, und zwar laut dem Zeugnisse Jesu ein entsprechendes solches Denkmal ist!"

Wie schon S. 57 rc. dargelegt wurde, ist nach v. Hofmann die Schrift nur ein Denkmal, eine Urkunde der heil. Geschichte, die insofern unter der Wirkung des heil. Geistes entstanden ist, als die biblischen Bücher zu einem Ganzen vereinigt wurden. Nach v. Hofmann ist „die Lehre von der Inspiration nichts anderes, als ein Rückschluß von dem Wesen der Schrift auf ihre Entstehung, und nicht jene zunächst, sondern dieses ist Sache des Glaubens" (S. 677). Von hier aus kommt er dann zu dem Schluß (S. 286):

„Die Verkündigung keines einzelnen Apostels ist schlechthin irrtumslos, da vielmehr die Schilderung des Bildes Christi hinter der ganzen vollen Herrlichkeit dieses Bildes zurückbleibt, aber die Gesamtverkündigung(!) der Apostel enthält vollständig die Bedingungen eines schlechthin irrtumslosen Verständnisses Christi. Und ganz dasselbe gilt ihm auch von den Propheten und ihrer Verkündigung. Die Bibel ist sonach nicht schlechthin irrtumslos (S. 287), aber sie ist das vollkommen ausreichende Instrument zu einer schlechthin irrtumslosen Erkenntnis der göttlichen Offenbarung, indem sie selbst die Mittel vollständig enthält, um den ihren einzelnen Teilen, dieselben für sich genommen, allerdings anhaftenden Irrtum von sich abzuthun, oder, mit anderen Worten, um sich durch sie selbst schlechthin zu korrigieren. Dies ist ihre wirkliche Infallibilität und darin liegt auch ihre Suffizienz; daß es aber mit dem hergebrachten Beweise für die göttliche Eingebung der neutestamentlichen Schriften, wie man ihn aus diesen Schriften selbst zu erholen pflegt, nur sehr kümmerlich bestellt ist, darf — so meint v. H. — als bekannt, wenn auch nicht in gleichem Maße als anerkannt, vorausgesetzt werden. Beschränkt sich ja doch diese vermeintliche Beweisführung auf eine Zusammenreihung von Stellen, welche nichts weiter besagen, als daß Christus seiner Kirche den heil. Geist gegeben hat, welcher nun je nach Bedürfnis derselben und nach Maßgabe der ihren einzelnen Gliedern zukommenden Aufgabe wirksam wird." Nicht einmal das *πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος* 2. Tim. 3, 16 läßt v. H. gelten, sondern behauptet*), daß das von allen menschlichen Geschichtsbüchern mit demselben Rechte und in gleichem Sinne, nur mit unterschiedlicher Abstufung, gesagt werden könne. In ähnlicher Weise zerpflückt er 2. Petr. 1, 21 und sagt: „Wenn wir hier von den alttestamentlichen Propheten lesen, daß es göttliche Wirkung, Wirkung des heil. Geistes gewesen, kraft welcher sie geredet haben, so ist dies seinem nächsten Wortlaute und Zusammenhange nach nicht einmal von allen einzelnen Bestandteilen der alttestamentlichen Schrift gesagt, geschweige von deren Zusammenfassung in das einheitliche Ganze derselben ... Nicht auf irgend etwas, das

*) Weissagung und Erfüllung II. 200.

irgend wann geredet worden, noch auf irgend etwas, das in der Schrift nur enthalten ist, sondern auf das Ganze der Schrift beruft sich Jesus . . . Wenn er also einzelne Schriftstellen anführt, sei es, um ihre Erfüllung in seiner Person und Geschichte aufzuzeigen, oder um seine Weisungen darein zu kleiden, so meint er sie nicht in ihrer Vereinzelung, sondern die Schrift als einheitliches Ganzes ist es, welche er von sich zeugen, oder den Willen Gottes aussagen läßt." — Ist es aber so um die Schrift bestellt, wie v. H. lehrt, so kann sie auch nicht die einzige Quelle und höchste Norm der Lehre und des Glaubens sein; doch hören wir v. H. selbst*) hierüber: „Es ist eine geläufige Forderung, daß man die kirchlich geltende Lehre an der Schrift prüfe, die Schrift aber nach dem Glauben auslege. Wo finde ich aber den Glauben, nach welchem ich die Schrift auslege, wenn nicht in mir? Denn außer mir ist er kirchliche Lehre, die an der auszulegenden Schrift geprüft sein will. Und wäre es auch das apostolische Symbolum, aus welchem man neuerdings ein noch dazu keiner Handhabung fähiges Schriftauslegungsgesetz hat machen wollen, es muß auch dieses, gleichviel wie alte Erzeugnis kirchlicher Thätigkeit erst wieder an der Schrift geprüft werden, nicht sowohl, ob es im einzelnen richtig, sondern ob es jene Hauptsumme des Christentums wirklich ist, welche unsere Väter vielmehr auch selbst aus der Schrift entnommen wissen wollten. Aus den deutlichsten Schriftstellen zusammengebrachte Hauptsummen göttlicher Lehre war ihnen der Glaube, nach welchem die Schrift ausgelegt werden sollte. Aber sie bewiesen damit nur, daß ihnen die Schrift wie eine Sammlung von Glaubensgesetzen erschien, was sie nicht ist. Auch lehrt die Erfahrung, daß wieder nur Heilsbegierigen oder Heilsgewissen die deutliche Schrift deutlich redet; und über den Umfang jener Hauptsumme ist nie Sicherheit, wohl aber über den Unterschied von Fundamentalem und Nichtfundamentalem bis auf diesen Tag fruchtloser Streit gewesen. Auch jene Forderung weist demnach auf die Notwendigkeit hin, sich des Christentums, wie wir es als gegenwärtigen Thatbestand in uns selbst tragen (!), zu vergewissern. Jenes Verhältnis zu Gott, nachdem ich seiner

*) Schriftbeweis I. 9 ff.

teilhaftig geworden, hat ein selbständiges Dasein (!) in mir begonnen, welches nicht von der Kirche abhängt, noch von der Schrift (!), auf die sich die Kirche beruft, auch nicht an jener oder dieser die eigentliche und nächste Verbürgung seiner Wahrheit hat, sondern in sich selbst ruht und unmittelbar gewisse (!) Wahrheit ist, von dem ihm selbst innewohnenden Geiste Gottes getragen und verbürgt. Dennoch will und muß dasselbe, wo man es sich zur Erkenntnis und Aussage (Lehrdarstellung) bringen lassen will, rein nur es selber bleiben, unvermengt mit dem, ungestört durch das, was außer ihm, also außer uns wo irgend gelegen ist. Und ob das außer uns Gelegene in noch so naher, in ursächlicher Beziehung steht zu dem in uns, und ob es sich die gleiche Wahrheit unzweifelhaft zu erkennen gibt: hier gilt es, die eine nächste Aufgabe rein für sich, in geschlossener Selbständigkeit zu vollziehen. Freilich werden, wo es recht hergeht, Schrift und Kirche ganz das Gleiche bieten, was wir in uns selbst erheben. Aber es dort aufzufinden, ist eine zweite Aufgabe nach jener"*).

Kahnis († 1888), den wir bereits S. 136 über Luthers Stellung zur Schriftinspiration hörten, erklärte schon 1854 in der ersten Auflage seiner Schrift: Der innere Gang des deutschen Protestantismus S. 241: „Der Protestantismus steht und fällt mit dem Grundsatze von der alleinigen Autorität der Schrift. Unabhängig aber ist dieser Grundsatz von der Inspirationslehre der alten Dogmatiker. Sie wieder aufzunehmen, wie sie war, kann nur mit Verhärtung gegen die Wahrheit (!) geschehen. Das Verhältnis Gottes des heil. Geistes zu den heil. Schriftstellern muß ohne Zweifel anders gefaßt werden, als diese Dogmatik es sich dachte, um ihren Satz: ‚Gott ist der eigentliche Verfasser der Schrift', durchzusetzen." Diese Auffassung tritt in noch verschärfter Weise in seinen spätern Schriften hervor. So sagt er**): „Die luth. Theologie dieser Zeit (17. Jahrh.) hatte nach ihrem Streben, alles so fest und fertig wie möglich zu machen, die freiere Stellung der Reformatoren (?) zu den menschlichen

*) Vergl. hiergegen das S. 60 ff. Gesagte.

**) Der innere Gang des deutschen Prot. 3. Aufl. 1874. I. S. 104, 271; II. 257. Vergl. auch sein Zeugnis von den Grundwahrheiten des Protestantismus gegen Hengstenberg 1862, S. 113 ff.

Seiten der Schrift im einseitigen Gegensatz zu den Römischen, Socinianern, Arminianern ꝛc. einer Inspirationslehre geopfert, welche alles, was die Schrift enthält, und zwar nicht bloß den Inhalt, sondern auch die Worte, ja die hebräischen Vokalpunkte dem heil. Geiste zuschrieb, dessen passive Organe die heil. Schriftsteller waren. Diese Inspirationslehre, von der jetzt jedermann zugibt, daß sie so wenig lutherisch als wissenschaftlich war, war ein charakteristischer Ausdruck des mechanischen Supranaturalismus, dem das damalige Luthertum huldigte. Calixtus erkannte dies." Vergl. S. 271. Ferner II, 257: „Ist die heil. Schrift die im heil. Geiste geschriebene Urkunde der Heilsoffenbarung A. und N. Bundes, so liegt in diesem Begriffe die Forderung, daß die Bücher derselben von den Männern geschrieben sind, denen sie sich zuschreiben: Echtheit; daß sie wirklich enthalten, was sie bieten: Glaubwürdigkeit; daß sie so uns überkommen sind, wie sie geschrieben sind: Integrität. Allein sowohl die kundigsten Väter als die Reformatoren fanden diese Eigenschaften in der Schrift nicht absolut, sondern nur (!) im wesentlichen*). Es kann unter allen Urteilsfähigen nur eine Stimme sein, daß wir weder den alttestamentlichen noch den neutestamentlichen Text Wort für Wort so haben, wie er geschrieben ist. Daß sich in der Schrift Widersprüche (!) finden, kann nur gänzlicher Mangel an Wahrheitssinn (?) bestreiten. Wie frei und weit hier Luther stand (??), ist bekannt. Daß sich die Echtheit auf die Hauptschriften beziehe, nicht auf jede einzelne (?), haben Väter, Reformatoren und orthodoxe Kirchenlehrer unbedenklich zugestanden. Da war es Hengstenberg, der die unbedingte Echtheit und Glaubwürdigkeit erzwingen wollte" u. s. w. — Und an einem andern Orte schreibt er**): „Die altdogmatische Inspiration ruht auf dem Grundgedanken, daß die Schrift Gottes Wort ist, weil Gott der heil. Geist ihr eigentlicher Verfasser ist. Dies aber ist er, sofern er einmal den heil. Schriftstellern den Impuls zum Schreiben gab, dann aber ihnen sowohl Inhalt als Worte diktierte. Wir haben in der Geschichte der luth. Dogmatik im einzelnen gezeigt, wie seit den Zeiten des Pietismus die spätere Dogmatik in

*) Dies betont er auch in der Vorrede zu seiner Dogmatik III. S. VI.

**) Die luth. Dogmatik 1861, I. S. 665 ff.

einem steigenden Grade sich dieser Lehre entfremdete, bis Strauß in seiner christl. Glaubenslehre nach einer in ihrer Art scharfsinnigen historisch-dialektischen Behandlung die vollkommene Auflösung derselben brachte. Die gläubige Theologie hatte nur in einzelnen forcierten Gestalten den Mut, zur alten Lehre zurückzukehren. Man fühlte im Lager der zum Positiven zurückkehrenden Theologie allgemein, daß die Inspiration der Schrift sich nur unter starken Konzessionen behaupten lasse. Wie weit diese nun gehen, wagte man sich selbst nicht recht zu sagen. Was Twesten, Nitzsch, Beck, Martensen u. a. aufstellten, blieb mehr oder weniger im allgemeinen stehen. Man sah die Inspiration für einen dauernden Zustand der heil. Schriftsteller an, unterschied Grade und gab zu, daß das Zeugnis des heil. Geistes nicht ausreichend sei, die Inspiration zu stützen ... Bei dieser Schwebe konnte es unmöglich bleiben. Es mußte einmal rund erklärt werden, was an der alten Inspirationslehre gefallen, und in welcher Gestalt sie allein noch zu behaupten sei. Dies haben Tholuck und Rothe leisten wollen und nach der negativen Seite *hin ohne Zweifel geleistet.* Die Unhaltbarkeit (!) der altorthodoxen Inspirationslehre wird jedem in die Augen springen, der sich nur die Mühe gibt, sich ein anschauliches Bild von derselben im einzelnen zu machen. Soll man sich denken, daß der Ap. Paulus, als er jenen zarten urbanen, von einem leisen Humor berührten Brief an Philemon*) schrieb, nur aufzeichnete, was der heil. Geist ihm diktierte? Denkt eine Inspirationslehre, welche alle Solözismen und Barbarismen der apostolischen Schriften, alle verfehlten Konstruktionen (!) des Paulus, alle ungenauen Citate (!), Differenzen (!) in der Darstellung**), — und zwar in Punkten, wo auf den Wortlaut etwas ankommt, wie bei den zehn Geboten, dem Vaterunser, den Einsetzungsworten des Abendmahls — Entlehnungen aus andern Schriften, rein persönliche (!) Urteile und Ausdrücke u. s. w. dem heil. Geist zuschreibt, wirklich würdig vom heil. Geiste? ... Mußten wir bei Propheten und Aposteln selbst bei Empfängnis der Offenbarung einen menschlichen Koeffizienten (!) annehmen,

---

*) Also dieser Brief soll nun gar ein humoristisches Buch sein!

**) Alle diese Aussetzungen sind in § 3 zur Genüge beleuchtet worden.

so konnten wir uns begriffliches Durcharbeiten und Darstellung durchaus nicht ohne Mitwirkung der menschlichen Eigentümlichkeit denken und durften auf ganz unverkennbare Thatsachen einfach verweisen. Diese menschliche Seite tritt noch viel entschiedener bei Dichtern, lyrischen und didaktischen, und Geschichtsschreibern hervor. Soll man annehmen, daß, was David in seinem Herzen empfand, der heil. Geist in Gestalt eines Psalmes diktiert habe*)? Wenn der Evangelist Lukas nur niederschrieb, was ihm der Geist diktierte, wozu beruft er sich auf Ueberlieferung und Forschung**)? Wenn Salomos Sprüche, wie man doch selbst strengerseits zugibt, nicht auf Offenbarung ruhen (!), sondern auf Lebensweisheit: welch ein Widerspruch liegt in der Annahme, daß der heil. Geist menschliche Lebensweisheit diktiert habe! Werden dann nicht diese, sehr cum grano salis zu nehmenden, Regeln zu Gesetzen des heil. Geistes? Und diese Inspirationslehre auf ein Buch wie Koheleth übertragen, welche Monstrositäten entstehen uns! Der Grundfehler (!) aber der alten Theorie liegt darin, daß die Inspiration die Offenbarung absorbiert. Nicht die Bundesoffenbarung selbst, sondern nur die inspirierte Urkunde (!) derselben ist ja die Schrift." — Hierauf läßt dann Kahnis eine Klassifikation der biblischen Bücher folgen, und zwar in drei Rangstufen. „Mag dieser Versuch," so schließt er, „vom Standpunkte der Inspiration aus die Schrift in drei Klassen zu teilen, mangelhaft sein: jedenfalls ist eine Unterscheidung von Graden der Inspiration im Sinne der Schrift (?), wie sie denn auch in alter und neuer Zeit bedeutende Auktoritäten für sich hat." In die dritte Klasse rechnet er „die alt- und neutestamentlichen Hagiographen, deren Inhalt weder Offenbarung noch Geschichte des Reiches Gottes ist (!), sondern das Leben im Reiche Gottes, wie es sich im einzelnen darstellt. Dahin gehören im A. Test. in erster Linie die Psalmen, in zweiter Linie die Sprüche Salomos, Hiob und Klagelieder Jeremias, in dritter das Hohelied, Koheleth und

---

*) Dann sind wohl die Psalmen nur „Lieder aus Menschen Herzen?" Sollte der hl. Geist den David nicht getrieben haben können, die ihm eingegebenen Gedanken in Gestalt eines Psalms aufzuzeichnen? Und was von Davids Psalmen gilt, das gilt doch wohl auch von Salomos Schriften.

**) Vergl. hierzu das S. 48 Gesagte.

Daniel; im N. Test. in erster Linie der Hebräerbrief und der 2. und 3. Brief Johannis, in zweiter die übrigen katholischen Briefe und die Apokalypse." — Hören wir nun auch, wie er sich über einzelne dieser bibl. Bücher ausspricht. Von den Psalmen sagt er (I, 301): „Schreibt der klassische Dichter seine Begeisterung der Muse zu, so konnte in Israel ihr Quell nur jener Geist sein, welcher den endlichen Menschen in die Gemeinschaft mit Gott erhebt ... Diese Begeisterung wird aber, wie schon das Wort (ποιεῖν, dichten) sagt, nur dadurch zur Poesie, daß sie aus sich heraus einen Stoff freithätig gestaltet. Was nun in Israel der Dichter freithätig (!) gestalten konnte, war nicht die Vergangenheit des Reiches Gottes, sondern die Antwort des Herzens (!) auf die Offenbarung des Herrn von oben ... Wenn aber der Geist Gottes den heil. Dichter treibt, die Strahlen, welche das Reich Gottes in seine Seele wirft, dichterisch zu einem Herzensbild zu gestalten ꝛc., so versteht sich von selbst, daß solch ein Gedicht nicht ein bloßes Diktat des heil. Geistes sein kann." — Ferner I, 305: „So wenig die Psalmen, so wenig sind die Sprüche Salomos Offenbarungen Gottes. Dort reproduziert das fromme Gemüt, hier die fromme Reflexion die Offenbarungen Gottes in Natur, Leben und Reich Gottes. Nicht Gesetze Gottes sind die Sprüche, sondern Regeln, nicht selten Klugheitsregeln, welche mit Vorsicht verstanden sein wollen, wie z. B. die Warnungen vor Bürgschaftsleistung." — Und nun gar sein Urteil über den Prediger und das Hohelied Salomos! Er schreibt: „Das Hohelied atmet die Sonnenglut der Liebe. Wie die Worte lauten, ist das Hohelied ein lose verbundener Strauß von Liedern, in welchen Salomo und ein Winzermädchen Sulamith ihre Liebe aussprechen (!). Es ist vergebliche Mühe gewesen, in diese bunt gemischten Szenen, von Goethe eine liebliche Verwirrung genannt, die Entwickelung eines Dramas zu bringen. Aber Szenen der Liebe sind es (!), die sich auf dem durchaus historischen Boden des Hofes Salomos mit seinen 70 Königinnen, 80 Kebsweibern und Jungfrauen ohne Zahl, seinen Prunkgemächern und Gärten bewegen. Daß ein König, der in so hohem Grade der Frauenliebe huldigte, in einem (gerade an einem so überwürzten Hofe recht begreiflichen) Zuge zum Natürlichen, Einfachen und Gemütvollen und in

einem tieferen Bedürfnisse nach wahrhaft ehelicher Gemeinschaft seine volle Liebe einem zwar sonnenverbrannten, aber lieblichen und innigen Winzermädchen schenkt, die er seine Einzige nennt, ist historisch so wahrscheinlich, als es für den, welcher sich sagt, daß Salomos Lieder zum Teil weltlichen Charakter hatten, erklärlich ist, daß er dies Verhältnis mit allen Farben morgenländischer Minnepoesie gefeiert hat. Ein Lied aber, dessen Verfasser und Held Salomo zugleich war, mochte, wie wir dies auch bei Psalm 45 anzunehmen haben, in späterer Zeit als eine Schrift von tieferer Bedeutung erscheinen. Und solche Auffassung desselben gab ihm eine Stelle im Kanon. Aber hat denn nicht wirklich dies Lied eine tiefere Bedeutung? Keine Stelle sagt direkt, keine indirekt, daß hier eine Allegorie vorliege. Daß Salomo, welcher sicher das Bewußtsein hatte, in seiner Frauenliebe nicht den Punkt seiner Vorbildlichkeit zu haben, zu einer Zeit, wo zwischen den Heiligen Israels und seinem Volke ein heiliges Gesetz stand, die Person des Messias aber noch in idealer Ferne lag, das Verhältnis Gottes oder des Messias zur Gemeinde unter dem Bilde eines Verhältnisses seiner eigenen Person zu einem Landmädchen, in welchem gar nicht wie sonst das Rechtliche und Sittliche der Ehe, sondern eine leidenschaftliche, poetische, in Wechselbewunderung sich ergehende, genießende, ja sinnliche Liebe den Mittelpunkt bildet, sollte dargestellt haben, ohne zu höherer Deutung auch nur einen Wink zu geben: dies schwer denkbar zu finden, hat mehr als ein an dem göttlichen Kern des A. Test. festhaltender Theologe bekennen müssen (S. 303)." — „Das jüngste Buch der salomonischen Weisheitsrichtung ist Koheleth. Nachdem der salomonische Ursprung dieses Buches selbst von der strengeren Richtung aufgegeben war, haben ihn in der neuesten Zeit Hölemann u. a. wieder behauptet. Aber Sprache und Zeitpunkt verweisen auf die nachexilische Zeit. Vergebens hat man mit logischen Experimenten die aphoristischen Gedanken dieses Buches in strengen, folgerichtigen Zusammenhang zu bringen gesucht. Dem, welcher mit unbefangenem Sinn dies Buch liest, machen gewöhnlich lautende Worte (4, 9 ff.), manche schwer zu vereinbarende Sätze (man vergl., was 12, 7 und was 3, 18 ff. vom Ausgang des Menschenlebens steht; die Stellen, in welchen die moralische

Weltordnung in Frage gestellt wird, wie 3, 16 ff., 4, 1 ff., 6, 8 ff., 7, 15 ff., 8, 9 ff., 9, 2 ff., 11 ff., mit andern, wie 3, 17 ff., 8, 12; 12, 14, die sie festhalten; die gewöhnliche Geringschätzung der Weisheit mit dem Lobe derselben 9, 15 ff., Stellen, wie 8, 9 u. 4, 11, und dann wieder 7, 26 ff. über das Weib, den immer wiederkehrenden Aufruf zum heitern Lebensgenuß mit 7, 1), nur relativ wahre (!) und mindestens gesagt mißverständliche Sätze (cf. 3, 19 ff.) begreiflich, wie man in alter und neuer Zeit dies Buch mit bedenklichen Augen ansehen konnte. Es vereinigen sich in demselben der traditionelle Glaube und eine skeptische Weltbetrachtung, die in allen Kreisen der Natur und des Menschenlebens Eitelkeiten sieht, zwischen dem Konkordate, zwischen Gottesfurcht (12, 13—14) und heiterem Genuß des Moments (2, 24 ff., 3, 12 ff., 22; 4, 17 ff., 8, 17 ff., 8, 15 ff., 9, 7 ff., 12, 7 ff.). So leicht solch ein Standpunkt geschichtlich zu begreifen ist, so schwer ist seine Wahrheit (!) zu rechtfertigen (S. 309)." — Ebenso wegwerfend urteilt Kahnis über das Buch Daniel: „Die Gesichte (in diesem Buche) gehen mit einer Absichtlichkeit und einer geschichtlichen Genauigkeit auf das Zeitalter des Antiochus, während die über diese Zeit hinausgehende Weissagung, den Tod des Epiphanes eingeschlossen, von der Geschichte verlassen dasteht, daß gerade, wer es mit dem höheren Ursprung der anerkannt prophetischen Weissagungen genauer nimmt, nicht umhin kann, diese Geschichte für das Werk eines eifrigen Mannes, der in der Zeit der Verfolgung unter Antiochus lebte, zu halten (S. 376)." Also das Buch Daniel ist ein vaticinium post eventum, das Werk eines Fälschers. Eine schöne Bibel das!

Delitzsch*): „Auch ist Theopneustie ein Gattungsbegriff, der zwar mannigfach abgestufte Geisteswirkungen unter sich begreift, je nachdem der Schriftsteller sich produktiv und kontinuativ, oder reproduktiv und applikativ zur Heilsoffenbarung und Heilsgeschichte verhält. Aber in beiden Fällen erscheint das Göttliche unter den Affektionen des Menschlichen (!). In letzterem Falle sind sogar Irrungen (!) in Reproduktion des Geschichtlichen und Gegebenen möglich, Gedächtnisfehler, Kombinationsfehler, überhaupt solche Fehler,

*) System der bibl. Psychologie 1855. S. 319 ff.

über welche die allergeistlichste menschliche Thätigkeit nicht absolut erhaben ist. Wer das leugnet, der kennt die alt- und neutestamentlichen Geschichtsbücher nur oberflächlich, und wer sich daran ärgert, der versündigt sich an dem heil. Geiste, dessen ganz und gar nicht doketische liebreiche Herablassung in die Menschlichkeit*) er vielmehr bewundern und preisen sollte."

Luthardt**): „Die biblische Kritik stellte den menschlichen Ursprung der Schrift in ihren einzelnen Teilen und im Ganzen zu Tage. Sie glaubte, eine Reihe Unrichtigkeiten und Widersprüche im Inhalt der Schrift nachweisen zu können. Wir werden alle sagen müssen: Daß einzelne Irrungen in äußern Notizen und dergleichen in der Schrift vorkommen, ist möglich. Wir werden uns zehnmal besinnen, ehe wir einen bestimmten Fall wirklich anerkennen. Aber die allgemeine Möglichkeit (!) wird niemand leugnen. Wo aber diese stattfindet, können da nicht weitergehende Irrtümer (!) sich eingeschlichen haben? Wo ist die Grenze zu ziehen, und welche Sicherheit hat der Glaube, wenn er auf die Schrift sich stützen will? So schien es dann: die Schrift ist so gut menschlich wie die Kirche. Es weht der Geist Gottes in ihr, wie er dieser einwohnt; aber er ist eingegangen in die menschliche Wirklichkeit mit allen ihren Irrtümern (!) und Widersprüchen, wie es in der Geschichte der Fall ist." — Nach Luthardts Ueberzeugung ist die alte Inspirationslehre eines Quenstedt für immer gefallen, und zwar ist sie nicht durch die Theologie, noch weniger durch den Rationalismus, sondern durch Thatsachen (?) zu Fall gebracht. Der Thatbestand der Schrift selbst ist ein anderer (?), als jene dogmatische Logik ihn konstituierte." Die Bibel ist ihm „Offenbarungsbericht***)." Er sagt: „Man darf nicht bei der Schrift stehen bleiben, man muß noch einen Schritt weiter zurück thun, zur Offenbarung. Der Grund unseres Glaubens ist die Offenbarung Gottes. Die Schrift aber ist nicht die Offenbarung selbst, sondern nur der Bericht (!) von der

---

*) Niemals kann sich der heil. Geist, der ein Geist der Wahrheit ist, dazu herabgelassen haben, sich in menschlichen Irrtum und Lüge einzuwickeln.

**) Zeitschrift für Protestantismus und Kirche 1862, S. 175 ff.

***) Vergl. unsere Beleuchtung S. 57 ff.

Offenbarung. Die Offenbarung ist eine Geschichte, die Schrift erzählt uns diese Geschichte. Wir müssen die Offenbarung dem Schriftbericht entnehmen . . . Ist es nicht wirklich an dem, daß die Offenbarung die Voraussetzung der Schrift, und die Schrift nicht die Offenbarung selbst (!), sondern der urkundliche Bericht von ihr ist? Unfraglich . . . Was man auch an Wundern von der Offenbarung streichen mag, eine Thatsache bleibt. Das ist die Thatsache der Person Jesu Christi und seiner Auferstehung. Diese ist geschichtlich, die Wunderbarkeit jener ist dem Glauben gewiß . . . Die Offenbarung aber fordert einen Offenbarungsbericht. Denn in der Offenbarung liegen die gottgewirkten Anfänge der Kirche. Diese göttliche Vergangenheit ist normierend für die jeweilige Gegenwart. Im Spiegel ihres Werdens muß sich die gewordene stets beschauen, um sich selbst gleich zu bleiben und ihre Wirklichkeit mit der Wahrheit ihres Wesens in Einklang zu setzen. So muß ihre Offenbarungsvergangenheit eine Gegenwart für sie haben. Die Vergegenwärtigung der Vergangenheit ist (!) die Schrift." — — Und in seinem Kompendium der Dogmatik schreibt Luthardt: „Im ganzen sucht die gläubige Theologie noch eine Form zu finden, in welcher sie den gottmenschlichen (!) Charakter der Schrift auszusprechen vermöge . . . Tholuck und Rothe haben die Unhaltbarkeit der alten Lehre nachgewiesen . . . Es ist auszugehen von der Notwendigkeit und Bedeutung des Ganzen der Schrift für die Kirche und von da aus sowohl die Gewißheit abzuleiten, welche zunächst die Kirche als Ganzes von dem Ganzen der Schrift*) und ihren einzelnen Teilen hat, sofern sie integrierende Teile des Ganzen sind, als auch auf die Gotteswirkung ihrer Entstehung zu schließen, so daß das Einzelne immer in Beziehung zum Ganzen gefaßt, der psychologische Zustand aber als der der Einheit von Rezeptivität und Spontaneität begriffen wird. Die Schrift ist das normierende Wort Gottes (für die Kirche) und enthält das seligmachende Wort Gottes (für den Einzelnen)."

---

*) Mit diesem sog. Ganzen der Schrift können sie natürlich auch alle einzelnen Stellen, die von der Inspiration handeln, abweisen, denn auch die Inspiration soll man erst aus dem Ganzen der Schrift beweisen.

Kurtz nennt*) die heil. Schrift den Kodex der Offenbarungsurkunden, „gleichsam das göttliche Reichsarchiv, in welchem die Urkunden, die Verhandlungen und Entwickelungen des Bundes, auf welchem die Mitwirkung Gottes in der kreatürlichen Geschichte beruht, aufbewahrt sind. Die heil. Schrift ist von Menschen und für Menschen geschrieben, sie trägt also durchaus menschlichen (!) Charakter an sich, gerade so wie die heil. Geschichte selbst, weil sie in der Menschheit und um der Menschheit willen sich bewegt, eine menschliche ist. Aber die heil. Schrift trägt auch zugleich, wie die Entwickelung, von der sie zeugt, einen wahrhaft göttlichen Charakter an sich; denn die Menschen, welche sie aufgezeichnet haben, haben geredet, getrieben und getragen vom heil. Geiste (2. Petr. 1, 21). Das menschliche Forschen und Denken, Sammeln, Suchen und Sichten, überhaupt die menschliche Geistesanstrengung (!) sollte nicht aufgehoben, sondern vielmehr geläutert, geheiligt und erhöht werden. Darum wurde das Denken ihres Geistes behufs Aufzeichnung der heil. Schrift vom göttlichen Geiste getragen und befruchtet, — entweder so, daß derselbe das, was außer dem Bereiche menschlicher Erfahrung und menschlichen Wissens liegt, in prophetischer Anschauung dem Geiste des Menschen einprägte, oder daß da, wo das Geschehene in menschlicher Ueberlieferung fortlebt, das natürliche Vermögen des Menschen, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, so geschärft und geheiligt wurde, daß er das Wahre in seiner reinsten Gestalt herauszufühlen und zu erfassen befähigt wurde.“ — Trotzdem aber soll nach Kurtz die Bibel nicht ganz irrtumslos sein; denn er sagt**): „Wir behaupten kühn und mit der sichern Zuversicht, dem göttlichen Charakter der heil. Schrift und Geschichte nicht im mindesten zu nahe zu treten, daß die heil. Männer Gottes im A. und N. Bunde, welche der Geist Gottes zu göttlichen Werken oder Worten trieb, gar wohl, was naturwissenschaftliche Erkenntnisse betrifft, in den zu ihrer Zeit allgemein herrschenden Irrtümern mit befangen sein konnten... So konnte auch Moses gar manche physikalisch irrige Ansicht über die Natur des Sternenhimmels oder des Erd-Inneren

---

*) Lehrbuch der heil. Geschichte, S. 6.
**) Bibel und Astronomie 1858, S. 8 ff.

haben, als er im prophetischen Geiste die Geschichte der Schöpfung des Himmels und der Erde auffaßte, ohne daß ihm diese Irrtümer dadurch hätten benommen werden müssen; denn die mosaische Schöpfungsgeschichte hat eben gar keine physikalische, sondern bloß religiöse Belehrung zum Zwecke."*) —

Gehen wir nun weiter zu den Dorpater Theologen Volk, Mühlau und Th. Harnack. Im Jahre 1884 hielten die beiden ersteren öffentliche Vorträge über die Schrift und deren Inspiration, welche dann auch im Druck erschienen, und zwar Volk: „Inwieweit ist der Bibel Irrtumslosigkeit zuzuschreiben?" Mühlau: „Besitzen wir den ursprünglichen Text der heil. Schrift?" Infolge von Gegenzeugnissen sah sich dann Prof. em. Th. Harnack bewogen, zu gunsten seiner Kollegen, „ein Wort zum Frieden" zu veröffentlichen, betitelt: „Ueber den Kanon und die Inspiration der heil. Schrift, 1885." Darauf ließ Volk noch drei weitere hierauf bezügliche Vorträge erscheinen: „Die Bibel als Kanon." Sämtliche drei Professoren vertreten (mit von Öttingen) als Schüler Hofmanns natürlich den modernen Inspirationsbegriff, zunächst

Volk, welcher in seiner ersten Schrift (vergl. auch seinen Artikel über Inspiration bei Zöckler) u. a. folgendes ausspricht: „Die geläufigste Antwort auf diese Frage (was die Bibel sei) ist die: sie sei dasjenige Buch, welches in klarer und ausreichender Weise darüber belehre, was man glauben und thun müsse, um das ewige Leben zu gewinnen. Als ein Buch dieses Inhalts sei die Bibel die Offenbarung Gottes. Diese Antwort ist in der luth. Theologie des 17. Jahrhunderts die herrschende gewesen, und man trifft sie noch heute in Theologen- und Laienkreisen. Ist sie zutreffend? Deckt sich jene Definition mit der Beschaffenheit der Bibel, wie sie uns vorliegt? Es bedarf keines langen Nachdenkens, um diese Frage zu verneinen" (S. 9). . . . „Diese Definition setzt Bibel und Offenbarung einander gleich; sie sieht in der Bibel eine unmittelbare Aeußerung Gottes zum Zweck der Belehrung des Menschen. Sobald man diese Gleichsetzung vertritt, muß man notwendig völlige

---

*) Also wider ihren religiösen Zweck lehrt die Schrift allerlei Irrtümer in anderen Gebieten!

Irrtumslosigkeit der Bibel nach allen Seiten hin, auch im Geringfügigsten und Kleinsten und Aeußerlichsten annehmen, denn Gott kann ja nicht irren; man muß die biblischen Schriftsteller zu völlig willenlosen Werkzeugen des offenbarenden Gottes machen; man muß ihren Geist etwa, wie neuerdings wieder geschehen ist, mit einer Spindel vergleichen, welche der heil. Geist in Bewegung gesetzt oder deren ganz passiven Dienst er selbst, mit Verdrängung des menschlichen Geistes, versehen hat. Es läßt sich unschwer zeigen, daß ebensowenig wie jene Definition der Bibel, so diese Vorstellung von der Einwirkung des göttlichen Geistes auf ihre Verfasser richtig sein kann." (S. 10) . . . „Ich betone es, daß die Bibel nicht die Offenbarung, sondern der Bericht von den Offenbarungen ist. Unter Offenbarung aber verstehe ich nicht eine übernatürliche Lehrmitteilung, sondern einen Geschichtsverlauf." (S. 13) . . . „Sonach ist die Bibel göttlich und menschlich; göttlich, weil durch Selbstbethätigung des Geistes Gottes entstanden und Gottes Gedanken ausprägend; menschlich, weil durch Menschen verfaßt und das menschliche Denken, Wollen und Fühlen ihrer Verfasser zum Ausdruck bringend. Ist nun aber die Bibel ein von Menschen verfaßtes Gotteswerk, so ergibt sich daraus ihre relative Irrtumsfähigkeit. Wer hätte z. B. in den Evangelien noch nicht Differenzen zwischen den einzelnen Evangelisten entdeckt, die sich durch keine Harmonistik beseitigen lassen, und die man lieber offen eingestehen sollte, als sie sich immer von den Gegnern vorrücken lassen. — Aber wie weit geht jene Irrtumsfähigkeit? Welches ist ihre Grenze? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus unserem Satze, daß die Bibel die Urkunde der Heilsgeschichte ist. Wenn sie dies ist; wenn sie die geschichtlich geoffenbarten, ewigen Heilsgedanken Gottes zum Ausdruck bringt, so ist ihre Irrtumsfähigkeit in Bezug auf alles das zuzugeben, was entweder gar nicht in das Gebiet der Heilsgeschichte fällt, oder als ganz unwesentlich die Substanz der Heilsgeschichte in keiner Weise berührt (S. 14 ꝛc.)." . . . Beispielsweise „wenn sich auf Grund einer Prüfung der Chronologie der Reiche Juda und Israel nach den Ergebnissen der ägyptischen und assyrischen Forschungen der Neuzeit Differenzen ergeben würden, welche auf Irrungen in den biblischen Quellen beruhten, so würde dies die

Autorität der Bibel als Urkunde der Heilsgeschichte nicht im geringsten schmälern (S. 15)." Hierauf werden dann etliche „Unrichtigkeiten" und Widersprüche der Schrift namhaft gemacht. — — Aus Volks zweiter Schrift (Bibel als Kanon) möchten wir folgende Stellen hervorheben: „Es taucht immer wieder die Meinung auf, als wäre die heil. Schrift die Grundlage, auf der die Kirche ihrem dauernden Bestande nach ruht. Allein diese Behauptung ist angesichts der historischen Thatsache unhaltbar, daß die christliche Kirche schon vorhanden war, ehe auch nur eine einzige Schrift des N. Test. vorlag, ebenso wie es eine alttestamentliche Gottesgemeinde gab, lange bevor ein alttestamentlicher Kanon existierte (S. 13)." . . . „Was ist es denn, das den Einzelnen zum Glauben an Christum bewegt und so zum Christen macht? Etwa die Lektüre der Bibel? Nein, sondern das Zeugnis der Kirche von Christo, das in dieser oder jener Form an ihn herantritt. Der Glaube kommt aus der Predigt, sagt Paulus. Wenn er durch das Lesen der Bibel geweckt würde, so wäre die Aufgabe der Mission eine einfache. Sie dürfte dann nur an die verschiedenen heidnischen Völker, vorausgesetzt, daß sie des Lesens kundig sind, Bibeln in ihrer Sprache senden. Man hat in der That solche Versuche gemacht. Sie sind resultatlos verlaufen. Jener äthiopische Kämmerer, von dem die Apostelgeschichte erzählt, liest eifrig in seiner Bibel. Aber die Lektüre fördert ihn nicht, denn er versteht nicht, was er liest zc. Man verweise mich nicht auf die neutestamentlichen Briefe, welche die Apostel schrieben und hinaussandten. Denn ich frage: Findet sich im N. Test. ein einziger Brief, ein einziges Schriftstück, welches an Heiden zum Zweck ihrer Bekehrung gerichtet ist? Sie wenden sich alle an Gemeinden, welche bereits christlich sind, christlich, aber wodurch? Durch das lebendige Wort der Verkündigung (S. 14)." . . . „Es hat Gottes Wort gegeben, bevor eine Schrift vorhanden war; und ebensowenig als das urkundliche Wort der Grund der Kirche ist, ebensowenig ist es der Quell des Glaubens des Einzelnen. Letzterer entspringt aus dem lebendigen Zeugnis der Kirche, um dann freilich seinen Gegenstand in dem geschriebenen Wort wiederzufinden und so zu voller innerer Gewißheit zu gelangen. Auf diesem Wege ist Luther zum

Glauben an die Schrift gekommen. Das mündlich an ihn ergangene Wort seiner Beichtväter ist es gewesen, welches ihm zu seiner, für ihn persönlich entscheidenden, evangelischen Erkenntnis verhalf. Dieses Zeugnis hat sich ihm dann als göttlich an der Schrift bewährt; und als solches ist es die Grundlage seines Lebens und Wirkens geworden (S. 15)." ... „Nichtsdestoweniger aber behaupte ich, daß man die Bibel in ihrer Bedeutung herabsetzt, wenn man sie nichts anderes sein läßt als ein Erbauungsbuch für den Einzelnen, wozu sie der Pietismus gemacht hat. Sie ist auch dies, aber ist es nicht zunächst und nicht ausschließlich. Sie hat eine höhere Bedeutung, nämlich die, der Kirche als Norm und Richtschnur zu dienen. Was macht sie dazu? Sie wäre nicht dazu geeignet, wenn sie eine Summe von Lehren und Vorschriften enthielte, eine Sammlung von Weisungen, um sich gegebenenfalls Rats zu erholen. Denn welche Sammlung würde ausreichen für die unendliche Möglichkeit der verschiedenartigsten Situationen, in welche die Kirche kommen kann! Nein, was die Kirche auf dem Wege, den sie zurückzulegen hat, leiten und weisen, was der irrenden zurechthelfen, die strauchelnde stützen, die fragende bescheiden kann, ist einzig und allein die Geschichte der göttlichen Offenbarung, deren Resultat und Produkt sie selbst ist (S. 27)." ... „Wir sind Christen, nicht weil wir an die Bibel, sondern weil wir an Christum glauben (S. 53)." ... „Die Thatsachen, welche Mühlau vorführte, mögen denen sehr unbequem sein, welche ihr Christentum nicht auf Christum, sondern auf ein Buch gründen, in welchem jeder Buchstabe eine unabänderliche, infallible Autorität besitze (S. 47)." ... „Die luth. Dogmatiker des 17. Jahrhunderts haben die auf reformiertem (?) Boden gewachsene Lehre von der Verbalinspiration herübergenommen. Sie hat bis auf die neueste Zeit ihre Vertreter unter Theologen und Laien. Leider wird auch die Jugend vielfach noch in diesem Sinne unterrichtet und so ihr Glaube an das Buch der Bücher von vornherein auf Sand gebaut*)."

Harnack I.*): „Es gibt eine auch bei uns zu Lande weit verbreitete Anschauung, die den christlich-kirchlichen

---

*) Man vergl. unsere Entgegnung S. 61 ff. Besonders aber verweisen wir auf Dieckhoffs Zeugnisse gegen die Hofmann-Franksche

Glauben selbst auf den Glauben an die heil. Schrift gründet; eine Auffassung, welche die Bibel als das gottgeordnete Gnadenmittel ansieht, dieselbe für den Augapfel der Reformation und des evangelischen Glaubens erklärt und darauf hin die unbedingte Notwendigkeit der Schrift für den seligmachenden Heilsglauben behauptet. Diese Auffassung widerspricht sowohl der heil. Schrift selbst, als auch dem Zeugnis der alten und reformatorischen Kirche, sowie endlich dem der christlichen Erfahrung. Sie ist also nach allen hierbei in Betracht kommenden Seiten unhaltbar. Denn wir glauben nicht an ein Buch, sondern an Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland (S. 6)." . . . „Nichts anderes, als Christus und er allein, auch die Bibel nicht, hat die Gemeinde und in ihr mich, den Einzelnen, in dieses ewig bleibende Leben hineinversetzt. Darum glaube ich wohl der Bibel, aber nur auf Grund meines Glaubens an Christum, d. h. weil er sie mir und sie mir Christum mit allen ihm vorausgegangenen Thaten Gottes verbürgt; weil er ihr Kern und Stern ist, und weil der Geist, welcher aus ihr zu uns redet, der von ihm verheißene und gesandte Tröster ist. Die Bibel ist nicht die Offenbarung, sondern der uns die-

Lehre der Dorpater: „Das gepredigte Wort Gottes und die heil. Schrift 1886" und „das Wort Gottes 1888", letzteres ist besonders beachtenswert. Um so weniger aber können wir es verstehen, wenn Dieckhoff in seinen für eine 1886 abgehaltene Mecklenburger Pastoralkonferenz gestellten Thesen „über die heil. Schrift" u. a. auch folgende Sätze aufgestellt hat: „Der altdogmatische Inspirationsbegriff kann nicht festgehalten werden, da er mit der Beschaffenheit der heil. Schrift in Widerspruch steht." „Gewisse Unsicherheiten und Irrtümer (?) in der heil. Schrift stehen nicht im Widerspruch damit, daß sie das inspirierte und somit göttlich gewisse Wort der Heilsoffenbarung Gottes an die Menschen ist, denn durch dieselben wird die Erfassung der Heilswahrheit nach der Analogie des Glaubens in der Schrift nicht (?) berührt." Schon 1858 hatte er in der „Kirchl. Zeitschrift" S. 757 die Irrtumslosigkeit der Schrift in Zweifel gestellt und erklärt: „Es wird wohl zugestanden werden müssen, daß die Art, wie man die Irrtumslosigkeit des Wortes der heil. Schrift in der alten orthodoxen Dogmatik gefaßt hat, eine unhaltbare ist, und daß man der negativen Kritik nicht mächtig werden kann, wenn man mit jenem Zugeständnisse meint zurückhalten zu müssen." — Möchte Dieckhoff, der in seiner jüngsten Schrift so kräftig dafür eintritt, daß die Schrift das einzige objektiv gewisse Gotteswort ist, davon zurückgekommen sein, der Schrift „gewisse Unsicherheiten und Irrtümer" zu imputieren; das wäre doch ein starker Selbstwiderspruch. —

selbe verbürgende Gotteszeuge von ihr, das Wort Gottes in seiner urkundlichen Gestalt; und eben deshalb ist sie uns über alles teuer und wert. Die Frage nach der Schrift ist darum immer erst die zweite; die erste ist und bleibt Christus (S. 7)." . . „Das testimonium internum Spiritus sancti beruht nicht auf dem subjektiven Eindruck von der Heilskraft einzelner Schriftstellen oder Abschnitte, sondern auf der Einstimmigkeit des in der heil. Schrift urkundlich niedergelegten Wortes Gottes mit dem in der Kirche gepredigten und an den Herzen der Gläubigen sich bezeugenden Evangelium (S. 22)." . . „Es überwaltet alle diese Schriften ein Geist und verbindet sie alle durch einen Inhalt zu einem Endzweck, so daß die göttliche Einwirkung das Uebergreifende und Zusammenhaltende ist ꝛc." Die heil. Schriftsteller waren in „selbständiger Aktivität", sie haben ihre eigenen Gedanken selbständig zum Ausdruck gebracht, — nur daß sie, wie sonst auch Gläubige, wenn sie ihre Werke ausrichten, vom Geist Gottes den Impuls erhielten, und daß das eine Objekt, nämlich die heil. Geschichte oder Christus, den Gegenstand ihres Nachdenkens und den Inhalt ihrer Berichterstattung bildete. Das Sonderliche, was der heil. Geist, oder vielmehr Gott nach seiner Providenz hierbei gewirkt hat, ist die Verbindung aller dieser Schriften zu einem Endzweck oder zu einem als Kanon der Kirche geeigneten harmonischen Ganzen. Harnack legt in diesem Zusammenhang allen Nachdruck auf „die schlechthinnige Einheit und Ganzheit der Schrift, trotz dessen, daß sie im Verlauf von 15 bis 16 Jahrhunderten geschrieben ist, von ganz verschiedenen Verfassern, in verschiedenen Sprachen und Ländern, und unter durchaus verschiedenen Verhältnissen," und fügt hinzu: „Die hieraus (= Einheit und Ganzheit) zu Tage tretende sonderliche Wirkung des heil. Geistes ist zugleich eine notwendige Forderung des Glaubens der Kirche an ihren Schriftkanon (S. 26 und 27)." . . . Nach Harnack ist die Schrift nur auf der „Basis der Inspiration" geschrieben, und die heil. Schriftsteller hatten so viel „freie Bewegung", daß sie auch irren (!), daß sie sich als „Kinder ihrer Zeit" erweisen konnten (S. 27). Eine Trennung von Inhalt und Form bei der Inspiration weist er jedoch zurück und sagt: „Endlich verbietet der durchgängige Inspirationscharakter

der heil. Schrift jene mechanische, unnatürliche Teilung von Inhalt und Form, Geist und Sprache ꝛc. Der heil. Geist, welcher die von ihm inspirierten Verfasser zum Heilszeugnis ausrüstet und bestimmt, läßt sie, je nach dem Maße ihrer Individualität, mit der Sache auch den Ausdruck finden."

Grau schreibt*): „Es haben die Theologen des 17. Jahrhunderts**) eine göttliche Art und Natur der heil. Schrift gelehrt, welche, wie sie nicht mit ihrer menschlichen und geschichtlichen Wirklichkeit stimmt, so auch keineswegs als eine wahrhaft göttliche Art sich erweist. Das Göttliche in Jesu Christo erweist sich gerade dadurch als wahrhaft göttlich, daß es ganz und gar in die menschliche Wirklichkeit eingeht, in Geburt, menschliches Wachstum und Entwickelung, ja Leiden und Sterben, ob es auch der göttlichen Erscheinung und Herrlichkeit sich entäußern mußte. So ist nun auch die heil. Schrift, um umfassende und untrügliche Quelle der Wahrheit für die Kirche und ihre gesamte Entwickelung zu sein, nicht auf die pur göttliche Weise entstanden, daß der heil. Geist, als der alleinige Autor, den menschlichen Verfassern als bloßen Schreibern oder Instrumenten so Inhalt wie Worte diktiert habe. Auf Grund dessen wurden eben die hohen und göttlichen Eigenschaften, als Vollkommenheit, Genugsamkeit, Klarheit ꝛc. der heil. Schrift zugeschrieben***). Wir können dagegen nur mit dem größten (?) Schriftforscher†) unserer Zeit (Hofmann, die heil. Schrift N. Test. zusammenhängend untersucht. 1862, I, 9) sagen: „„Weder den aus der Beschaffenheit des Textes, noch den aus der Beschaffenheit der Sprache erwachsenden Fragen, nicht den schriftstellerischen Eigentümlichkeiten der Verfasser, noch den nächsten Zwecken und den davon stammenden Besonderheiten der einzelnen Schriften, nicht der Mannigfaltigkeit der Lehrweisen, noch der Verschiedenheit der geschichtlichen Berichte konnte man gerecht werden, ohne mit jener dogmatischen

---

*) Entwickelungsgeschichte des neutestamentl. Schrifttums. 1871, I, 11 ff.

**) Ja, und nicht bloß sie, sondern auch Luther, und nicht bloß Luther, sondern auch schon die älteste Kirche, was nicht verschwiegen werden sollte.

***) Will Grau etwa diese Eigenschaften der Schrift absprechen?

†) Uns ist das v. H. nicht, schon darum nicht, weil er die stellvertretende Genugthuung Christi leugnet und auch behauptet, daß es im A. Test. keine direkten Weissagungen auf Christum gebe.

Aussage, was es um die göttliche Eingebung der Schrift sei, in Widerspruch zu kommen: sie vertrug sich, was die neutestamentliche Schrift anlangt, nur mit einer Evangelienharmonie, nicht aber mit den Evangelien, und nur mit einer Sammlung von Lehrbeweisstellen, nicht aber mit den apostolischen Briefen. Eine nach ihr gebildete Vorstellung von der Schrift würde mit der Wirklichkeit derselben nur eine entfernte Aehnlichkeit haben."" Nicht in einer menschlichen Scheingestalt, wie die Doketen lehrten, hat sich die Gottheit auf Erden offenbart. So ist auch die menschliche Art, die geschichtliche Entwickelung der heil. Schriften nicht bloßer Schein (!), hervorgerufen durch eine äußere Akkommodation des heil. Geistes an die natürliche Art der menschlichen Verfasser. *Hier gilt es, zu erkennen:* Nicht trotz der Autorschaft des heil. Geistes ist die Schrift wahrhaft menschlich und geschichtlich entstanden und geworden, sondern gerade durch jenen Ursprung. Der Geist Gottes ist als der in der Welt wirkende ein Geist der Geschichte und der Entwickelung; und er ist als der Geist Christi ein Geist der Selbstentäußerung und Demut (!). Es ist jetzt kein Rückzug zu Quenstedt und Calov mehr möglich (!) . . . Die heil. Schrift ist uns nicht mehr ein großer, vom Himmel herabgesandter Gesetzkodex mit seinen einzelnen Paragraphen, Beweisstellen*) genannt. Solche Auffassung müssen wir um des Glaubens willen als doketisch und um der Wissenschaft willen als geschichtswidrig zurückweisen. Die Schrift ist uns eine durch echt menschliche (!) und geschichtliche Entwickelung gewordene Schriftensammlung, welche Art dem in dieser Entwickelung waltenden heil. Geiste, als dem Geiste Jesu Christi, des Menschen- und Gottessohnes, nicht widerspricht, sondern allein entspricht. Die Grenzen des Göttlichen und Menschlichen in der Schrift können überhaupt nicht mechanisch und quantitativ bestimmt werden, sowenig wie in der Person Christi."

Frank**), welcher ebenfalls der Hofmannschen Theorie

---

*) Und doch hat Christus Matth. 4 den Versucher durch einzelne Beweisstellen aus der Schrift zurückgewiesen, nicht aber hat er seinen Beweis aus dem Schriftganzen genommen.

**) System der christl. Wahrheit § 45; vergl. auch sein System der christl. Gewißheit II, 195 ff.

huldigt, bezeichnet die Schrift als „Glaubensurkunde"; Gottes Wort und Schriftwort ist nicht ein und dasselbe; das Schriftwort ist ihm eine Auswirkung der gewordenen und bestehenden Kirche, das durch Organe der Kirche geschrieben ist, das N. Test. ein „Ausschnitt der kirchlichen Anfangsverkündigung." Die Existenz der Kirche ist nicht an das Dasein der heil. Schrift zu knüpfen; wie die Kirche einst existierte, ehe eine einzige Schrift des N. Test. vorlag, so kann sie auch jetzt noch bestehen ohne das neutestamentliche Schriftwort (!). Das mündlich verkündigte und das geschriebene Wort der neutestamentlichen Schriftsteller hat gleiche Autorität. Frank findet keinen Grund dazu, „menschlichen Fehl und Irrtum von dem urkundlichen Schriftwort auszuschließen"; wäre dies der Fall, so müßte auch „für eine historische Ueberlieferung der heil. Schrifturkunden von Gott gesorgt worden sein, welche in ganz anderer als der thatsächlich gegebenen Weise uns jene Schriften vermittelt hätte." Die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Schriften beruht „auf der Augenzeugenschaft" der heil. Schreiber und darauf, daß der Urkirche „sonderliche Gnadengaben" von Gott verliehen waren; daraus erklärt sich die „unbedingte Selbstgewißheit, mit welcher die Apostel ihres Heroldsamtes warten, eine Gewißheit, die sich des Unterschieds zwischen der göttlichen Gabe und dem Eigenbesitz in einer die sonstige Christenzuversicht überragenden Weise bewußt ist." Die Bedeutung der neutestamentlichen Schrift will „bemessen sein gemäß ihrem Zusammenhang mit der Urkirche, aus der sie hervorgegangen ist." Nach Frank ist's „eine Verkehrtheit der Schlußfolgerung, daß die Kirche, indem sie das Schriftwort als kanonisch anerkannte, ihre Autorität über jene der urkundlichen Schrift oder derselben gleichgestellt habe," sowie auch, daß man nach hergebrachter protestantischer Auffassung bei jener Vergewisserung auf das testimonium Spiritus sancti als letzte Instanz zurückgehe. — „Die Auffassung unserer Alten von der absoluten und schlechthinnigen Wahrheit alles dessen, was geschrieben steht, kann nicht als Ausdruck der Stärke ihres Glaubens gelten. Und ich möchte nicht die Verantwortung auf mich nehmen, einen Christen zu lehren, daß der Glaube an die Heilswahrheit involviere den Glauben an die absolute Irrtumsfähigkeit der heil. Schrift (!), oder

an die schlechthinnige Irrtumsfreiheit der Kirche bei der ursprünglichen Sammlung der Schrift (!). Wenn die Kirche am Anfang bestanden hat, als sie diese oder jene Schrift da oder dort noch nicht besaß, und über diese oder jene Schrift als urkundliche und apostolische in Zweifel stand, warum soll denn die Existenz der Kirche oder der Glaubensbestand des Einzelnen gefährdet sein, wenn Gleiches oder Aehnliches im Laufe der Geschichte wiederholt begegnet? Daß die heil. Schriftsteller nicht schlechthin unfehlbar (!) sind, darf man wohl vorbehaltlich der Abweisung von Mißverständnissen damit kombinieren, daß sie nicht ohne Sünde, an ihrem Teil noch nicht vollendet waren (vergl. Phil. 3, 12). Sie reden die Sprache ihrer Zeit und bewegen sich in den Bildungselementen ihrer Zeit. Sie darüber hinausgerückt sein zu lassen, behufs einer Untrüglichkeit in allen Stücken des Wissens und Könnens, wird niemand bei gesunden Sinnen einfallen. Sie sind aber zugleich individuelle Persönlichkeiten, deren Natur, zumal als sündige, es mit sich bringt, daß sie nicht wohl für die universale Wahrheit gleich universale Medien sein können. So gewiß die heil. Schriftsteller die Wahrheit Gottes in sich trugen als wirklichen Besitz, so gewiß konnte das Verhältnis zwischen derselben und ihrer Individualität kein unvermitteltes sein, d. h. sie empfingen und hatten jene Wahrheit nach dem Maße ihrer Individualität. Zudem ist die Allmählichkeit ihrer Entwickelung auch als geistlichen Persönlichkeiten durch die Schrift selbst verbürgt ꝛc." — „Die Inspiration des neutestamentlichen Schriftwortes bemißt sich demnach im allgemeinen nach jener Geisteseinwohnung, welcher das von Menschen geredete Gotteswort überall (!) zu danken ist, so jedoch, daß dieser Inspiration eine graduelle Prärogative (!) eignet nach Maßgabe der charismatischen Begabung der Urkirche ꝛc." — „Demnach dürfen wir jene Auffassung der Inspiration für abgethan (?) erachten, welche in ihr eine ebenso spezifisch verschiedene Geisteswirkung erkennen wollte, wie man gewohnt war, das Wort der Schrift als das Wort Gottes schlechthin und allein anzusehen."*) — Endlich sei auch noch

*) Zum Ueberfluß erinnern wir an das S. 61 ff. Gesagte.

Ritschl erwähnt. Von ihm wird „zwar die hohe Bedeutung der Kantschen Erkenntnislehre (mit ihrer Behauptung der Unfaßbarkeit aller transcendenten Wahrheit außer den ethischen Postulaten von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit) anerkannt, aber nur als methodologische Basis alles religiösen Forschens und mit entschiedener Abweisung jeder materiellen Anlehnung an Kants Religionskonstruktion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Vielmehr bekennt Ritschl sich rückhaltlos zu dem Formalprinzip des Protestantismus, und lehrt unumwunden, daß alle religöse Wahrheit allein aus der heil. Schrift zu schöpfen sei, als in welcher die aus Gottes Offenbarung stammende wahre Gotteserkenntnis dargeboten, zunächst im N. Test. als dem ältesten und zuverlässigsten Zeugnis von dem noch nicht mit platonisch-aristotelischer Metaphysik versetzten Glauben der ersten christlichen Gemeinde, — weiter zurück aber auch im A. Test. als der Bekundung des in der israelitischen Religionsgemeinde niedergelegten Offenbarungsinhaltes. Die Wahrheit der biblischen, insbesondere auch der neutestamentlichen Glaubensbezeugung beruht aber nicht auf irgendwelcher Inspirationstheorie; es genügt vielmehr zu ihrer Anerkennung das authentische Zeugnis der ersten Gemeinde über die Lehre Christi, insofern diesem Zeugnisse das nötige Maß von fides humana innewohne (Kurtz)." — Ritschl selbst sagt*): „Mag man den alten Inspirationsbegriff glaubwürdig finden, oder ihn durch eine andere Hypothese ersetzen, so muß immer erst entschieden werden, warum diese Auszeichnung gerade diesen Büchern zukomme und keinen andern? Denn auch wenn man direkt nur die Bücher des N. Test. als die Quelle oder Norm der christlichen Theologie ins Auge faßt und die theologische Bedeutung des A. Test. darein setzt, daß aus ihm die geschichtlichen Voraussetzungen der christlichen Offenbarung richtig erkannt werden, so ist die Sache noch nicht damit abgemacht, daß der Vorzug der Apostel vor allen übrigen Christen den ausschließenden Wert ihrer Bücher vor den übrigen begründe. Es ist einerseits eine unbewiesene Voraussetzung des Irenäus, daß die Apostel den heil. Geist ohne Maß gehabt haben, die andern Christen nur teilweise; andererseits wird durch diese Behauptung, auch wenn sie

*) Rechtfertigung und Versöhnung II. 11 ff.

verständlich sein sollte, der Bestand des N. Test. nicht gedeckt, da dasselbe sehr wertvolle Schriften von Nichtaposteln enthält... und die größte Zahl der zwölf Apostel ohne eine sichere Spur ihres Wirkens verschollen ist. Also die vollkommenste Theorie von der spezifischen Inspiration der Apostel, die man sich ausdenken könnte, beweist für den anerkannten Wert der Bücher des N. Test. teils zu viel, teils zu wenig; deshalb kommt es darauf an, wenn überhaupt der Abstand ihres Wertes von dem aller übrigen christlichen Gedankenbildung oder Litteratur festgehalten werden soll, einen andern Weg (!), den der geschichtlichen Beurteilung, einzuschlagen. In dieser Richtung bewegt sich auch Hofmann, indem er den neutestamentlichen Schriften den Wert eines „„vollständigen Denkmals des Anfangs der Christenheit"" beilegt. Dazu gehört, seiner Ansicht gemäß, daß sie sämtlich von Gliedern der ersten Christenheit herrühren ... So beachtenswert nun dieser Fingerzeig ist, um die Autorität des N. Test. für die christliche Kirche ohne das mißliche (!) Mittel einer Inspirationstheorie festzustellen, so scheint mir doch dieses Verfahren von einem Bedenken getroffen zu werden ... Kurz, die ausschließliche Autorität des N. Test. für die theologische Erkenntnis der christlichen Offenbarung kann nur im Vergleich mit der folgenden kirchlichen Litteratur (in der die ursprünglich mündliche Ueberlieferung niedergelegt ist) gemeint sein, und kann nur in dieser Beziehung bewiesen werden, während sie für die allgemeine religiöse Erziehung und Andacht teils nicht ausschließlich, teils nur indirekt zur Geltung kommt. Denn direkt ist die Theologie berufen, zum Zweck der Leitung des kirchlichen Unterrichts die authentische Kenntnis der christlichen Religion und Offenbarung zu gewinnen; diese aber kann nur aus Urkunden geschöpft werden, welche der Stiftungsepoche der Kirche nahe stehen, und aus keinen andern ... Die Gründungsepoche mag kürzer oder länger dauern, sie mag in einem zeitlichen Zusammenhang oder in wiederholten zeitlich getrennten Ansätzen sich vollziehen, so wird man alle Bedingungen der bestimmten geschichtlichen Aufgabe nur dann richtig verstehen, wenn man sich an die Urkunden der Gründungsepoche wendet. Die Gründungsepoche der hebräischen Religion umfaßt die Jahrhunderte, in welchen die kanonischen Bücher verfaßt sind;

die der christlichen Religion umfaßt das Wirken des Stifters und die erste Generation der Gemeinde, die sich zu Jesus Christus bekannte; ihre Urkunden sind die Bücher des N. Test., da die mündliche Ueberlieferung von Christus und seinen Aposteln entweder in den Evangelien niedergelegt ist und im Einklang mit den Briefen gestanden haben wird, oder als verschollen und verloren angesehen werden muß. Es scheint nun, daß man die ausschließliche Geltung dieser Bücher als authentischer Urkunden der christlichen Religion schon dadurch feststellen könnte, daß die ersten Schriftsteller der folgenden Generation grundsätzlich und thatsächlich durch die Reproduktion von Gedanken apostolischer Herkunft die maßgebende Autorität der Bücher des N. Test. anerkannt haben, und daß alle folgende Theologie und christliche Paränese nicht anders verfahren kann. Allein von zwei Seiten her wird das letztere verneint: teils wird die heidenchristlich-kirchliche Litteratur als Ausdruck der in der Kirche erhaltenen apostolischen Ueberlieferung auf gleiche Höhe mit den Apostelschriften erhoben (katholische Kirche), teils werden die Schriften des N. Test. in den Fluß der durch Parteigegensätze geleiteten Litteraturbewegung der alten Kirche hineingezogen (Altkatholiken) ... Die Kehrseite davon ist die Beobachtung, daß die Erkenntnis der Apostel und neutestamentlichen Schriftsteller von dem Inhalte, der Bestimmung und der göttlichen Begründung des Christentums, ebenso wie der Gedankenkreis Christi durch ein solches authentisches Verständnis der Religion des A. Test. vermittelt ist ... In dieser Beobachtung wird die geschichtliche Bedingtheit der Person Christi auf das bestimmteste fixiert, aber in dem Maße, als diese Thatsache sich unserer geschichtlichen Erklärung entzieht, dient sie dazu, den Eindruck von der Eigentümlichkeit Christi zu verstärken. Indem nun auch die neutestamentlichen Schriftsteller an jener echten alttestamentlichen Normierung ihrer christlichen Gedanken teilnehmen, welche ebenso in den Schriften der judenchristlichen Sekten wie in denen der kirchlichen Heidenchristen der nachapostolischen Zeit vermißt wird, so ist die Theologie, welche die christliche Religion aus den ursprünglichen Quellen zu erkennen hat, nur an die Schriften des N. Test. gewiesen. Sollten sich in untergeordneten Punkten der Gedankenbildung

Einflüsse von apokryphischem Gepräge nachweisen lassen, so sind dieselben allerdings nicht verbindlich für die Theologie (!). — Diese Motivierung des spezifischen Vorzugs der Bücher des N. Test. vor aller übrigen christlichen Litteratur beruht freilich auf einer Vergleichung der biblischen Theologie und der Dogmengeschichte, welche nicht kurzer Hand vollzogen werden kann, und deshalb könnte es scheinen, als ob das eingeschlagene Verfahren im Vergleich mit irgend einer (!) Inspirationstheorie sehr unpraktisch sei. Man begegnet ja freilich oft genug solchen Bekennern der alten Inspirationstheorie, welche durch dieselbe ihre eigene willkürliche und wenig gewissenhafte Auslegung der inspirierten Bücher vor niemand verbergen können. Indessen wenn es sich bei der Inspiration wirklich um eine Theorie handelt, so kann jener allgemeine Begriff auf die einzelnen Bücher nur angewendet werden durch Vermittelung eines besonderen Merkmals der Inspiration an denselben. Da nun der apostolische Ursprung, den man als jenes besondere Merkmal vorausgesetzt hat, nicht zureicht, um die Inspiration sämtlicher Bücher des N. Test. zu erweisen, so müssen die Vertreter jeder Inspirationslehre, wenn sie überhaupt als ernsthafte Personen angesehen werden wollen, einen andern Mittelbegriff sich gefallen lassen. Gesetzt nun, daß das von mir bezeichnete Merkmal der Bücher des N. Test. als ein solcher Mittelbegriff dienlich wäre, so kann der Umstand, daß seine Feststellung eine zu große Mühe der Forschung erforderte, ihm in den Augen ernsthafter Personen nicht zum Nachteil gereichen... Vielmehr bleibt die Inspiration der neutestamentlichen Bücher ein wertloses Postulat, wenn sie nicht durch einen Schluß vollzogen werden kann, dessen Mittelbegriff als das besondere Merkmal der Inspiration auf alle einzelnen Objekte derselben paßt. Ich finde nun, daß die von mir bezeichnete Eigentümlichkeit, die authentisch alttestamentliche Bedingtheit des christlichen Ideenkreises, mehr oder weniger stark in allen Schriften des N. Test. hervortritt, und daß auch solche Briefe, die man nicht für echt halten kann, jenes Merkmals nicht entbehren, indem sie sich deutlich von den bekannten nachapostolischen Schriften abheben. In dem Maße aber, als jene Eigentümlichkeit einzelnen Anschauungen in apostolischen Büchern abgeht, erweisen sich solche schon

immer mehr oder weniger ungeeignet zum theologischen Gebrauche. Mag man also auf eine Theorie von der Inspiration dieser Schriften bedacht sein, so wird die bezeichnete Beobachtung des unterscheidenden Merkmals derselben nicht umgangen werden können. Indessen kommt umgekehrt in Betracht, daß, indem man sich dieser Eigentümlichkeit der Schriften des N. Test. versichert hat als des Merkmals ihrer spezifischen Unterschiedenheit von allen übrigen Schriften des christlichen Altertums, als des Kennzeichens ihrer Angehörigkeit zu der Ursprungsepoche des Christentums, man eine Inspirationstheorie für diese Schriften entbehren (!) kann. Diejenige, welche im 17. Jahrhundert gegolten hat, ist falsch, weil ihr unleugbare Merkmale der Schriften widersprechen (!), und es hat seinen guten Grund, daß keinem eine andere gleichartige Theorie gelungen ist oder gelingen wird. Also die Theologie, welche darauf gerichtet sein soll, den authentischen Gedankeninhalt des Christentums in positiver wissenschaftlicher Form darzustellen, hat denselben aus den Büchern des N. Test. und aus keiner andern Quelle zu schöpfen. Und zwar wird sich der Inhalt des N. Test. in dem Maße als die Regel oder Norm des zu findenden theologischen Systems bewähren, als der Gebrauch des N. Test. umfassend und erschöpfend ist ... Dasselbe enthält noch Vieles und Wichtiges, was in dem Luthertum unbeachtet geblieben ist" (z. B. die Versöhnungslehre Ritschls!!). — —

Doch es mag mit diesen Proben genug sein. Gewiß eine tragisch interessante Musterkarte von allen erdenkbaren Theorieen und Phantasieen über Schrift und Inspiration; ein wahres Kaleidoskop, darin die mannigfaltigsten Figuren und Formen wechseln; ein rechter Irrgarten von Meinungen und Ansichten verschiedenster Art. Wie soll sich in diesem Labyrinth der angehende, unerfahrene Theologe, der sich auf der Universität fürs Pfarramt vorbereiten will, zurechtfinden? Wie soll er angesichts eines solchen Dissensus zum festen und gewissen Glauben kommen an die Göttlichkeit der heil. Schrift? Muß er nicht, bestochen von der traurigen Thatsache, daß die vornehmsten Vertreter der heutigen Theologie und Wissenschaft fast ausnahmslos die altkirchliche Inspirationslehre verwerfen, die Bibel der Irrtumsfähigkeit zeihen und deren göttliche Eingebung teils auf einen religiösen

Takt, teils auf eine göttliche Gewissenserregung, teils auf eine hochgradige Erleuchtung, teils auf eine höhere Beeinflussung, Leitung, Bewahrung ꝛc. der Verfasser beschränken, — muß er nicht den Eindruck und das Vorurteil gewinnen, als sei es mit der Glaubwürdigkeit der Schrift äußerst schwach und übel bestellt; als sei die Bibel doch eigentlich nicht viel mehr wie ein anderes gutes menschliches Buch, weil nicht von Irrtümern frei? Und mit solch einer Bibel soll er nun einmal ins heilige Amt treten und heilsbegierigen Seelen den Weg zum Himmel weisen, ohne daß er selbst einen festen Grund unter den Füßen hat? Soll den Betrübten, Angefochtenen und Sterbenden Trost spenden, einen Trost, den er selbst nicht glaubt und hat, nachdem er auf der Universität gelehrt worden ist, die Bibel als ein bloßes geschichtliches Urkundenbuch zu betrachten, welches nur Gottes Wort enthält, aber daneben auch viel Menschliches und Irrtümliches? — O dieser Jammer, diese Verwüstung an heil. Stätte; diese Satanslist, womit der alte böse Feind das heilige und gewisse Gotteswort profan und ungewiß machen will, und es unter dem Aushängeschild der Wissenschaft der Willkür einer zerstörenden Kritik preisgibt! Ist's da ein Wunder, daß, nachdem so das Formalprinzip der evang. Kirche zweifelhaft gemacht ist, nun auch das Materialprinzip ins Schwanken kommt und der alte Kirchenglaube immer mehr zerbröckelt? Denn wo das Fundament weicht, da hat auch das von ihm getragene Gebäude keinen Halt mehr; wo man nicht mehr an ein untrügliches, nach Inhalt und Form vom Geiste Gottes eingegebenes Schriftwort glauben will, da ist dem Unglauben Thür und Thor geöffnet. Wir aber sagen mit Luther:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu hab'n;

und bitten mit Zinzendorf zu Gott:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir!
Denn ich zieh' es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu thun.

Inhalt.

liche (23), sondern auch göttliche (24) Glaubwürdigkeit. Der heil. Geist befähigte die Apostel zu mündlicher (24) und schriftlicher (25) Heilsverkündigung; beide Verkündigungsweisen stehen hier auf gleicher Stufe (26).

III. Das Alte Testament wird als Gottes Wort bezeugt:
a. von Christus selbst (28), der vielfach auf dasselbe zurückgreift,
b. von den Aposteln und Evangelisten (30). Wichtig sind schon die Einleitungsworte, womit die citierten alttestamentlichen Schriftstellen angeführt werden (31). Wertvolle Aufschlüsse geben: 1. Petr. 1, 10—12; 2. Petr. 1, 19—21 und 2. Tim. 3, 15—16 (S. 32—35). — Wie es zu erklären ist, wenn im N. Test. alttestamentliche Stellen oft ganz frei und verändert citiert werden (35—39).
c. Auch das Alte Test. selbst spricht sich göttliche Inspiration zu, und zwar
1. dem Gesetz (40), das ein fortredender Gotteszeuge sein will (41),
2. den Propheten und Hagiographen, durch welche Gott noch immer redet (42—44).

IV. Für die gesamte heil. Schrift Alten und Neuen Test. gilt folgendes:
1. Gott selbst ist der eigentliche Urheber der Schrift; die Propheten und Apostel waren seine Werkzeuge, ohne jedoch willenlose Maschinen zu sein (45). Das Verhältnis ihrer Thätigkeit zur Einwirkung des Geistes (46). Gradunterschiede der Inspiration sind zu leugnen (47). — Widerlegung etlicher Einwürfe: betr. die Quellenforschung des Lukas (48), die Verschiedenheit in Diktion und Darstellung bei den bibl. Autoren (49—50), sittliche Mängel derselben (51), Pauli Bemerkung in 1. Kor. 7, 10 und 12 (52).
2. Die Inspiration erstreckt sich auf Inhalt und Form der Schrift. Sie beschränkt sich nicht darauf, daß die heil. Schreiber vor Irrungen bewahrt wurden (52), sonst käme die Schrift durch 2 Faktoren zu stande und hätte eine göttliche und menschliche Seite, was zu bedenklichen Konsequenzen führen müßte (53, vergl. S. 64 ff.). Sie umfaßt sowohl den impulsus ad scribendum (vergl. S. 22), als auch die suggestio rerum et verborum (53), so daß eine Verbalinspiration behauptet werden muß (53—56), und zwar bezüglich des Originaltextes, nicht aber der Kopieen (56, vergl. S. 67).
3. Die Schrift ist nicht bloß Offenbarungsurkunde (vergl. S. 3), sondern durchweg Gottes untrügliches Wort. — Dagegen behauptet die Hofmannsche Schule: die Bibel sei nicht Gottes Wort schlechthin, sondern ein gottmenschlicher Offenbarungsbericht, und deshalb auch nicht fehlerfrei (57—58); das kirchliche Predigtwort sei aber gleichwertig mit dem urkundlichen Schriftwort (59) und habe ein

selbständiges Dasein in der Gemeinde, — daher denn auch die Schrift, welche nur von der theolog. Wissenschaft im Zusammenhange beurteilt werden könne, für den Laien von sekundärem Wert und entbehrlich sei (60—61, vergl. 79). Unsere Widerlegung: Die Schrift ist mehr als Offenbarungsurkunde, denn sie enthält nicht bloß Gottes Wort, sondern ist selbst das allein objektiv sichere Gotteswort (61—65), und ist völlig frei von irgend einem menschlichen Irrtum (65—66), und zwar auch in Nebensachen (67—68), ebenso auch auf dem Gebiete der Geologie, Astronomie, Geschichte 2c. (69—74). Das urkundliche Schriftwort und das kirchliche Predigtwort stehen nicht auf gleicher Stufe (vergl. S. 62), noch viel weniger hat das letztere ein selbständiges Dasein in der Gemeinde, was auch schon die Bekenntnisse bestreiten (vergl. S. 62—64), sondern Norm, Prüfstein und Quelle der Predigt bleibt überall die Schrift (74—77).

4. Die Schrift beansprucht göttliche Autorität. Aus ihr ist alle Lehre und Predigt zu schöpfen (77—78, vergl. 74—76), nach ihr ist sie zu beurteilen und zu normieren (78—79, vergl. 76). Sie ist das gottgeordnete Gnadenmittel, und nur wenn und insoweit das gepredigte Wort Auslegung und Anwendung des Schriftwortes ist, wird sich dasselbe als Gotteskraft zur Seligkeit erweisen (79—84). — Widerlegung der Gegenlehre. Kreusler über das Wort Gottes (Anm. 81—84).

§ 4. **Die Inspirationslehre in der alten Kirche** (85—120).
Die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des A. Test. ging von den Juden auf die ersten Christen über (85—86); diese übertrugen dann denselben Inspirationsbegriff auch auf den neutest. Kanon (86). Den jüdisch-altchristlichen Inspirationsbegriff auf Philo zurückführen zu wollen, ist durchaus irrig (87—88). — Die Namen, welche die alte Kirche der Schrift und den heil. Schreibern beilegte (88—89); die menschliche und göttliche Glaubwürdigkeit, welche man den letzteren beimaß (89—90). Nach den Aussprüchen der alten Kirchenlehrer ist die Schrift auf göttlichen Befehl verfaßt (91—93); sie ist nach Materie und Form inspiriertes Gotteswort, Verbalinspiration wird behauptet (93—96). Das Verhältnis der menschlichen Freiheit zu dem inspirierenden Geiste betreffend, dachte man sich die Passivität der heil. Schreiber nicht als ein mantisch-ekstatisches Ueberwältigtsein (96—102). Wie man die Verschiedenheiten und Eigentümlichkeiten in Sprache und Stil ansah (102—104); in welchem Sinne man Unterschiede und Stufen der Inspiration annahm (104). Die alten Kirchenlehrer betonten nachdrücklich die Einheit (106), Irrtumslosigkeit (106—108), Vollkommenheit und Suffizienz (108—110) der Schrift, über deren Auslegung die antiochenische und alexandrinische Schule auseinandergingen (110—112); die LXX stellten sie dem Urtexte gleich (113). Ihre Gründe, weshalb sie die Schrift für Gottes untrügliches Wort hielten (114). Der alten Kirche war dieses

Wort Kelle und Schwert (115—117). Ihre Auffassung von der göttlichen Eingebung der Schrift fand nur Widerspruch von seiten der Häretiker und des Irrlehrers Theodor von Mopsuestia (118—120). —

Anmerkung: Aussprüche über Schriftinspiration von Clemens Rom., Athenagoras, Theophil (85 ff.), Justinus (87 ff.), Irenäus (90 ff.), Clemens Alex. (93 ff.), Tertullian (95 ff.), Novatian, Origenes (97 ff.), Cyprian, Lactanz (104 ff.), Eusebius (105 ff.), Arnobius (107 ff.), Athanasius (108), Basilius, Cyrill (109 ff.), Epiphanius (111 ff.), Chrysostomus (112 ff.), Hieronymus (113 ff.), Augustin (115 ff.), Theodoret, Junilius (120).

§ 5. **Die Stellung des Mittelalters zur Schrift und deren Inspiration** (121—134).

Im Mittelalter maß man allmählich der kirchlichen Tradition und den Entscheidungen der Konzilien eine ebenso hohe, ja eine höhere Bedeutung bei, als der heil. Schrift (121—124). Der Streit zwischen Fredegis und Agobard über den Stil rc. der Schrift (124—125). Euthymius Zigabenus, ein Vertreter der laxeren Inspirationslehre (125). Die Stellung der Scholastik und Mystik zur Schrift (126). Erigena, Alcuin, Anselm (127), Bernhard von Clairveaux, Hugo Viktor, Abälard, Lombardus (128), Joh. von Salisbury, Petrus Waldus, Al. v. Hales, Albertus Magnus, Thomas Aquinas (129), Duns Scotus (130), Bonaventura, Nic. v. Lyra, Tauler, Gerson (131), R. v. Sabunde, Wykliffe, Hus, Wessel (132), Savonarola (133), Biel, Erasmus (134). —

Anmerkung: Gregor d. Gr., Johs. Damascenus (121 ff.). Die Bestimmungen des Tridentinums über die kirchl. Tradition, Apokryphen und Vulgata (123 ff.), Moses Maimonides (126).

§ 6. **Die Inspirationslehre im Reformationszeitalter** (134—169).

I. Die evang. Kirche stellte sich im Gegensatz zur kath. voll und ganz auf den Boden der Schrift (134). Den Reformatoren war die göttliche Eingebung des Bibelwortes außer Zweifel. Dies gilt vor allen von Luther (135—155), welcher keineswegs einer freieren Inspirationslehre huldigte, wie u. a. Kahnis behauptet (136 ff.), sondern gerade umgekehrt. Luthers Urteil über den Jakobusbrief (138) und die Apokalypse (139) kommt hierbei gar nicht in Betracht. Ebensowenig handelt von der Schriftinspiration die so oft mißbrauchte Aeußerung Luthers in seiner Vorrede zu Links Annotationen von untergefallenem „Holz, Stroh und Stoppel“ (140—142). Zahlreiche Aussprüche Luthers beweisen unwidersprechlich, daß er der Ueberzeugung war:

1. Gott selbst, bezw. der h. Geist, ist der eigentliche Urheber der Schrift rc. (143—145).
2. Die heil. Schreiber empfingen vom Geiste Gottes sowohl den Impuls zum Schreiben, als auch Inhalt und Form dessen, was sie schreiben sollten (145—146).
3. Die heil. Schrift ist durchweg frei von Irrtümern und Mängeln (146—153).

4. Sie beansprucht göttliche Autorität; ist Quelle und Norm des Glaubens, und ein Mittel zur Seligkeit (153—155).

II. Was die luth. Symbole von der Schrift und deren Inspiration aussagen: das Nicänum (156), die Augsb. Konfession (156 ff.), die Apologie (157 ff.), die Schmalk. Artikel (158 ff.), der gr. Katech. (159), die Konkordienformel (159 ff.).

III. Die Reformierten stellten sich zwar von Anfang an formell auf das Schriftprinzip, aber sie gerieten mit den ihnen verwandten Schwärmern und Sekten auf spiritualistisch-rationalistische Abwege, indem sie dem äußern Worte das innere gegenüberstellten und die Vernunft zur Richterin über die göttlichen Offenbarungsgeheimnisse machen wollten (160—162). — Zwingli (162 ff.), Calvin (163 ff.), Bullinger (164), die 1. und 2. helv. Konfession (164 ff.); die Socinianer und Arminianer (166 ff.).

IV. Die römische Kirche (vergl. S. 122) stellte neben, ja über die Schrift die kirchl. Ueberlieferungen. Der Inspirationsbegriff der Jesuiten, des Bellarmin, des Rich. Simon (168 ff.).

§ 7. Die Inspirationslehre der luth. Dogmatiker des 16. und 17. Jahrhunderts (S. 169—211).

Erst die luth. Dogmatiker des 16. und 17. Jahrhunderts haben die Lehre von der göttlichen Eingebung der Schrift theologisch durchgearbeitet (169); sie vertraten die strenge Inspirationstheorie der alten Kirche. —

1. Chemnitz, der Hauptvertreter der Melanchthonschen Schule, gibt erst noch einzelne Lehrstücke ohne systematische Durchbildung. Zunächst spricht er sich aus über Ursprung, Veranlassung und Gebrauch der alttest. Schrift (171 ff.); nachdem er sodann die päpstliche Traditionslehre bekämpft hat (173 ff.), handelt er von der Entstehung der neutest. Schrift (174 ff.), ferner vom Kanon (177 ff.) u. a. m.

2. Gerhard, der große Dogmatiker der 2. Periode, bespricht zunächst die Namen der Schrift (179 ff.), die ihm mit dem Worte Gottes identisch ist (180 ff.) und deren eigentlicher Urheber der dreieinige Gott ist (181 ff.), während die bibl. Schriftsteller nur Gottes Schreiber und Werkzeuge waren (184 ff.). — Dann behandelt er folg. Fragen: Warum ließ Gott sein Wort schreiben (184)? Warum war die Schrift notwendig (185)? Hatten die heil. Schriftsteller göttl. Auftrag zum Schreiben (186) ff.)? — Aus dem Gesagten folgt, daß die heil. Schrift göttliche Autorität besitzt (191 ff.). — Von den hebr. Vokalzeichen behauptet Gerhard (ähnlich wie Buxtorf gegenüber Capellus, S. 192 ff. Anm.), daß auch diese vom h. Geist inspiriert seien (192 ff.).

3. Quenstedt, wohl der bedeutendste Dogmatiker der 3. Periode, lehrt: die rechte Erkenntnisquelle der Theologie ist die h. Schrift (194), welche auf Antrieb und Eingebung des Geistes geschrieben wurde (195). Das mündliche und schriftliche Gotteswort

der Propheten und Apostel ist ein und dasselbe (195). Der eigentliche Urheber der Schrift ist der dreieinige Gott, welcher den h. Schreibern Sachen und Worte eingab, so daß diese auch Gottes Sekretäre, Christi Hände und des Geistes Notare heißen (195 ff.). — Hierauf bespricht er folgende Fragen: War die Schrift notwendig (198)? Haben die Apostel auf göttlichen Befehl geschrieben (199 ff.)? Ist alles in der Schrift göttlich inspiriert (201 ff.)? [Der Inspirationsbegriff des Calixt, Anm. 202, und Dannhauers, Anm. 203.] Ist eine Wortinspiration zu behaupten (204)? Wie ist die Verschiedenheit des Stiles zu erklären (205); wie verhält es sich mit Pauli Ausspruch 1. Kor. 7, 10 und 12 (206)? Ist die Schrift unfehlbar und frei von jedem Irrtum (207)? Ist der Stil des N. Test. frei von Sprachfehlern (208)? Die Glaubwürdigkeit der Schrift beruht vornehmlich auf der inneren Bezeugung des h. Geistes (209 ff.). — Kurze Zusammenfassung der Inspirationslehre in dieser Periode (211).

§ 8. **Die Inspirationslehre seit dem 17. Jahrhundert bis heute** (S. 211—278).

Gegen eine tote Orthodoxie reagierte zunächst die edle Mystik eines Arndt u. a., noch mehr aber der Spenersche Pietismus (212), der jedoch immer mehr ausartete und schließlich der Bahnbrecher des Rationalismus wurde (213). Der Freigeist Spinoza (Anm. 213). Der englische Deismus ꝛc. (Anm. 214). Mit Bengel (214 ff.) fiel das letzte Bollwerk gegen die hereinbrechende Freidenkerei, die als Aufklärungs- und Menschenverstandstheologie durch Ernesti, Michaelis, Semler und Töllner in die deutsche Kirche eingeführt wurde (215 ff.). Der Supranaturalismus und seine Stellung zur Schrift (218 ff.). Hamann, der Bekenner des alten Kirchenglaubens (219 ff.). Der verderbliche Einfluß einer ungläubigen Philosophie und Nationallitteratur auf die Theologie; Lessing (220), Herder (221). Ein Umschwung seit Schleiermacher (222), dessen Einfluß sich auf fast alle theolog. Richtungen und Schulen der Neuzeit (223) erstreckte. — Die bekanntesten Vertreter der neueren Theologie und deren ablehnende Stellung zur altkirchlichen Inspirationslehre: Schleiermacher (224), Twesten (226), Nitzsch (228), Marheinecke (230), de Wette (230), Hase (230), Hupfeld (231), Schenkel (231), Schweizer (233), Beyschlag (233), [Dav. Strauß, Ferd. Baur und Bruno Bauer, Anm. S. 233 ff.] Tholuck (234), Müller (235), Rothe (235), Dorner (237), Lange (237), Olshausen (239), Beck (239), Martensen (243), Thomasius (245), Philippi (246), Hofmann (248), Kahnis (253), Delitzsch (259), Luthardt (260), Kurtz (262), Volk (263), Harnack (266), Dieckhoff (Anm. 266), Grau (269), Frank (270), Ritschl (273).

Verlag von **Georg Böhme Nachf. (E. Ungleich)** in **Leipzig.**

Schriften von Herrn Pastor **E. Mühe:**

Das enthüllte Geheimnis der Zukunft oder **die letzten Dinge des Menschen und der Welt.** Auf Grund biblischer Forschungen für das Volk dargelegt. **6.** Aufl. mit einem Anhang. Brosch. 1.80 M., kart. 2.— M., geb. 2.70 M.

= Bereits in ca. 13,000 Exemplaren verbreitet! =

Biblische Merkwürdigkeiten. 2. Aufl.

Biblische Merkwürdigkeiten. Neue Folge.

Lichtstrahlen in dunkle Bibelstellen. (Der bibl. Merkwürdigkeiten 3. Bdch.) Jede Serie à 1.60 M., kart. 1.80 M., geb. 2.50 M.

Alttestamentliche Evangelien aus Mose's Leben oder **Predigten über Seitenstücke zu d. Evangelien aus Mose.** 5.20 M., geb. 6.— M.

Reich im Auffinden der Schriftgedanken, einfach und populär in der Ausführung, ein Werk, das unserer Kirche und allen evangl. Gemeinden von großem Nutzen und reichen Gottessegen begleitet sein wird. (Ev.-luth. Gem.-Bl.)

Die Leidensgeschichte Jesu Christi, sowie seine Höllenfahrt und glorreiche Auferstehung, erklärt in 15 Predigtvorträgen. **3.** Aufl. 1.80 M., kart. 2.25 M., geb. 2.90 M.

So müssen Passionspredigten gehalten werden; ja dies ist der Ton, in welchem überhaupt gepredigt werden müßte, wenn die Gewissen sofort empfinden sollen, daß es sie angeht bei Gefahr ihres Lebens für Zeit und Ewigkeit. (Friedensbote.)

Der Konfirmanden-Unterricht oder **der christliche Glaubensweg** für jung und alt nach Dr. Luthers Katechismus, besonders für Konfirmanden. **2.** verb. u. verm. Aufl. Kart. 75 Pf. (Bei größeren Partieen bedeutende Preisermäßigung.)

Der Aberglaube. Eine bibl. Beleuchtung der finstern Gebiete der Sympathie, Zauberei Geisterbeschwörung rc. 2. verm. Aufl. 50 Pf.

Die pastorale Würde im Kirchendienste. 75 Pf.

Verlag von **Georg Böhme Nachf. (E. Ungleich)** in **Leipzig.**

Aus dem innern Leben. Erfahrungsbeweise für die Einwirkungen einer höheren Welt auf das Seelenleben des Menschen von **Frz. Splittgerber,** P. 2. vollst. umgearb. u. verm. Aufl. 4 M., geb. 4.80 M.

Das höchst anziehende, den Glauben ungemein stärkende, fein geschriebene Buch wird als ausgezeichnet für Trost und Belehrung suchende Seelen hiermit aufs wärmste empfohlen. (Reichsb.)

Aus dem geistlichen Amte. Erinnerungen u. Winke, vornehmlich jüngeren Amtsbrüdern dargeboten. Von **Frz. Splittgerber,** P. 2.50 M., geb. 3.40 M.

Solche Mitteilung selbstgemachter Erfahrungen wird den Geistlichen mehr nützen, als so manches kathederwissenschaftl. Werk. (Reichsb.)

Zu Jesu Füßen. Sonn- u. Festtagspredigten für die Gemeinde des Herrn von **G. Leonhardi,** luth. P. 2. verm. Aufl. 2.40 M., eleg. geb. 3 M.

Wahre Musterstücke. (Luthardt'sche Kirchenztg.)

Dominus vobiscum! Rituale und Brevier 2c. Lit. Handbuch für ev.-luth. Geistl. von **G. Leonhardi.** 2 M., geb. 2.40 M.

Eine höchst erwünschte und dankensw. Handrchg. f. Geist., denen darin liegt, d. Gottesdienste u. heil. Handl. im Geiste d. Glaub. u. Gebets auf würdige u. erbaul. Weise zu vollziehen. (Freim.)

Der evangelische Pfarrer und sein Amt. Pastoralbetrachtungen von **J. Paludan-Müller.** Autor. Übers. 2. Aufl. 3.60 M.

Der allgemeinsten Beachtung der deutschen luth. Geistlichen sei dies Buch auf's wärmste empfohlen! Es tritt in demselben eine heilige Liebe und hohe Begeisterung für den geistlichen Beruf zu Tage und niemand wird das Buch aus der Hand legen ohne zu ernster Selbstprüfung sich aufgefordert zu fühlen.
(Zeitschr. f. luth. Theol. v. Del. u. G.)

Ansprachen in Ephoral-Konferenzen von Ob.-Kons.-R. Dr. **Zapff** in Dresden. 2 M.

Druck von Ramm & Seemann, Leipzig.